erm.

.o.germ. 684

Iffland

<36604824050012

<36604824050012

Bayer. Staatsbibliothek

*H. Ramberg. del.* *W. Böhm. ſc.*

# A. W. Ifflands
# dramatiſche Werke

Dritter Band.

Die Jäger.

Bewußtſeyn.

Der Spieler.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Die Jäger.

## Ein ländliches Sittengemählde in fünf Aufzügen.

Dem

gůtigen vaterlåndiſchen

Fůrſten

Karl Friedrich zu Leiningen

im Gefůhl der wårmſten Hochachtung,
Dankbarkeit und Liebe

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

# Perſonen.

Oberförſter Warberger zu Weiſſenberg.
Oberförſterin, deſſen Frau.
Anton, ihr Sohn, Förſter zu Weiſſenberg.
Friederike, Nichte und Pflegetochter des Oberförſters.
Amtmann von Zeck zu Weiſſenberg.
Kordelchen von Zeck, deſſen Tochter.
Paſtor Seebach zu Weiſſenberg.
Der Schulze zu Weiſſenberg.
Matthes, } Jäger bey dem Oberförſter.
Rudolph, }
Barth, Gerichtsſchreiber zu Leuthal.
Die Wirthin zu Leuthal.
Bärbel, ihre Tochter.
Reinhard, } Bauern von Leuthal.
Kappe, }
Romann, }
Jägerburſche.
Bauern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Erſter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

### Rudolph. Matthes.

Rudolph, die Jagdtaſche um, ſtellt ſein Gewehr an die Seite, und geht in ein Seitenzimmer linker Hand. Darauf Matthes — gekleidet, friſiert, aber eine weiſſe Nachtmütze auf.

Matthes. Träge, mit langſamem Gang, die Hände in den Taſchen. Rudolph — Rudolph! der Kerl iſt taub. He Rudolph! —

Rudolph. Inwendig. Was giebts?

Matthes. Ich will Dir was ſagen.

Rudolph. Im Gewehrputzen herauskommend. Ich habe keine Zeit — der Alte iſt grämlich, daß wir noch nicht fort ſind. — Da — halt einmal, ich will —

Matthes. Eure Gewehre? Ich bin ein ſchlechter Kerl, wenn ich eins anrühre!

Rudolph. Hoho! das wird Dir der Alte ſchon weiſen.

Matthes. Mit dem Weiſen hat es ſich wohl. Meine Zeit iſt um. — Heute Mittag trag ich die Amtslivree.

Rudolph. Du? — Ziehſt zum Amtmann?

Matthes. Ja.

Rudolph. Haſt Du doch nicht eher geruht, bis Du den ehrlichen alten Fritz dort weggelogen haſt? Was will der Alte nun anfangen? der muß betteln mit Weib und Kindern!

Matthes. Hm — Iſt mir der junge Herr vom Amte doch recht nachgelaufen.

Rudolph. Zum Amtmann? — zu dem? — Pfui! das ſieht Dir ähnlich.

Matthes. Hängt das Maul, ſo tief Ihr wollt — Hier kann ich es nicht aushalten.

Rudolph. Weil es hier arbeitſam, ehrlich und ſtill zugeht?

Matthes. Sapperment! — mein Vater war hier Oberförſter; in den Stuben hier bin ich groß gezogen — nun ſoll ich gemeiner Jäger bey Euch ſeyn! Meint Ihr —

Rudolph. Hätteſt Du was gelernt — wer weiß — ſo wohnteſt Du wohl jetzt hier.

Matthes. Nun, nun — es iſt nicht aller Tage Abend — Ich kann noch — wer weiß? Was ſein ſoll, ſchickt ſich wohl. Aber was ich ſagen wollte — Ich höre ja, die Jungfer Baſe

vom jungen Herrn Förſter, Mamſell Friederikchen, kommt heute aus der Stadt wieder.

Rudolph. Nun und wenn?

Matthes. Da wird es ein Aufhebens geben, wenn der Tugendſpiegel wieder da iſt. Sie iſt zwar die Herzallerliebſte vom Herrn Förſter — aber —

Rudolph. Ey laß mich ungeſchoren. Schickſt Dich brav zum Amtslakaien; kannſt ſpionieren, läſtern, ſaufen, und Dir Geld in die Hand drücken laſſen — Mir iſts recht, daß es mit der Kammeradſchaft ein Ende hat. — Ich habe zu thun — leb' Er wohl. — Hör' Er — das muß ich Ihm noch ſagen — nehm Er's krumm oder grade — ich halte nichts auf den Kerl, dem der ſchlichte grüne Rock in Ehren nicht lieber iſt, als der beblechte Rock vom Amte in Unehren.

Geht in das Seitenzimmer.

Matthes. In die Thür ihm nachrufend. Empfehle mich, Herr Geheimerath! Im Umdrehen. Dir brech ich auch noch einmal den Hals!

## Zweiter Auftritt.

Anton. Matthes.

Anton. Kurz. Wo iſt Rudolph?

Matthes. Da drin. Anton will hinein. Mich laſſen Sie wieder zu Hauſe?

Anton. Was ſoll man mit Euch? Man kann Euch ja zu nichts brauchen; Ihr verſteht keine Fährte.

Matthes. Schon recht. — Herr Förſter!

Anton. Was giebts?

Matthes. Heute zieh ich ab.

Anton. Mir recht.

Matthes. Glaubs wohl! Ich ziehe aufs Amt.

Anton. Hm — meinetwegen.

Matthes. Empfehle mich zu geneigtem Andenken. Geht.

Anton. Ins Seitenzimmer abgehend. Schon gut.

Matthes. Wart, geſtrenger Herr Förſter — und Oberförſter Adjunktus in Gedanken — ich will es Dir noch beſſer münzen. Sieht in das Zimmer, indem

er die Mütze abnimmt. — Herr Förſter — Mit einer Verbeugung, freundlich. — Herr Förſter, noch auf ein Wort.

Anton. Schleicht der Kerl den Leuten immer nach, wie ein Zollviſitator! Was ſoll werden?

Matthes. Kommt denn das Wunderthier heute noch an?

Anton. Was für ein Wunderthier?

Matthes. Die Stadtmamſell.

Anton. Wen meint Ihr?

Matthes. Je nun — Ihre Jungfer Friedrike.

Anton. Giebt ihm eine Ohrfeige. Burſche, ſpreche Er den Namen mit Reſpekt aus!

Matthes. Ohne die Manier geändert zu haben. Nun nun, nur ſachte! Wüßten Sie, was ich weiß! — Sie hätten mir die Ohrfeige nicht gegeben.

Will fort.

Anton. Reißt ihn zurück. Was wißt Ihr? Von wem? was?

Matthes. Ich habe Ihre Ohrfeige — aber auch meine Nachricht, Geſchwind. und damit gehn Sie Ihrer Wege, ich meiner.

Anton. Kerl, ich prügle Euch, daß Ihr liegen bleibt, wenn Ihr nicht ſprecht!

Matthes. Wenn ich nicht ſprechen will, ſo thu ich es nicht, und wenn ich todt geſchlagen würde. Kalt. Und nun bleibe ich da, und ſpreche nicht.

Anton. Das will ich ſehen. Sucht nach einem Stock, findet das Gewehr und reißt den Ladeſtock heraus. Und wenn das ganze Haus wach würde — was wißt Ihr? — Ich habe das Mädchen lieb; es iſt meine Baſe; ich will ſie heirathen. Was wißt Ihr? Packt ihn an der Bruſt. Lahm prügle ich Euch — was wißt Ihr?

Matthes. Ohne von der Stelle gerückt zu ſeyn, hält mit einer Hand die Hand des Förſters, mit der andern den aufgehobnen Ladeſtock. Hören Sie mich doch!

Anton. Nichts, kein Wort — was wißt Ihr?

Matthes. Prügeln Sie mich hernach; aber hören Sie mich erſt!

Anton. Läßt den Stock ſinken. Hurtig.

Matthes. Sie wollen mich prügeln — aber ich leide es nicht, ich ſetze mich zur Wehre. — Sie prügeln mich — ich ſchlage Ihnen ins Geſicht — Sie treten mich mit Füßen, ich jage Ihnen den Hirſchfänger durch den Leib. Dabey kommt nichts heraus. Ich brauchte Ihnen nichts zu ſagen; weil Sie aber das Mädchen heirathen wollen, mag es drum ſeyn! — Hier — ſind zwey Stück Papier.

Anton. Darnach faſſend. Was ſollen die?

Matthes. Geduld. Die fand ich auf dem Amte, vor der Stube des jungen Herrn, im Kehricht.

Anton. Gebt her.

Matthes. Geduld — Das hier — iſt ein Konzept — verſtehen Sie mich — der rechte Brief an Jungfer Friedriken nehmlich iſt fortgeſchickt. — Da.

Anton. Lieſt; er zeigt Unruhe. Hat Friedrike geantwortet?

Matthes. Lacht. Nun — ſie iſt ein Mädchen —

Anton. Hat ſie geantwortet?

Matthes. Nicht geantwortet, alſo eingewilligt und kommt —

Anton. Matthes —

Matthes. Er iſt ihr in den neuen Wagen mit den Füchſen entgegen gefahren —

Anton. Wenn ſie geantwortet hat —

Matthes. Er iſt ſo recht darnach angezogen. Den ſeegrünen Frack — offnes Haar —

Anton. Matthes — ich weiß, Ihr könnt mich nicht ausſtehen, Ihr lügt oft — aber ich will es Euch vergeben, wenn Ihrs geſteht. Ihr habt meine Engliſchen Schnallen gern haben wollen: Ihr ſollt ſie haben — gleich haben — wenn Ihr es mir ſagt.

Matthes. Auf ſeine Schnallen ſehend. Hm — ich habe Schnallen.

Anton. Da iſt Geld.

Matthes. „Der Bube kann nichts verſchenken,“ ſagt der Herr Oberförſter.

Anton. Den Brief anſehend. Schurke! — es iſt Alles erlogen.

Matthes. Er reiſt ihr eben entgegen.

Anton. Kerl! Nein! ſie hat nicht eingewilligt!

Matthes. Sie ſind ärgerlich. Ja, wer läßt ſich auch gern betrügen! In Heirathsſachen iſt das ſo, ſo — Aber hohls dieſer und jener! Sie müſſen ihr auch was zu Gute halten — es iſt ein junges, einfältiges Ding.

Anton. Kerl, Du biſt ein Schurke und ſie hat nicht eingewilligt.

Matthes. Was ich weiß, müſſen Sie errathen. — Mit dem Schurken währt es übrigens nur noch 3 Stunden — Schlag 9 Uhr kann ich darauf dienen. Geht ab.

## Dritter Auftritt.

---

Anton. Hernach Rudolph.

Anton. Es iſt nicht möglich — nein, wahrlich nicht. Matthes war immer ein ſchlechter Kerl — Die Hand? die Hand iſt es freilich — daß er ihr immer nachſchlich, iſt auch wahr. Dazu

bin ich ſchlichtweg — habe wenig. — Sie war in der Stadt, hat ſeitdem das prächtige Leben kennen gelernt — Der Kerl iſt reich und — Mädchen, Mädchen! wenn du mich betrügſt —

Rudolph. Mit Antons Gewehr. Da. Der Garten iſt nicht offen, wir müſſen durchs Dorf gehen. — Pulver haben Sie, glaube ich, noch.

Anton. Im Auf- und Niedergehen. Genug.

Rudolph. Aber keine Kugeln? — Da, hier ſind welche.

Anton. Her damit! Gut ſo. — Zwar — nein. Nimm die Kugeln wieder. — Hier. Gieb mir Schroot.

Rudolph. Num. 1?

Anton. Num. 3.

Rudolph. Num. 3? Und groß Wildpret?

Anton. Reißt es ihm aus der Hand und ladet. Her! Komm mir in den Weg, Spitzbube! Komm mir in den Weg! — ich will dir Antwort bringen, daß dir Hören und Sehen vergehen ſoll.

Rudolph. Es liegt Ihnen was im Kopf — mein' ich.

Anton. Ladet fort. Halts Maul.

Rudolph. Leicht gerathen und bald gethan. Vorwitz plagt mich nicht — aber ich habe Ihrentwegen manches Ungewitter von dem alten Herrn

auf mich genommen, werde es wohl auch ferner noch; darum denke ich —

Anton. Rudolph — der Schuß hier — der iſt für den Amtmannsbuben.

Rudolph. Aber —

Anton. Geh, wohin Du willſt — ſchieß, was Du willſt — ich geh auf die Straße nach Waldau. Komm!

Rudolph. Nicht von der Stelle, bis ich weiß, was Sie gegen den Kerl haben.

Anton. Der Junge, der Bube! hat wieder an Friedriken geſchrieben — einen Liebesbrief, eine Schandbeſtellung!

„Liebes Friedrikchen! Sie werden nun dem Vorſchlage meiner Aeltern nachgedacht und für mich entſchieden haben. Meine Perſon dürfte leicht ſo viel Intreſſe einflößen, wie der abgeſchmackte Jägersburſche, der bey allen Dirnen zu finden iſt. Kommt hierauf keine Antwort: ſo ſehe ich meinen alten Vorſchlag als von Ihnen eingewilligt an, und reiſe Ihnen morgen früh nach Waldau heimlich entgegen. In jedem Fall wird dieſes Rendezvous eine glückliche Stunde gewähren Ihrem ewig treuen —

Peter von Zeck.“

Und ſie hat nicht geantwortet, und er reiſet ihr jetzt entgegen — und — und — — Lahm ſchieße ich den Hund, wo ich ihn finde!

Rudolph. Wer gab Ihnen denn das?

Anton. Matthes.

Rudolph. Matthes? Nun ja, —

Anton. O ſieh, es iſt die Hand.

Rudolph. Der Kerl iſt ein Schurke.

Anton. Aber der Bube reiſt ihr jetzt entgegen, und die Hand iſt es doch, beym Teufel!

Rudolph. Kann Alles ſeyn. — Wiſſen Sie doch, wie Sie mit Friedriken ſtehen.

Anton. Ey, was! Die Mädchen ſind eitel und falſch. Sie ſchwören und liebäugeln und winſeln und putzen ſich, Jedem zu gefallen. Mag ein ehrlicher Kerl drauf gehen oder nicht, was kümmert ſie das?

Rudolph. Pfui! Friedrike iſt —

Anton. Rudolph — So von ganzer Seele wie wir, lieben die Mädchen nicht! Hängt die Jagdtaſche um. Ich habe ſie ſo lieb — Ach Rudolph, ich habe ſie ſo lieb!

Rudolph. Und werden ſie brav finden.

Anton. Wenn ſie es nicht iſt — ſieh, des Lebens hier bin ich ſatt. Mein Vater behandelt mich wie einen Jungen — ich habe ausgehalten ihr zu Liebe. — Betrügt ſie mich — ſo gehe ich fort, werde Soldat — und giebts keinen Krieg, ſo mache ich einen dummen Streich. Dann jagen ſie mir eine Kugel durch den Kopf, und es iſt aus. Komm! — Will ab.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin mit einer Lampe.

Oberförſtn. J, ſchönen guten Morgen, Anton — ſchönen guten Morgen.

Anton. Danke, liebe Mutter, danke.

Oberförſtn. Ausgeſchlafen, Anton? Ausgeſchlafen? — Ihr geht heute wieder früh aus. Das iſt ein Leben! — Keine Ruh und keine Raſt.

Anton. Je nun, was will das ſagen? Adieu.

Oberförſtn. Warte doch noch — warte. Er geht nach der Thüre. Ey, ich wills haben, Du ſollſt warten. Anton kommt. Iſt das nicht ein Wetter! J, du mein lieber Himmel!

Anton. Wird ſchon hell werden. Adieu, Mutter! Es wird wahrhaftig zu ſpät.

Oberförſtn. Nur einen Augenblick. „Hell werden?“ — Rudolph, treibe, daß der Kaffee kommt — Rudolph ab. „Hell werden“ ſagſt Du? Der Mond hatte geſtern Abend einen Hof, Anton. Er war nicht ſo viel hell, als ein Speziesthaler groß iſt; dann wird es denn all’ mein Tage den andern Tag kein helles Wetter.

Rudolph. Hier bringe ich den Kaffee ſchon, Madam.

Oberförſtn. Gut, gut. Nun Anton — Schenkt ein. Geſchwind trink ein Schälchen, Anton.

Anton. Ich kann nicht. Ach Gott, es iſt mir ohnehin heiß genug.

Oberförſtn. Was heiß? Es iſt rauhes Wetter. Der Kaffee wärmt den ganzen Menſchen — trink nur! Sie zwingt ihm eine Schale auf. Haſt Du auch die Bruſt gut verwahrt, Anton? Sie knöpft ihm, indeß er trinkt, die Weſte bis an den Hals zu, die Flinte liegt ihm im Arme, er hat den Huth auf. Ey, ſo laß doch die Knöpfe zu, Anton! Was das für eine alberne Mode iſt! Da wird der Magen verkältet, die Geſundheit nicht konſerviert, und das junge Volk ſtirbt hin. Die Bruſt verwahrt, die Bruſt verwahrt! das war eine goldne Regel bey uns Alten! — nun trinkſt Du noch eine.

Anton. Mit dringender Eil. Mutter, ich muß wahrhaftig fort.

Oberförſtn. Nun ſo geh. Höre — wenn Riekchen nur ein paar Tage da iſt; ſo ſoll ſie Dir ein Leibchen nähen. Da, nimm das Tuch, halt den Hals hübſch warm — hörſt Du?

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Oberförſter. Hernach Matthes.

Oberförſter. Noch hier? — Plagt Dich denn —

Anton. Eben wollte ich — Will gehen.

Oberförſter. Bleib! — Matthes!

Matthes kommt.

Oberförſter. Seine Nachtmütze. Matthes ab. Wieder ins Bette! Ich will fort.

Anton. Ich war ſchon auf dem Wege, aber die Mutter —

Oberförſt n. Ich — — hatte ihm was zu ſagen. Ich habe es ihm befohlen, er ſollte da bleiben.

Oberförſter. Das iſt ein ander Ding. Zu Anton. So mußteſt Du da bleiben. Zu Matthes. Geht Eurer Wege! Zur Oberförſterin. Faß Dich ein andermal kürzer.

Anton. Adieu, Vater.

Oberförſter. Aufgepaßt — nicht eingekehrt — Fix! um zehn Uhr wieder hier. Allons, marſch! Anton und Rudolph ab.

Oberförſtn. Ruf ihm doch nach, ſag ihm, daß er von der Sau wegbleibt. Chriſtian iſt erſt geſtern geſchlagen, und —

Oberförſter. Wenn Du ſie anlaufen laſſen willſt, ſo kann er zu Hauſe bleiben.

Oberförſtn. Mit gutmüthigem Auffahren. Ey was! ich muß Dir meine Meinung einmal kurz weg ſagen.

Oberförſter. Ha ha ha! das kannſt Du nicht.

Oberförſtn. Was? Was kann ich nicht?

Oberförſter. Kurz weg ſprechen.

Oberförſtn. Nun, ſo will ich gar kein Wort ſprechen. Geht an den Kaffeetiſch, ſchenkt ein und murmelt dazu. Man möchte erſticken!

Oberförſter. Wenn Du beim Nachtwächter anfängſt; ſo hörſt Du beim türkiſchen Kaiſer auf.

Oberförſtn. Aus dem ewigen Bellen und Lärmen kommt nichts heraus. Der Junge iſt ſo übel nicht.

Oberförſter. Richtig. Darum ſoll er noch beſſer werden.

Oberförſtn. Hm — ein Menſch iſt kein Engel, und Anton —

Oberförſter. Nun — hat auch noch zu laufen bis dahin.

Oberförſtn. Das verwünſchte Auffahren — das!

Oberförſter. Bilde Dir nicht ein, daß Du ihn lieber hätteſt, als ich. Der Junge iſt wild, wie der Teufel. Wenn ich gut wäre, wie eine Schlafmütze; ich glaube, er ſteckte uns das Haus über dem Kopf an. — He — Matthes!

Matthes. Herr Oberförſter!

Oberförſter. Mein Morgenbrot!

Matthes geht ab.

Oberförſtn. Höre einmal — wie ſteht es denn mit Mamſell Kordelchen vom Amte?

Oberförſter. Iſt ſie krank? Frag den Doktor.

Oberförſtn. Nicht doch. Ich meine — hm — wunderlich — ich meine —

Oberförſter. Was?

Oberförſtn. Wenn mein Anton Mamſell Kordelchen heirathete. Matthes bringt ein Glas Waſſer und Brot, nebſt einem Meſſer.

Oberförſter. Mit bedeutend verdrießlichem Blick. Darauf weiß ich Dir nicht zu antworten. — Matthes — iſt dem Schulzen ſein Bauholz angewieſen?

Matthes. Ja.

Oberförſter. Um welche Zeit?

Matthes. Geſtern Abend um vier Uhr.

Oberförſter. Es iſt gut. Ihr habt mich zeither oft belogen; wenn dieß wieder nicht wahr iſt, ſchicke ich Euch fort. Eure Zeit iſt ohnedieß heute ganz um.

Matthes. Herr Oberförſter — ich nehme es an, und ziehe gleich ab.

Oberförſter. So? — Nun — wenn Ihr wollt, ich kann ſchon wollen. — Da iſt Euer Geld.

Matthes. Empfehle mich. Geht ab.

Oberförſter. Gute Beſſerung. Ich bin froh, daß ich den Menſchen los bin — es iſt ein böſer Bube.

Oberförſtn. Die, als Matthes kam, wieder an ihren Kaffeetiſch gegangen war. Gift und Galle muß man trinken!

Oberförſter. Was?

Oberförſtn. Ich ſage kein Wort, — kein Sterbenswort. Aber — aber — es drückt mir das Herz ab, wenn ich ſo ſehen muß, daß —

Oberförſter. Es iſt kein Auskommen mit der Frau. — Nun — ich will es einmal aushalten. Sprich — ſag Alles, was Du weißt; aber Alles! denn ſo bald kriegſt Du mich nicht wieder.

Oberförſtn. Sag mir nur, wozu bin ich da? Immer muß ich Unrecht haben. Dieß hätte ich ſo machen können, das wieder anders. Hier habe ich

geſündigt; dort habe ich einen Bock geſchoſſen. Bald hätte ich reden, bald ſchweigen ſollen. Wenn ich den Mund aufthue, habe ich Unrecht. Was ich rede, iſt einfältig. Ey, wozu hat man den Mund, als zum Reden!

Oberförſter. Nun, mein Kind — ha ha ha — dazu brauchſt Du ihn auch.

Oberförſtn. Ich? Wer — ich? Wenn läßt Du mich denn wohl zum Worte kommen? Wo darf ich meine Meinung ſagen? Auf Martini werden es zwey Jahr, daß ich zuerſt von der Heirath geſprochen habe — da ging das Unglück los. — Nun — ich habe geſchwiegen — geſchwiegen, was ich konnte. Nachher hat es der Herr Amtmann mir wieder unter den Fuß gegeben; aber, ſo wie ich nur den Mund aufthat — ward ich ja angelaſſen! Jetzt hat die Frau Amtmännin in der Kirche wieder angefangen: „Mamſell Kordelchen hätte meinen Anton gar zu gern.“ Nun — denke ich, Ehen werden im Himmel geſchloſſen — und wenn es Gottes Wille iſt, daß mein Anton Mamſell Kordelchen heirathen ſoll; ſo werden wir nichts dazu und nichts davon thun können. Ich habe es geſagt. — Du biſt Vater, wie ich Mutter. — Thu nun, was Du willſt — ich ſage kein Wort mehr!

Oberförſter. Biſt Du fertig?

Oberförſtn. Ja.

Oberförſter. Nun ſprich nicht eher wieder, bis ich Dich frage.

Oberförſtn. O ich will nichts — gar kein Wort will ich ſagen.

Oberförſter. Noch beſſer. Das Amt hat Dir alſo die Heirath recht nahe gelegt?

Oberförſtn. Ja. Nahe — ganz nahe.

Oberförſter. Nun, eben darum liegt mir die Sache weit, weit — ganz weit.

Oberförſtn. Nun da haben wirs! Warum denn? Sag, warum?

Oberförſter. Sieh, mein Kind, was man ſo unter dem Preiſe weggiebt, pflegt kein gangbarer Artikel mehr zu ſeyn.

Oberförſtn. Was? — Mamſell Kordelchen —

Oberförſter. Kurz, iſt ein alter Ladenhüter.

Oberförſtn. Wollte nicht der — hm — der — was war er — unter den Küraßieren — und hernach der Oberbereiter von — von Dings da! Wollten die ſie nicht alle beide heirathen?

Oberförſter. Sie haben es gewollt, als ſie auf dem Amthof logierten. Du lieber Himmel! was wollen ſolche Herren nicht, wenn ſie freie Tafel ſpüren! Hernach ſind ſie weggeritten und haben es vergeſſen. Kurz — es geht ihr mit ihren Liebhabern, wie uns mit unſerm Röhrwaſſer — ſie bleiben aus. Zum Nothbedarf iſt

mein Sohn überall zu gut. Zum Nothbedarf für eine Gaunersfamilie nun vollends.

Oberförſtn. Gott bewahre! was das für Reden ſind!

Oberförſter. Verplaudre ich da wieder meinen Morgen mit Dir. — Es iſt überhaupt noch zu früh für ihn — der Junge ſoll gar noch nicht heirathen. Punktum.

Oberförſtn. Und die ſchöne Doppelmariage, die das gegeben hätte, wenn Monſieur Zeck Riekchen geheirathet hätte!

Oberförſter. Iſt das nicht ein Kreuz mit den Weibern! Sind ſie jung — ſo laſſen ſie ſich freien; und iſt die Rechnung geſchloſſen, ſo haben ſie die Wuth, andre zu verfreien. Nun nun — nur nicht böſe! Du biſt ſonſt ein kreuzbraves Weib, fromm — redlich — wie ich ſage, kreuzbrav — bis auf den alten Weiberverſtand und die Liebe zu den harten Thalern — kreuzbrav!

Oberförſtn. Die harten Thaler? Ja wenn ich nicht geweſen wäre! Bey Dir würde es ja heiſſen:

„Alles verzehrt vor ſeinem End,
„Macht ein — —

Oberförſter. „Macht ein richtiges Teſtament.

Oberförſtn. Aber zum guten Glück habe ich meine paar tauſend —

Oberförſter. Thaler zuſammen geſpart. — Ich bitte Dich, ſchweig von dem Geldkapitel, ſonſt —

Oberförſtn. Ich ſollte nur nicht ſo Acht —

Oberförſter. Höre ich will —

Oberförſtn. Wenn Du nur gekonnt hätteſt, wie Du —

Oberförſter. So höre doch!

Oberförſtn. Was?

Oberförſter. Wie viel willſt Du haben? Ich kaufe Dir das ab, was Du noch haſt ſprechen wollen! Ja?

## Sechſter Auftritt.

---

### Vorige. Der Schulze.

Schulze. Guten Morgen, Herr Oberförſter, guten Morgen Frau —

Oberförſter. Je — guten Morgen!

Oberförſtn. Guten Morgen, guten Morgen, Herr Schulz! Ey, Er iſt ja gar zu rar geworden. Ich glaube, in vierzehn Tagen iſt Er nicht hier geweſen. Das iſt nicht hübſch, weiß Er das wohl? Nicht nachbarlich. Man muß ſeine alten Freunde nicht vergeſſen, man muß —

Oberförſter. Seine alten Freunde zum Worte kommen laſſen. Geh in Deine Küche! Wir werden zu ſprechen haben — nicht wahr?

Schulze bejahet es nachdenklich.

Oberförſtn. Gut, gut! Ich gehe. Geht ein paar Schritte, kommt aber gleich wieder und nimmt den Schulzen bey Seite. Ehe Er weggeht, kommt Er doch einen Augenblick zu mir herein. Nicht wahr? Ich will Ihm erzählen, wie —

Oberförſter. Tauſend Sapperment!

Oberförſtn. Nun nun — Herr Iſegrimm, ich gehe ja ſchon. Geht ab.

## Siebenter Auftritt.

---

Vorige. Ohne Oberförſterin.

Oberförſter. Nun! Was Neues, Herr Schulz?

Schulze. Hm! Neues genug; aber — leider Gottes nichts Gutes!

Oberförſter. Wie ſo? Was iſt —

Schulze. Was wirds ſein? die alte Leier. — Unſer Herr Amtmann zieht uns einmal wieder die Haut über die Ohren.

Oberförſter. Was ſolls geben?

Schulze. Nun — „die Gemeinde hätte ſo ſtarke Ausgaben — es ginge dieß Jahr ſo viel auf.“ — Das muß nun freilich der Herr Amtmann am beſten wiſſen, denn er hat die Kaſſe. „Damit er nun dem allen vorſtehen könnte: ſo ſollte aus dem Gemeindewald für tauſend Thaler Holz gehauen werden.“

Oberförſter. Es iſt nicht möglich!

Schulze. Was ich Ihnen ſage.

Oberförſter. Für tauſend Thaler?

Schulze. Je nun — es giebt einen lackierten Wagen.

Oberförſter. Je, da ſoll ja den Amtmann das — — Nun, nun — ich muß doch auch mit dabey ſeyn, muß doch ſo ein kleines Wörtchen mit dazu ſprechen.

Schulze. Sie ſind brav. Gott vergelt's Ihnen, was Sie ſchon an uns gethan haben. Aber hierin können Sie uns nicht helfen. Es geſchieht gewiß, was der Amtmann will.

Oberförſter. Nichts. Ich mache meine Vorſtellung dagegen. Der ganze Wald würde ja verdorben! — Es iſt nicht möglich! Weiß Er was? — Ich gehe ſelbſt in die Stadt — ich übergebe die Vorſtellung den Herren ſelbſt.

Schulze. In die Stadt? Herr Oberförſter — Nein!

Oberförſter? Warum nicht?

Schulze. Sehen Sie, wenn wir in der Stadt klagen, ſo meint der Herr dieß, der andre das, manche meinen gar nichts. Endlich wird einer ausgeſucht, der ſoll nun darüber ſprechen. Der Eine? — Gott bewahre uns in Gnaden! der reiſet das ganze Jahr hier herum und dort herum, erkundigt ſich, ſieht nach — ſeine ganze Familie beſucht ihn. Bald hat er zu viel Arbeit, bald wird er krank. Wir zahlen die Diäten. Nun kriegt auch wohl wieder ein anderer darüber zu ſprechen. Wir gehen hin und wieder her, ſuchen, betteln, es koſtet uns ſchweres Geld, die Arbeit bleibt auch liegen. — — Ehe wir es uns verſehen, kommt ein Beſcheid: „Wegen Widerſpenſtigkeit hiermit ab und zur Ruhe verwieſen.“ Der Amtmann läßt ihn publizieren, — giebt den Kommiſſionsherren ein Gaſtmahl — haut uns den Wald vor der Naſe weg — fährt mit Frau und Kindern ins Bad — und am Ende koſtet es zwey tauſend Thaler.

Oberförſter. Er thut dem Dinge zu viel. Es giebt redliche Männer in der Stadt, und ich will ihnen Alles ſo unter die Augen legen, daß ſie ſich der Sache wohl ſollen annehmen müſſen.

Schulze. Hoho — habe all mein Leben gehört — „Keine Krähe hackt der andern die Augen aus. Die Frau Amtmännin hat dem Herrn Amt-

mann das Amt ſo gleichſam zum Heirathsgut mit-gebracht: der giebt nun am rechten Orte Steuern und Gaben — drum fragt ihn kein Menſch, wie er es mit uns treibt. — Warum wollten Sie Sich Feinde machen? Laſſen Sie es gehen, wies geht! Im Punkt der Juſtiz, wird es hier zu Lande noch lange finſtre Nacht bleiben. —

Oberförſter. Ehrlich und grade durch; damit halte ich es.

Schulze. Ganz gut — aber —

Oberförſter. Ueberhaupt ſuche und fordre ich von den Leuten all mein Tage nichts, als was von Gott und Rechtswegen mein iſt. Wollen ſie mir das nicht geben; ſtehlen ſie mir mein Verdienſt aus der Taſche: Nun — ſie mögen es verantworten; aber ich bleibe auf meinem Wege. Es hat mir denn doch auch ſchon wohlgethan, mich — ſchlecht und recht, vor ſo einem Kerl hinzuſtellen und ihn ſcharf ins Auge zu faſſen. — Mit dem Rothwerden hatte es ſich nun wohl! Aber, was ihnen auch das Gewiſſen ſagte; ſie machten ſo wunderliche Geberden, und ſahen ſo albern dabey aus — daß ich all ihre Schätze für ſolche Augenblicke nicht haben möchte.

Schulze. Ja — da denk' ich eben an etwas. Neulich — es mögen ein acht Tage ſeyn — begegnete ich dem Amtmann, wie er — es war in aller Frühe — von einer Leiche kam. Da ſah

er nun ganz unſcheinbar und grämlich aus. Hm! — dachte ich ſo bey mir ſelbſt — es iſt doch was gar Bedenkliches um das letzte Ende! Man ſey geweſen, wer man wolle — da fällt einem alles haarklein bey. — Hm — dachte ich dann ſo weiter — wenn dem Amtmann einmal ſo alles beifällt! — Herr Oberförſter — ich möchte dann nicht um und neben ihm ſeyn — ich denke, es müßte nicht gut mit ihm ſtehen —

Oberförſter. Herr Schulz — ich hoffe zu Gott, um die Stunde ſolls mit uns beiden einmal ganz ſtill abgehen.

Schulze. Ich hoffs auch. Adieu! Schüttelt ihm die Hand. Es bleibt beim Alten. Geht ab.

Oberförſter. Ihm nach. Es bleibt beim Alten! Nun will ich doch auch auf der Stelle meinen Bericht machen. Setzt ſich und will ſchreiben.

## Achter Auftritt.

Riekchen von der Oberförſterin geführt, und der Oberförſter.

Oberförſtn. Da — da bring' ich Dir Dein Riekchen, mein Goldmädchen.

{ Oberförſter. Mädchen! Sie umarmen ſich.
{ Friedrike. Lieber alter Vater!

Oberförſter. Mädchen, wo kommſt Du ſo früh her?

Friedrike. Ach — bin ich nun wirklich wieder da?

Oberförſtn. Gewachſen, einen ganzen Kopf gewachſen. Komm her, Mädchen, hier an der Thür. Sie geht dahin. Hier iſt noch das Zeichen, wie groß Du warſt, als Du fortgingſt. Komm!

Oberförſter. Haſt Du denn Deinen Alten wohl nicht vergeſſen?

Friedrike. O Gott! Können Sie mich das fragen?

Oberförſtn. Nun Rieckchen, komm! Hier an der Thür ſteht es.

Oberförſter. Bleib mit Deinem dummen Zeuge weg.

Friedrike. Ich bin alſo merklich gewachſen?

Oberförſtn. Ja, komm doch nur hier an die Thür —

Oberförſter. Sapperment, ich wollte, Du wäreſt hinter der Thür.

Oberförſtn. Denk nur — einen Kopf — einen ganzen Kopf, in vier Jahren!

Oberförſter. Sag mir nur, Mädchen, wie es zugeht, daß Du ſo früh kommſt? Wir haben Dich alle erſt um Mittag erwartet.

Friedrike. Ich bin nicht über Waldau gereiſt, und die Nacht durch gefahren.

Oberförſter. Die Nacht —

Oberförſtn. Die Nacht? Ey, Du armes Mädchen, Du armes Mädchen! — Willſt Du Kaffee? Wein? Suppe? Was willſt Du haben? Ich will gleich alles beſtellen. — Warte — hm — wo werde ich nun den Schlüſſel haben? Sie ſucht in den Taſchen. Warte nur —

Friedrike. O ich verbitte —

Oberförſtn. Ja warum nicht gar — verbitten? Bewahre! Wenn ich nur den Schlüſſel — alles kramen ſie mir weg!

Oberförſter geht ungeduldig herum.

Friedrike. Es iſt wirklich unnöthig.

Oberförſtn. Da iſt der Schlüſſel. „Unnöthig?“ das weiß ich beſſer. Wenn man ſo fährt — und in der Nacht gar — die Nacht iſt niemands Freund — man ängſtigt ſich — und dann die kalte Luft und nichts Warmes. — Nein, das geht nicht — Gleich ſollſt Du haben, gleich. Geht ab.

## Neunter Auftritt.

---

### Oberförſter. Friedrike.

Oberförſter. Halb vor ſich und ärgerlich, indem ſie geht. Daß Dich das —

Friedrike. In vier langen Jahren habe ich Sie nicht geſehen und finde Sie Gottlob friſch und geſund. Meine liebe alte Mutter, die —

Oberförſter. Herausplatzend. Die ſpricht noch immer — die —

Friedrike. Ihn beſänftigen wollend. Haben Sie mich noch ſo lieb, wie ſonſt?

Oberförſter. Hm!

Friedrike. Wie?

Oberförſter. Das war eine rechte — — Stadtfrage — die!

Friedrike. Sie ſind böſe und —

Oberförſter. Riekchen, frag doch nicht ſo albern — Gemäßigt. ſo wunderlich.

Friedrike. Aber —

Oberförſter. Wenn ich böſe bin, ſo mag ich anders ausſehen, wie jetzt. Wenn ich böſe wäre, ſo könnte ich Dich nicht leiden — und ich habe mich auf Dich gefreuet — daß Du es nur weißt.

Friedrike. Haben Sie?

Oberförſter. Das hörſt Du ja. Heftig. Aber wie kann ich denn dazu kommen, daß ich mich freue? Wenn das Weib anfängt zu ſprechen — dann iſt alles aus — dann —

Friedrike. Rechnen Sie ihr das nicht an — ſie liebt mich — ich kam ſo plötzlich — es iſt nun einmal ihre Art ſo. —

Oberförſter. Wetter noch einmal! — das ärgert mich eben — das — ! — Wie lange biſt Du gefahren?

Friedrike. Funfzehn Stunden.

Oberförſter. Mit Madam Schmidt?

Friedrike. Ja. — Was macht Vetter Anton?

Oberförſter. Alles Gutes.

Friedrike. Er iſt auf der Jagd?

Oberförſter. Ja.

Friedrike. Wohl ſchon ſeit geſtern?

Oberförſter. Haſt Du Schulden gemacht in der Stadt?

Friedrike. Schulden? — Lieber Vater — ein Mädchen — ich?

Oberförſter. Nun, nun — wer weiß? das Weſen an Euch koſtet Viel — und — und —

Friedrike. Ich habe mich immer nach meiner Lage gerichtet, und nie vergeſſen, daß ich ohne Ihre Vatergüte nicht leben könnte —

Oberförſter. Wie viel hat Dir die Alte monatlich geſchickt?

Friedrike. O lieber Vater, nie kann ich ihr verdanken, was ſie mehr als Mutter an mir gethan hat.

Oberförſter. Schon vorher, um die Art — Wie? — verlegen. Da — nimm das.

Friedrike. Wie? — ich —

Oberförſter. Nun ſo nimms ins Kuckuks Namen!

Friedrike. In dem Augenblick — Kaum ſo viel Gutes empfangen — und nun ſchon — —

Oberförſter. Ich gebe von Herzen, oder ich laß es bleiben. — Nun zierſt Du Dich doch, als —

Friedrike. O wenn Sie das glauben? So —

Oberförſter. Nein — nun nicht. Es iſt wenig — es iſt, was ich bey mir habe und entbehren kann. Ich dachte Dir Freude zu machen —

Friedrike. Beſter Vater!

Oberförſter. Nun aber wäre es grade ſo, als wenn ich einen Konto abfertigte, und Dein Knix ſagte: Zu Danke bezahlt. — Ein andermal — ein andermal.

Friedrike. Eine Freude, die ich mir ausgedacht hatte, iſt mir auch verdorben, weil der Poſtknecht von der letzten Station ſo langſam fuhr. Ich wollte recht früh kommen — ich wollte vor Ihrer Thür warten und wenn Sie „Matthes!“ gerufen hätten — ſo wäre ich gekommen und hätte Ihnen das Frühſtück gebracht.

Oberförſter. Haſt Du das gewollt? — Laß Dich küſſen, Mädchen. — Der dumme Poſtillon! Ja das war hübſch ausgedacht. Ich mag ſo was wohl leiden. So was iſt Dir immer recht gut gerathen. — Eſel von einem Fuhrmann — der! — Hm! Du haſt es doch immer recht gut mit mir gemeint. Aber ich habe mich auch auf Dich gefreuet,

wie auf meine wirkliche Tochter. — Sieh, ich fange an ſtumpf zu werden — der Junge iſt toll und wild, und macht mich manchmal recht grämlich — meine Alte, die kann auch nicht mehr ſo fort, wiewohl ehedem — und dann — Nun — Gott ſey Dank, daß Du wieder da biſt! Nun kannſt Du mir wieder was vorleſen, oder wir gehen ſpazieren — Du erzählſt mir was aus der Stadt, ſingſt mir was vor — ſo geht allgemach die Zeit gut hin — bis es einmal bricht.

Friedrike. Ihm um den Hals fallend. O daß ich es nie erlebte! Nie, nie, niemals —

Oberförſter. Ha ha! biſt nicht klug, Mädchen. — Einmal müſſen wir alle dran.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſterin mit Kaffee, einem porzellänenen Suppennapf und einer zitzenen kleinen Jacke unter dem Arm.

Oberförſtn. Hier iſt Suppe und Kaffee, was Du nun willſt — was Du willſt. Und da — da habe ich ein Jäckchen, daß Du vor vier Jahren trugſt — daran ſieht man es ganz deutlich, daß Du gewachſen biſt. O ich habe ſo eine Freude, daß Du gewachſen biſt! Ich wollte — ja ich wollte —

Oberförſter. Daß Dir das Maul zuwüchſe!
Geht ab.

Oberförſtn. Ihm nach. Ja, damit wäre Dir übel gerathen. Zu Friedriken. Mein liebes Kind, wenn —

## Eilfter Auftritt.

---

Friedrike. Oberförſterin.

Friedrike. Wir wollen ihm nachgehen. Was meinen Sie? nicht wahr?

Oberförſtn. Nicht doch, Kind! Da bleiben. Nicht nachgehen.

Friedrike. Ich möchte gern jeden Augenblick unter Ihnen Beiden theilen —

Oberförſtn. Das wollen wir hernach. Jetzt laß ihn —

Friedrike. Aber —

Oberförſtn. Ey was. Wer ſich um jedes Geſicht bekümmern wollte, das einem die Männer machen — und vollends Der! Der iſt noch eben ſo, wie er ſonſt war. Ja, was habe ich mir nicht für Mühe gegeben, den Mann zur Räſon zu bringen — aber da iſt Hopfen und Malz verloren. Ja was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer=

mehr. Gelärmt, gebrummt, geſchimpft, geflucht, turbiert, von früh — bis in die ſinkende Nacht. Da iſt kein Ende und kein Anfang. — Nun — trink ein Täßchen, ſchenk Dir ein.

Friedrike. Sorgen Sie nicht — ich werde mich nicht vergeſſen.

Oberförſtn. Oder nimm Suppe — was Du willſt — wie Du willſt. Als ob ihr auf einmal etwas einfiele, mit altmütterlicher Art. Ich will denn doch lieber zuſehen, wo er geblieben iſt, daß er mir nicht etwa gar ausgeht. Geht ab.

## Zwölfter Auftritt.

---

### Friedrike allein.

Anton — Anton! Du willſt mich lieben, und gehſt fort, da ich komme? Er muß böſe auf mich ſeyn; — gewiß, gewiß! — ſonſt wäre er hier. Indeß, auf gleichgültige Dinge zürnt man ja nicht — alſo liebt er mich doch! Anton! lieber viel Zorn, als Kälte.

---

## Dreizehnter Auftritt.

Oberförſterin. Friedrike.

Oberförſtn. Wo mag er doch ſein? Gewiß trabt er drauſſen im Garten herum und brummt. — Noch nicht getrunken? Ja, heutiges Tages hungern ſich die Mädchen die Schwindſucht an den Hals, um nur die Taille nicht zu verderben. Friedrike trinkt. Nun Kind, wie ſtehts? Hat der Abſchied von der Stadt Dir viele Thränen gekoſtet?

Friedrike. O nein! mit freudigem Herzen eilte ich hieher.

Oberförſtn. Kind, Kind, verſtelle Dich nicht! Die vielen jungen hübſchen Herren — Vier Jahr in der Stadt — ein hübſches Mädchen — mach mir nicht weiß, daß Du keinen Liebhaber gehabt hätteſt, ich bitte Dich; mach mir das nicht weiß!

Friedrike. Nun — wenn auch einige mir verſichert hätten, daß — daß — liebe Mutter, ich laſſe keinen Liebhaber zurück.

Oberförſtn. Dein Herz iſt alſo noch frey?

Friedrike. Ich ſage Ihnen, daß ich die Stadt gern verlaſſen habe.

Oberförſtn. Brav, brav. Du ſollſt hier ein Partiechen thun — Nun ſeht doch? Feuerroth über und über. Der junge Muſje Zeck — was ſagſt Du dazu? Und Anton — heirathet Mamſell Kordelchen — da iſt Vieren geholfen. Gelt? Ja, mein liebes Kind, das habe ich auf dem Amte ſo gut, als richtig gemacht.

Friedrike. Erſchrocken. So?

Oberförſtn. Und meinen Alten? Sorge nicht, den bringe ich auch noch herum.

Friedrike. Vergnügt. Will der nicht?

Oberförſtn. Schnell. Durchaus nicht.

Friedrike. Man muß ihm wohl ſeinen Willen laſſen — das Widerſprechen macht ihn böſe.

Oberförſtn. Das will ich auch nicht. Du ſollſt ihn darauf bringen.

Friedrike. Wie? ich?

Oberförſtn. Sollſt mir ihn bereden helfen.

Friedrike. Das wird ſich wohl nicht ſchicken —

Oberförſtn. Und, liebes Kind — wenn Du heiratheſt — nur gleich auf die Autorität gehalten! Auf die Autorität gehalten! ſonſt geht Dir es ſo, wie mir.

Friedrike. Gott machte mich recht glücklich, wenn ich einſt in ſo einer Ehe lebte, wie Sie —

Oberförſtn. Hm — mein liebes Kind! Eheſtand iſt Weheſtand — Sich was zu gute thuend. indeß —

Friedrike. Mit Wärme. Sie ſind ſehr glücklich. In der Stadt habe ich ſo wenig gute Ehen geſehen, daß ich nur vor dem Wort „Heirath" zittre. Der gute Vater! Er liebt Sie ſo herzlich.

Oberförſtn. Ja, ja, das iſt wahr. Das muß man ſagen. Alles was Recht iſt — das thut er.

Friedrike. Er würde ohne Sie nicht leben können.

Oberförſtn. J nun — ich — wenn ich — es ärgert mich nur, daß er ſo ein Brummbär iſt — aber ich halte doch große Stücke auf ihn.

Friedrike. Sie bey der Hand faſſend. Ja wohl, das weiß ich.

Oberförſtn. Wenn er mannichmal Abends von der Jagd kommt, und ſeinen Huſten kriegt, ſo wird es mir recht ängſtlich. Er war neulich einmal ein bischen krank — nun, ſo meinte ich doch nicht anders, als das ganze Dorf wäre mir zu enge! — Wenn er nur ein paar Tage über Feld muß — und Mittags iſt ſein Platz leer — oder ich ſeh ihn Abends unter der Linde ſein Pfeifchen nicht rauchen: ſo iſt mir ganz wunderlich zu Muthe. Ich gehe im Dorfe zu dieſem und jenem — die Leute ſind auch alle recht nachbarlich und gut. —

Da iſt auch wohl der Schulze gekommen. Nun, lieber Gott — es iſt ein guter Mann, der Schulze, ein braver Mann! Aber es iſt doch mein Alter nicht — nein, es iſt mein Alter nicht.

Ein Burſche. — Der Herr ſchickt mich aus dem Garten — ich ſollte die Frau fragen, ob ſie nun nach der Thür geſehen hätte? ſollte ich ſagen.

Oberförſtn. Ja, ja, ich hätte darnach geſehen. Burſche ab. Nun aber doch zur Kurioſität, komm einmal her an die Thür. Sie gehen beide hin und Friedrike wird an der Thür gemeſſen. Richtig, einen Kopf biſt Du gewachſen — einen ganzen Kopf. Aber über den Anton wirſt Du Dich wundern — der iſt lang — mächtig in die Höhe geſchoſſen!

Friedrike. Es ſoll ein ſchöner Mann geworden ſeyn.

Oberförſtn. Kind, ſag das nicht, daß es ſein Vater hört; denn wenn ich ſage: „Es iſt ein Mann, er muß heirathen!“ ſo ſagt er: „Es iſt ein Bube, er ſolls bleiben laſſen.“

Friedrike. So — darum —

Oberförſtn. Nun ſieh, mein Goldmädchen, das iſt es ja eben, was ich ſage. Darum iſt ja alle Tage der ewige Zank. Ich ſage ihm auf die beſte Art von der Welt, daß er Unrecht hat; aber was hilfts? Er glaubt es nicht.

Friedrike. Er wird freilich einwenden —

Oberförſtn. Wunderliches Zeug: „das Mädchen wäre unglücklich, die den Jungen jetzt kriegte; er müßte erſt ausbrauſen; das hieße ein armes Weib betrügen" und was es mehr iſt. Ey — mit meinem Anton denke ich keine zu betrügen. Es verkauft ſich gewiß keine an ihm. Manche Jungfer aus der Stadt würde zufrieden mit ihm ſeyn.

## Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Oberförſter.

Oberförſter. Haſt Du nichts in der Küche zu thun?

Oberförſtn. Ey — der Bratenwender geht ohne mich.

Oberförſter. Aber Deine Töpfe, Frau — Deine Töpfe!

Oberförſtn. Haben alle Feuer.

Oberförſter. Nun — Du magſt da bleiben. Auf Treue und Glauben, daß Du ſtill ſeyn willſt. Riekchen! — ich habe mir vorgenommen, dieſen Mittag eine kleine Tiſchgeſellſchaft zu bitten. Du ſollſt ſie ausſuchen. — Im Hauſe ſind — Du — hier die Stumme, ich und Anton. Wen willſt Du noch haben?

Friedrike. Da ich wählen darf — Erſtlich, Ihr lieber Pfarrer —

Oberförſter. Gut — brav! der ſitzt bey mir. Oder — ja, ſo ſolls ſeyn. Du in der Mitte, wir beide an Deiner Seite.

Oberförſtn. Schnell. Ey, wo denkſt Du hin? — das geht ja nun und nimmermehr an.

Oberförſter. Pſt — Oder — Weiter!

Oberförſtn. Zwar ja. Der Amtmann kann bey mir ſitzen — und die Amtmännin —

Oberförſter. Was giebts?

Oberförſtn. Nun?

Oberförſter. Was giebts mit dem Amtmann? Was ſoll der hier?

Oberförſtn. Nun — ich will doch hoffen, daß Du den mit herbitten läßt!

Oberförſter. Donner und Wetter! —
Geht umher.

Friedrike. O lieber Vater, ſeyn Sie nicht böſe!

Oberförſtn. Kind, den mußt Du wahrhaftig bitten!

Oberförſter. Ich mag nicht.

Oberförſtn. Aber Kind, bedenk doch —

Oberförſter. Ich will nicht.

Oberförſtn. Warum denn nicht?

Oberförſter. Das Eſſen ſchmeckt mir nicht — der Wein widerſteht mir — ich kann nicht froh ſeyn, wo das Volk iſt!

Oberförſtn. Ach Du mein Himmel! das giebt einen ſchrecklichen Lärm. Der Oberförſter geht die Länge des Zimmers durch. Das ganze Dorf weiß, daß wir uns auf den Tag gefreuet haben, — daß wir Gäſte bitten wollten. Bitten wir die nicht: ſo iſt ja die pure klare Feindſchaft angekündigt — hm — — Riekchen! hm!

Oberförſter. Ich bitte niemand zum Eſſen, um ungeſund nach Hauſe zu gehen; noch weniger glaube ich, jemand damit eine Ehre zu erzeigen. Es ſind gute Freunde, denen ich Gelegenheit geben will, mit mir froh zu ſeyn. Ich bin kein Freund vom Amtmann. Das kann ich ihm nicht bergen, und mag es ihm nicht bergen. Sind wir an einem Tiſch, und ein Glas Wein hat mich froh gemacht, ſo ſpreche ich, was ich denke — was ich denke. Je mehr der Amtmann trinkt, je ſtummer wird er. Und der Mann, der nach einem Glaſe Wein noch verſtecken kann, was er denkt — iſt mein Mann nicht.

Oberförſtn. Ey man muß mit jedermann in Frieden leben.

Friedrike. Thun Sie es doch nur dießmal.

Oberförſtn. Das wird ein Aufſehen geben! Und am Ende käme es gar auf das arme Mädchen.

Dann ſieht es aus, als wenn die Schuld an dem Hader wäre. — Nun thu es doch — einmal iſt ja nicht immer.

Friedrike. Entſchließen Sie Sich; einmal iſt ja nicht immer.

Oberförſter. Denkt nach. Hm — ja. Ich wills thun. Aber, wenn ſie mir grade gegenüber, oder dicht an der Seite zu ſitzen kommen: ſo gehe ich davon, und eſſe im Hirſch.

Oberförſtn. Alſo ſollen ſie gebeten werden?

Oberförſter. Ja. Aber ha ha ha! Du wirſt ſehen, es wäre beſſer, ich hätte es bleiben laſſen. — Ich bitte mir nun auch noch einen guten Freund dazu.

Oberförſtn. Wen denn?

Oberförſter. Den Schulzen.

Oberförſtn. Ey bewahre! das iſt ja gegen den Reſpekt.

Oberförſter. Entweder der Amtmann und der Schulz, oder keiner von beiden.

Oberförſtn. Nun — meinetwegen.

Oberförſter. Das wäre alſo richtig. Jetzt tummle Dich. Und Du, Riekchen — da ſind die Schlüſſel — geh heute zum erſten Male wieder in den Keller und hole uns einen Trunk.

Friedrike. Mit einiger Freude. Ach, das ſind die Schlüſſel, die — ach —

Oberförſter. Mädchen, biſt Du närriſch? Ich glaube gar, Du weinſt?

Friedrike. Wie ich die Schlüſſel wieder ſehe, fällt mir ſo manches dabey ein. — Sie gaben ſie mir alle Mittage ſelbſt; der Wein, ſagten Sie, ſchmeckte Ihnen nicht, wenn ich ihn nicht geholt hätte. Nur wenn Sie böſe waren, bekam ich ſie nicht. Lieber Vater, beſter Vater, ich verſpreche Ihnen, Sie werden ſie mir alle Mittage geben. Geht ab.

## Funfzehnter Auftritt.

Oberförſter. Oberförſterin.

Oberförſter. Auf die ſchwöre ich, die Stadt hat ſie mir nicht verdorben.

Oberförſtn. Gewiß nicht.

Oberförſter. Meinen Huth. Sie bürſtet ihn bedächtig ab. Er ſucht Papiere zuſammen, und ſpricht dabey fort. Laß ordentlich auftragen. Adieu! ich muß ausreiten, Holz anweiſen. — Schlag zehn Uhr bin ich wieder da. Sie ſoll nur einerley Wein hergeben — vom beſten! Hörſt Du? nur einerley! Er geht. Adieu!

Oberförſtn. Alter!

Oberförſter. Was iſt?

Oberförſtn. Biſt Du noch grämlich? Ja?

Oberförſter. Ich weiß nicht. Geht.

Oberförſtn. Du ſollſt nicht fort, bis Du gut biſt. Man muß nicht im Groll ſcheiden. Es iſt gar bald um einen Menſchen gethan.

Oberförſter. Mit Deinem einfältigen Groll! Auf den Amtmann habe ich Groll. Adieu. Er ſchüttelt ihr die Hand. Plaudertaſche. Geht ab.

Oberförſtn. Gehab Dich wohl, Alter. Im Nachgehn. Vergiß nicht zehn Uhr — Schlag zehn Uhr.

# Zweiter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Ein Jäger wiſcht die Tiſche ab. Dazu kommt die Oberförſterin. Sie hat eine große Serviette vorgeſteckt.

Oberförſtn. Euer Abkehren mag auch wenig werth ſeyn, mein guter Freund! da ſieht es noch bunt aus. Geht geſchwind in die große Stube, heitzt dort; man friert ſonſt, daß es nicht auszuhalten iſt. Der Burſche geht. Hört — nun ſo lauft doch nicht immer fort — wartet, bis man ausgeredet hat. Die Stühle wohl abgekehrt — die Fenſter auch — daß kein Stäubchen wo zu finden iſt! — ich verlaſſe mich darauf. Der Burſche geht. Sie ſetzt ſich. Liegt doch auch Alles auf mir! — Das iſt eine Laſt! Ich bin recht froh, daß das Mädchen endlich einmal wieder gekommen iſt.

## Zweiter Auftritt.

Oberförſterin. Kordelchen von Zeck.

Kordelchen. Die mit einer Fächernüanze und einem familiären Kopfnicken grüßt. Guten Morgen, Frau Oberförſterin.

Oberförſtn. Mit einer altmodiſch ehrerbietigen Verbeugung. Meine wertheſte Mademoiſell — — ich — ich ſchäme mich wahrhaftig, daß ich noch nicht recht angezogen bin.

Kordelchen. Laſſen Sie's gut ſeyn. Sie wiſſen, ich bin nicht von Zeremonien und ſelbſt noch nicht angekleidet. — Wo iſt denn Monſieur Anton?

Oberförſtn. Den hat mir der Alte wieder fortgeſchickt.

Kordelchen. Apropos — — Ich muß Ihnen doch ſagen, wenn die Mariage zu Stande kommt, ſo will mein Vater, durch eine ſichre Konnexion in der Stadt, Ihrem Anton einen der erſten Dienſte im Jagddepartement verſchaffen.

Oberförſtn. Meinem Anton? Was Sie ſagen!

Kordelchen. Nur muß Ihr Mann meinen Vater in ſeinem Geſchäfte machen laſſen und ihm nicht immer widerſprechen. Sorgen Sie hübſch dafür, Mama — hören Sie?

Oberförſtn. Ja, liebes Mamſellchen, dabey kann ich nichts thun. Mein Kommando geht nicht weiter, als von der Küche in den Krautgarten. Wenn ich manchmal ſo in andre Sachen rede — ſo ſieht er ſich nur um! dann weiß ich gleich, was die Glocke geſchlagen hat. Ey, glauben Sie denn, daß ich nur für meine Küche Wildpret haben könnte, wenn ich wollte? Nichts — es thäte oft Noth, ich kaufte welches.

Kordelchen. Der Mann thut ſich mit ſeinem rauhen Weſen vielen Schaden — großen Schaden!

Oberförſtn. Beſorgt. Ich weiß wohl, aber — Kind! ich darf nur nicht ſprechen. Mein Alter iſt gar zu wunderlich.

Kordelchen. Der Krug geht ſo lange zu Waſſer, bis er bricht — Wahrlich — es könnte ihm einmal übel bekommen.

Oberförſtn. Das ſollte ich denn doch nicht meinen. Alle Welt hat ihn lieb. In allen rechten Dingen iſt er Niemanden hinderlich, läßt ſichs auch ſauer werden bey ſeiner Arbeit; das werden der Herr Amtmann wohl ſelbſt wiſſen.

Kordelchen. Manchmal aber —

Oberförſtn. Nun — man muß Geduld haben. Zeit und Stunde iſt bey dem Menſchen nicht gleich; wir wollen ja alle auch alt werden! Wenn Sie ſo was ſehen, Kind, ſo reden Sie doch zum Beſten. Ich thue das auch, ſo viel ich kann — ſchütte Waſſer ins Feuer, wo ich es ſehe. Es iſt beſſer, denke ich, er brummt ſich bey mir aus, als bey andern — Ach — wenn ich ihn nur noch lange brummen höre!

Kordelchen. Dieſen Abend iſt Ball bey uns — ich freue mich recht darauf. Ich habe Luſt zu tanzen. Ich bin heute recht dazu aufgelegt. — Daß Herr Anton uns nur nicht wieder ſo früh wegſchleicht. Was giebt es denn ſonſt Neues?

Oberförſtn. Neues? Apropos — meine Nichte iſt heute aus der Stadt zurück gekommen —

Kordelchen. Heute? Iſt denn heute der ſechſte?

Oberförſtn. Freilich. Heute hat ſie ja kommen ſollen. Sie iſt Gottlob! friſch und geſund.

Kordelchen. Das freuet mich — ich bin ihr recht gut. Sie geht ans Fenſter. Es iſt recht ſchlechtes Wetter. Der Herr Förſter werden ſchlechte Jagd haben. Es iſt ſo neblig, daß man kaum die Hand vor den Augen ſieht.

Oberförſtn. Das ſagte ich auch; aber wie der Alte nun iſt — Anton mußte mit Tagesanbruch fort.

Kordelchen. Iſt ſie hübſch?

Oberförſtn. Friedrikchen?

Kordelchen. Ja.

Oberförſtn. Hübſch? Ja, hübſch will gar viel ſagen — aber ſie iſt ein artiges Mädchen.

Kordelchen. Es iſt mir ſehr lieb, daß ſie wieder hier iſt. — Sie hat in der Stadt ſingen gelernt?

Oberförſtn. Das weiß ich wirklich nicht.

Kordelchen. Sie ſingt, ich weiß es gewiß, ganz gewiß. Fräulein von Rechennauer hat mir davon geſchrieben.

Oberförſtn. So muß ſie es für ſich gelernt haben; wir haben nichts dafür bezahlt.

Kordelchen. Aber ihr Klavierſpielen ſoll beſſer, viel beſſer ſeyn, als ihr Geſang.

Oberförſtn. Noch beſſer? Was Sie ſagen! O erzählen Sie mir doch noch mehr — ich höre gar zu gern Gutes von dem Mädchen.

Kordelchen. Was iſt denn aus ihrer Figur geworden? Sie war ein kleines Ding, als ſie nach der Stadt geſchickt wurde. Iſt ſie gewachſen?

Oberförſtn. Denken Sie nur — einen ganzen Kopf beinahe.

Kordelchen. Nun nun — warum nicht —

Oberförſtn. Sie werden ſehen.

Kordelchen. O ich glaube es gern. Was ich ſagen wollte — — — ſie kann ja dieſen Abend auf unſern Ball geſchickt werden; denn vermuthlich wird ſie auch wohl tanzen?

Oberförſtn. Freudig. O ja — ſcharmant tanzt ſie — Madam Schmidt hat es geſagt — ſcharmant!

Kordelchen. Für ein Mädchen von ſolchem Stande iſt ſie doch faſt zu vornehm erzogen.

Oberförſtn. Sie verlor ihre armen Aeltern früh. Ich bin Pathe zu ihr. Von Kindesbeinen an war ſie gelehrig und brav; mein Mann hatte denn ſo ſeine Freude an ihr — darum haben wir gethan was wir konnten, ohne uns weh zu thun. Sie iſt übrigens beſcheiden und gut — und wir wollen auch nicht etwa hoch mit ihr hinaus.

Kordelchen. Gleichſam zutraulich. Das iſt auch das Allerbeſte. Daher riethe ich auch — doch ohne Ihnen vorzugreifen — ſie ließe die Stadtkünſte hier weg. Solche Dinge gehören in keine Landhaushaltung. Tanzen? — Je nun — Sonntags wohl, aber ſonſt wahrhaftig nicht. Das Singen ſollten Sie ihr als unanſtändig verbieten —

Oberförſtn. Ey, das Haus iſt groß — die Kehle iſt ihr. Wird es mir zu viel — ſo ziehe ich die Stubenthür zu. Meine Buchfinken ſchreien den ganzen Tag, daß ich mein eignes Wort nicht höre; ich verbiete es ihnen doch nicht. Bey mir

müſſen Menſchen und Vieh luſtig ſeyn; ſonſt ſind ſie krank, oder haben ein böſes Gewiſſen.

Kordelchen. Nur alles mit Maß.

Oberförſtn. Ja, das verſteht ſich.

Kordelchen. Solche Mädchen werden oft in der Stadt verdorben, und machen nachher ſich und ihre Männer auf immer unglücklich!

Oberförſtn. Man hat der Exempel, o ja.

Kordelchen. — Wenn unter uns alles richtig iſt — ich glaube, mein Vater ſchaffte dem Matthes einen guten Dienſt — das wäre keine unebne Parthie für Friedriken.

Oberförſtn. Ey, wo denken Sie hin? Nein. Behüte uns in Gnaden! Matthes war ſein Lebelang ein ſchlechter Kerl.

Kordelchen. Bedenken Sie, was Sie ſagen! Er trägt jetzt unſre Livree!

Oberförſtn. Kind — Hübſch kann einen ein Rock wohl machen; aber ehrlich nicht.

## Dritter Auftritt.

---

### Vorige. Friedrike.

Friedrike. Mit einem tiefen Knix. Mademoiſell — Sie ſind mir zuvor gekommen; ich würde noch heute die Ehre gehabt haben, Ihnen aufzuwarten.

Kordelchen. Kurz. Jungfer Friedrike — es iſt mir lieb, Sie wohl zu ſehen.

Oberförſtn. Ich will doch derweile einmal nach meiner Küche ſehen. Geht ab.

Kordelchen. Sie hat uns wohl viele neue Moden mitgebracht?

Friedrike. Wenig oder gar nichts.

Kordelchen. Sie hat doch das Haubenſtecken in der Stadt gelernt?

Friedrike. Ja.

Kordelchen. Nicht wahr? Sie hat bey der la Breuze gelernt?

Friedrike. Ja.

Kordelchen. Ich will Ihr einige alte Hauben zum Waſchen ſchicken, wenn Sie die mit Gout wieder arrangiert; ſo ſoll Sie Flor bekommen und Deſſeins von meiner Erfindung, die la Breuze ſelbſt approbieren wird.

Friedrike. Ich zweifle nicht.

Kordelchen. Ich will Sie honett bezahlen; ich fordre nichts umſonſt. Wie iſt denn der Schnitt vom Kleide bey der letzten Puppe aus Lyon?

Friedrike. Ich habe keine geſehen.

Kordelchen. Nicht einmal eine Puppe von Lyon?

Friedrike. Ich habe keine geſehen.

Kordelchen. Nicht einmal eine Puppe von Lyon? Ey bey der Frau von Karſthauſen kommen ſie ja jährlich zu Dutzenden an; dort hätte Sie — zwar — dorthin iſt ſie wohl niemals gekommen.

Friedrike. Niemals.

Kordelchen. Ey Kind — Sie iſt ja ſo verlegen — ſo wortkarg, ſo geniert — wie unſers Kirchvorſtehers Tochter.

Oberförſtn. Kommt wieder. Ein Glück, daß ich in die Küche kam. Die hätte mir alles Eſſen verbrannt.

Kordelchen. Ich ſage eben zu Jungfer Friedriken: man muß Leuten von Diſtinktion mit Ehrfurcht begegnen — aber ohne ſich wegzuwerfen. — Man muß mitreden,

Friedrike. Man ſchweigt auch manchmal aus Ueberdruß und Langerweile.

Kordelchen. Es verbeißend. Langeweile? Frau Oberförſterin! davon laſſen Sie uns ſprechen.

Oberförſtn. Hm! bey mir giebt es denn immer etwas zu thun. Iſt es nicht dieß, ſo iſt es das. Da geht denn die Zeit gar bald hin. So in den langen Winterabenden wohl. Da lieſt der Alte die Zeitung, und ſchläft richtig allemal dabey ein. Nun mag ich ihn denn doch nicht wecken — da ſitze ich nun freilich in meinem Sorgeſtuhl und kucke Stunden lang den Goliath auf unſerm großen Ofen an — ſonſt aber wüßte ich eben nichts davon zu ſagen.

## Vierter Auftritt.

### Vorige. Anton.

Anton. Riekchen! Ach Riekchen, mein Riekchen! biſt Du da? Gott ſey Dank!

Friedrike. Anton, lieber Anton!

Beide umarmen ſich.

Kordelchen geht umher und rauſcht ſo heftig mit dem Fächer, daß er davon zerreißt.

Oberförſtn. Anton! — i Anton! Was iſt das für Lebensart?

Anton. Ohne darauf zu hören. Ach Riekchen — Mädchen — ich bin ſo erſchrocken — ich kann — ich kann nicht ſprechen. Ich glaubte dieſen Mittag — aber Du biſt die Nacht gefahren und das freuet mich ſo — ſo!

Oberförſtn. Junge biſt Du närriſch? Komm doch zu Dir! — Anton, haſt Du denn einen Trunk über den Durſt gethan? Siehſt Du nicht hier, Mamſell Kordelchen?

Anton. Sieht ſich um. Gehorſamer Diener. Setzt ſich wieder in Faſſung, wozu Friedrike ihm ſchon vorher leiſe ein Zeichen gab.

Kordelchen. Ergebne Dienerin!

Oberförſtn. Dein Vater hat doch wahrhaftig Recht; je älter Du wirſt, deſto läppiſcher wirſt Du auch. Nimms nur nicht übel, Riekchen!

Friedrike. O gar nicht.

Kordelchen. Das glaube ich.

Oberförſtn. Halb laut. Du unmannierlicher Gaſt, mach Deine Grobheit wieder gut. Gleich geh hin und ſprich ordentlich mit ihr. — Die Kinderzeit iſt vorbey. Sie hat Lebensart in der Stadt gelernt. Sey hübſch höflich — daß unſer einer nicht mit Schanden beſteht.

Anton. Jungfer Muhme, wie befinden Sie Sich?

Friedrike. Recht wohl, Herr Vetter.

Kordelchen. Ich habe entſetzliche Kopfſchmerzen, Mama. — Gute Jagd gemacht, Herr Förſter?

Pauſe.

Anton ſieht auf Friedriken und hört nicht.

Oberförſtn. Zu Kordelchen. Der Junge hört und ſieht nicht. Er muß zu jäh aus der Kälte in die Hitze gekommen ſeyn. Anton!

Anton. Was iſt, liebe Mutter?

Oberförſtn. Mamſell haben Dich gefragt, was Du geſchoſſen haſt?

Anton. Sich ſchnell zu ihr wendend. Eine wilde Katze.

Kordelchen. In der That — ich befinde mich gar nicht zum beſten!

Oberförſtn. Es wird hier zu heiß ſeyn; das Volk legt immer einen Wald in den Ofen. Ich will die Thür aufmachen. Sie reißt die Flügel auf.

Kordelchen. Gott! Nun zieht es ja, daß man kontrakt werden könnte. Es wird mir immer ſchlimmer. Herr Förſter, geben Sie mir Ihren Arm — ich will verſuchen nach Hauſe zu kommen.

Anton. Das iſt zum Gehen zu weit — viel zu weit.

Oberförſtn. J, das arme Kind!

Anton. Ich ſchicke hin, und laſſe Ihre Kutſche beſtellen. Rudolph! — he! Rudolph! —

Kordelchen. Verdrießlich. Laſſen Sie nur —

Anton. Nein, der Weg iſt wahrhaftig zu weit. Geht nach der Thür.

Oberförſtn. Wenn ich doch nur helfen könnte!

Anton. Rudolph, Rudolph! Rudolph kommt. Rudolph, lauf — lauf wie ein Bliß aufs Amt. Die Mamſell wäre noch nicht fort — wollte fort!

Kordelchen. Stampft mit dem Fuße. Es iſt nicht nöthig, ſage ich Ihnen.

Anton. Sie wäre krank, die Kutſche ſollte kommen.

Rudolph. Ganz wohl.

Anton. Gleich kommen; gleich den Augenblick kommen.

Rudolph. Im Abgehen, ſchon halb drauſſen, laut. Will ſchon treiben.

Kordelchen. Faſt wüthend. Mein Gott, Sie werden das ganze Amt in Aufruhr bringen!

Anton. Aber auch ſo eine plötzliche Krankheit!

Kordelchen. halbheulend. Ich bin nicht krank! Wer ſagt denn, daß ich krank bin? Ich war nur unpaß. In die friſche Luft wollte ich, die friſche Luft hätte mir am beſten gethan. Ich kenne mich.

Anton. Liebe Mutter, Sie ſollten doch der Mamſell von Ihrem Meliſſengeiſt geben.

Kordelchen. Mein Gott, den kann ich nicht riechen.

Oberförſtn. Meliſſengeiſt? Ja, ſo wahr ich lebe, Anton, das iſt ein kluger Einfall, ein ſcharmanter Einfall. Kommen Sie — erſt nehmen Sie von dem Meliſſengeiſt, und dann führe ich Sie in unſer Gärtchen an die friſche Luft.

Kordelchen. Ums Himmels willen! — ich kann die ſtarken Sachen nicht vertragen.

Oberförſtn. Ja mein gutes Kind! ſtark oder ſchwach, darnach wird bey der Medizin nicht gefragt. O mit dem Meliſſengeiſt habe ich viele Leute kuriert. Unſre Magd, Kathrine —

Kordelchen. Ich erſticke vor Wuth!

Oberförſtn. Sie werden wieder ſchwach? Kommen Sie heraus — Kommen Sie. Indem ſie mit höflicher Gewalt ſie fortſchleppt. Kathrine — Kathrine — he! Meliſſengeiſt, geſchwind Meliſſengeiſt! — Wie gehts, Kind, wie gehts?

Ab mit Kordelchen.

## Fünfter Auftritt.

Friedrike. Anton.

Anton Gott Lob, daß ſie fort iſt!

Friedrike. Du biſt etwas rauh mit ihr geweſen.

Anton. Ich hätte es keine Minute länger mit ihr ausgehalten.

Friedrike. Sie hat mir viel Sorgen um Dich gemacht.

Anton. Riekchen! Bedeutend. und mir ihr Bruder um Dich. Er hat Dir wieder geſchrieben.

Friedrike. Woher weißt Du das?

Anton. Durch Matthes, der ſeit heute dort dient.

Friedrike. Dient er dort? Nun iſt mir es begreiflich, warum mich der Menſch immer mit Briefen und Geſchenken von dort her ängſtete.

Ich nahm keines — aber den letzten Brief hielt er mir offen vors Geſicht. Dich wollte ich ſchonen — ich kenne Deinen Argwohn — alſo gab ich gar keine Antwort, und reiſte die Nacht durch, um ihm nicht zu begegnen.

Anton. Das dachte ich gleich, wie ich Dich ſo früh fand. Habe Dank. — Alſo Herr Matthes hat Dir die Briefe gebracht?

Friedrike. Der Menſch hat mir manche böſe Stunde gemacht mit Nachrichten von Dir. Gott vergebe es ihm!

Anton. Was hat er Dir denn von mir geſagt?

Friedrike. Hm! — Es kann nicht ſeyn. Du liebſt mich — alles iſt vorbey, und ich bin herzlich zufrieden, da ich wieder bey Dir bin.

Anton. Wenn ich den Kerl treffe, ſo iſt er unglücklich!

Friedrike. Nicht doch. Laß ihn laufen. Ach ich bin ohnehin ſo unruhig — er hat überall in der Stadt ſchreckliche Drohungen gegen Dich ausgeſtoßen! Geh ihm aus dem Wege — geh nicht allein — ich bitte Dich.

Anton. Was könnte es denn geben?

Friedrike. Ich bin ſo angſt — ich weiß, der Kerl iſt zu jedem Bubenſtück fähig. Der alte Fritz, den er vom Amte weggelogen hat, war vorhin bey mir und winſelte ſchrecklich. — Ich gab

ihm ein Allmoſen — Er ſagte, ich ſollte Dich ja vor dem böſen Matthes warnen.

Anton. Nun — laß Matthes Matthes ſeyn, und laß uns von unſrer Liebe ſprechen.

Friedrike. Nein, Anton — nicht eher, als bis Du mir verſprichſt, daß Du keine Händel mit ihm anfangen willſt. Verſprichſt Du mirs?

Anton. Nun ja.

Friedrike. Nicht ſo. — Feſt, gewiß — ernſtlich und —

Anton. Auf mein Wort! — Ich will ruhig ſeyn. Ey Mädchen, mein Leben iſt mir zwanzig Mal lieber, als ſonſt, da Du es ſo lieb haſt.

Friedrike. Wirſt Du mich immer lieben?

Anton. Wahrhaftig!

Friedrike. Ich weiß nicht, wie es zugeht, ſonſt war mir leichter zu Muthe; aber jetzt bin ich manchmal ſo traurig, daß ichs nicht genug ſagen kann — Dann fallen mir Dinge ein! Dinge! O es wäre hart, wenn etwas davon wahr werden ſollte!

Anton. Was iſt es? — ſag es mir. — Wenn Du mir gut biſt, ſo ſagſt Du es.

Friedrike. Es iſt Nichts, wirſt Du ſagen; aber mich quält es gewaltig. Ich habe Dich nun ſo herzlich lieb — ich denke auf Nichts, als wie ich Dich ſo glücklich machen ſoll, als ich armes Mädchen kann. Ich habe deßwegen manches in

der Stadt gelernt, um Dir nicht langweilig zu ſeyn — — Ich weiß — das iſt es nicht, was ich ſagen ſollte — aber es gehört doch dazu — und dann —

Anton. Du weinſt? — iſt es denn ſo traurig, was noch nachkommt? Weine nicht. Wenn Du weineſt, ſo thut mir es in der Seele weh! Nun ſprich — —

Friedrike. Anton — Deine Aeltern ſind dreyßig Jahre verheirathet und leben heute noch ſo glücklich, als am erſten Tage ihrer Heirath. So oft ich ſie anſehe, denke ich, ob wir wohl auch ſo glücklich — und ſo lange glücklich ſeyn werden? Anton — mein ganzes Leben iſt in Dir. Wäre es möglich, daß Du einmal mich weniger liebteſt, als heute? — Wenn ich Aeltern hätte, ſie würden Dich an meiner Stelle fragen. Nun bin ich eine Waiſe, und mein Leben iſt in Deiner Hand. Wäre es möglich — ſo laß uns gleich abbrechen. Es wird mir das Leben koſten, das weiß ich; aber ich ſterbe doch ſanfter, als wenn —
Sie bedeckt ſich das Geſicht. Anton umfaßt ſie mit einem Arm.
Ach Anton!

Anton. Riekchen — Riekchen, ſieh mich an!
Sie ſieht ihn innig an, er legt ihre Hand auf ſein Herz.
Gott weiß, es iſt kein Falſch in mir.

Friedrike. Haſt Du Dich geprüft, ob es wirklich Liebe iſt, was — —

Anton. Ich habe mich nicht geprüft. Das iſt nicht nöthig. Als Du nicht hier warſt, da war mir Nichts lieb, immer war ich verdrießlich. Nun Du wieder hier biſt, gefällt mir wieder Alles, iſt mirs überall wohl. Das macht, weil ich Dich liebe. Warum ſollte ſich das aber ändern? Sieh — ich könnte Dir ja theure Eide ſchwören, aber ich glaube, Dir wäre dabey nicht beſſer. Einem ehrlichen Mann iſt ſein Wort heilig. Ein Mann, der einem Weibe ſein Wort bricht, iſt doppelt ſchändlich!

Friedrike. Anton! — So — ſo höre ich Dich gern.

Anton. Dazu ſind wir auf dem Lande, und können eine gottloſe Ehe nicht mit der Mode verbergen. Nein — ich habe wenig, vornehm bin ich nicht, es kann auch ſeyn, daß ich das Pulver nicht erfände — aber ſo viel geſunden Sinn, als man fürs Haus braucht, traue ich mir zu — und das hier — Auf das Herz zeigend. da gebe ich keinem Menſchen auf der Welt etwas nach! — So ſtehts. Nun frage ich Dich ordentlich — Rieckchen, willſt Du mich heirathen?

Friedrike. Deine Aeltern —

Anton. Die wollen wir heute noch fragen. — Nun und Du?

Friedrike. Mit zärtlichem Blick auf ihn und mit dem Erröthen eines guten unfaſſonnierten Mädchens. Frag Deine Aeltern!

Anton. Dank — Riekchen. Mein künftiges Weib, der ich treu bin bis in den Tod! Dank, tauſend Dank!

Friedrike. Aber lieber Anton, Du mußt nun auch gut werden. Du biſt ſo wild —

Anton. Ich wild? — bewahre Gott! Da haben ſie Dir was weiß gemacht.

Friedrike. Wenn ich nur an Deine Briefe denke! ſtand doch faſt in jedem: — wenn das nicht geſchieht, ſo gehe ich fort und werde Soldat. Wenn Du mir das nach zwey Jahren einmal ſagteſt!

Anton. O ja — ſo bald Du mir untreu wirſt.

Friedrike. Und dann mußt Du auch nicht ſo auffahren. Man lebt dabey in tauſend Aengſten. Die Jäger ſind ohnehin ein wildes ungeſtümes Volk.

Anton. Riekchen, halt die Jäger in Ehren, ſonſt kommſt Du nicht gut weg.

Friedrike. Was kann man von Euren Geſchäften erwarten? da ſtürmt Ihr hinaus alle Tage, quält und mordet das arme Vieh.

Anton. Gelt, das hat Dir ein Stadtpatron geſagt. So ein Kerl, der den ganzen Tag hinter dem Ofen hockt, mit hauts gouts und Liqueurs das Blut verbrennt und aus verſchrumpftem Herzen mit dem Gänſekiel die Menſchen quält? — Nein. Ganz

anders iſt das bey uns. Ein ehrlicher Kerl quält kein lebendiges Weſen. Alle Tage gehen wir hinaus, leben in friſcher Luft. Das giebt friſches Blut und ein geſundes Herz! Wenn ich dann ſo Abends nach Hauſe komme, fröhlich und guter Dinge, und bringe Dir einen Braten in Deine Küche, und fordre einen Kuß — wirſt Du mir ihn verweigern?

Friedrike. Ich küſſe keinen Mörder.

## Sechſter Auftritt.

---

Vorige. Paſtor Seebach.

Paſtor. Guten Morgen, Kinder.

Friedrike läuft ihm entgegen und küßt ihm die Hand.

Anton. Guten Morgen, lieber Herr Paſtor.

Paſtor. Herzlich wieder willkommen bey uns, liebe Tochter!

Friedrike. Wie Sie in Ihren Jahren doch noch ſo wohl ausſehen!

Paſtor. Ja? meinen Sie?

Friedrike. So recht heiter.

Paſtor. Je nun — Gott Lob! Sorgen habe ich nicht — überdem bin ich gern an dem Orte —

Anton. Jedermann liebt Sie, wie einen Vater —

Paſtor. Nun ſo muß ich ja wohl froh und geſund ſeyn. Der Herr Oberförſter — —

Anton. Er iſt ausgeritten, Holz anzuweiſen.

Paſtor. Mein Beſuch gilt ihm nicht. Ich bin eigentlich gekommen, Friedrikchen zu ſehen. Liebe Tochter, wir haben die guten Nachrichten von Ihnen allemal zuſammen geleſen, und es freuet mich recht, daß Sie ſo gut geworden ſind.

Friedrike. Würdiger Mann — Sie nehmen noch ſo vielen Antheil an mir — ungeachtet —

Paſtor. Ungeachtet? Kind — errathe ich, was Sie ſagen wollten — ſo haben Sie mich betrübt.

Friedrike. Wie ſo?

Paſtor. Ungeachtet wir verſchiedner Religion ſind; — nicht wahr, das wollten Sie ſagen?

Friedrike. Dann müßte ich Sie nicht kennen, wenn ich es auch nur gedacht hätte. Ungeachtet meiner langen Entfernung, wollte ich ſagen.

Paſtor. Ich halte mich für den beſondern Freund eines jeden aus dieſem Orte; der Kummer und die Freude eines jeden gehen mich nahe mit an. Was thut Entfernung zur Sache? Wo mein Rath, meine Hülfe nicht hinreichen, hören doch meine guten Wünſche nicht auf.

Anton. Das iſt gewiß, das weiß ich. Aber den Dank, den Sie dafür verdienen — —

Paſtor. Wollte ich meine Pflicht bloß auf die Zeit meines unmittelbaren Unterrichts, meine Liebe allein auf meine Gemeinde einſchränken — O Kind — ſo wäre ich ein armer Mann — mit einem engen, engen Herzen.

Anton. Ja, Sie nehmen Antheil an uns — wir erkennen es. Es iſt Niemand unter uns, deſſen Herz Ihnen nicht offen ſtünde, der Sie nicht wie einen Vater liebte! Ach, ich bin nicht der Letzte unter dieſen, Sie wiſſen es.

Paſtor. Ja, mein Sohn.

Anton. Ich hatte ein Geheimniß vor Ihnen — aber jetzt will ich mich Ihnen anvertrauen. Es iſt die wichtigſte Angelegenheit meines Lebens — Sie werden mir helfen. Ich liebe Friedriken — ſie liebt mich. Meine Aeltern ſind gut; aber ſie könnten dagegen ſeyn, andre Abſichten haben — und ich kann, ich kann keine andere lieben; und Rickchen niemanden, als mich — ſie hat es geſagt. Wir wären Beide unglücklich! Sprechen Sie für uns — ſagen Sie ihnen das, und machen Sie ein glückliches Paar!

Paſtor. Ihr liebt Euch?

Anton. Ja.

Paſtor. Und Sie, liebes Kind?

Friedrike. Ich vereinige meine Bitten mit den ſeinigen.

Paſtor. Sollte aber das Zutrauen des Sohnes nicht zuerſt den Aeltern gebühren?

Anton. Nun, ich habe ja dieſes Zutrauen auch.

Paſtor. Iſt das gut, wenn der Vater in dem wichtigſten Vorfall des Lebens die Wünſche und den Gehorſam des Sohnes durch einen Fremden erfährt?

Anton. Mit Wärme. Iſt es denn ein Fremder, den ich darum bitte?

Man hört Geräuſch.

Paſtor. Nun ich will davon ſprechen — ſo bald ich Ihren Vater ſehe — heute noch.

Anton. Das iſt mein Vater — ich kenne ihn am Gange. Reden Sie jetzt mit ihm. Ob Du da bleibſt? — Nein — geh mit — Komm! Oder — doch ja, geh mit. Geht ein Paar Schritte. Nun, vergeſſen Sie es nicht — ich kann nicht leben ohne das Mädchen. Sehen Sie, die Thränen kommen mir aus den Augen — es iſt wahrhaftig wahr. Komm, Rieckchen.

Geht ab mit Friedriken.

Paſtor. Guter, ehrlicher Anton!

## Siebenter Auftritt.

### Paſtor. Oberförſter.

Oberförſter. Von außen. Nur gleich beſorgt! — Im Kommen. Ich will denn ſchon weiter ſorgen, wie — Ey, ſieh da! Willkommen Herr Paſtor! Sie haben gewiß das Mädchen beſucht?

Paſtor. Ja. Freude, innige Freude habe ich an Ihrer guten Bildung.

Oberförſter. Nicht wahr? Ja das Mädchen iſt brav! Er packt ſeine Pfeife, Tobaksbeutel und Papiere aus. Nun meine Frau wird Ihnen ja wohl geſagt haben — Sie ſind unſer Gaſt dieſen Mittag.

Paſtor. Noch hat ſie mich nicht geſehen. Ich danke indeß für die Einladung.

Oberförſter. Alſo Sie kommen?

Paſtor. Ja.

Oberförſter. Brav, brav ſo! Wir wollen recht vergnügt ſeyn, denke ich.

Paſtor. Es iſt mir lieb, Sie bey ſo guter Laune zu finden. Ich habe denn wieder ſo dieſes und jenes Anliegen an Sie.

Oberförſter. An mich? Wie — warum — wie? —

Paſtor. Sie ſollten es doch ſchon gewohnt ſeyn, daß ich immer für jemanden bettle, wenn ich komme —

Oberförſter. Nun was iſt es? — Was ich helfen kann —

Paſtor. Der alte Fritz, der ſchon bey dem vorigen Amtmann — — der ſchon dreißig Jahre auf dem Amte iſt, hat geſtern ſeinen Abſchied bekommen.

Oberförſter. Das iſt ſchlecht vom Amtmann. Einen Hund ſchaffe ich nicht ab, wenn er auch noch ſo alt iſt, wenn er auch kein Glied mehr rühren kann; und der Amtmann — Pfui!

Paſtor. Was mir dabey ſehr leid thut: man iſt von allem Ihrem Geſinde des Guten ſo gewohnt, und Ihr Matthes hat durch boshafte, tückiſche Streiche den Mann vom Amte weggebracht.

Oberförſter. Nun der Matthes entläuft ſeinem Galgen nicht. Da hat es —

Paſtor. Der arme alte Mann hat die kranke Frau — die vielen Kinder! Es iſt denn doch ein ſchreckliches Schickſal — In ſeiner Jugend — Huſar, faſt zum Krüppel gehauen und keine Penſion — auf ſeine alten Tage auch aus dem Dienſte noch verabſchiedet! Er ſoll wie verzweifelnd im Orte herumgehen.

Oberförſter. Armer, armer Teufel!

Paſtor. Wenn man ihn nur erſt den Winter durchbrächte. — Ich habe darum eine kleine Kollekte veranſtaltet —

Oberförſter. Das lohne Ihnen Gott! Ich will denn das Meinige auch dazu geben. — Hm — Wer bald giebt, giebt doppelt. Das hier — habe ich Riekchen geben wollen, dort wäre es auch gut geweſen; aber hier thut es Noth! Da —

Paſtor. Ohne es einzuſtecken. Das iſt viel.

Oberförſter. Der Winter iſt hart.

Paſtor. Es iſt wirklich viel. Lieber weniger Geld und etwas Holz.

Oberförſter. Das Holz gehört dem Fürſten; das Geld iſt mein. — Nun — was giebt es denn ſonſt Neues?

Paſtor. Neues? Je nun — noch eine Bittſchrift an Sie.

Oberförſter. Bittſchrift?

Paſtor. Mündliche Vorſtellung durch mich.

Oberförſter. Von wem?

Paſtor. Von Ihrem Sohn.

Oberförſter. Was will er?

Paſtor. — Heirathen. —

Oberförſter. Hoho!

Paſtor. Ein Mädchen, das er herzlich liebt, und die ihn wieder liebt.

Oberförſter. Herr Pfarrer — wen er will — wer es ſey — nur Mamſell Kordelchen vom Amte nicht. Wenn es die iſt — ſo —

Paſtor. Nein — es iſt Rieckchen.

Oberförſter. Ja? wahrhaftig? Es iſt nicht möglich! Hat der Junge das Mädchen lieb? Und ſie —

Paſtor. Sie ihn nicht minder.

Oberförſter. Topp! die ſoll er haben — nur verſteht ſich — noch nicht. Aber die ſoll er haben. Ey — wenn hat er Ihnen denn das geſagt?

Paſtor. Vor wenig Minuten.

Oberförſter. Da wollen wir ihn gleich rufen. Thut ein Paar Schritt. Zwar nein, — das geht nicht ſo. — Hollaho! da hätte ich was Schönes angeſtellt!

Paſtor. Wie ſo?

Oberförſter. Ey — ha ha ha, ich muß doch meine Hausehre mit in den Rath ziehen.

Paſtor. Ja wohl, ja wohl.

Oberförſter. Heda — Rudolph! — he!

Rudolph. Herr Oberförſter!

Oberförſter. Meine Frau ſoll kommen.

Rudolph ab.

Ja wenn wir das vergeſſen hätten, Herr Pfarrer — der offenbare Krieg wäre angegangen. Und beim Licht beſehen — gilt ja ihr Wort dabey ſo viel, als meines.

Paſtor. Richtig.

Oberförſter. Ueber den Blitzjungen! Nun das iſt noch der geſcheidteſte Streich, den er in ſeinem Leben gemacht hat. — Dafür hat er Kredit bey mir.

Paſtor. Anton iſt gut.

Oberförſter. Aber wild — wild wie der Teufel. Zwey runde Jahre muß es mit der Heirath doch noch anſtehen, wenn es gut gehen ſoll.

Paſtor. Dazu rathe ich nicht, denn — —

## Achter Auftritt.

---

### Vorige. Oberförſterin.

Oberförſtn. Was giebts? doch keinen Schaden, kein Unglück? Dienerin von Ihnen. — Eben habe ich hingeſchickt, habe mir die Ehre ausbitten laſſen, auf dieſ — — —

Oberförſter. Beſtellt und angenommen.

Oberförſtn. Danke vielmals. Nun was ſoll ich — warum bin ich gerufen?

Oberförſter. Du kannſt Dir was zu Gute thun: Du biſt gerufen, um Rath zu geben — das iſt Dir denn doch lange nicht begegnet.

Oberförſtn. Schlägt die Hände faltend zuſammen. Nun wahrlich, dann muß guter Rath theuer ſeyn!

Oberförſter. Richtig. Darum ſuchen wir ihn wohlfeiler.

Oberförſtn. Nur geſchwind, denn ich muß in meine Küche — was ſolls geben?

Oberförſter. Sieh, Du biſt eine kluge Frau, aber mit Antonen — haſt Du Dich gewaltig verrechnet.

Oberförſtn. Verrechnet? — Mit Antonen? Wie ſo? Worin? Wenn ich mich in dem irre: ſo ſind alle Menſchen falſch.

Paſtor. Der Irrthum entſteht oft durch unſer Verſchulden.

Oberförſtn. Nein — für meinen Anton ſtehe ich; der denkt nichts, was ich nicht wüßte. Für den ſtehe ich.

Paſtor. Man kann für Niemand ſtehen und — Er lächelt. in gewiſſen Fällen gar nicht.

Oberförſter. Laſſen Sie mich. Ich habe es ſo in der Art, ihr Fragartikel aufzuſetzen. Die beantwortet ſie ſcharmant. Am Ende ſind wir immer Beide einig. — „Nicht wahr — wenn Anton ein Mädchen liebte; ſo müßteſt Du es gemerkt haben?"

Oberförſtn. Richtig. Das behaupte ich.

Oberförſter. Nun — das behaupte ich auch. „Wenn er heirathen wollte: ſo müßte er es Dir am erſten ſagen —

Oberförſtn. Dabey bleibe ich noch.

Oberförſter. Gut. „Er wird Dir es auch am erſten ſagen?“

Oberförſtn. O das — das behaupte ich.

Oberförſter. Das behaupte ich nicht! Der Junge ſoll heirathen; das will er auch. So weit iſt die Sache richtig. Er ſoll Mamſell Kordelchen heirathen? die will er nicht — er will eine andre heirathen. Sieh, da haſt Du Dich verrechnet, darum zerreiß Dein Exempel — es iſt falſch. Ha ha ha!

Oberförſtn. — Was? —

Oberförſter. Ja, ja.

Oberförſtn. Anton heirathen! Nun wahrhaftig das muß er klug gemacht haben —

Oberförſter. Weil Du es nicht gemerkt haſt? Ja, der Klügſte kann ſich irren.

Oberförſtn. Nun nun — erlebt man nicht Dinge! Je — wen denn?

Paſtor. Ihre Friedrike.

Oberförſtn. Was? Ernſt. Nein! Mit einem Uebergange. Aber nun geht mir erſt ein Licht auf! Vorhin wie — und da —! Aber wo habe ich denn die Augen gehabt? Nein, das iſt zu toll! So was iſt mir all mein Tage nicht begegnet!

Oberförſter. Was denn?

Oberförſtn. Denken Sie nur — — nein, es iſt wirklich zu arg.

Paſtor. Was war es denn?

Oberförſtn. Es iſt noch nicht lange her — Mamſell Kordelchen war da — Kommt der Junge von der Jagd — da ſtand ich; hier wo Du ſtehſt, Mamſell Kordelchen; und dort, wo der Herr Paſtor ſteht, ſtand Riekchen.

Oberförſter. Und — wo ſtandeſt Du?

Oberförſtn. Hier —

Oberförſter. Nun nur weiter.

Oberförſtn. Kommt er von der Jagd — rennt auf das Mädchen zu, grade zu, grade zu. Ich alteriere mich, daß der Junge ſo grob iſt, ſage, er ſoll doch hübſch ſein Kompliment machen und manierlich ſeyn — nun, ſo ſteht er doch leibhaftig da, wie ein Stock! Ja — nun, auf die Art —

Oberförſter. Biſt Du alſo nun dahinter gekommen? Nun ſag uns Deine Meinung von der Sache.

Oberförſtn. Bedenklich. Meine Meinung? Mit leichtem Achſelzucken. Ja, — — Riekchen iſt ein gutes Kind, ein braves Mädchen, das ich wie meine Tochter liebe, die uns keine Schande machen würde, die —

Oberförſter. „Aber" — Spann den Hahn nicht ſo lange, ſchieß ab!

Oberförſtn. Aber ſie hat denn doch auch gar nichts. — Erſtlich: Man muß bedenken —

Oberförſter. Weib! Zähle doch die Glückſeligkeit nicht immer nach harten Thalern.

Oberförſtn. Aber ohne Geld lebt es ſich doch einmal nicht.

Oberförſter. Tauſend Sapperment!

Er geht umher.

Paſtor. Liebe Frau, in Heirathsſachen iſt ſchwer zu rathen. Ich vermeide es ſogar, darum befragt zu werden. Aber wenn der Fall ſo klar iſt, wie hier — kann man es ohne Anſtand. Wenn Sie daher ſonſt kein Hinderniß wiſſen —

Oberförſter. Als wir uns heiratheten, waren wir arm — nun, wir ſind noch nicht reich — aber wenn uns nun jemand, der harten Thaler wegen hätte von einander jagen wollen? he?

Oberförſtn. Das mag alles gut ſeyn. Aber — ich muß mich über Dich wundern, daß Du an Nichts denkſt. — Verſtehſt Du mich?

Oberförſter. Nein.

Oberförſtn. Wir können dieſe Heirath vor unſerm Gewiſſen nicht verantworten.

Oberförſter. Weßwegen nicht?

Oberförſtn. Da Riekchen andrer Religion iſt, als Anton; ſo dürfen die Beiden nimmermehr —

Oberförſter. O Weib, Du — das hätte ich — Weib! — Herr — jeßt iſt die Reihe an Ihnen. Geht ab.

## Neunter Auftritt.

---

Paſtor. Oberförſterin.

Oberförſtn. Nein, das geht nicht. Alles Liebes und Gutes; aber das — Nun und nimmer nicht!

Paſtor. Haben Sie keine Einwendung gegen dieſe Heirath, als daß Riekchen nicht unſerer Religion iſt?

Oberförſtn. Nein. Sonſt keine.

Paſtor. Auch keinen Widerwillen, keine Abneigung irgend einer Art?

Oberförſtn. Nein.

Paſtor. So ſind Sie verbunden, dieſe Heirath zuzugeben.

Oberförſtn. Was? das ſagen Sie mir?

Paſtor. Ich. Es iſt Ihre Pflicht.

Oberförſtn. Sie ſind unſer Herr Paſtor, und ſollten ſich dawider ſeßen; Ihre Pflicht fordert —

Paſtor. Meine Pflicht iſt, Glückſeligkeit befördern, Duldung verbreiten — nicht verfolgen.

Oberförſtn. Verfolgen? Ey behüte Gott, das ſage ich nicht, das denke ich nicht einmal. Machen Sie mich doch nicht zu ſo einem gottloſen Weibe! Ich wünſche aller Welt Gutes — ich verfolge ſie ja nicht.

Paſtor. Menſchenglück hindern — iſt das nicht verfolgen?

Oberförſtn. Ach, Herr Paſtor — ich wäre ja recht glücklich, wenn ich es zugeben könnte. Aber mein Gewiſſen — mein Gewiſſen darf ich doch auch nicht verletzen.

Paſtor. Sie glauben, dieſe andre Religion würde Ihren Kindern ein unglückliches Leben machen?

Oberförſtn. Ja, das glaube ich. Das glaube ich und dabey bleibe ich.

Paſtor. Hat Friedrike Sie geehrt, geliebt wie eine Mutter?

Oberförſtn. Ja, das muß ich bezeugen. — Sie iſt ein dankbares Kind.

Paſtor. Iſt ſie ſanft, gut — wohlthätig?

Oberförſtn. O ja. Ja, das iſt ſie.

Paſtor. Iſt ſie aufrichtig — fromm — ſittſam?

Oberförſtn. Das iſt ſie wahrhaftig. Aber —

Paſtor. Nun, dann beruhigen Sie Ihr Gewiſſen. Eine Religion, die dieſe Tugenden lehrt,

macht auch das Leben nicht unglücklich — Geben Sie die Heirath zu.

Oberförſtn. Wenn ich auch wollte — nein, ich kann es wahrhaftig nicht zugeben — ich kann nicht.

Paſtor. Gute Frau — veraltetes Vorurtheil iſt nicht Gewiſſen. Wer Eigenſinn Religion nennt, verſündigt ſich.

Oberförſtn. Verſündigen —

Paſtor. Auf Alles, was Aelternliebe thun kann, haben Sie ihr einmal Anſpruch gegeben. Sie können Sie jezt ganz glücklich machen — und wollen es nicht. Bedenken Sie die Folgen. Verbieten Sie die Heirath — ſo muß Friedrike aus dem Hauſe.

Oberförſtn. Gerührt. Wenn es dahin kommen ſollte — ſo ſoll es ihr doch an nichts fehlen.

Paſtor. An nichts fehlen? — O wir ſind arme Menſchen, wenn man uns das Bedürfniß unſres Herzens nimmt! Ihr Sohn? — der junge Menſch iſt heftig, — Sie entreiſſen ihm ein tugendhaftes Mädchen, das er innig liebt. Sie ſind eine gute Mutter. Wollten Sie alles das auf Ihr Gewiſſen nehmen, wozu heftiger Schmerz den Jüngling verleiten könnte?

Oberförſtn. Die Hände ringend. Ach Gott, wie quälen Sie mich! —

Paſtor. Nun, muthig im Guten — Ihr Herz behalte die Oberhand, da die Vernunft ihm ſagt, daß man Gott nicht ehrt, wenn man Menſchenglück vernichtet.

Oberförſtn. Es thut mir leid — es zerreißt mir das Herz, ich weine vor Angſt. Aber man muß ſeine Schuldigkeit thun, ohne Menſchenfurcht, Herr Paſtor — ohne Menſchenfurcht. Sie aber hätte ich für viel zu brav gehalten, als daß Sie Sich von dem neumodiſchen Leichtſinn hätten hinreiſſen laſſen.

Paſtor. Neumodiſch? — Menſchenliebe iſt ſo alt, als die Religion. — Nun meine letzte Vorſtellung. Sie ſind alt — Ihr Sohn kann dieſe Heirath verſchieben — wollen Sie ihn zwingen, von dem Tage Ihres Todes an ſein Glück zu rechnen?

Oberförſtn. Will er ſo gottlos ſeyn — Gott mag es ihm vergeben! — ich kann nicht anders.

Paſtor. Mit edlem Eifer. O Vorurtheil! ſtärker als Mutterliebe für den einzigen Sohn — biſt du ſo Herr über die beſſeren Menſchen? Was kann man vom Haufen erwarten! Sie laſſen mich bekümmert von hier gehen. — Nur das ſage ich Ihnen noch — ehren Sie dieſe verderbliche Beharrlichkeit nicht mit dem Namen: Religionseifer. Dieſer iſt erhaben und mild; was Sie äußern, iſt Groll gegen die Menſchen, die — — nicht glauben,

wie wir glauben. Meiner Vernunft und meinem Herzen bleibt hier nichts übrig, als der Wunſch — Beſſerung.

Im Gehen begegnet ihm der Oberförſter.

## Zehnter Auftritt.

---

### Vorige. Oberförſter.

Oberförſter. Gutmüthig. Iſt ſie zur Vernunft gekommen?

Paſtor. Sie wird ſich beſinnen — ich hoffe es.

Oberförſtn. Ich will keine Friedensſtörerin ſeyn — in Gottes Namen — thue was Du willſt; aber laß mich bey meiner Meinung.

Oberförſter. Nein. Du ſollſt was beſſers meinen. Das iſt unchriſtlich, gottlos — heidniſch!

Paſtor. Gelaſſen, lieber Mann, gelaſſen!

Oberförſter. Nein — dabey bin ich nicht gelaſſen. Wäre ich es, ſo ſollten Sie keinen Schuß Pulver auf mich geben!

Paſtor. Ihr weiches Herz wird die Oberhand behalten.

Oberförſter. Ihre geſunde Vernunft ſoll die Oberhand behalten. Duldung iſt Religion; die

bitte ich nicht von ihr, die fordre ich. Die mehrſten Weiber, die in den Kirchen viel heulen, ſind boshaft außer der Kirche. Treibſt Du mich ſo weit, daß ich Dich dafür halte: — ſieh — ſo lange wir auch zuſammen gelebt haben — ich — ſcheiden laß ich mich! Jetzt geh hinaus und beſinne Dich eines beſſern!

Oberförſtn. Gott weiß — ich bin nicht boshaft! Ich wünſche aller Welt Gutes; aber ich kann mich nicht überzeugen, daß das ſeyn darf. Warum werde ich nun darüber ſo gequält? Ach wer mir das vor einer Stunde geſagt hätte —

Oberförſter. Jetzt geh — länger taugen wir nichts zuſammen. Geh fort!

Oberförſtn. Ach ich unglückliches Weib!

Geht ab.

## Eilfter Auftritt.

---

### Paſtor. Oberförſter.

Oberförſter. Nun — was ſagen Sie? Wie gefällt Ihnen das?

Paſtor. Ich gebe noch nichts auf — und wenn ſie erſt die Kinder ſelbſt ſpricht —

Oberförſter. Sie ſoll ſie nicht ſehen — ſie ſoll nicht aus Mitleiden gut ſeyn; gut, weil

es gut iſt; oder ich habe keinen Reſpekt vor ihr. Solchen boshaften Unverſtand leide ich nicht! — Wenn ich nur die beiden jungen Leute aus dem Hauſe hätte! Ich ſchäme mich, wenn ſie es merken: denn — —

## Zwölfter Auftritt.

---

### Vorige. Anton.

Anton. Freudig. Nun, Vater?

Oberförſter. Wer hat Dich gerufen?

Anton. O ſagen Sie mir nur mit einem Worte.

Oberförſter. Geh an Deine Arbeit, es iſt hier nichts für Dich zu thun.

Anton. Nichts zu thun? — Vater! Um Gottes willen.

Oberförſter. Geh Deiner Wege.

Anton. Die Mutter weint und antwortet nicht. — Nichts zu thun? — O Herr Paſtor, Sie —

Paſtor. Nur ruhig — es kann vielleicht noch werden.

Anton. Ich unglücklicher Menſch! — O Du armes Mädchen!

Oberförſter. Geh hin auf das Amt und bitte den Amtmann, die Amtmännin, die Tochter und den Sohn zum Mittagseſſen. Dann geh und —

Anton. Vater, das kann ich nicht.

Oberförſter. Warum nicht?

Anton. Vater, ich kanns wahrhaftig nicht!

Oberförſter. Du gehſt gleich hin!

Anton. Alles in der Welt, nur nicht aufs Amt, nur jetzt nicht aufs Amt.

Paſtor. Schicken Sie Rudolphen hin.

Oberförſter. Er ſoll hin!

Anton. Mit rothen Augen? Dem Jungen zum Spott? Nein — und ſollte ich niemals wieder ins Haus kommen, und ſollte es mein gröſstes Unglück werden, und ſollte mein Leben darauf ſtehen! Aufs Amt kann ich nicht gehen und Riekchen laſſe ich nicht — Vater! Ich laſſe ſie wahrhaftig nicht!

Oberförſter. Junge, laß Dich nicht wieder vor mir ſehen.

Anton. Gut, ich wills. Es ſoll geſchehen. Sie machen mich unglücklich, Riekchen dazu, verſtoßen uns — gut ich gehe — Adieu Vater — ich gehe. Geht ab.

---

## Dreizehnter Auftritt.

Paſtor. Oberförſter.

Paſtor. Beſter Mann! Sie waren zu hart.

Oberförſter. Ich weiß nicht, was ich thue; ſolcher Dinge bin ich nicht gewohnt. Uebrigens mag er aufs Amt gehen — er mag es bleiben laſſen; nur fort ſoll er. Ich kann es nicht leiden, wenn Kinder die Fehler ihrer Aeltern ſehen — und vollends ſolche Fehler. —

## Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Friedrike. O lieber Vater, was iſt das?

Oberförſter. Was?

Friedrike. Anton kam heraus, küßte mich dreimal, die Thränen ſtürzten ihm aus den Augen, er riß den Huth von der Wand, und ſtürzte zum Hauſe hinaus.

Oberförſter. Teufelskind! — Riekchen geh oben hinauf, bis ich Dich rufe, und ſey ganz ruhig. — Hörſt Du? — ganz ruhig.

Friedrike. Aber —

Oberförſter. Ganz ruhig. Es wird ſchon werden.

Friedrike ab.

## Funfzehnter Auftritt.

Oberförſter. Paſtor.

Oberförſter. Mir iſt wunderlich zu Sinne!

Paſtor. Freund! Ich will mit Eifer arbeiten.

Oberförſter. Bringen Sie alles wieder ins Gleiſe. Aber bald — Mir iſt bange ums Herz. Das ertrage ich nicht lange — Ich greife durch — da geht mirs denn manchmal zu geſchwinde von der Hand. Ich hätte es denn gern ſo mit Ehre und Frieden — Nun — Sie thun nichts halb. — Sie werden es ſchon machen mit dem Weibe — Ich gehe aus dem Hauſe.

Paſtor. Laß uns den Irrenden ſanft zurecht weiſen.

Oberförſter. Adieu.

Paſtor. Gott befohlen.

Sie gehen auf verſchiednen Seiten ab.

# Dritter Aufzug.

Eine Bauer = Wirths = Stube, im Hintergrunde ein Tiſch mit einem Schwenkkeſſel, Bouteillen, Gläſern ꝛc. An der Seite links ein Kamin auf bäuriſche Art, über dem Feuer ein Keſſel, worin die Bauern Kaffee kochen.

## Erſter Auftritt.

Die Wirthin und Bärbel, ihre Tochter.

Wirthin. Bärbel, Bärbel!

Bärbel. Von außen. Ja, Mutter, gleich.

Wirthin. Tummle Dich, ſage ich.

Bärbel. Da bin ich — was wollt Ihr?

Wirthin. Schwenk' die Gläſer; ſie kommen bald. — Rühr Dich!

Bärbel. Nun — wer wird denn kommen, als der alte lahme Gerichtsſchreiber?

Wirthin. Nein, die Bauern kommen auch.

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Gerichtsſchreiber.

Gerichtsſchr. Guten Tag, Frau Wirthin!

Wirthin. Kurz. Guten Tag, Herr Gerichtsſchreiber.

Gerichtsſchr. Es iſt mörderlich kalt. Einen Trunk, Jungfer Bärbel.

Wirthin. Was giebts denn heute? He?

Gerichtsſchr. Ich will in Sachen des Kappe kontra Romann erkennen. Bärbel bringt ein Glas Wein. Er trinkt. Recht lieblich — in der ſchweren Kälte recht erſprießlich. Reibt die Hände. In der Kampagne von Anno 45 am Rheine, wo ich bey Dettingen ſo ſchwer am Fuß bleſſiert ward —

Wirthin. Ha ha ha.

Gerichtsſchr. Was lacht Sie?

Wirthin. Der alte Quartiermeiſter von Remrein, war neulich hier bey uns, und — ha ha ha.

Gerichtsſchr. Lebt er noch, der ehrliche Schlag? Kenne ihn genau, iſt mein alter Spezial, habe neben ihm manche Kugel ſauſen hören — ich!

Wirthin. Nun ja — Da kamen wir auf Ihn zu ſprechen. „Iſt der Kerl bey Euch Gerichtsſchreiber?“ ſagte er — „Nun, ſagte er — aber lieber Herr Gerichtsſchreiber, Er muß nicht böſe werden, denn ich ſage es in allen Ehren — ja, ſagte er, — „das war ein durchtriebner Spitzbube.“

Gerichtsſchr. Wie — da? hm brr — hm.

Wirthin. Ein durchtriebner Spitzbube. Da wollte ich Ihn verdefendieren und auf Seine Kampagne kommen — ſo ſagte er — „Er wäre allemal zuerſt ausgeriſſen.“ Wie ich nun von der Bleſſur ſprach, wovon Er uns alle Abend erzählt; ſagte der Quartiermeiſter — „Er hätte den Bauern Hühner ſtehlen wollen, und wäre erwiſcht. Auf der Flucht wäre Er in eine Senſe gefallen, davon käme das kurze Bein.“

Gerichtsſchr. Höre man doch ums Himmels willen die Schwänke an! Das will Sie gehört haben?

Wirthin. Ja, ja.

Gerichtsſchr. Der Quartiermeiſter iſt — Apropos! Iſt er noch hier?

Wirthin. Nein; er iſt fort.

Gerichtsſchr. Der iſt recht ſchlecht. Das ſage ich. Die Bleſſur habe ich bekommen in der Bataille bey Dettingen. Wie der Feind auf uns anrückte; ſo — —

Wirthin. — Stand Er auf der Batterie mit funfzig andern. Da kam der Herzog von Kumberland auf dem Schimmel geritten. Ihr Kinder, ſchrie der Herzog, deckt den Flügel! da liefen ihrer neun und vierzig fort, aber Er blieb ſtehen, und ſo kam eine Kugel und ſtreifte Ihn; aber Er blieb nun noch acht Tage liegen —

Gerichtsſchr. Alles richtig.

Wirthin. Nun man wirds denn am Ende doch wiſſen; Er erzählts ja alle Abend.

Gerichtsſchr. Nun — alſo bin ich nicht in die Senſe gefallen.

Wirthin. Und alſo hat Er keine Hühner geſtohlen.

Gerichtsſchr. Eine Lehre kann ich Ihr doch bey der Gelegenheit geben — Bey Leib und Leben erzähle Sie ſo was Ehrenrühriges nicht, wenn einer Wein trinkt. Ich bin ſonſt ein moderater Mann, aber hierüber habe ich mich gealteriert — und wenn der Quartiermeiſter hier wäre — ſo könnte ich ihn in der Hitze und durch das Weintrinken — ich könnte ihn zu Granatbißchen hauen. Trinkt. Kommen heute ſpät, die Bauern.

Wirthin. Was ſollen ſie denn auch hier thun?

Gerichtsſchr. Hm br hm! Haus und Hof kaufen.

Wirthin. Und in drey Wochen wieder verkaufen, ſo fällt es in Euern Beutel.

Gerichtsſchr. Noch eine Bouteille!

Wirthin. Steht ſchon zu viel angeſchrieben.

Gerichtsſchr. Laßt es ſtehn. Die Gemeinde muß zahlen.

Wirthin. Das iſt nicht fein — das werde ich melden.

Gerichtsſchr. Frau Wirthin!

Wirthin. Ey was, es iſt wahr — was zu arg iſt, iſt zu arg. Man muß leben und leben laſſen. Er will die geordinierte Obrigkeit ſeyn —

Gerichtsſchr. Nun ja.

Wirthin. So ſollte Er es auch hübſch darnach machen. Aber erſt beſchwatzt und berauſcht Er die armen Leute, daß ſie ins Tageslicht hinein kaufen. Vier Wochen darnach ſitzt Er ihnen auf dem Halſe. Nun heißt es: Geld her! Da wird wieder exequiert, verkauft und genommen, bis ſie fort von Haus und Hof einer nach dem andern in die neue Welt ziehen.

Gerichtsſchr. Laß ſie ziehen — ſo giebt es Platz.

Wirthin. Wenn ſie alle nach der neuen Welt gezogen ſind, dann kann ich mein weiſſes Roß zuſperren — gelt? Nein bleib Er mir zu Liebe weg. Der Gewinn iſt Sündengeld, ich mag ihn nicht.

Wer weiß, wer weiß, warum mir mein Sohn ſo plötzlich geſtorben und mein Vieh ſo gefallen iſt.

Gerichtsſchr. Hat Euch denn der Tiſchler bezahlt? He?

Wirthin. Der Herr Amtmann, ſollte ein Einſehens haben —— aber der ——

Gerichtsſchr. Sagt doch, hat Euch der Tiſchler bezahlt?

Wirthin. Nein. Woher auch nehmen? Es giebt keine Arbeit.

Gerichtsſchr. Ihr ſollt Euer Geld bald kriegen.

Wirthin. Wovon denn?

Gerichtsſchr. Es iſt doch jetzt eine ungeſunde Zeit — nicht wahr?

Wirthin. Nun ja.

Gerichtsſchr. Es ſterben viele Menſchen?

Wirthin. Ja. Aber ——

Gerichtsſchr. Nun ſeht, wie ich das ausſtudiert habe. Da fallen wir dem Tiſchler in die Flanke — und legen Arreſt auf die Särge, oder Todtenladen —

Wirthin. Was?

Gerichtsſchr. Nun und ich weiß ihrer ... drey, die alle bey ihm arbeiten laſſen, für die wird ſchon in den Kirchen gebetet. Wenn die dran glauben müſſen: ſo ſeid Ihr auch bezahlt.

Wirthin. Er will gar geſcheidt ſeyn, aber ſein ausgeſtudiertes Weſen kommt manchmal recht albern heraus. Für unſer Dorf wäre es recht gut, wenn Er mit dem andern Beine auch nicht gehen könnte. Wenn Ihm etwa einmal nach meinen Hühnern gelüſtet, ich will ihm die Senſe zurecht legen. Und nun, Herr Gerichtsſchreiber, wenn Er noch ein bischen geſcheidt iſt: ſo kommt Er hier nicht wieder her, oder ich packe Ihn auf, und ſetze Ihn vor die Thüre. Geht ab.

Gerichtsſchr. Frau Wirthin! — Nun ich will dießmal nichts daraus machen, weil — — wenn aber meine Herren Kollegen hier wären; ſo ſo — —

## Dritter Auftritt.

Voriger. Kappe. Romann. Ein alter Bauer, und noch einige andre Bauern.

Romann. Guten Tag, Herr Gerichtsſchreiber!

Kappe. Guten Tag, Herr Gerichtsſchreiber!

Alle. Guten Tag, Herr Gerichtsſchreiber!

Sie kommen einer nach dem andern herein, außer die letzten welche zugleich herein treten.

Gerichtsſchr. Setzt ſich. Willkommen, Ihr Herren!

Kappe. Er ſolls nun einmal ausmachen mit dem Handel.

Romann. Es koſtet einem jeden ſchon acht Thaler.

Alle. Wir wollen nun nicht mehr kommen.

Gerichtsſchr. Schlägt mit dem Stäbchen auf den Tiſch. Silentium! Ihr ſeid der Peter Kappe?

Kappe. Ja.

Gerichtsſchr. Und Ihr?

Romann. Hans Romann.

Gerichtsſchr. Nachdem ſich neulich unter Euch, dem mehrbemeldeten Peter Kappe, und Euch — wie heißt Ihr?

Romann. Hans Romann. Mein Vater iſt der Kaspar Romann an der ſtumpfen Ecke.

Gerichtsſchr. „Und Euch Hans Romann, ein Hader hat ergeben wollen —

Romann. Nein — er hat ſich nicht drein ergeben wollen, darum habe ich ihn geklopft.

Kappe. Zum Gerichtsſchr. Nun hört Ers doch, daß ich Recht habe?

Romann. Zu Kappe. Ihr habt nicht Recht, denn —

Kappe. Herr Gerichtsſchreiber! Mit der geballten Fauſt hat er mich hier auf die Naſe geſchlagen —

Romann. Ihr wollt Euch verdefendieren, aber —

Kappe. Ihr lügt einmal ärger, als das andre.

Einige. Kappe hat Recht.
Andre. Nein, er hat nicht Recht.

Gerichtsſchr. Steht auf. Halt! — Silentium!

Kappe. Ich laß mich nicht betölpeln —
Romann. Ich will Euch weiſen —

Gerichtsſchr. Halt — Im Namen des hochlöblichen Amts. Die Bauern treten zurück. Oder ich lege Euch das Handwerk. Million Bomben Sapperment! — ich weiß, was Rechtens iſt! Er ſchreit um ſo ſtärker, je mehr die Bauern weichen. Ich bin dabey geweſen, war vier Jahre lang Feldwebel, habe ſchwere Kampagnen gemacht, habe mir laſſen Wind um die Naſe wehen — daß Ihrs wißt! he!

Kappe. Nun ja.

Romann. Ich glaubs.

Gerichtsſchr. Im nehmlichen Raptus. Was?

Kappe. Lachend. Nun, Er iſt Feldwebel geweſen.

Romann. Halb hinter dem Huthe lachend. Ja der Wind hat ihm an die Naſe geweht, lieber Herr Gerichtsſchreiber!

Gerichtsſchr. Als ich Anno 54 die große Glocke konvoirt habe, ſo habe ich 9 Mann gekommandiert und will Euch ſchon zur Räſon bringen.

Im Niederſetzen. „Und es hat verlauten wollen, als ob mehr gedachter Romann dem Peter Kappe die Naſe im Geſicht habe verlädieren wollen —

Kappe. Kucke Er hier —

Romann. Ich habe ihn nicht geſchlagen. Ich fiel, und wollte mich halten, damit kriegte ich ſeine Naſe zu packen.

Gerichtsſchr. „Und nunmehr nach genugſamer Unterſuchung —

## Vierter Auftritt.

---

Vorige. Matthes, in der Amtslivree.

Matthes. Sein Diener, Herr Gerichtsſchreiber.

Gerichtsſchr. Ey — Sein Diener. Nun — auch bey dem hochlöblichen Amt in Dienſten? Nun — gute Freundſchaft!

Matthes. Topp — gute Freundſchaft! Ein Gläschen darauf?

Gerichtsſchr. Je nun — Ihm zu Liebe. Geht in Gottes Namen nach Hauſe, Ihr Leute.

Kappe. Aber mein Prozeß?

Gerichtsſchr. Vergleicht Euch.

Romann. Wir können uns nicht vergleichen, darum klagen wir ja.

Gerichtsſchr. Ihr ſollt Euch vergleichen.

Kappe. Ich habe in vier Verhören für einen Thaler Wein getrunken.

Gerichtsſchr. Trinkt Sonntags keinen.

Romann. In dem letzten Verhör hat Er allein für einen halben Thaler auf meine Rechnung geſoffen.

Gerichtsſchr. Da iſt der Beſcheidt.

Kappe. Ich will keinen.

Romann. Wenn wir uns vergleichen wollen: ſo thun wirs ohne ſeinen Beſcheidt, damit kriegt Er keinen Heller.

Gerichtsſchr. Vergleicht Euch, oder laßt es bleiben — nehmt den Beſcheidt oder laßt ihn liegen; nur zahlt die Unkoſten — 4 Reichsthaler.

{ Kappe. Ey Gott!
{ Romann. Das iſt zu toll.

Der alte Bauer. Darnach werden wir uns weiter umſehen.

Gerichtsſchr. Das hochlöbliche Amt hat es befohlen. Wer nun noch ein Wort ſagt, kommt in den Thurm!

Die Bauern gehen unter bedrohenden Pantominien in den Hintergrund, und ſetzen dort leiſe ihr Geſpräch fort.

Der alte Bauer. Er faßt den Gerichtsſchreiber bey der Bruſt. Spitzbube, Du machſt unſer Dorf unglücklich! — —

Gerichtsſchr. Nun, nun — Herr — —

Der alte Bauer. Spitzbube noch einmal! Wenn Du was dagegen haſt — ich bin auch Soldat geweſen, und ſo alt ich bin, ſo —

Gerichtsſchr. Bietet die Hand. Ey, lieber Herr Reinhard.

Der alte Bauer. Schlägt ſie weg. Das nehme ich nur von einem ehrlichen Kerl an. Geht zu den Uebrigen.

Matthes. Leidet Er das?

Gerichtsſchr. Und wohl noch mehr. Denn ich muß ein Beiſpiel geben. Hintennach weiß ich ſie doch ſchon wieder zu — —

Matthes. Nun ſo laß ichs gelten.

Gerichtsſchr. An allem dem Unheil iſt der Pfarrer aus Eurem Ort ſchuld. Der macht die Leute ſo überverſtändig. Der Herr Oberförſter, macht es denn auch nicht beſſer —

Matthes. Nun mit dem kann es ſich legen. Wenn der junge Förſter Mamſell Kordel nicht nimmt: ſo kann es ihm noch wunderlich gehen. Der Amtmann hat einen langen Arm in der Stadt, und der hats ihm geſchworen. Brichts da — ſo hat Er auch einen freien Rücken.

Gerichtsſchr. Der Herr Amtmann — — die Kerls hören uns doch nicht —

Matthes. Bewahre, die ſind in ihrem Prozeß — —

Gerichtsſchr. Der Herr Amtmann laſſen mich nicht im Stich, da hats gute Wege! Nun — Sie wiſſen auch ſchon, warum. — Jetzt bin ich ihm darin ſehr nöthig.

Matthes. Warum?

Gerichtsſchr. O jetzt blühet mein Weitzen. Der Herr Amtmann verhängt denn ſo ein Schuldenweſen nach dem andern — Verſteht Er? So was wird gar klug gemacht. Das Eſelsvolk zieht in die neue Welt, und — Er verſteht ſchon? —

Matthes. Nun — es leben die Landdienſte!

Gerichtsſchr. Wo gehts denn mit Ihm hin?

Matthes. Meine erſte Arbeit. Geld in die Stadt bringen.

## Fünfter Auftritt.

---

### Vorige. Wirthin.

Wirthin. Ach du lieber Gott!

Die Bauern. Durch einander. Was iſt — was giebts, Frau Wirthin?

Wirthin wiſcht ſich die Augen, erzählt und macht Pantomime auf Matthes.

Matthes. Die ſprechen von uns — ſie werden doch nichts gehört haben.

Gerichtsſchr. Sollt's nicht meinen. Nun, Frau Wirthin, was Neues?

Der alte Bauer. Armer Teufel!

Alle. Ja wohl. Sie kommen herunter und ſetzen ſich um den Kamin.

Wirthin. Herr Matthes — Sein Dienſt mag recht gut ſeyn, ich will auch glauben, daß Er ihn in allen Ehren gekriegt hat; aber es iſt doch hart!

Matthes. Was? Ich verſtehe Euch nicht.

Wirthin. Der alte Fritz vom Amte war da. Du lieber Himmel, wie ſieht der Mann aus! Herr Matthes — nehme Ers übel oder nicht — ich könnte nicht in dem Rock ſtecken, den ich einem mit Gewalt vom Leibe geriſſen hätte.

Matthes. Haltet das Maul, alte —

Wirthin. Nun, lieber Gott! Ich werd's nicht ändern. Aber man hat denn doch ein Herz. Es iſt Winterszeit — der Mann ſah ganz verkehrt aus — Er trank ein Gläschen, und ſuchte in den Taſchen. Ja, daß ich was von ihm genommen hätte! behüte! — ich ſchämte mich der Sünde!

## Sechſter Auftritt.

---

Vorige. **Anton** hat einen Hirſchfänger um.

Anton. Guten Tag! Er geht grade auf den Kamin zu, zwiſchen Matthes und den Gerichtsſchreiber, welche ſich umſehen, aber nicht rücken. Der Gerichtsſchreiber grüßt kaum, Matthes gar nicht. Nun, Platz da!

Gerichtsſchr. Ey warum?

Matthes. Ich ſitze gut.

Anton. Platz! daß ich auch zum Feuer kann.

Matthes. Wer zuerſt kommt, mahlt zuerſt.

Anton. Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt?

Matthes. Was dem Einem recht iſt; iſt dem Andern billig. NB. immer ohne ſich umzuſehen.

Anton. Schurke, nun iſt es genug. Zieht.

Der alte Bauer. Fällt ihm in den Arm. Herr Förſter!

Matthes. Greift nach ſeinem Knotenſtock. Was er denn wohl will, ins Kuckuks Namen!

Anton. Kerl, geh aus der Stube, oder Du biſt des Todes!

Matthes. Ah — Setzt ſich. Noch ein Glas, Herr Gerichtsſchreiber!

Gerichtsſchr. Ich wills holen. Geht ab.

Anton. Laßt mich los!

Wirthin. Um Gottes willen, haltet ihn ab!

Anton. Laßt mich los ins Teufels Namen! Ich haue ihn zuſammen, den Hund —

Der alte Bauer. Gemach — Herr Förſter, bedenken Sie, Ihr alter Vater!

Anton. Und Riekchen — und mein Verſprechen. Alter, ich will ruhig ſeyn. Aber ſchafft den Kerl fort. Wein, Frau Wirthin!

Die Bauern bereden Matthes, fortzugehen.

Wirthin. Lieber Herr! Sie ſind feuerroth — ſo ſchnell in die Hitze —

Anton. Wein, ſage ich! —

Wirthin. Aber, lieber Herr Förſter —

Anton. Ergreift eine Bouteille, und ſtürzt ein Paar Gläſer hinunter. Macht nicht ſo viel Weſens.

Wirthin. Nun, auf Ihre Gefahr!

Der alte Bauer. Und jetzt, Herr Matthes — zieh Er die Pfeife ein, und geh Er.

Matthes. So bald mirs beliebt.

Wirthin. Aengſtlich zwiſchen beiden Partheien. Ach Gott, Ihr Leute!

Anton. Elender Spitzbube!

Matthes. Klopft die Pfeife aus. Jetzt iſt mirs gelegen. Nun wärme Er ſich, Monſieur. Im Gehen.

Anton. Schurke! Ich habe Dirs lange gedacht. Aber wart, ich treffe Dich ſchon noch.

Matthes hebt den Stock und will umkehren. Aber die Bauern nehmen ihn unter Pantomimen der gütlichen Zuredung, doch ohne lächerliches Getümmel, mit ſich fort.

---

## Siebenter Auftritt.

Anton. Wirthin.

Anton. Ihm nach. Schlechter Kerl! — Noch ein Glas!

Wirthin. Lieber Herr Förſter, in der Hitze, auf den Aerger — es geht ja wahrhaftig nicht.

Anton. Gebt es doch! Wer weiß. Ihr gebt mir wohl ſo bald keines wieder —

Wirthin. Was ſind das für Reden?

Anton. Nun gebt her. Die Wirthin giebt ihm. Nachdem er haſtig hinein getrunken. Für wen tragt Ihr Schwarz?

Wirthin. Für meinen Anton. Vorige Woche iſt er geſtorben.

Anton. Du lieber Gott!

Wirthin. Ich habe nur den einzigen Sohn gehabt, und er hat fort gemußt — Der Junge fehlt mir in allen Winkeln. Was hilfts? — man weint ihm nach — aber — Hin iſt hin.

Anton. Mit geſenktem Blick und tiefem Athem. Hin iſt hin! Abwärts. Ob ſie mir auch wohl eine Thräne nachweint —

Wirthin. Was meinen Sie?

Anton. Hin iſt hin! — Gebt mir Papier und Feder.

Wirthin. Hier, da iſt — —

Anton. Setzt ſich zum Schreiben, denkt, ſchreibt ein Wort, ſtreicht es aus und ſpringt auf. Mutter — ich wollte, ich läge ſo tief, wie Euer Anton.

Wirthin. Gott ſoll Sie bewahren! — So ein lieber junger Herr — haben ſo liebe Aeltern; warum wollten Sie ſterben?

Anton. Nun, was giebts denn Neues bey Euch? — Die Werber ſind ja von Euch gezogen — wohin denn?

Wirthin. Eine kleine halbe Stunde von hier nach Graurode.

Anton. Nun, in Gottes Namen! — Noch ein Glas.

Wirthin. Nichts — und wenn Sie es mit Golde bezahlen wollten.

Anton. Nun, ſo lebt wohl. Adieu, Alte — Gott tröſte Euch! — Noch eins — ſchickt doch in meinen Ort nach Weißenbach — da iſt die Friedrike wieder in unſerm Hauſe.

Wirthin. Ich weiß, das liebe Mädchen iſt dieſen Morgen hier durchgekommen — es iſt ein herzlich Ding.

Anton. Mit Feuer. Nicht wahr? Nicht wahr, Rieckchen iſt gut? Nicht wahr, ihrer giebts wenige? Mit unterdrückten Thränen. So ehrlich — ſo hübſch — ſo brav —

Wirthin. Das iſt gewiß.

Anton. Gefaßter. Nun, ſo thut mir den Gefallen, geht hin — ich muß über Feld — und das Schreiben will mir nicht von der Hand — ich — ich kanns Euch ſagen, ich habe das Mädchen gern. Sagt Ihr, ich wollte ihr bald ſchreiben — bald! — Ich — Er wirft ſich mit Ausbruch von Thränen auf den Stuhl. Ach, lieber Gott!

Wirthin. Herr Förſter, wie wird Ihnen?

Anton. Reißt Halsbinde und Hemdkragen ab. Es iſt mir ſo heiß — ſo ängſtlich, ſo bange. Ich hätte doch den Wein nicht trinken ſollen.

Wirthin. Liebes Kind! Sie ſind doch da nicht auf üblem Wege?

Anton. Ich wollte bald ſchreiben — und ich wollte ſie in alle Ewigkeit nicht vergeſſen — Sie möchte nur nicht weinen, es ginge mir gut, recht gut.

Wirthin. Aber Sie kommen ja bald wieder; warum ſoll ich —

Anton. Nicht ſo bald — damit ſie ruhig iſt — thut mir die Liebe! denkt, es wäre Euer Anton, der Euch ſo bäte — —

Wirthin. Ja lieber Gott, dann wollte ich — Ja ich will es beſtellen! und an Ihre Aeltern?

Anton. Mit heftiger Bewegung. Einen Gruß — ich wäre hier durchgereiſt — ich ließe ihnen noch einmal Adieu ſagen. Hört Ihr? — Adieu an Vater und Mutter!

Wirthin. Mein Gott! Was iſt Ihnen? — Sie bluten ja aus der Naſe, Herr Förſter! Sie ergreift ſeine Hand.

Anton. Wendet ſich etwas ab, und hält das Tuch vor. Sie ſollten Riekchen gut halten — ich wollt es ihnen ewig — ewig danken — und ich wollte mich gut halten und brav werden — Faſt mit Schluchzen. und wenn ich zu ſterben käme — ſo ſollten ſie Riekchen zur Erbin einſetzen, und — Mutter, Gott tröſt Euch! Reißt ſich gewaltſam los und fort.

## Achter Auftritt.

---

### Wirthin. Hernach Bärbel.

Wirthin. Je, wie iſt denn das? Gelaufen — glüht wie ein Ofen — den Wein hinein geſtürzt — nach den fremden Werbern gefragt — ich ſoll den Aeltern Adieu ſagen — und ſo fort! der Teufel wird ihn doch nicht geblendet haben, daß er unter die Reiter gehen will — was? He, Bärbel — Bärbel! —

Zwar, das geht nicht; er iſt ja Förſter! — Indeß es iſt ein junges Blut, und wenn denen die Ratte durch den Kopf läuft — Freilich dürfen ſie ihn auch nicht annehmen — aber ſey Du Herr Förſter, oder nicht; was das Volk einmal in den Klauen hat, giebt es nicht wieder heraus. Bärbel, he!

Bärbel. Träge. Nun, was iſt?

Wirthin. Geſchwind, geſchwind! Ich muß nach Weiſſenberg. Stell den Regenſchirm parat — bring mir meine ſchwarze Sammtkappe, meinen Sonntagsmantel und die Klapphandſchuh. Rühre Dich. Bärbel ab. Das arme Weib! Sie räumt Sachen vorn von der Bühne in den Hintergrund. und der gute Alte, ſie grämten ſich zu Tode. Gleich will ich hin — alles zugeſchloſſen — bey dem Wetter wird ſo niemand ſonderlich kommen. Das Mädchen mag einmal haushalten.

Bärbel bringt die Sachen.

Wirthin. Nun Du! Mach Deine Sachen geſcheidt, hörſt Du? Jedermann richtig Maß — Niemand aufgehalten! Setzt die Kappe auf.

Bärbel. Es iſt über eine Stunde Weges, es iſt Winterszeit — ſchlechtes Wetter, Ihr ſolltet doch dableiben. —

Wirthin. Was Winterszeit, was ſchlechtes Wetter! die Leute haben nur den einzigen Sohn.

Ach, könnt ich meinen Anton wieder holen, ans Ende der Welt wollte ich laufen.

Bärbel. Es hat ja Zeit bis morgen.

Wirthin. Wie Du es verſtehſt! Man ſoll nicht warten bis morgen, wenn man einem Menſchen eine gute Stunde machen kann.

Bärbel. Aber was geht es denn Euch an?

Wirthin. Höre, ich habe Dirs lange angemerkt, wenn Du nur einem Menſchen ein Stück Brot abſchneiden ſollſt, ſo läßt Du das Maul hängen; keinem Menſchen gönnſt Du was Gutes: aber den heimlichen Neidhart ſollſt Du abſchaffen, oder ich will nicht geſund von der Stelle gehen! daß Du's weißt! Geht ab.

## Neunter Auftritt.

Bärbel räumt alles weg. Indem kommt, der Seite gegenüber, wo die Wirthin abging, der Gerichtsſchreiber.

Gerichtsſchr. Sind ſie fort?

Bärbel. Ja. Er kann gehen.

Gerichtsſchr. Hats denn nichts gegeben?

Bärbel. Was?

Gerichtsſchr. So — von Stuhlbeinen — und blutigen Köpfen!

Bärbel. Bewahre uns Gott!

Gerichtsſchr. Nicht einmal? — O ſo habe ich die liebe Zeit davon. Wo iſt mein Glas? — ich hatte noch nicht ausgetrunken, als der Rumor anging.

Bärbel. Da ſtehts.

Gerichtsſchr. Im Trinken. Das iſt ein Kreuz! Nichts wird Inquiſitionsmäßig, und wenn die Karten noch ſo gut fallen. Da hätte ich das Leben verwettet, es würde wenigſtens ein halber Schädel in Unterſuchung kommen — Nichts! Seit neun Jahren keinen erheblichen galgenmäßigen Malefikanten und ſeit achtzehn Jahren keine Tortur — es iſt zum Gotterbarmen! das — Geht ab.

## Zehnter Auftritt.

In des Oberförſters Hauſe.

---

Oberförſter. Rudolph.

Oberförſter. Rudolph — ſeid Ihr auf dem Amte geweſen — ich weiß nicht, eſſen wir allein, oder — —

Rudolph. Ja. Sie kommen, nur die Frau Amtmännin nicht.

Oberförſter. Auch gut.

Rudolph. Sie ſagte, unſere Hunde machten zu viel Lärm, ſie kriegte Kopfweh davon.

Oberförſter. Der Herr Paſtor, wird wohl noch da ſeyn?

Rudolph. Nein. Vor einer halben Stunde iſt er weggegangen.

Oberförſter. So?

Rudolph. War der junge Herr Förſter nicht bey Ihnen?

Oberförſter. Nein. — Iſt er auch in der Zeit noch nicht nach Hauſe gekommen?

Rudolph. Ich habe ihn mit keinem Auge geſehen.

Oberförſter. Schickt einmal nach der fahlen Eiche. Vielleicht iſt er da. Er ſoll hereinkommen.

Rudolph. Ganz wohl. Geht ab.

Oberförſter. Wundern ſoll mich's doch, woran ich mit der Frau ſeyn werde? Ob — —

## Eilfter Auftritt.

---

### Oberförſter. Oberförſterin.

Oberförſtn. ſetzt ſich oft in Poſitur, etwas zu ſagen, iſt verlegen um den Anfang, nimmt Tabak und geht herum.

Oberförſter ſieht ſie nicht an, und geht auf der andern Seite herum.

Oberförſtn. Nun?

Oberförſter. Kurz. Was giebts?

Oberförſtn. Ey fahr mich nur nicht ſo an!

Oberförſter. Sprich vernünftig, oder ſchweig.

Oberförſtn. Meinetwegen — ich ſchweige.

Sie geht ein Paar Schritte, er auch wieder.

Oberförſtn. Alter —

Oberförſter. Hm?

Oberförſtn. Wenn ſoll denn die Hochzeit ſeyn?

Oberförſter. Welche Hochzeit?

Oberförſtn. Mit Anton und Friedriken —

Oberförſter. Nach kurzer Pauſe. Biſt Du doch vernünftig worden! habe Dank.

Oberförſtn. Nun nun — mach nur nicht ſo viel Aufhebens davon! — Ich denke, in der andern Woche würde ſichs am beſten ſchicken —

Oberförſter. Ich habe es zwar noch verſchieben wollen — aber wenn es Dir Freude macht: lieber in dieſer Woche, als in der künftigen. — Sey nun auch wieder freundlich.

Oberförſtn. Mit allem Gardinenpredigtpathos. Eile mit Weile! So einen Morgen habe ich lange nicht gehabt, und ſolche Sachen haſt Du mir in Deinem Leben noch nicht geſagt.

Oberförſter. Aber herzensgutes Weib, ſo ärgerlich haſt Du auch in Deinem Leben noch nicht geſprochen.

Oberförſtn. Ich heulte in der Kirche, und wäre boshaft zu Hauſe!

Oberförſter. Nun, nun — was iſt denn —

Oberförſtn. Mit Gefühl von wahrer Kränkung. Nein, nein — aus allem Auffahren mache ich mir Nichts; aber ſo was? — dann läuft es über. Wir leben dreyßig Jahre zuſammen. Habe ich Dich in der Zeit boshaft betrübt? Man muß ſeine Worte hübſch bedenken.

Oberförſter. Es thut mir leid —

Oberförſtn. Und dann — von Scheidung? So gottlos haſt Du noch nie geſprochen. Unter chriſtlichen Eheleuten iſt ſo was nicht erhört.

Oberförſter. Ich wollte, es wäre nicht geſchehen; aber über das Kapitel — ich ſehe denn ſchon, wie ich es bey Gelegenheit wieder gut mache. Nun — iſt denn nun wieder Friede?

Oberförſtn. Hm!

Oberförſter. Deine Hand!

Oberförſtn. giebt ſie, aber ſieht ihn nur halb an.

Oberförſter. Du mußt mich auch dazu anſehen. So — und einen Kuß — denk, ich wäre noch Dein Bräutigam. Sie umarmen ſich. Es hat Dich denn doch nicht gereuet, daß Du es mit mir gewagt haſt?

Oberförſtn. Nun —

Oberförſter. Jetzt wollen wir darauf denken, den Leuten eine kleine ſtille Hochzeit zu geben.

Oberförſtn. Mit aller ihrer lebhaften Geſchwätzigkeit. Was? Kleine ſtille Hochzeit?

Oberförſter. Ich denke, es iſt Dir ſo am liebſten.

Oberförſtn. Daß ich für einen Geitzteufel ausgeſchrien würde! daß es hieße: meine Kinder wären mir nicht einmal ſo viel werth!

Oberförſter. Nun, wie Du willſt.

Oberförſtn. Nein. So einen Tag erlebt man nur einmal, und den muß man in Ehren und Freuden zubringen. Alles ſoll dazu gebeten werden. Das habe ich mir ſo ausgedacht: — —

Oberförſter. Laß hören.

Oberförſtn. Hier oben ſollen des Morgens die Gäſte zuſammen kommen. Mittags iſt die Trauung, auf die Stunde, wie unſre. Nachher eſſen wir hier. Den Jägern geben wir ein Fäßchen Wein, Du weißt, von dem rechter Hand im Keller. Er iſt vier Jahr alt, und es iſt ein guter Wein — damit ſollen ſie unten ſeyn. Abends wird hier oben getanzt — und dazu ſollſt Du die beſten Muſikanten aus der Stadt kommen laſſen, die beſten! das ſage ich Dir.

Oberförſter. Das will ich.

Oberförſtn. Unten kann ſich das Volk luſtig machen. Singen, tanzen, eſſen, was ſie wollen, wie ſie wollen. Um zehn Uhr geht Alles hinunter — bunt durch einander. Riekchen darf

keinem den Ehrentanz abſchlagen — Keinem Bauer, keinem. Wenn ich tanze; ſo gebe ich —

Oberförſter. Lächelt. Das geht ja, wie am Schnürchen!

Oberförſtn. Ja. So ſoll Alles gehalten werden.

Oberförſter. Ich glaube, Du giebſt die Heirath zu, damit Du nur Hochzeitsanſtalten machen darfſt?

Oberförſtn. Wenn ich bey ſo was nicht wäre — Du vergißt Alles. Du denkſt an Nichts. Und die Kuchen, die ſollen hier im Hauſe gebacken werden, nicht etwa — Sie hört die Thür öffnen. Ach jemine! Unſer Herr Amtmann und Mamſell Kordelchen.

## Zwölfter Auftritt.

Amtmann. Kordelchen. Vorige.

Amtmann. Es ward mir wahrlich ſehr ſauer, mich loszureiſſen — aber auf Ihr Begehren habe ich denn doch nicht ermangeln wollen —

Oberförſter. Ja meine Frau, die — meine Frau hat Zu ihr. — „Sehr ſauer?“ Sapperment!

Kordelchen. Kommen Sie, Mama! wir gehen vorher noch auf Ihr Zimmer.

Oberförſtn. Wie Mamſell befehlen.

Oberförſterin und Kordelchen gehen ab.

## Dreizehnter Auftritt.

### Oberförſter. Amtmann.

Amtmann. Ich muß wegen der Grenzſtreitigkeiten mit Oberhauſen noch arbeiten, ehe ich dort hingehe — die Prozeßſachen hier im Ort wollen denn doch auch gefördert ſeyn — wie geſagt — ich mußte mich mit Mühe losreißen.

Oberförſter. Prozeßſachen? O Herr Amtmann, kehren Sie zurück, achten Sie nicht auf die Einladung — in unſerm Ort ſind viel Bettelleute durch langſame Juſtiz. Wollten Sie ihnen heute helfen? O, ſo wahr Gott iſt! dann thun Sie was Beſſers, als Braten eſſen und Wein trinken — kehren Sie zurück!

Amtmann. Nicht doch — es kann Anſtand haben. Es hat damit nicht ſo viel Eile.

Oberförſter. Nicht Eile? — Mordtauſend Sapperment!

Amtmann. Was iſt Ihnen?

Oberförſter. Herr! dem Ludwig Grothal koſtet der Prozeß — der Bettel, über den er herkommt, iſt fünf Thaler werth — koſtet ihm hun-

dert. Das Haus iſt für die Gerichtskoſten ver- kauft — das Vieh wurde herausgetrieben, indeß er auf dem Felde war. — Es war nur Vieh, aber wie ich es ſo in der Irre brüllen hörte, ſchnitt mirs durchs Herz. Die Kinder ſind von der Gemeinde barmherzig aufgenommen. Er iſt nach Amerika. Um Papiere, um elende Rechtsverdrehungen iſt ein fleißiger Hausvater aus dem Vaterlande gejagt wor- den! Herr — wenn zu Ihren Treſſen da — auch nur etliche Groſchen von jenem Vermögen verwandt ſind: ſo drücken ſie ſchwer.

Amtmann. Lieber, heftiger Mann — was kann ich dabey thun? Der Schlendrian iſt alt — ich kann ihn nicht heben — man muß Geduld haben!

Oberförſter. Wie zum Teufel! ſoll es ein ehrlicher Mann mit ſeinem Gewiſſen machen? Wahrheit iſt nicht Wahrheit. Wer klagt, wird ausgelacht. Wem der Kopf brennt über einen Schur- kenſtreich, iſt ein Tollkopf. Drein hauen, ſoll man nicht. Was denn? Schweigen, lügen, un- barmherzig, feig ſeyn — oder mit ſtehlen und rau- ben, drüber und drunter.

Amtmann. Mein guter Mann — das war der Welt Lauf von Anbeginn, und wirds auch wohl bleiben bis ans Ende.

Oberförſter. — Herr — ich glaube, Sie haben Recht.

Amtmann. O gewiß!

Oberförſter. Wenn ich nicht gewiß glaubte, daß ich zu wichtigerer Urſach auf der Welt bin, als mich zu plagen und zu verweſen; daß einmal an einem andern Orte gleich gemacht wird, was hier ungleich bleibt — wenn ich das nicht mit fröhlichem Muthe glaubte: ſo könnte ich mit einem Schurken nicht drey Minuten allein ſein, ohne ihm eine Kugel durchs Herz zu brennen. — Wie befinden ſich der Herr Sohn und die Frau Gemahlin?

Amtmann. Gott ſey Dank! Recht wohl. — Wen treffe ich bey Ihnen dieſen Mittag — Vermuthlich unſern Herrn Paſtor —

Oberförſter. Ja.

Amtmann. Ein grundbraver Mann — er predigt die lautere Moral.

Oberförſter. Und was er uns predigt, thut er.

Amtmann. Wenn er nur nicht die Grille hätte, ſich um das Hausweſen der Leute im Ort zu bekümmern.

Oberförſter. Warum nicht?

Amtmann. Es zerſtreut ihn zuviel von ſeinen eigentlichen Berufsgeſchäften.

Oberförſter. Den Menſchen helfen, das hält er für ſeinen Beruf.

Amtmann. Helfen? Er lächelt.

Oberförſter. Und muß es denn immer Geld ſeyn, was hilft? Ich habe es all mein Tage geſehn, mit Geld iſt oft den Leuten am wenigſten gedient. Das Herz auf dem rechten Fleck, Vertrauen — Zuſprache, Geduld — ein freundliches Geſicht — Herr! Damit kann man viel Elend geringer machen. Nun will ich gehen, und Ihnen mein Riekchen vorſtellen. Ab.

Amtmann. Der Kerl iſt mir ſo überläſtig an dem Orte — reif wäre er zum Fallen, wenn nur erſt — —

## Vierzehnter Auftritt.

Amtmann. Paſtor.

Paſtor. Herr Amtmann —

Amtmann. Aeußerſt zuvorkommend. Ah — bon jour, mein lieber Paſtor —

Paſtor. Weil ich Sie doch grade allein finde —

Amtmann. Was wäre —

Paſtor. Ich habe Ihnen etwas zu ſagen, womit ich zwar bis nach Tiſche warten wollte — aber wer weiß — fände der Augenblick ſich ſo — und dann mag ich auch ungern etwas, das mich drückt, lange gegen jemand auf dem Herzen behalten.

Amtmann. Ich bin ganz Ohr, mein lieber —

Paſtor. Eben erhalte ich aus dem Konſiſtorium den Befehl, mich zu vertheidigen — über zehn Punkte zu vertheidigen, deren Sie mich angeklagt und deßhalb auf meine Entfernung gedrungen haben.

Amtmann. Wie? — das iſt ein Irrthum!

Paſtor. Das iſt Ihre Unterſchrift.

Amtmann. Lieber Paſtor — ich — es iſt —

Paſtor. Sanft. Habe ich Sie jemals beleidigt?

Amtmann. Nein — o nein — ich — die Sorge für — ich dachte —

Paſtor. Ich kann mich vertheidigen, und werde Ihnen meine Antwort zuſchicken. Um mich ganz wehrlos gegen Sie zu machen — da iſt ein Billet an mich von Ihrer Gemahlin, worin ſie mir 100 Rthlr. anbietet, wenn ich, im Namen der Religion, die Heirath des jungen Förſters mit Friedriken hindern wollte. — Geben Sie es ihr zurück.

Amtmann. Die gute Frau — Mißdeuten Sie das nicht — es iſt Bigotterie —

Paſtor. Was es ſey — es iſt wieder in Ihren Händen.

Amtmann. Seyn Sie verſichert, ich ſchätze Sie — und wenn — eine gewiſſe Mißſtimmung

über Grundſätze, wobey die Perſon nicht in Anſchlag kommt, abgerechnet iſt, ſo —

Paſtor. Das Geſpräch kann Ihnen nicht angenehm ſeyn. — Laſſen Sie uns abbrechen. Nur — Sie ſehen, ich handle offen und ehrlich; vergelten Sie mir das nicht mit Böſem! Ich bin ein armer Mann, mit nothdürftigem Auskommen, gehe jedem gerne aus dem Wege und trachte nach nichts als Ruhe. Laſſen Sie mich in Frieden leben — ſonſt verſündigen Sie Sich.

## Funfzehnter Auftritt.

---

Vorige. Oberförſterin. Oberförſter und Friedrike.

Oberförſtn. Wenn es nun gefällig wäre — angerichtet iſt ſchon.

Amtmann. Sogleich.

Oberförſter. Mit Friedriken. Herr Amtmann, das iſt unſere Nichte Friedrike.

Amtmann. Ein recht artiges Kind.

Oberförſter. Kommen Sie — am Tiſch finden Sie noch unſern Schulzen. — Es kann Ihnen nicht unangenehm ſeyn, mit dem ehrlichen Mann ein Stündchen zuzubringen.

Amtmann. Ein recht braver Mann, der Schulz! Ey, Sie haben es wohl darauf angelegt, uns ein Feſtin zu geben.

Oberförſter. Guten Willen — fröhliche Geſichter — bezahlte Gerichte, und im ganzen Hauſe nichts, das irgend einem Menſchen Thränen gekoſtet hätte.

Der Amtmann führt die Oberförſterin, der Paſtor Friedriken, der Oberförſter geht hinten nach.

---

# Vierter Aufzug.

Ein andres Zimmer bey dem Oberförſter. Die Geſellſchaft iſt noch am Tiſch, der Burſche trägt die letzten Teller vom Deſert auf. Oben an der Ecke des Tiſches ſitzt der Amtmann, neben ihm der Paſtor, dann Friedrike, Oberförſter, Kordelchen, Schulz und Oberförſterin, unten an der Ecke, dem Amtmann gegen über, ein Kouvert für Anton.

## Erſter Auftritt.

Oberförſter. Nun — uns wohl! Niemand übel!

Oberförſtn. Zum Burſchen, der eben einen Teller mit Aepfeln etwas zu hoch an ihrem Kopfe vorbey aufträgt. Gemach, guter Freund — gemach! Wie oft ſoll man Euch das noch ſagen? Nun, gafft mich nicht an! Weiter, wie ich geſagt habe — Ihr wißt ſchon. Was iſt das? — Warum bringt Ihr denn die Aepfel ſchon? Die ſollten ja hernach erſt kommen und dorthin geſtellt werden. Im Hinausgehen. Das iſt ein Kreuz und ein Elend mit den Leuten!

Geht ab.

Amtmann. Wir verurſachen der Frau Oberförſterin gar zu viel Mühe —

Paſtor. Gewiß nicht. Sie hat ihre Freude daran, pünktlich und für ihre Gäſte beſorgt zu ſeyn.

Oberförſter. Lächelnd. Wenn nur nicht etwa eine Birn anders liegt, als ſie ſie gelegt hat; denn ſonſt kriegen wir ſie mit ſammt den Birnen vor einer Stunde nicht wieder zu ſehen.

Schulze. Ein herrliches ſchönes Obſt hat es gegeben vorigen Herbſt! Auf dem Amthofe haben Sie auch viel Obſt gehabt — nicht wahr, Mamſell?

Kordelchen. Ohne ihn zu bemerken. Papa, ſchicken Sie mir Ihre Doſe, ich habe meine vergeſſen.

Er nimmt ſie dem Amtmann ab, und übergiebt ſie Kordelchen.

Oberförſtn. Mit den Birnen. Dummes, einfältiges Zeug! Ja wenn man nicht die Augen überall ſelbſt hat, ſo — —

Oberförſter. Nun was giebts?

Oberförſtn. Ihm halb laut ins Ohr. Da komme ich herunter, ſo hat der große Kerl die ſchöne Torte in den Sand geworfen —

Oberförſter. Sonſt nichts?

Oberförſtn. Nun, ich denke doch —

Oberförſter. So ſetz Dich und laß es gut ſeyn.

Oberförſtn. Der Herr Amtmann und Mamſell werden doch ja nicht ungehalten — Auf den

leeren Platz hier — hat meine Torte kommen ſollen — aber — aber —

Oberförſter. Die Torte iſt verunglückt.

Oberförſtn. Verunglückt? Empfindlich. Aber, liebes Kind! durch mich nicht; denn fertig war ſie. Aber —

Oberförſter. Zur Geſellſchaft. Der Kerl hat ſie die Treppe herunter fallen laſſen. So — nun iſt Dein Gewiſſen befreyet.

Oberförſtn. Sie könnten etwa denken, daß —

Oberförſter. Du nicht die beſte Köchin im Lande wäreſt — Ja, das wäre freylich ein Unglück!

Oberförſtn. Der Herr Amtmann eſſen auch gar nicht —

Amtmann. O ich habe mit großem Appetit gegeſſen.

Kordelchen. Es iſt alles recht deliziös.

Amtmann. Scharmant, wahrhaftig.

Kordelchen. Frau Oberförſterin haben ſehr guten Geſchmack, eine Tafel zu arrangieren.

Oberförſtn. Ich bitte —

Amtmann. So ein herrlicher Tiſch und die angenehme Geſellſchaft —

Oberförſtn. Mein werther Herr Amtmann — eſſen Sie doch noch etwas Kuchen — ich bitte!

Amtmann. Bin nicht im Stande.

Oberförſtn. Ey, nur etwas noch — ich bitte recht ſehr.

Amtmann. Ganz unmöglich, liebe Frau —

Oberförſtn. Steht auf und hebt den Teller nach ihm hin. Nur die Hälfte — ich bitte.

Amtmann. Alles dergleichen iſt mir zu ſchwer.

Oberförſtn. Zu ſchwer? Erlauben Sie mir, hochgeehrteſter Herr Amtmann, der Kuchen iſt ſehr gut aufgegangen — dafür ſtehe ich. — Ohne mich zu rühmen, aber gut iſt er, beſonders gut — und leicht: — ſehen Sie, man könnte ihn wegblaſen — er ſchmilzt auf der Zunge. Nun ich bitte —

Oberförſter. Ey, ſo nöthige Du und —

Oberförſtn. Nun, ich ſage kein Wort mehr. Setzt ſich.

Oberförſter. Eſſen Sie Sich doch ihrer Kochkunſt zu Ehren ein Fieber.

Amtmann. Ha ha ha.

Kordelchen. Ha ha ha.

Schulze. Gutes weißes Mehl haben die Frau Oberförſterin, das muß wahr ſeyn!

Amtmann ſieht über die Tafel hin.

Oberförſtn. Befehlen der Herr Amtmann —

Amtmann. Etwas nieder, die Hände über die Augen. Iſt das Glace, was —

Oberförſtn. Glas? — Glasſcherben? Glas im Eſſen? Ey um Gottes willen! Einen andern Teller.

Amtmann. Langſam. Nicht doch!

Oberförſtn. Peter! He, Peter! einen andern Teller. Peter kommt. Einen andern Teller für den Herrn Amtmann. Peter giebt ihn.

Kordelchen. Lacht. Sie mißver — —

Oberförſter. Tauſend Element! da iſt nichts zu lachen! Von Glasſcherben kann man des Todes ſeyn auf der Stelle.

Amtmann. Nein, ich frage: ob das dort vor dem Schulzen Glace iſt?

Schulze. Hält das Glas gegen das Licht und klopft mit dem Meſſer daran. Meines iſt ganz.

Amtmann. Ob das Gefrornes iſt, was dort vor Ihm ſteht?

Schulze. Zu dienen unterthänig, das iſt Käſe.

Amtmann. So — Käſe —

Schulze. Iſt gefällig? Steht auf und will präſentieren.

Amtmann. Nein. Stell Er nur wieder hin. Setze Er Sich, Schulze, Käſe eſſe ich nicht.

Kordelchen. Ich kann ihn gar nicht leiden, ich bitte, ſchicken Sie ihn fort.

Oberförſtn. Peter, nehmt weg.

Oberförſter. Nun, munter Riekchen! munter! Du biſt ja ganz ſtumm —

Friedrike. Nicht doch, lieber Vater — ich bin recht munter.

Oberförſter. Nun ja, das ſieht man.

Oberförſtn. Er wird ſchon wiederkommen.

Friedrike. Wo er nur ſeyn mag!

Oberförſter. Wer? — Anton?

Friedrike. Ja.

Kordelchen. Apropos — darauf wäre ich denn doch auch neugierig.

Oberförſter. Hm — wo wird er ſeyn —

Paſtor. Sie wiſſen es alſo?

Oberförſter. Ich weiß es nicht, aber das läßt ſich rathen.

Kordelchen. Nun?

Oberförſter. Vormittags iſt ihm etwas im Kopfe herumgegangen, darüber lief er fort — und nun — wird er ſeinen Zorn an einem Stück Wildpret auslaſſen.

Oberförſtn. Ja ja.

Oberförſter. Mag austoben. Ich will ihn ſchon wieder zurecht bringen, wenn er nach Hauſe kommt. — Nun, Riekchen — ohne Sorgen. Es war ſo böſe nicht gemeint. Wunderliches Ding! Ich bringe Dir es zu auf ſeine Geſundheit.

Schulze. Ja, das trinke ich mit. Er ſoll leben und ſo brav und ſo alt werden, wie ſein guter Vater!

Paſtor. Das ſoll er!

Amtmann. Dieſes Prognoſtikon ſtelle ich ihm gleichfalls.

Oberförſter. Daß er gut werde, ſo erleben wir Freude!

Friedrike ſteht raſch auf und geht hinaus.

Kordelchen. Was fehlt der Jungfer?

Oberförſter. Hm — laſſen Sie ſie nur — Sie iſt ein braves Mädchen, aber gewaltig weich.

Kordelchen. Hämiſch. Gewaltig! Ja, ſo ſcheint es.

Oberförſter. Gleich kommen ihr die Thränen in die Augen, wenn —

Schulze. Sie mag wohl auch eben keinen Haß auf ihn haben, auf Monſieur Anton — —

Pauſe. Alle bezeichnen ihre Verlegenheit, jeder nach ſeinem Intereſſe.

— Ich denke, die beiden ſehen ſich recht gern.

Kordelchen. Wenns gefällig wäre — Sie ſteht auf. Nach ihr alle andern.

## Zweyter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Eilfertig. Herr Oberförſter —

Oberförſter. Mit Erlaubniß — Er geht in den Hintergrund, ſpricht dort leiſe mit Rudolph. Der Amtmann desgleichen, aber vorn, mit dem Paſtor.

Kordelchen. Ich werde nun auch wohl bald nach Hauſe müſſen. Meine Mutter iſt doch nicht ganz wohl —

Oberförſtn. Bedaure von Herzen, daß wir von der Ehre —

Kordelchen. Nun, Mama! — Ich glaubte, Sie würden mir Antwort ſagen? Wie iſt es denn?

Oberförſtn. Gleich werden wir zum Kaffee gehen, dann —

Oberförſter. Wieder vorkommend, halb laut, mit einiger Bedenklichkeit. Hm — Er wird ſchon kommen!

Rudolph. Herr Oberförſter, mir iſt nicht gut dabey.

Oberförſter. Ihr ſeyd nicht klug.

Rudolph. So viel iſt ſicher, wenn es wahr iſt, daß er nach Graurode zu iſt — ſo traue ich nicht.

Oberförſtn. Was iſt von Anton? Wo iſt er?

Unterdeß ſpricht Kordelch. heftig mit dem Amtmann, der Paſtor geſellt ſich zu dem Oberförſter, Rudolph, Schulz u. der Oberförſtn.

Oberförſter. Ich habe Rudolphen nach der fahlen Eiche geſchickt; ich dachte, Anton wäre da — er iſt es aber nicht.

Paſtor. Nun — das hat ja nichts auf ſich.

Oberförſtn. Der Junge wird doch nicht etwa ins Unglück —

Oberförſter. Iſt das nicht ein Geſchwätz!

Rudolph. Der Schäfer von Leuthal meinte, er hätte ihn haſtig nach Graurode zu gehen ſehen.

Oberförſter. Nun richtig. Er wird ſich verſpätet, und dort zu Mittage gegeſſen haben. — Und jetzt eßt Ihr — es iſt ſchon drey Uhr — ich kann die Unordnung nicht leiden.

Rudolph. Im Gehen. Ich traue nicht, und traue nicht. Geht ab.

## Dritter Auftritt.

---

### Vorige ohne Rudolph.

Oberförſter. Es iſt ja eine Schande, einem drey und zwanzigjährigen Kerl ſo nachzulaufen. — Beſorge den Kaffee.

Oberförſtn. Ach Gott! Ich bin wahrhaftig recht ängſtlich.

Oberförſter. Nun ja — wie gewöhnlich. Jetzt Lied am Ende! Mach Kaffee.

Oberförſtn. Mit einem Seufzer oder bekümmerten Tone. Trinkſt Du auch?

Oberförſter. Schüttelt den Kopf. Wir trinken hernach noch ein Glas Wein — wie iſts, Herr Schulze?

Schulze. Je nun — gut iſt er, und er ſchmeckt mir heute.

Oberförſtn. Das Geſpräch des Amtmanns mit Kordelchen unterbrechend, mit tiefem Knix. Ein Schälchen Kaffee gefällig, Herr Amtmann und Mamſell?

Amtmann. Ich bitte darum.

Kordelchen. Ich auch — ich trinke ihn ſtark.

Oberförſtn. Sie befehlen — Herr Paſtor?

Paſtor bejahet es.

Oberförſtn. Befehlen Sie oben oder unten zu trinken?

Oberförſter. Wir kommen herunter, laß nur die Zeremonien weg.

Oberförſtn. Mit tiefer Verbeugung. Wenns der Herr Amtmann nicht ungütig nehmen, ſo will ich jetzt —

Oberförſter. Hinausgehen.

Oberförſtn. Mitten im Knix auffahrend. So wollt' ich doch auch, daß — Geht ab.

Kordelchen. Herr Paſtor, begleiten Sie mich.

Paſtor. Wenn Sie befehlen —

Kordelchen. Er wird Sich nun wohl nach Hauſe machen, Schulze? Alſo Adieu!

Geht ab mit dem Paſtor.

Oberförſter. Er wird ſo gut ſeyn, unten zu warten, Herr Schulze; wir ſprechen hernach einander noch.

Schulze. Ganz wohl, ganz wohl. Geht ab.

## Vierter Auftritt.

---

Amtmann. Oberförſter.

Oberförſter. Nun, Herr Amtmann, jetzt ſind wir allein. Sie wollten mir ja nach Tiſch etwas anvertrauen —

Amtmann. Das wollte ich. Allein dem Anſchein nach iſt meine gute Meinung überflüſſig. — Die Frau Oberförſterin hat eine gewiſſe Idee gehabt, und nach Zuredung von meiner Seite hat meine Frau es ſich gefallen laſſen wollen, daß Ihr Anton meine Tochter heirathe.

Oberförſter. Wenn Ihnen das Zureden ſauer geworden iſt, ſo thut mir es leid; denn aus

der Heirath kann nichts werden, weil mein Sohn Friedriken zur Frau nehmen wird.

Amtmann. So? Alſo hat meine Tochter recht geſehen? Die Frau Oberförſterin dachte vermuthlich — —

Oberförſter. Links, und ihr Sohn rechts.

Amtmann. Hm! Was ſo ein junger Menſch will oder nicht, darauf kommt es nicht allemal an.

Oberförſter. Aber hierbey denn doch wahrlich! Wenn er heirathen ſoll, ſo muß er beym Bliz doch dabey ſeyn!

Amtmann. Wenn die Väter über die Zahl einig ſind, welche den drey Nullen vorgeſezt werden ſoll, ſo giebt ſich das Uebrige von ſelbſt. Ich hätte ihm gewiß in Anſehung ſeines Dienſtes anſehnliche Verbeſſerung verſchafft, und —

Oberförſter. Wenn Sie meinen Sohn glücklich machen können, ſo werden Sie es, auch wenn er Ihre Tochter nicht heirathet.

Amtmann. Ja, o ja. — Nur —

Oberförſter. Dem Geſchickten ſteht der Ungeſchicktere nach. Das verſteht ſich. Zu leben hat mein Sohn. Um Reichthum habe ich Gott noch nie gebeten. — Indeß — Er nimmt ein Glas. Gutes Wohlſeyn! Trinkt.

Amtmann. Kalt. Höflichen Dank.

Oberförſter. Apropos — Bey den Diäten haben Sie mir 50 Thaler zu viel geſchickt. Ihr Schreiber hat ſie zurück bekommen.

Amtmann. Mit viel Aufhebens. Das muß ein Irrthum von dem Menſchen geweſen ſeyn, denn ich — —

Oberförſter. Freylich ein Irrthum. Das ſagte ich gleich —

Amtmann. Daß Sie nicht denken, als —

Oberförſter. Ich ſchickte es fort, ehe ich darüber dachte.

Amtmann. Die Gedanken ſind oft mancherley — man läſtert mich immer — Sie könnten glauben — als ob ich Sie — als ob ich den Weg der Erkaufung —

Oberförſter. Bewahre! Etwas kaufen zu wollen, das keinen Preis hat, dazu ſind Sie zu vernünftig, und zu ſparſam, um 50 Thaler wegzuwerfen.

Amtmann. O ich habe ſo viele Feinde, nicht Einen Freund, der es redlich mit mir meinte —

Oberförſter. Das iſt Ihre eigne Schuld. Das macht — — Nun ein Glas! Es iſt ein reiner Wein, ein guter Wein, macht fröhlich und öffnet das Herz. Mir iſt ſo zu Sinne. — Iſt Ihnen auch ſo — ſo ſprechen wir jetzt wohl ein Wort mehr als ſonſt!

Amtmann. Ja — wie ſo?

Oberförſter. Sehen Sie — was wir einer von dem andern halten, wiſſen wir. Aber weß das Herz voll iſt — Sie kennen das Sprichwort — nun und ein Glas Wein löſet die Zunge. Allein ſind wir jetzt — ſagen Sie, was Sie gegen mich auf dem Herzen haben; ich wills auch ſo machen. Wer weiß, kommen wir nicht näher zuſammen! Die Geſchäfte gehen denn doch beſſer, wenn wir einig ſind, und das ſind wir dem Fürſten und den Unterthanen ſchuldig.

Amtmann. Lieber Mann! Einigkeit iſt ja mein täglicher Wunſch. Ich biete hiermit die erſte Hand zur Freundſchaft.

Oberförſter. Wollen Sie, wie ich will? — Hand in Hand! — alte deutſche Treue!

Amtmann. Schlägt ein. Und reciprokes Verſtändniß, amikable Behandlung.

Oberförſter. Alles was ich Ehrliches vermag, ohne ausländiſche Worte voraus!

Amtmann. Kann ich mich Ihnen anvertrauen?

Oberförſter. Das kann jedermann.

Amtmann. Können Sie von Grillen abgehen?

Oberförſter. Die Hand darauf; wenn Sie mir eine Grille beweiſen, ſo kaſſiere ich ſie.

Amtmann. Scharmant. Sie ſollen einen dankbaren Mann an mir finden.

Oberförſter. Herr Amtmann — wenn es möglich wäre — wenn ich Sie ſo in manchen Stücken ändern könnte — Nun — trinken wir noch ein Glas! Nehmen Sie — ſtoßen Sie an — Sie ſtoßen an. auf eine gute Stunde für uns Beide! Sie trinken. Auf eine geſegnete Stunde! Er ſchlägt ihn auf die Schulter.

Amtmann. Wills Gott!

Oberförſter. Der Wein erfreut des Menſchen Herz!

Amtmann. Nun ja!

Oberförſter. Der Wein ſchafft gute Menſchen. Offne, treuherzige Menſchen. Nun gehen Sie vom Platze und reden Sie zum Beſten. Ich höre und will alles was gut iſt. Nun reden Sie!

Amtmann. Guter Mann —

Oberförſter. Halten Sie mich dafür?

Amtmann. O, ich äſtimiere Sie ſo —

Oberförſter. Nur weiter.

Amtmann. Sehen Sie, Luxus — Bedürfniſſe aller Art ſind geſtiegen —

Oberförſter. Ich ſteige nicht mit.

Amtmann. Sie ſind — gleichſam ein Landmann —

Oberförſter. Sie ſollten das auch ſeyn.

Amtmann. Ich bin eine obrigkeitliche Perſon; ich muß doch Figur machen.

Oberförſter. Wenn jedermann Vertrauen und Liebe zu Ihnen hat, ſo machen Sie in Gottes Namen die wahre Figur.

Amtmann. Man hat Kinder, denen man etwas nachlaſſen will —

Oberförſter. Etwas. Zu viel iſt ungeſund.

Amtmann. Bis man zu einem einträglichen Poſten gelangt, koſtet es Aufwand von aller Art.

Oberförſter. Das verſtehe ich nicht.

Amtmann. Das muß wieder herausgebracht werden. Mit den Herren in der Stadt iſt das eine eigne Sache; wer nicht helfen kann, kann ſchaden. Darum muß ſolchen Herren alles zu Gebote ſtehen. Spielpartie — Bälle — Logis auf viele Wochen, für Herren, Bediente, Jäger, Poſtzug und Hunde. Woher nehmen? Da kann die Beſoldung nicht zulangen.

Oberförſter. Das iſt begreiflich.

Amtmann. Genuß der Welt iſt nur für die feinern Geſchöpfe. Ob —

Oberförſter. Herr Amtmann, der ehrlichſte Mann iſt der feinſte Mann!

Amtmann. Freylich, freylich! — Aber wer nichts bedarf als Eſſen und Schlaf, dem kann nichts daran liegen, ob er etwas mehr oder weniger trägt, und ſo wird dann denen geholfen, die eigentlich Mangel oder Genuß fühlen.

Oberförſter. Was heißt das? Wer ſind die, welche nichts bedürfen als Eſſen und Schlaf?

Amtmann. Die Bauern.

Oberförſter. Verderben Sie mir den Wein nicht.

Amtmann. Im Gegentheil, lieber Freund — Nun noch ein Glas — Er dringt ihm ein Glas auf und nimmt ſelbſt eins. Allons!

Oberförſter. Ja — die Bauern! Sie ſollen leben!

Amtmann. Natürlich!

Oberförſter. Mit Freuden eſſen und ruhig ſchlafen! Er trinkt.

Amtmann. Wir wollen aber auch leben!
Er trinkt.

Oberförſter. Nach Verdienſt!

Amtmann. Nach Verdienſt, recht ſo! — Ja ja — Verdienſt, Verdienſt! das iſt das wahre Wort. Wenn Sie nur auf dem Punkt die Grillen ablegen wollten!

Oberförſter. Ein Mann ein Wort, Grillen kaſſiere ich.

Amtmann. Nun — auf Kaſſierung der Grillen! —

Oberförſter. Ich trinke nicht mehr. Nun?

Amtmann. Sehen Sie, wenn Sie zur rechten Zeit weniger ſkrupulös ſeyn wollten, ſo könnten es die Bauern erſt recht gut haben.

Oberförſter. Wahrhaftig? Da bin ich. Ich will mich fügen. Sagen Sie, was kann ich thun, daß den Leuten die Laſt leichter wird? Was kann ich ändern? — Ich will alles — reden Sie.

Amtmann. Nun — das iſt ja ein köſtlicher Augenblick. Sehen Sie, wenn Sie mich in meinem Verfahren durch Widerſprüche nicht ſo ſchikanieren — nun — nur einen Augenblick Geduld — ſo kann ich manchmal den armen Teufeln durch die Finger ſehen. Damit ich nun nichts verliere, indem ich den Menſchen nachſehe — was wäre da zu thun? he?

Oberförſter. Das will ich hören.

Amtmann. Ja, das giebt ſich von ſelbſt, und hätte ſich längſt geben können. Sehen Sie, ein Baum — ich will ſagen ſo ein — ſo genannter Holländer-Baum — Sie verſtehen mich —

Oberförſter. Ein Baum, den die Holländer zu Schiffbauholz kaufen —

Amtmann. Ganz recht.

Oberförſter. Nun?

Amtmann. Nun, lieber alter Jäger vor dem Herrn, ſo ein Baum mit ſeinen Aeſten, Zweigen und Wurzeln iſt doch kein lebendiger Menſch?

Oberförſter. Freylich nicht.

Amtmann. Wenn er umgehauen iſt, liegt er da und hat nichts empfunden. Wenn er ver-

kauft iſt, Schuh für Schuh — macht es ein artig Sümmchen. Wenn aber mehrere der hochſtämmigen Narren umgehauen und verkauft ſind, macht es eine reputierliche Summe aus. Ha ha ha! Er greift dem Oberförſter kitzelnd in die Seiten. Nicht wahr?

Oberförſter. Kalt. Ich bin nicht kitzlich. Weiter.

Amtmann. Nun — ſo eine Summe nun, für alte Bäume, angelegt, wohl verwaltet, die kann alte ehrliche Diener warm halten, die lieben Kinder gegen alle Ereigniſſe decken, und ſo, beſter redlicher Freund, kann man es der Menſchheit leichter machen, wenn man die Axt ein bißchen mehr und öfter an der Wurzel ſpielen läßt. Verſtanden?

Oberförſter. Nicht ganz.

Amtmann. Von jedem Gewinn die Hälfte Ihre! Dagegen bekomme ich erforderlichen Falls Ihr Zeugniß, wie ich es jedesmal vorſchreibe.

Oberförſter. Daß dich alle Wetter! Den Teufel auf Ihren Kopf ſollen Sie bekommen! Was unterſtehen Sie Sich? Mir das zu ſagen — in meinem Hauſe? Mir?

Amtmann. Nun, Herr Oberförſter?

Oberförſter. Tauſend Sapperment! In Ihrer Amtsſtube, wo die heilige Gerechtigkeit blinde Kuh ſpielt, mögen Sie Ihren Bauern ſo rechts links machen: aber wenn Sie einen alten

treuen Diener des Fürſten zum Schurken machen wollen, ſo ſoll Ihnen — Herr! wenn Gaſtrecht nicht wäre, ſo lägen Sie jetzt Hals über Kopf auf der Treppe.

Amtmann. Was iſt das?

Oberförſter. Rudolph — he Rudolph!

Amtmann. Der Wein iſt Ihnen in den Kopf geſtiegen. Sie ſind auf meine Ehre betrunken.

Oberförſter. Ihr ſeyd ein armer Schelm, daß Ihr dahin flüchtet! Ein bißchen raſcher geht es wohl nach einem Glaſe Wein, aber auf der geraden Linie ſtehe und gehe ich feſt! Trotz geboten ſey Ihm auf ſein Lebtage, daß ich Ihm nie auf krummen Wegen begegnen werde! Nennt mich bey Euren Monatsgäſten einen groben Mann — das wird jeder glauben, ſo bald er hört, daß ich mit Euch geſprochen habe. Nennt mich einen Trunkenbold, oder einen Schurken, ſo giebt es Leute, die Euch das Nein handgreiflich beantworten werden.

Amtmann. Ich habe geſagt was ich wolle: ſo waren wir ohne Zeugen.

Oberförſter. Ich werde es nie vorrücken — Ergrimmt. denn ich ſchäme mich, daß mir ſo etwas hat geſagt werden können.

Amtmann. Dieſe Grobheit kann ich vergelten.

Oberförſter. Pah! Armer Vergelter — Rudolph!

Rudolph. Herr Oberförſter!

Oberförſter. Der Schulze ſoll kommen.

Rudolph geht.

Amtmann. Mich erſt treuherzig zu machen, und hernach —

Oberförſter. Treuherzig? Wer kann das?

Amtmann. Schon gut. Aber — Will gehen.

Oberförſter. Halt!

Amtmann. Kein Wort mehr. Geht.

Oberförſter. Für mich keine Sylbe. Wir haben von Dienſtſachen zu reden. Sie wollen für tauſend Thaler Holz aus dem Gemeindewald hauen laſſen?

Amtmann. Ja.

Oberförſter. Das kann nicht ſeyn, und ſoll nicht ſeyn.

Amtmann. Die Gemeinde hat Schulden, es muß ſeyn.

## Fünfter Auftritt.

### Vorige. Schulze.

Oberförſter. Schulden?

Amtmann. Ja, und anſehnliche Schulden!

Oberförſter. Wie ſind die Schulden gemacht? Wer hat ſie gemacht? Das iſt ein Artikel, wobey uns die Haare zu Berge ſtehen.

Amtmann. Herr! wem ſoll das gelten?

Oberförſter. Den es trifft!

Amtmann. Ich werde mich beſchweren — und man wird Ihr unnützes Geſchrey verbieten.

Oberförſter. Wer mir verbietet die Wahrheit zu ſagen, hat Theil am Raube!

Schulze. Sie ſprechen von dem Holze? Nehmen mir der Herr Amtmann nicht zur Ungnade — es geht wahrhaftig nicht an.

Amtmann. Wird Er gefragt?

Schulze. Leider Gottes! nein. Aber es geht gegen mein Gewiſſen, und dießmal, Herr Amtmann, ſchweige ich nicht, und wenn der Kopf drauf ſtände! Schulden bezahlen? verantworte es vor Gott, wer ſie gemacht hat! Aber daß wir die nehmliche Schuld zum zweyten Male bezahlen ſollen, das iſt denn doch wahrhaftig zu toll!

Oberförſter. Und kurz und gut, ich leide es nicht. Der Wald iſt ja ſo ausgehauen, daß es eine Schande iſt. Die nach uns kommen, brauchen auch Holz.

Schulze. Wenn der Herr Oberförſter nicht die ſchöne Baumpflanzung gemacht hätte, unſre Kindeskinder müßten uns ja verfluchen!

Amtmann. Ha ha ha! Mit den ſechs Bäumen — mit der miſerablen Baumpflanzung!

Oberförſter. Sechs Bäume? Miſerable Baumpflanzung? Das ärgert mich nicht, darüber

lache ich. Sie ſind nun zwanzig Jahre hier Amtmann, eben ſo lange bin ich Oberförſter — Sie ſagen: ich habe nichts gethan, als Zweige in die Erde geſteckt — hingegen haben Sie viel Prozeſſe und große mächtige Dinge vorgenommen — Sie haben ganze Berge geſchrieben und ſchreiben laſſen. Indeß ſind meine Zweige Stämme geworden. Nun ſehn Sie — wenn Sie auch gleich Ihre ganze Amtsregiſtratur an den Ort fahren laſſen, wo mein Wald ſteht; ſo liefre ich Ihnen — darauf haben Sie mein Wort — für jede Rechtsverdrehung, für jedes umgeſtoßne Teſtament, jede geplünderte Stiftung, oder für jedes bezahlte Urtheil, — liefre ich Ihnen zehn gute, gerade, geſunde Stämme. Nun wiſſen Sie wohl ſelbſt, daß ich dazu vielmal zehn Stämme brauchte: alſo iſt es keine miſerable Baumpflanzung!

Amtmann. Ich ſehe wohl, es ſcheint eine abgeredete Karte, mich hierher zu bitten, um mir die ſchändlichſten Grobheiten zu ſagen.

Oberförſter. Schlechte Zumuthung verdient Wahrheit ohne Mantel.

Amtmann. Ganz gut. Aber den Tag werd' ich Ihm gedenken. Geht ab.

Oberförſter. Nur wie bisher.

---

## Sechſter Auftritt.

### Vorige ohne Amtmann.

Schulze. Ey, lieber Herr Oberförſter, denken Sie an Ihr Alter und Ihre Geſundheit! Sie haben Sich da ereifert —

Oberförſter. Anfangs wohl — Zuletzt habe ich ihm die Wahrheit geſagt, und darauf iſt es mir recht wohl. Hat mir doch der Menſch Sachen geſagt — ich ſchäme mich, ſie wieder zu erzählen. Aber wenn ich daran denke — mein Anton die Hexe heirathen? — Wo das Weib nur den Kopf gehabt haben mag! Aber mit dem Gemeindewald ſoll es ihm nicht durchgehen, und bezahlte er die Leute ſo blind, daß ſie den Wald nicht ſähen. Heute Abend noch mache ich meinen Bericht; und wenn er mir den ad Acta legt — ſieht Er, Schulze, ſo wahr ich Gottfried Warbergen heiße, ſo ſollen ſeine Knochen auch ad Acta gelegt werden!

## Siebenter Auftritt.

### Vorige. Paſtor.

Oberförſter. Nun? Wer hatte denn Recht? Sagte ich es nicht meiner Frau gleich, es thäte nicht gut mit dem Amtmann und mir?

Paſtor. Sie haben alſo wohl auch eine unangenehme Unterredung mit ihm gehabt?

Oberförſter. Je nun — angenehm mag ſie ihm nicht geweſen ſeyn — Wenn ich ſtill bin, wie der dumme Jürge, ſo nennt er mich cher ami; ſage ich Wahrheit, ſo bin ich ein Jagdbauer. Daß er mich jetzt zu Hauſe ſo nennt, dafür ſtehe ich. — Was hat denn unten meine Alte mit dem Erbfräulein angefangen?

Paſtor. Mamſell Zeck mochte längſt das Verſtändniß der jungen Leute bemerkt haben, ohne deßwegen auf eine Heirath zu fallen. Die Nachricht davon wirkte übel auf ſie. Die gute Frau Oberförſterin, die nun niemanden etwas Unangenehmes ſagen kann, war dabey ſehr in Verlegenheit, und wollte immer überall gut machen.

Oberförſter. Hm, als wenn ich ſie ſähe. — Und Friedrike? —

Paſtor. Iſt auf ihrem Zimmer. Den Amtmann habe ich zwar nicht geſprochen, er ließ ſeine Tochter unten abrufen; aber aus der Art, wie er ſie über den Hof mit ſich fortriß, vermuthete ich, was hier vorgegangen iſt.

Schulze. — Nehmen Sie mir es nicht für ungut — ich meine, nun müßte es doch wegen des Herrn Amtmanns mit uns bald ein andres Anſehn gewinnen.

Paſtor. Wie ſo?

Schulze. Ey — es müßte beſſer mit uns werden. Die Herren in der Stadt — ſagt mein Sohn — der geſtudierte — ſchreiben friſch darauf los für die Landwirthſchaft.

Paſtor. Neue, gute Grundſätze gewinnen nicht ſo ſchnell die Oberhand. Das Vorurtheil drückt den Keim des Guten wieder unter den Boden. Indeß hat Er ſelbſt mir geſagt, das Gutachten dieſer Herren habe Seine Aecker um die Hälfte verbeſſert.

Schulze. Ja, das iſt wahr.

Oberförſter. Wahr! — Gott ſegne unſern Fürſten! — Wahr. Aber Herr Paſtor — ſo ein Thier mit langen Klauen, wie den Amtmann, ſollte man einſperren. Der Fürſt und wir wären wirklich um ein Großes gebeſſert! Und — die Summe zu gewinnen — bedarf es keiner Preisfrage. — Ein zerriſſenes Patent und eine feſte Thür. Die Wache geben die Unterthanen gratis.

## Achter Auftritt.

### Vorige. Oberförſterin.

Oberförſtn. Nun — ſo wollte ich auch, daß die Hochzeit ſchon vorbey wäre! Unten — habe ich meine liebe Noth mit Mamſell Kordeln gehabt. Kaum iſt das vorbey, ſo komme ich oben hinauf zu Riekchen — die ſteht am Fenſter, und hat ſich ein Paar Augen geweint, feuerroth! Warum? „Ich weiß nicht.“ Fehlt Dir was, hat Dir jemand etwas zu Leide gethan? — „Nein, aber ich weiß mich nicht zu laſſen vor Angſt.“ — Und nun wird in der andern Woche die Hochzeit ſeyn, darauf muß ich noch dieß beſorgen und das beſorgen — ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht, ich bin ganz konſterniert.

Oberförſter. Laß gut ſeyn. Wenn Deine Hochzeitskuchen gelobt werden, ſo haſt Du alles Leid vergeſſen. Jetzt geh und hole Friedriken.

Oberförſtn. Ja ja. Geht ab.

## Neunter Auftritt.

### Vorige ohne Oberförſterin.

Oberförſter. Nun iſt mir erſt wohl, da wir ſo unter uns ſind. Nun wollen wir bey dem Reſt da noch ein halbes Stündchen verplaudern.

Paſtor. Wenn die Zeit — Sieht nach der Uhr.

Oberförſter. Lieber Paſtor — laſſen Sie mir meinen Willen! Freude läßt ſich nicht rufen. Wenn ſie da iſt — wer wird ſie fortſchicken!

## Zehnter Auftritt.

### Vorige. Oberförſterin. Friedrike.

Oberförſter. Komm her — bleib bey uns. Du fängſt gar nicht gut an in meinem Hauſe — und doch ſollſt Du länger drin bleiben als heute.

Friedrike. Sie haben Recht, ich ſchäme mich meines Betragens. Eine drückende Angſt quält mich. Ich hätte ſie verbergen mögen — aber das wäre Ihnen vielleicht noch auffallender geweſen.

Oberförſter. Iſt denn was vorgefallen? —

Friedrike. Ich weiß von nichts. Aber meine Angſt war unbeſchreiblich. — In meinem Leben habe ich ſo was nicht gefühlt. Jetzt bin ich ruhiger.

Oberförſter. Das freut mich; denn ich möchte von Dingen mit Dir ſprechen, die mir angenehm ſind. Nun ſag mir — haſt Du was dagegen, wenn Du in der andern Woche Frau Förſtern heißeſt?

Friedrike. Schnell. Mein Vater, liebe Mutter — ich — die Worte — ich kann nicht danken, aber hier, hier — Sie zeigt auf das Herz. Gott laſſe Sie alt werden und ſegne Sie und gebe Ihnen Freude an Ihren Kindern!

Sie umarmt erſt den Oberförſter dann die Oberförſterin.

Oberförſter. Ja es iſt wahr — das iſt das beſte Weib für meinen Anton! — Gott erhalte ſie! — das beſte Weib.

Paſtor. Das iſt ſie.

Schulze. Ja, wahrhaftig!

Paſtor. Kind — ſehen Sie in dieſen lieben alten Leuten die Belohnung der Tugend. Gute Kinder und ein fröhliches Alter. —

Oberförſter. Leute — Herr Paſtor — Alte — lieber Schulze; ich bin ſo froh, ſo dankbar gegen Gott — ſo — ach wenn doch jetzt recht vielen Leuten ſo zu Muthe wäre wie mir! Wenn er doch nun hier wäre, der Junge! ich möchte ihm um den Hals fallen und mich bedanken, daß er das Weib will.

Paſtor. Sie haben Recht.

Oberförſter. Ja es iſt mir oft heiß vor der Stirn geworden, wenn ich an die Zeit dachte, wo der Junge heirathen würde. Widerſprochen hätte ich keiner Heirath, um die es ihm Ernſt geweſen wäre. Wenn er mir nun aber ſo eine Schwiegertochter gegeben hätte, die ſich um nichts bekümmert, auf unſern letzten Athem gelauert hätte — aus dem Hauſe wäre ich gezogen auf meine alten Tage.

Oberförſtn. Ja wohl. Ach Gott, das wäre ſchrecklich geweſen!

Oberförſter. Dazu — das Alter hat Schwachheiten, man wird vergeßlich, eigenſinnig, grämlich und — wie es denn zu gehen pflegt, wenn nach ſechzig Jahren unſre Hütte verwittert iſt. — So was muß mit Liebe getragen werden. Erkaufen läßt ſich die Pflege nicht, auch nicht vergelten; wem ſie aber Gott giebt, den macht er jung im hohen Alter. Das wirſt Du uns ſeyn, Tochter! dafür haſt Du unſere Liebe, unſern Segen, und ein kleines Vermögen, worauf kein Fluch und keine Thräne ruht. — Leute, das machte mir immer ein gutes Bette, ich mochte ſchlafen, wo ich wollte — Die Braut ſoll leben!

Alle. Soll leben!

Friedrike. Ach Gott — wie glücklich machſt du mich!

Paſtor. Und der Bräutigam — er iſt brav.

Alle. Soll auch leben!

Oberförſter. Noch Eins — weil wir denn doch einmal darauf zu ſprechen gekommen ſind: Anton iſt ein wilder Burſche; Ihr Weiber ſeyd denn auch oben hinaus und flüchtig; ſo geſchiehts nun gar leicht, daß Eheleute durch Ungeduld einander überdrüſſig werden. Tochter — ich bitte Dich — trag geduldig! Du kaufſt Dir gute Tage damit. Sieh — als ich mein Weib nahm — war ich auch ein toller Kerl; aber das muß ich der Alten nachſagen, ſie hat viel Geduld gehabt — doch ich habe es erkannt.

Oberförſtn bedeckt mit dem Tuch die Augen und reicht ihm ſo die Hand.

Oberförſter. Gott hat uns mit mancher frohen Stunde geſegnet; wir rechneten das Uebel gegen das Gute auf, waren arbeitſam, theilten mit, waren zufrieden, nicht begehrlich, lebten ſtill und gut in unſrer Hütte fort: ſo kam denn ein Jahr nach dem andern herbey. Nun ſind wir ſchon dreyßig Jahr zuſammen gegangen; aber wenn Gott die Alte da mir heute von der Seite nehmen wollte, ſo träfe es mich ſo hart, als wenn er ſie mir am Brauttage genommen hätte.

Oberförſtn. Laut weinend. Nun nun — laß doch — ſprich doch nicht von ſo was.

Oberförſter. So wollte ich, daß es um Euch Kinder auch ſtände! Wenn wir Alten dann

einmal fort ſollen — ſo will ich meine Augen ſo ruhig ſchließen, als heute, wenn ich ſchlafen gehe.

Schulze. Nun — davon ſind wir, wills Gott, noch weit!

Paſtor. So denke ich auch. Aber warum deßwegen nicht daran denken? Wahrlich, man muß recht gut gelebt haben, und es muß eine edle Freude ſeyn, die der Gedanke nicht unterbricht. Deßwegen hat ja das Leben nicht minder Werth?

Oberförſter. Gewiß nicht!

Paſtor. Es verdrießt mich allemal in der Seele, wenn man ſich ſo viel Mühe giebt, das Leben und die Welt ſo hart und ſchwarz zu mahlen. Das iſt unwahr und ſchädlich zugleich.

Oberförſter. Ja wohl.

Paſtor. Das Leben des Menſchen enthält viel Glückſeligkeit. Man ſollte uns nur früh lehren, ſie nicht glänzend, auch nicht ununterbrochen zu denken. Im Zirkel einer guten Haushaltung iſt tauſendfache Freude, und gut getragne Widerwärtigkeit iſt auch Glück. Hausvaterwürde iſt die erſte und edelſte, die ich kenne. Ein Menſchenfreund, ein guter Bürger, ein liebevoller Gatte und Vater, in der Mitte ſeiner Hausgenoſſen — wie alle auf ihn ſehen — wie alle von ihm empfangen, und er, im Gedeihen des Guten, wieder von allen empfängt — O das iſt ein

Bild, welches ich mit frommer Rührung, mit Entzücken ehre!

Oberförſter. Und in einer Landhaushaltung, meine ich, könnte das am beſten ſo ſeyn. Eine Landhaushaltung hat beſonders viel fröhliche Tage! Ausſaat, Erntefeſt, Weinleſe. — Wenn man ſo ein Glas ſelbſt gezognen Wein an einem fröhlichen Tage trinkt — o das geht über Alles!

Schulze. Nun, Herr Oberförſter, zwanzig Jahr wie heute!

Alle. Zwanzig Jahr wie heute!

Oberförſter. Danke — danke. Nun, Mädchen, nun ſing mir einmal das Weinlied, das Du mir neulich ſchickteſt. — Wie hieß es doch? — Hm hm — Am Rhein — — hm!

Friedrike. Am Rhein, am Rhein da wachſen unſre Reben.

Oberförſter. Höre — ſing uns einen Vers vor — wir ſingen ihn nach, und ſo — — wenn Sie es nehmlich erlauben, Herr Paſtor?

Paſtor. Gutmüthig. Ey ey — ſeit wann dürfen die Menſchen in meiner Gegenwart nicht froh ſeyn? Weil mein Amt mich oft zum Zeugen der ernſten, betrübten Begebenheiten meiner Freunde macht, muß ich deßwegen von ihren muntern fröhlichen Stunden ausgeſchloſſen ſeyn? Verbietet mir auch die Sitte, an ihrer Freude laut Theil zu nehmen, ſo lehrt mich doch mein Gefühl, ihre Freude ſtill zu ehren.

Oberförſter. Nun — alſo — fang an. Und Du, Alte, Du mußt mitſingen.

Oberförſtn. Wer? Ich? Ey ich ſchreye ja wie ein Rabe!

Oberförſter. Du ſollſt mitſingen, Er auch, Herr Schulze. Nun — ſtill! — Fang an. Es iſt doch wohl nicht zu ſchwer?

Friedrike. Eine ſimple Melodie.

Oberförſter. Nun ſo fang an!

Friedrike ſingt.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben.
Geſegnet ſey der Rhein!

Schulze. Oberförſter. Oberförſtn.
Friedrike.

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben.
Geſegnet ſey der Rhein!

Friedrike allein.

Da wachſen ſie am Ufer hin, und geben
Uns dieſen Labewein!

Alle wiederholen.

Friedrike allein.

So trinkt, ſo trinkt! und laßt uns allewege
Uns freun und fröhlich ſeyn!

Alle wiederholen.

Friedrike allein.

Und wüßten wir, wo jemand traurig läge —
Wir gäben ihm den Wein!

Rudolph tritt haſtig ein, redet leiſe mit dem Oberförſter.

Alle, doch ſehen der Schulze und Friedrike bedenklich auf den Oberförſter, der erſchrocken daſitzt.

Und wüßten wir —

Oberförſter geht hinaus.

Wo jemand traurig läge —

Schulze. Was iſt das?

Friedrike. Was giebts?

Paſtor. Was ſoll das?

Sie ſtehen alle auf.

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin.

Oberförſter, der ſie führt. Nur zu Athem, Frau!

Wirthin. Ach — Ihr Anton!

Friedrike. Gott —
Oberförſtn. Was iſt mit Anton?

Wirthin. War bey uns — ich wollte — Ach Gott! eben bringen ſie ihn auf einem Wagen — geſchloſſen — voll Blut — er hat den Matthes erſtochen —

Friedrike fällt ſinnlos dem Schulzen in die Arme.

Oberförſtn. Anton — ach großer Gott! — meine Angſt — ach Anton! — das einzige Kind — Gott! erbarme dich unſer! Geht ab.

Paſtor. Mann, Mann! um Gottes willen, wie iſt Ihnen?

Oberförſter. Ich will aufs Amt.

Paſtor. Ich will hin. Bleiben Sie — Sie ſind außer Sich. — Schulze gebe Er auf ihn Achtung.

Schulze. Gehn Sie nur.
Wirthin. Ich bleibe bey der Frau.

Oberförſter. Ich kann nicht fort — meine Beine — Gehn Sie erſt — bringen Sie bald Antwort.

Friedrike fängt an ſich zu erholen.

Paſtor. Gott ſey Ihr Troſt! — ich komme gleich wieder. Geht ab.

Friedrike. Anton! — ach Anton! — —
Schulze. Großer Gott! Das halte ich nicht aus.
Oberförſter. O mein Kind, mein Kind, mein einziges Kind!

Sie wirft ſich mit bedecktem Geſicht auf den Tiſch.

# Fünfter Aufzug.

Zimmer aus dem vorigen Akt. Alles ſteht und liegt darin wie zuvor.

## Erſter Auftritt.

Oberförſter. Schulze.

Schulze. Herr Oberförſter!

Oberförſter geht nachdenkend umher und ſeufzt.

Schulze. Lieber Mann — hören Sie mich, ich meine es gut —

Oberförſter. Iſt der Paſtor wieder da?

Schulze. Nein! — Man muß nicht an aller Hülfe verzweifeln.

Oberförſter reicht ihm die Hand. Was macht meine Frau?

Schulze. Tragen Sie was Sie können. Wenn Sie alles verloren geben, was ſoll erſt die Frau thun und das arme Mädchen?

Oberförſter. Das iſt wahr. Ich muß den Kopf in der Höhe behalten. Da hat Er ganz Recht — ich will auch alles thun, was möglich iſt: aber erſt muß ich den Paſtor geſprochen haben.

Schulze. Er wird ſich, ohne daß es ſeyn muß, gewiß nicht aufhalten. Ach — da iſt er. Nun, lieber Herr Paſtor? —

## Zweyter Auftritt.

### Vorige. Paſtor.

Paſtor bleibt in Verlegenheit und Traurigkeit nicht weit vom Eingange ſtehen. Faſſen Sie Herz, lieber Freund!

Oberförſter. Ich bin ein Mann —

Paſtor legt die Hand auf ſeine Schulter. Ein tief gebeugter Vater!

Oberförſter. Alſo keine Hoffnung?

Paſtor. Alle Beweiſe ſind gegen ihn.

Schulze. Großer Gott!

Paſtor. Weine, unglücklicher Vater, wir weinen mit Dir.

Oberförſter trocknet ſich die Augen. Wie iſt es zugegangen? — Ich muß wiſſen was ich zu thun habe — erzählen Sie mir alles.

Schulze. Sollte Ihnen das nicht zu hart fallen, wenn Sie es hören?

Oberförſter. Die Zeit geht hin, ich muß wiſſen was ich zu thun habe.

Paſtor. Anton und Matthes trafen zu Leu- thal im Gaſthofe zuſammen. Sie geriethen heftig an einander. Anton zog, allein die Anweſenden trennten ſie glücklich. „Kerl, ich treffe Dich wohl anderswo!“ rief Anton in voller Hitze dem Mat- thes nach, und verließ bald darauf nach ihm das Haus. Kurz hierauf findet man Matthes, auf dem Wege nach Graurode, blutend — ohne Zeichen des Lebens. Anton kommt dazu, erhitzt, verſtört — ſeine Hände und Kleider voll Blut — „Der iſt der Mörder!“ ſchrieen alle Bauern, „der iſt's!“ Matthes, mit dem Tode ringend, hebt ſein bre- chendes Auge auf Anton und ſeufzt — „Ja, der iſt's!“

Oberförſter ſetzt ſich und ſtarrt vor ſich hin.

Paſtor. „Ich habe Streit mit ihm gehabt, aber ich bin unſchuldig“ — ſagt Anton. „Du biſt der Mörder, ja, du biſt's“ — ſchrieen alle. Dann führten ſie ihn mit ſich hierher, und den halb todten Matthes langſam ihm nach.

Oberförſter. Mein Gott! —

Paſtor. Alle, die im Felde und im Wirths- hauſe zugegen waren, zeugen einſtimmig gegen ihn. Nichts ſpricht für ſeine Unſchuld, als er ſelbſt.

Oberförſter. Was? Stark. Sagt er, daß er unſchuldig ſey?

Paſtor. Freylich — aber —

Oberförſter ergreift ihn mit beiden Händen. Haben Sie ihn geſprochen?

Paſtor. Nein. Aber, wie mir der Amtsſchreiber ſagt, ſo ſoll er mit großer Ruhe ſeine Unſchuld betheuern.

Oberförſter faltet die Hände. Das iſt ein Wort des Troſtes!

Paſtor. Lieber Mann, wie gerne möchte ich es dafür nehmen! — allein —

Oberförſter. Ich nehme es dafür, ich halte mich daran und ſtehe feſt. Mein Sohn kann einen tollen Streich machen, aber eine Unwahrheit kann er nicht ſagen.

## Dritter Auftritt.

---

### Vorige. Rudolph.

Rudolph. Herr Schulze — Er ſoll gleich nach Hauſe kommen.

Schulze. Unſchlüſſig. Gleich!

Oberförſter. Nur hin, ich gehe auf das Amt.

Paſtor. Wie, Sie wollten —

Schulze. Herr Paſtor, verlaſſen Sie die Leute nicht. Ich weiß vor Angſt nicht was ich thue. Er geht.

---

Oberförſter. Ich will meinen Sohn ſprechen.

Paſtor. Beſter Mann!

Oberförſter. Ich will den Amtmann ſprechen.

Paſtor. Wollen Sie das Schickſal Ihres Sohnes verſchlimmern?

Oberförſter. Iſt mein Sohn ein Mörder — ſo empfehle ich ihn Gott — laſſe das Recht walten, und werfe mich in Ihre Arme.

Paſtor. Ihr Schmerz macht Sie unfähig, etwas zu unternehmen, was zur Sache taugen könnte. Laſſen Sie mich hingehen, ich will —

Oberförſter. Ich bin Vater! Wie meinen Sie, daß mir ums Herz iſt? Rudolph, meinen Hut, meinen Hut!

Rudolph geht ab.

## Vierter Auftritt.

### Vorige. Oberförſterin.

Oberförſtn mit langſamen Gange, bleichem Geſicht und einem Weſen, das gewaltſam unterdrückten Schmerz bezeichnet. Nun — wo bleibſt Du denn? Ich habe Dich ja ſchon zweymal bitten laſſen, Du möchteſt herunter kommen. — Hier ſteht auch noch alles —

Oberförſter. Laß ſtehen. — Wie geht Dir's? Wie iſt Dir?

Oberförſtn. Ich habe mich ausgeweint, daß ich nicht mehr kann.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Eben iſt Matthes herein gebracht worden —

Oberförſter. Lebt er noch?

Rudolph. Ja. Es iſt ein Bothe nach dem Doktor von Hochfalden geſchickt. Aber — lieber Gott! die Leute glauben nicht, daß Matthes den Abend erlebt.

Oberförſter. Frau — baue auf Gott. Ich gehe zu Anton —

Oberförſtn. Ach — ach! — Sie ſetzt ſich entkräftet. Sey nicht zornig gegen ihn.

Oberförſter. Nein.

Oberförſtn. Sag ihm — ſag ihm, daß ich gewiß glaube, daß alles nicht wahr iſt, und daß — ach — Sie ſteht auf und fällt ihrem Mann in die Arme. drücke ihn an Dein Herz, und ſage ihm, daß ich meine Hände ringe und flehe, daß ſeine Unſchuld an den Tag komme.

Paſtor. Ein Wort. Beſtehen Sie darauf, den Amtmann jetzt zu ſprechen?

Oberförſter. Feſt. Ja.

Paſtor. Nun — in Gottes Namen, es ſey!

Oberförſter. Aengſtlich. Ach!

Paſtor. Vergönnen Sie mir voraus zum Amtmann zu gehen. Folgen Sie mir. Es kann doch ſein Gutes haben, wenn ich den Amtmann vor Ihnen ſpreche. Geht ab.

Oberförſter. Nein — Will folgen.

Oberförſtn hält ihn auf. Laß ihn doch — er meint es ja ſo gut — laß ihn doch. Ich habe Dir auch noch etwas zu ſagen.

Oberförſter. Was?

Oberförſtn. Ich muß Dich noch ſprechen.

Oberförſter. Haſtig. Nun?

Oberförſtn. Gleich. Ach lieber Mann — ich bin krank — habe Geduld mit mir. Nun, ich will ſagen — Du ſollteſt wohl vorher eines von den niederſchlagenden Pulvern nehmen.

Rudolph. Ja, das wäre wohl recht gut.

Oberförſter. Kinder, laßt mich fort —

Oberförſtn. Nun ſo geh. Sie geht ihm nach. Ach höre — nur ein Wort noch. — Bleibe gelaſſen — ſey ſanftmüthig gegen den Amtmann — gieb ihm gute Worte. Denke doch, daß Anton in ſeiner Hand ſteht.

Oberförſter. Der Amtmann ſteht in Gottes Hand — dort ſuppliziere! Geht.

Oberförſtn. Und wenn es zum ſchlimmſten kommen ſollte — Sie ſetzt ſich. Ach Anton — Anton, mein einziger Sohn! Sie kann vor Thränen nicht reden.

Oberförſter kommt zurück, reicht ihr die Hand und wendet das Geſicht ab, ſeinen Schmerz zu verbergen. Nun, nun — — faſſe Dich!

Oberförſtn. Sprechen muß ich ihn noch! Sie umfaßt ihn mit der Angſt der Verzweiflung. Daß ich ihn ſprechen ſoll, — darauf gieb mir die Hand — ich laſſe Dich nicht eher aus meinen Armen.

Oberförſter giebt ihr die Hand. Du ſollſt ihn ſprechen.

Oberförſtn. Nun! Sie läßt ihn aus ihren Armen. Nun, Sie trocknet die Augen. halte Dich nicht länger auf! Sie reicht ihm die Hand. Geh mit Gott!

Oberförſter ſchüttelt ſie herzlich. Mit Gott!
Er geht.

Oberförſtn folgt ihm bis an die Thüre.

Rudolph. Frau Oberförſterin —

Oberförſtn. Was iſt's? —

Rudolph. Mamſell Friedrike hat ſchon dreymal nach Ihnen gefragt.

Oberförſtn. Ich komme — Laßt die Sachen da wegnehmen.

Rudolph geht.

Oberförſtn trocknet die Augen. Ich darf nicht weinen — das bricht dem armen Mädchen das

Herz. Sie geht einige Schritte nach der Mitte zu, bleibt ſtehen, und hält den Kopf, den ſie ſchwer fühlt. Lieber Gott! Er iſt ſo gerade und ſchön heran gewachſen zu unſrer Ehre und Freude — er iſt ſo jung und friſch — laß ihn ſtehen in Deinem Garten. Faltet die Hände. Nimm doch mich hin — ich gehöre nicht mehr her — und ſcheide gern daraus. Sie geht.

Rudolph ruft hinaus. Heinrich! Er räumt ab. Lieber Gott! da haben ſie ſo vergnügt beyſammen geſeſſen! Wer weiß, was nun wird!

Heinrich tritt ein. Sie räumen die Sachen weg.

## Sechſter Auftritt.

In des Amtmanns Hauſe und auf deſſen Zimmer.

---

Amtmann und Kordelchen treten ein.

Amtmann. Laß mich in Ruhe, ſage ich Dir! Jetzt gilt es!

Kordelchen. Glauben Sie denn wirklich, daß der Förſter den Matthes ſo zugerichtet hat?

Amtmann. Freylich. Alle Umſtände ergeben das ja.

Kordelchen. Das iſt doch erſchrecklich.

Amtmann. Für ihn allerdings. Mich wundert es gar nicht. Solche rohe ungeſchliffene Menſchen, ohne Konduite, ſind zu allem fähig.

Kordelchen. Was wird ihm denn nun geſchehen?

Amtmann. Wie die Schrift ſagt: Wer Blut vergießt, deſſen Blut wird wieder vergoſſen.

Kordelchen. Bloß neugierig, ohne Schadenfreude. So wird er alſo abgethan?

Amtmann. Mit Achſelzucken. Das könnte ihm werden.

Kordelchen. Papa —

Amtmann. Nun? —

Kordelchen. Wenn nun aber die groben Aeltern zum Kreuz kriechen —

Amtmann. Mit Grimm. Müßten gänzlich heran kriechen und lange liegen bleiben —

Kordelchen. Da könnten ſich denn doch noch ſonderbare Umſtände ereignen.

Amtmann. Zum Exempel?

Kordelchen. Wenn der Förſter Sie nun noch beweglich bitten ließe, daß er mich heirathen dürfe?

Amtmann. Nachdenkend. Hm!

Kordelchen. Das könnte doch möglich ſeyn.

Amtmann. O ja.

Kordelchen. In dem Falle könnten Sie ihm ja wohl durchhelfen.

Amtmann. Durchhelfen? Hm! Das heißt — ſo viel, daß er nicht eben enthauptet wird; aber in die Gefangenſchaft müßte er doch.

Kordelchen. Er könnte ja auf dem Amte gefangen bleiben.

Amtmann. In der Priſon wirſt Du Dich doch wahrhaftig nicht verehlichen wollen?

Kordelchen. Das fände ſich dann ſchon. Wenn Sie ihn begnadigen und er mich heirathet, ſo muß aber die Perſon von hier fort, die Friedrike.

Amtmann. Mit der werden ſie es ohnehin unter ſothanen Umſtänden näher und etwas wohlfeil geben.

Kordelchen. Wer weiß, ob die ihn nicht zu dem Mord verleitet hat?

Amtmann. Wohl möglich.

Kordelchen. Sie iſt ein naſeweiſes Ding. Das könnte man ja wohl im Verhör heraus bringen, ob die ihn angeſtiftet hat?

Amtmann. Was geht das mich an?

Kordelchen. Wenn man das heraus bringen könnte, ſo müßte ſo ein nichtswürdiges Mädchen ins Spinnhaus.

Amtmann. Um das alberne Ding bekümmere ich mich nicht.

Kordelchen. Sie haben Unrecht, Papa. Wenn ich etwas zu ſagen hätte, ſo müßte die vor allen Dingen ihren Theil bekommen. Sie hat ihn gewiß zu dem Streiche verführt.

Amtmann. Larifari!

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Paſtor.

Amtmann. Wer iſt da? — Ach Euer Hochwürden.

Paſtor. Möchte meine Würde dieſsmal mir einigen Einfluſs auf Ihr Herz verſchaffen können, wie glücklich wäre ich!

Amtmann. Ey warum das nicht? Setzen Sie Sich doch — —

Paſtor verweigert es. Ich komme nicht Ihre Empfindung zu beſtürmen. — Das Unglück einer ſehr redlichen Familie iſt ſo groſs; daſs Sie gewiſs davon durchdrungen ſind.

Amtmann. Ja wohl. O ja.

Kordelchen. Papa wird gewiſs thun, was er kann. — Papa meinte vorhin noch —

Amtmann. Sie werden nicht auf das gutherzige Ding da hören: denn die Juſtiz muſs —

Paſtor. Ich unterfange mich nicht, um etwas zu bitten, was die Gerechtigkeit nicht geſtatten kann, aber —

Amtmann. Ganz recht. Sie ſind ein vernünftiger Mann.

Kordelchen. Sehen Sie, Herr Paſtor, wenn der junge Förſter ſein Herz in meine Hände hätte geben wollen —

Amtmann. Man kann der Vorſicht nicht genugſam danken, daß daraus nichts geworden iſt.

Kordelchen. Wenn aber etwas daraus geworden wäre, ſo behaupte ich, dieſe ſchändliche Handlung würde gewiß nicht geſchehen ſeyn.

Amtmann. Ja, das iſt nun vorbey und vorüber; wer wird nunmehro noch von ſo etwas reden?

Paſtor. Ja, laſſen Sie uns davon reden. Eben dieſer guten Abſicht wegen, da Sie ihn zum Sohne auserſehen hatten, ſo hoffe ich, Sie werden auch jetzt noch in Ihrem Herzen eine Stimme für ihn reden laſſen, Herr Amtmann.

Amtmann. O ich liebe alle Menſchen.

Kordelchen. Ich auch. Ich liebe meinen Nächſten wie mich ſelbſt.

Paſtor. Daher hoffe ich —

Kordelchen. Und wenn Sie ihn ſehen, den Unglücklichen, ſo ſagen Sie ihm nur, ich bedauerte ihn recht.

Amtmann. Das gehört ja nicht daher.

Kordelchen. Ich meine nur, daß, wenn er etwa Reue und Gewiſſensbiſſe empfinden ſollte, weil er mir wegen einer ſchlechten Kreatur, die ich recht von Herzen verachte und verabſcheue, ſchlecht

begegnet iſt, daß Sie ihm dann ſagen, daß ich ihm alles vergebe.

Paſtor. Das erwarte ich.

Amtmann. Ja — Groll haben wir weiter gar nicht.

Paſtor. Gott Lob! Ach ich danke Ihnen dafür mit Freudenthränen. Drückt ihm die Hand.

Kordelchen. Gar keinen Groll. Au contraire, wenn er noch in ſich gehen ſollte —

Amtmann. Wirſt Du ſchweigen?

Kordelchen. Ich bin gutherzig, und wäre immer noch geneigt —

Amtmann. Still, ſag' ich. Bey ſo einem ſchweren Handel, auf Leben und Tod, da kann die Liebe nicht in Anſchlag kommen. Geh Deiner Wege.

Kordelchen. Wie mon cher pere befehlen. Ich will auch gar von meinem Mitleiden nicht mehr reden. Nur eine Bitte gewähren mir Papa —

Amtmann. Welche?

Kordelchen. Wenn er gar nicht zu retten wäre, und daß es dahin kommen ſollte — Gott verhüte es! daß er etwa ſollte hingerichtet werden, daß es nur nicht hier im Orte geſchehe — Sie thut als weinte ſie. Ich würde um die Erlaubniß bitten müſſen zu verreiſen. Geht ab.

## Achter Auftritt.

Amtmann. Paſtor.

Amtmann. Nun, Herr Paſtor, was ſagen Sie zu meinem Kordelchen? Haben Sie das gehört? Welch ein Herz!

Paſtor. Mit einem Seufzer. Ach ja!

Amtmann. Das Ding hat ſo ein ſenſibles Gemüth, daß es nicht genug mit Worten zu beſchreiben iſt. So ein Mädchen auszuſchlagen!

Paſtor. Wenn das Herz ſchon gewählt hat—

Amtmann. Ja freylich! Aber das nehmen Sie mir nicht übel, brutale Menſchen ſind ſie alle — die ganze Familie.

Paſtor. Bedenken Sie, daß alle dieſe Leute nun höchſt unglückliche Menſchen ſind.

Amtmann. Das haben Sie ſehr recht bemerkt — das iſt wahr.

Paſtor. Und daß, indem Sie der Gerechtigkeit ihren Lauf laſſen, Ihre Milde doch manches erleichtern kann.

Amtmann. Das mag alles ſeyn! — Lebhaft. Nur Eins bitte ich mir von Ihnen aus. Ich weiß, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt. Was man erſt hochmüthig von ſich geſtoßen hat, erflehet man nachher wieder. Die Aeltern des Delinquenten werden nun denken: wenn wir nachgeben und demüthig ſind, ſo werden wir den Amtmann gewinnen; und der Herr Sohn wird in der Angſt vor dem Schwerte nunmehr meine Tochter erflehen wollen — Das bitte ich mir von Ihnen aus, daß Sie die Leute nicht auf ſolche Wege führen.

Paſtor. Seyn Sie darum außer Sorgen.

Amtmann. Man kann nicht wiſſen.

Paſtor. Dieſe geraden redlichen Leute ſind unfähig —

Amtmann. Ja, wenn die Angſt nicht wäre! Ey — in der Angſt —

Paſtor. Ich behaupte es — die Leute ſind unfähig eine Niederträchtigkeit zu begehen.

Amtmann. Heftig. Nun — eine Niederträchtigkeit wär' es eben nicht.

Paſtor. Unter dieſen Umſtänden allerdings.

Amtmann. Wer meine Tochter heirathen will und ſein Unrecht bereut, begeht eben keine Niederträchtigkeit; das habe ich nicht geſagt. — Er —

er — er ſucht vielmehr in der Angſt ſich zu retten. So würde man es anſehen müſſen.

Paſtor. Würden Sie denn dieſe Hülfe geſtatten?

Amtmann. Das ſage ich nicht. Heftig. Wo habe ich Ihnen das geſagt?

Paſtor. Im Gegentheil, Sie haben mir auf= getragen es zu verhindern, daß die Leute nicht etwa auf einen ſolchen Gedanken kommen möchten.

Amtmann. Genug — Sie können wiſſen, was Sie jetzt zu thun haben.

Paſtor. Bittend. Lieber Herr Amtmann —

Amtmann. Mit dem Fuße ſtampfend. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Paſtor. In der äußerſten Verlegenheit. Mein Gott — was ſoll ich jetzt thun?

Amtmann. Ein geſchickter Negotiatör weiß das, eh' er ſich in ein Geſchäft einläßt —

Paſtor. Ich komme ja nur als —

Amtmann. Mein Herr — ich habe keine Redensarten umzutauſchen. — Wollen Sie han= deln — ſo wiſſen Sie, was zu wiſſen iſt. Wollen Sie Reden halten, ſo nehmen Sie Ihren Mantel um und begeben Sie Sich ins Gefängniß. So viel — jetzt iſt's genug. Adieu!

Paſtor. Wenn ich glauben ſoll, Sie verſtan= den zu haben —

Amtmann. Das bleibt Ihnen anheim geſtellt.

Paſtor. So kann ich die Sache nicht leiten, wohin Sie wollen.

Amtmann. Dabey habe ich nichts zu verlieren.

Paſtor. Herr Amtmann! auch Ihre Stunde wird ſchlagen — Bedenken Sie das jetzt!

Amtmann faltet die Hände. Nach Gottes heiligem Willen.

Paſtor. Dieſer Handel kann Ihnen in den Leiden der letzten Stunde ſehr hart fallen.

Amtmann. Um jene Zeit werde ich mich nach dem gehörigen Zuſpruch umſehen. Jetzt — Sie nehmen es nicht ungütig — habe ich Arbeit. Ihr Diener.

Paſtor. Jene unglücklichen Leute werden durch die Feſtigkeit ihres Charakters und ihr Vertrauen auf Gott Ihre Achtung erzwingen. Iſt es im Rathe der Vorſehung beſchloſſen, daß ich mich nicht über ihre Rettung ſoll freuen können, ſo werde ich nie den Muth verlieren über ihr Unglück mit ihnen zu weinen.

Er geht, an der Thür begegnet ihm der Oberförſter.

---

## Neunter Auftritt.

### Vorige. Oberförſter.

Oberförſter ernſt und mit Mannheit. Er verbeugt ſich gegen den Amtmann.

Amtmann. Da iſt ja der Herr Oberförſter! Ihr Diener. Ja — als wir uns das letzte Mal ſahen, wer hätte damals denken ſollen, daß ſo ein horribler Exceß vorfallen könnte! Du lieber Gott!

Paſtor. Mein redlicher Freund! Er nimmt ſeine Hand.

Oberförſter. Zum Paſtor. Was macht er?

Paſtor zuckt die Achſeln.

Amtmann. Lieber Gott, wenn es erſt einmal ſo weit hin iſt — was will man in ſolchen Umſtänden von dergleichen armen Menſchen erwarten? — Wehklagen — Wimmern — Angſt —

Oberförſter. Ja! Er ſieht den Amtmann an. das iſt eben die Frage — Zum Paſtor. das möchte ich wiſſen.

Amtmann. Was?
Paſtor. Was meinen Sie?

Oberförſter. Ob er wehklagt und wimmert?

Amtmann. Natürlich iſt zu glauben, daß bey einem ſo ſchweren begangnen Verbrechen, als das iſt —

Oberförſter. Der gutherzige Mörder wehklagt im Gefängniß; das gebe ich zu. Der unſchuldig Angeklagte — erwartet ſeinen Retter, und wimmert nicht.

Amtmann. Du mein Gott, ich muß mich über Sie wundern.

Oberförſter ſieht ihn an.

Paſtor. Weßhalb, Herr Amtmann?

Amtmann. Ein Vater — freylich — ein Vater flattiert ſich gern.

Oberförſter. Ernſt. Das will ich wahrhaftig nicht.

Amtmann. Iſt auch vernünftig. Denn — wer kann bey den vorliegenden Umſtänden noch an Unſchuld denken?

Oberförſter. Der Vater!

Amtmann. Ein Vaterherz freylich — das jammert, und —

Oberförſter. Ich jammere nicht ſehr.

Amtmann. Nun das iſt räſonnabel. — Aber ſetzen Sie Sich —

Oberförſter. Nicht nöthig —

Amtmann. Ach, wer wird da Umſtände machen! Setzen Sie Sich; Sie werden es doch auch in den Knieen ſpüren — das große Unglück.

Oberförſter. Auf das Herz deutend. Hier iſt Vertrauen, und ſo achte ich der Mattigkeit nicht.

Amtmann. Thun Sie Sich nicht Gewalt an; man leidet hernach nur um ſo peinlicher.

Oberförſter. Ich will Ihnen die ganze Inquiſition erleichtern.

Amtmann. Wie das?

Oberförſter. Kann ich meinen Sohn ſprechen?

Amtmann. Wie? Sie meinen —

Oberförſter. Ob ich meinen Sohn ſprechen kann?

Amtmann. Ey — das ſollte ja wohl angehen — in meiner Gegenwart, verſteht ſich.

Oberförſter. Verſteht ſich.

Amtmann. Aber wozu ſoll das helfen?

Paſtor. Dieſe Erſchütterung —

Oberförſter. Ich werde dann wiſſen, woran ich bin.

Amtmann. Sie dürfen ſonſt auch nur das erſte Verhör leſen, ſo werden Sie hinlänglich —

Oberförſter. Das kann mir nichts helfen. Ich muß auf ſeinem Geſichte leſen.

Amtmann. Was wird daraus erhellen?

Oberförſter. Leben oder Tod.

Amtmann. Dergleichen Merkmahle ſind trüglich —

Oberförſter. Sagt er mir ins Geſicht, daß er unſchuldig iſt — ſo iſt er es auch. Iſt er ein Mörder — ſo geſteht er es mir. Er kann nicht lügen.

Amtmann. Wenn er Ihnen auch ſeine Unſchuld betheuert —

Oberförſter. Dann iſt es meine Pflicht, daß ich Menſchen ſuche, die auf mein Elend hören: dann muß ich Himmel und Erde bewegen, daß man den Beweis ſeiner Unſchuld abwarte.

Amtmann. Ja du mein Gott — das lautet ganz gut —

Oberförſter. Dann hoffe ich von meinem menſchlichen Fürſten zu erlangen, daß das Abwarten befohlen werde. Geſteht er ſeine Schuld — nun ſo mag dann das Schwert fallen, daß er und ich und ſeine Mutter ſchnell zu Ende gehen. Kommen Sie.

Amtmann. Herr Oberförſter —

Oberförſter. Leben oder Tod — Ich will mein Urtheil wiſſen!

Amtmann. Er kann ja daher gebracht werden.

Oberförſter. Ich will keine Mühe machen —

Amtmann. Wozu wollen Sie Sich eine Alteration verurſachen? Das Gefängniß —

Oberförſter. Das gehört zur Sache.

Amtmann. Die Ketten —

Oberförſter. Heftig. Was? In Ketten? — Er faßt ſich. Ganz recht! das muß ſeyn. Er trocknet unwillkührlich das Auge und ſagt etwas weich. Seyn Sie denn ſo gut, ihn kommen zu laſſen.

Amtmann. Das will ich denn auf Ihr Verlangen bewerkſtelligen. — Sie ſehen übrigens, daß ich ohne allen böſen Willen bin. Geht ab.

Oberförſter. Deſto beſſer für Sie.

## Zehnter Auftritt.

### Oberförſter. Paſtor.

Oberförſter geht nach dem Stuhle und ſtützt ſich auf die Lehne. Er ſeufzt tief.

Paſtor. Gott erhalte Ihre Faſſung!

Oberförſter ſieht in die Höhe.

Paſtor. Ich billige ganz Ihr Verfahren.

Oberförſter ſchlägt die Hände zuſammen.

Paſtor. Dabey halte ich es für meine Pflicht, Sie zu bitten — wenn das anders möglich iſt — Sich auf das Traurigſte zu bereiten.

Oberförſter. Mein Gott — — mein Gott! Er ſetzt ſich entkräftet. Pauſe.

Paſtor. Und wenn es Ihr hartes Loos ſeyn ſollte — das Traurigſte zu hören —

Oberförſter hält das Tuch vor die Augen, ſeine Bruſt hebt ſich von Schluchzen.

Paſtor. Dann bleibt Ihnen ein Freund, der dem Reſt Ihrer Tage ſein Leben widmet.

Oberförſter reicht ihm die Hand.

Paſtor. Geduld dann. — Lang kann die Bahn Ihres Jammers nicht mehr ſeyn.

Oberförſter. Das weiß ich; Steht auf. das iſt auch der beſte Troſt.

Paſtor. In dieſem ſchlimmen Falle hat man mir freylich auf gewiſſe Weiſe eine Ausſicht der Hülfe eröffnet —

Oberförſter. Wer?

Paſtor. Der Amtmann —

Oberförſter. Was will er?

Paſtor. Wenn Anton ſeine Tochter heirathen wollte —

Oberförſter. Das thut er nicht, und —

Paſtor. Wenn Sie in den Dienſtgeſchäften —

Oberförſter. Nichts! — Iſt mein Sohn ein Mörder, ſo wird er ſelbſt ſein Recht verlangen.

Paſtor. Es war indeß meine Schuldigkeit, Ihnen alles zu ſagen, was zur Rettung führen könnte —

Oberförſter. Lieber Paſtor — wenn ein Menſch, mit einem Mord auf der Seele, niederträchtig ſeinen Athem erkauft, kann man das Leben nennen?

## Eilfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. Anton. Vier Bauern mit Gewehr in der Hand.

Anton iſt in Ketten. Vater! Er ſtürzt auf ihn zu.

Oberförſter. In einem Mißton von Schmerz, Liebe und Heftigkeit. Halt! dort bleib!

Anton bleibt auf der Mitte des Weges zu dem Vater betroffen ſtehen. Guter — armer — lieber Vater!

Oberförſter. Alles war einig. Heftig. Deine Hochzeit ſollte in acht Tagen ſeyn. Aber Du hör-

teſt nicht, liefſt wie ein unſinniger Menſch von Deinen Aeltern weg. Ungehorſamer Menſch!

Amtmann. Beſänftigend. Herr Oberförſter — Zu den Bauern. Geht nur hinaus!

Die Bauern gehen.

Oberförſter. Nein!

Amtmann. Bleibt vor der Thür.

Oberförſter. Bleibt hier, Nachbarn —

Die Bauern ſehen ſich in der Thür um.

Kommt herein — Sie erlauben es —

Die Bauern treten näher.

Seyd Zeugen zwiſchen mir und meinem Sohne. Anton ich frage Dich vor dieſen ehrlichen Männern — vor dieſem Freunde — Auf den Paſtor deutend. der Dich zum guten Menſchen gebildet hat, ich, Dein Vater, der Dir Wahrheit und Gehorſam zur Pflicht gemacht hat — ich, von dem Du nie ein unwahres Wort gehört haſt — ich frage Dich jetzt — einſt wird Gott Dich fragen — biſt Du ein Mörder, oder biſt Du unſchuldig?

Anton. Ich —

Oberförſter. Eile nicht, daß nicht Dein Verderben auch eile. Antworte, die Hand aufs Herz — Dein Auge auf mein Auge angelegt — Warte — Pauſe. Seht ihm Alle ins Geſicht — So! nun antworte in Gottes Namen.

Anton. Die Hand aufs Herz, Auge im Auge mit dem Vater. Ich bin unſchuldig und kein Mörder.

Oberförſter. Im Begriff auf ihn zuzugehen, hält er inne. Du biſt unſchuldig?

Anton. So wahr —

Oberförſter. Wort iſt genug. Er ſtürzt ihm in die Arme. Ich vergebe Deinen Ungehorſam —

Anton. Vater — lieber ehrlicher Vater — Er kniet nieder.

Oberförſter. Ich ſegne Dich, mein Sohn! Hebt ihn auf und ſieht ihn ſtarr an. Geh in Dein Gefängniß — ſey getroſt — Deine Unſchuld wird an den Tag kommen — traure nicht. Dein Gewiſſen und unſer aller Liebe und Gebet geleiten Dich und werden Dich aufrecht halten. — Die Landſtraßen müſſen ſicher — die Gerechtigkeit muß gehandhabt ſeyn — Geh in Dein ehrliches Gefängniß — Deine Ketten können nicht ſchwer ſeyn, wenn Dein Herz leicht iſt. Er küßt ihn heftig. Geh mit Gott, Anton. Er macht ſich los. Anton behält ſeine eine Hand.

Anton. Was macht meine arme Mutter?

Oberförſter. Nun kann ich ihr Troſt bringen.

Anton. Friedrike — ach Friedrike!

Oberförſter. Ich ſage Dir, Du wirſt ſie wieder ſehen! — Herr Amtmann — thun Sie was Ihres Amts iſt. Ich bin nun ganz beruhigt.

Amtmann. Das Zeugniß des Sterbenden —

Oberförſter. Warum ſoll ein lebendiger ehrlicher Kerl nicht mehr gelten, als ein ſterbender Schurke?

## Zwölfter Auftritt.

---

Vorige. Schulze und Rudolph, den Amtsſchreiber in der Mitte.

Rudolph. Herr Oberförſter, um Gottes willen —

Schulze. Herr Oberförſter — Herr Amtmann — ach ich kann vor Freude nicht ſprechen —

Amtmann. Was giebt's, Herr Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Wichtige Dinge —

Rudolph. Ey, es kommen mehr Leute, die hierher gehören. Er läuft fort. Ich gehe ihnen entgegen.

Amtmann. Ein Tumult — Zu den Bauern. Ihr Leute —

Schulze. Iſt alles nicht mehr nöthig —

Oberförſter. Ich ſtehe für den Gefangenen — es gehe wie es wolle. Redet, Leute —

Paſtor. Was iſt denn vorgefallen?

Schulze. Matthes kommt mit dem Leben davon —

Amtsſchr. Der alte Fritz hat den Matthes verwundet — der Herr Förſter iſt unſchuldig — der Herr Förſter iſt unſchuldig!

Oberförſter. Anton?

Paſtor. Was?

Anton. Seht Ihrs nun? Ich bin unſchuldig — Seht Ihr es?

Amtsſchr. Wie der alte Fritz hörte, daß man den Herrn Förſter beſchuldigte, iſt er nachgekommen, und hat ſich dem Schulzen ſelbſt eingeliefert.

Schulze. Ich habe ein Protokoll vor Zeugen aufgenommen. Da, hier iſt es. Er reicht es dem Amtmann.

Amtmann lieſt darin.

Amtsſchr. Matthes iſt dem alten Fritz unterwegs begegnet, hat ihn gereitzt, darauf hat jener den Matthes verwundet. Matthes hat ſich von der ſtarken Verblutung erholt, die Wunde iſt nicht tödtlich, und ſein Geſtändniß beſtätigt alles.

Amtmann. Das iſt erſtaunlich —

Oberförſter. Er hat die Wahrheit geſprochen. — Er ſtürzt auf Anton zu. Gott ſey gelobt!

Anton. Vater — lieber Vater!

Oberförſter. O mein Sohn! Anton, Anton, Anton, mein einziger Sohn! — Fort zu der Mutter —

Amtmann. Halt! Einen Augenblick nur. Ich weiß doch nicht, ob alles —

Amtsſchr. — Alles wahr —

Schulze. Wahr, überwahr!

Amtsſchr. Mit allen Formalitäten erwieſen. In fidem, Herr Amtmann.

Oberförſter. Nehmt ihn gefangen, ihn und mich und meine ganze Familie dazu. — Wir wollen zu Gottes Ehre und Herrlichkeit jubeln in den alten Mauern, daß jeder, der ein Herz in der Bruſt hat, bitten und flehen muß. — Fort — ſperrt mich mit hin zu dem Glückſeligen.

Amtmann. Wenn's denn ſo iſt — —

Schulze. Ja, ja, ja!
Anton. So wahr Gott lebt, ſo iſt es!
Amtsſchr. Allerdings!

Amtmann. Und — da es denn ſo iſt, ſo gratuliere ich und wünſche —

Oberförſter. Wünſchen? — Mein Einziger, ich halte Dich in meinen Armen — ſeht doch wie reich ich bin — was kann man mir wünſchen, was ich nicht habe?

## Dreyzehnter Auftritt.

---

Vorige. Friedrike.

Friedrike läuft außer Athem auf Anton zu. Ach — Ach!

Anton fängt ſie auf. Friedrike! — Friedrike! — ſchlag auf Deine Augen — ich bin kein Mörder! Friedrike, höre mich — ich bin kein Mörder!

---

## Vierzehnter Auftritt.

---

Vorige. Die Oberförſterin von Rudolph geführt.

Oberförſtn. Mein Sohn — mein Sohn! Anton!

Paſtor ihr entgegen, führt ſie herein; ſie umarmt Anton von der andern Seite.

Anton. Mutter!

Oberförſter. Nimm mir, Gott, Haus und Hof — nimm mir alles — nur laß mich die Menſchen noch eine Weile ſo glücklich beyſammen ſehen.

Anton. So will ich denn die Kutſche beſtellen.
Geht ab.

Ein Bauer. Gott erhalte Ihn, Herr Oberförſter!

Ein Andrer. Seht wie ſie weint, die arme Frau!

Alle. Die guten Menſchen! die braven Leute!

Amtsſchr. hat vorher geklingelt und einem Bedienten etwas geſagt. Jetzt tritt ein Bauer ein und nimmt Anton die Ketten ab.

Friedrike umarmt ihn von der Seite. Nein, ich laſſe Dich nicht mehr von meiner Seite — aus meinen Armen reißt Dich niemand mehr!

Oberförſtn. Sehe ich Dich wieder? — Biſt Du unſchuldig? — Iſt er unſchuldig? — —

Alle. Ja.

Oberförſter. Gott ſey gelobt, ja!

Oberförſtn. Ach wie iſt mir zu Muthe! — Ich zittere vor Freude und Mattigkeit —

Oberförſter. Gott ſegne uns und Euch und alle Welt! Raſch. Herr Amtmann — Wo iſt er? Fort! Nun — Gott ſegne jeden, der ſich noch ſchämen kann — Gott ſegne und beſſre ihn! — Für den alten Fritz will ich bitten — betteln — Mein Sohn iſt unſchuldig — den Schuldigen muß ich retten, und dazu wird Gott helfen! Und nun fort — fort — Dürfen wir gehen, Herr Amtsſchreiber?

Amtsſchr. Ja, wenn Sie wollen.

Oberförſter. Kommt! Er führt die Frau. Anton ſtütze Deine Mutter — Friedrike — nimm Deinen Mann gefangen — Herr Paſtor — führen Sie uns zum geſegneten Eingange in die Hütte des

Friedens. Herr Schulze — komm Er mit zum großen Dankfeſte, welches Er bereitet hat. Und wer Freude hat an unſerm Glücke — Ihr Alle, die Ihr Gott dankt mit Waſſer im Auge — kommt in acht Tagen auf das Hochzeitfeſt der jungen Leute; dann wollen wir ſagen und ſingen: Zwanzig Jahr wie heute!

Sie gehen.

---

# Bewuſstſeyn.

---

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

# Vorrede.

Bey dem Schauſpiel: Verbrechen aus Ehrſucht, hat man an mir ausgeſetzt —

„daß ich den jungen Ruhberg doch glücklich werden ließe.“

Dieſer Vorwurf, wenn er gerecht iſt — macht das Stück, welches ich genannt habe, unnütz, vielleicht gefährlich.

Iſt aber Ruhberg auch glücklich? Seine Familie hat ihm verziehen. Aber auch die Welt? O nein! Sein Schickſal iſt gemildert — um ſo lauter ſprechen nun Widerwillen und Haß. Dafür bürgt Erfahrung.

Ein Rückblick meiner Leſer auf Ruhbergs Geſchichte macht alles deutlicher.

Durch die Barmherzigkeit eines Mannes, den er gemißhandelt hat, entgeht Ruhberg der Kriminalunterſuchung, öffentlicher Strafe. Er muß den Selbſtmord abſchwören, der Vater giebt ihm das letzte Geld, muß ihn von ſich verweiſen, hinaus in die weite Welt.

Er trägt den Namen einer bekannten geehrten Familie. Figur, Ankündigung, Talente kann er nicht verbergen, und wo ſoll er den Muth hernehmen, ſie zu gebrauchen? Aus Ehrſucht fiel er in Schande. Zur Würde des ehrlichen Mannes kann er bey ſeinem Gefühl nicht leicht hinauf, und zum Avantürier iſt er zu ehrlich.

Angſt um das Leben eines kränklichen Vaters jagt ihn umher: jedes Menſchen feſter Blick iſt Schlüſſel zu ſeinem Geheimniß, und — es iſt ſchrecklich! der freche Laſterhafte, der kühn ſich ins Licht ſtellt, ſcheint reiner, neben dieſem beſchädigten Juwel!

Dieſem Menſchen, unter ſolchen Umſtänden, iſt Verzeihung und Freiheit Strafe, Tod wäre ihm Wohlthat geweſen.

Dieſes hatte ich im Geſicht, als ich Verbrechen aus Ehrſucht ſchrieb, und hielt mich daher von der Moralität des Stücks überzeugt.

Indeß ereignete ſich ein Umſtand, der nothwendig dieſe Ueberzeugung ſehr ſtören mußte. Mehrere ſagten mir, daß bey einer Vorſtellung des Stücks ein großer Monarch (und da ſchon der Name dem Worte Ehrfurcht giebt, warum ſollte ich Joſeph nicht nennen?) geäußert habe — „ich würde nicht ſo gelinde mit Ruhberg umgehen, wie der Verfaſſer.“

Dieſes Urtheil des Geſetzgebers ließ mich beſorgen, mein Stück ſey zwecklos, oder gar ſchädlich.

Ich dachte ernſtlich darüber nach, ob ich mich rechtfertigen könne. — Sollte nicht auch

ſanfte Rührung vom Laſter abhalten? ſagte ich mir. Härte wirkt Widerſtand, Widerſtand zeugt Verbrechen; weiſe Nachſicht öffnet nicht den Weg zu Freveln; und Liebe iſt ein feſteres Band als Furcht. Dieß ſchien für mich zu ſprechen. Jedoch, vom Einfluß des Schauſpiels auf die Sitten ſo ſehr überzeugt, bin ich ängſtlich gewiſſenhaft über Empfindungen, welche ich einflöße, Grundſätze und Richtungen, welche ich veranlaſſe. Und ſo konnten alle dieſe Einwendungen jenen Ausſpruch nicht überwiegen.

Ich ging weiter. Ich dachte mir nun die Wirkung meines Schauſpiels, beſonders in den Kaiſerlichen Staaten. Sie muß dort beſonders ſchädlich ſeyn.

Wie oft haben wir nicht von Begebenheiten gehört, welche das Herz des Monarchen erſchüttern mußten; wo das Erbarmen durch Weib und Kinder für den Gefallenen ſprach; wo Volk und Nation Erbarmen!

ſeufzte; wo ſicher das ganze Gefühl des guten Menſchen in dem Monarchen Erbarmen rief! Aber Herrſcherverantwortung hieß den Stab brechen, und öffentliche, heiſſe Schmach mußte ſelbſt die Seele abtödten, langſame, grauſende Pein ruft ins Leben zurück, um in lebenslanger Verzweiflung zu thieriſcher Arbeit eingeſchmiedet zu athmen, bis am ſchroffen Ufer ſterbend, die Leiche des Abgeſchiedenen den lebenden Sünder vergiftet. Ich meine die Strafe des Schiffziehens.

Schrecklicher — dreifacher Tod! Schauder überläuft uns, Thränen rinnen die Wangen hinab, der Blick ſieht trübe auf die ſchwere Hand des Richters hin! Gleichwohl — was können wir uns ſagen? Ueber jeder That ſchwebt ihr Richtbley; wer darf es verrücken? die That ihm näher oder von ihm zurückſchieben? Joſephs Selbſtregierung verbürgt ſeine Menſchenkunde. Tief muß, durch bittre Erfahrung, die Menſchheit in ſeinem Blick

geſunken ſeyn, da ihre unheilbaren Gebrechen, dieß Kennzeichen der Majeſtät — Milde, mit Trauer in ſeinem Herzen verſchloſſen haben.

Dann iſt es gefährlich, daß ich Mitleid erregt habe, wo alle Schrecken der Geſetze Schauder erregen ſollten.

Darum nun ſchildere ich Ruhbergs Lage, wie ſie nach ſeinem Vergehen ſeyn könnte. — Man erinnert ſich, daß alle Talente mit Güte des Herzens in ihm ſich vereinigten: ſo folgt, daß einſt irgend ein Menſchenkenner an dieſen Trümmern harren, und ſie aus ihrem Verfall ziehen werde.

Scham heißt Ruhberg das Licht meiden — Hoffnung, Drang nach Beſſerem, den die Gottheit in den Menſchen legte, machen, daß er unwillkührlich nachgiebt, und ſich hervorwagt.

Da ſteht er! und nun rede das Stück weiter. Nur eine Erinnerung ſey mir noch vergönnt.

Manche werden ſagen:

„aber er durfte ja nur ſprechen, ſo wäre es anders.“

Ach — hierin liegt ſein Unglück! Könnte er über ſein Vergehen ſpaßen, wäre er Wohlredner an den Tafeln der Großen; könnte er als Plusmacher und Projektant die Kabinette beſtürmen — ſo wäre er nicht elend.

Daß Ruhberg auch in dieſem Stück nicht Haß erregt, darüber entſchuldige ich mich nicht.

Glücklich iſt er nicht, und Mitleid gewähren wir auch noch dem Mörder bey ſeiner Hinrichtung.

Unglücklicher! die Herzen weinen dir die Thränen, die Etiquette ſchlägt die Hand mit Verachtung, die dich vom Untergange hervorreiſſen will. Wer gerührt von deinem Schickſal, den ernſten Entſchluß faßt, nicht

ungehört zu verdammen, nicht ungeprüft zu verſtoßen — für den habe ich geſchrieben.

Ich biete ihm die Hand, und er wird mir eine gute Stunde wünſchen. —

Mannheim, den 14. April.
1787.

A. W. Iffland.

# Perſonen.

---

**Reichsfreiherr von Werden**, dirigierender Miniſter.

**Freiherr von Werden**, ſein Sohn.

**Gräfin Louiſe von Sendenberg**, des Geheimenraths Mündel.

**Graf von Meldenſtein.**

**Rath Bezannetti**, Referendar.

**Eduard Ruhberg**, Kabinetsſekretär.

**Kapellmeiſter Nebel.**

**Meyer**, Kammerdiener } in des Miniſters Dienſten.
**Rudolph**, Jäger } in des Miniſters Dienſten.

**Kammerjungfer** der Gräfin.

**Johann**, in Bezannetti's Dienſten.

**Chriſtian**, Bedienter bey Ruhberg.

**Ein Unbekannter.**

**Livreebediente** des Miniſters.

---

# Erſter Aufzug.

Zimmer des Raths Bezannetti.

## Erſter Auftritt.

**Bezannetti** lieſt, wirft das Buch hin und ſteht auf.

Keine Ruhe! immer nur dieſer Ruhberg und mein zerſtörtes Glück vor mir! — Was ich auch arbeiten oder unternehmen mag, ſo ſteht er vor mir. — Er wird noch auf meinen Sturz ein glänzendes Glück bauen! — — Daß meine Beſorgniß voreilig wäre — damit kann ich mich nun nicht mehr täuſchen. Der Geheimerath zieht ſeine Arbeit meiner vor; dreimal ſchon gewann Ruhbergs Wohlrednerey den Sieg über meine feinſten Plane. — Ein Neuling von ſechs Wochen! — Unerhört! — Wir müſſen dem vorbauen, Herr Ruhberg! wir müſſen!

## Zweiter Auftritt.

### Bezannetti. Johann.

Johann. Eilt. Herr Rath. — —

Bezann. Was iſt?

Johann. Darf er kommen?

Bezann. Wer?

Johann. Der Kammerdiener — Herr Meyer.

Bezann. Wozu die langweilige Frage? Wer von Sr. Excellenz kommt — beſonders Herr Meyer — kann kommen, oder mich abrufen laſſen — wann er will. Ein für allemal — wann er will!

Johann geht ab.

## Dritter Auftritt.

### Bezannetti. Meyer.

Bezann. Wie ſtehts, lieber Herr Meyer?

Meyer. Der am Eintritt ſtehen bleibt; umſtändlich und grämlich. Ha — Hm! —

Bezann. Ihm entgegen. Nun?

Meyer. — — Patient.

Bezann. Wo fehlt es?

Meyer. Pauſe. Er kommt vor. Er war geſtern wieder da.

Bezann. Wer?

Meyer. Wer? — der — Neue! —

Bezann. Herr Sekretär Ruhberg? Aha!

Meyer. Den ganzen langen Nachmittag —

Bezann. So?

Meyer. War das ein Gerede hin und her! Es nahm kein Ende.

Bezann. Geſpannt. Wovon war die Rede?

Meyer. Wovon? Die Hände in die Seite geſtemmt. Herr Rath — ſehen Sie — hinaus ließ mich der alte Geheimerath gehen — hinaus aus dem Zimmer!

Bezann. Gleichgültig. So, ey — Wichtig. Aber wovon war —

Meyer. Ja, der Donner! ich will nicht fluchen, ich bin ein alter Mann — ſehen Sie — unſer Herr Gott — wiſſen Sie — kann über mich gebieten, heute oder morgen; aber — die Augen ſollen mir ausfallen — hier heraus auf der Stelle! — wenn's nicht wahr iſt — Fürſten und Grafen ſind bey meinem Herrn geweſen, der alte

Meyer konnte ein- und auspaſſieren! Ein und aus! Aber —

Bezann. Aber der nagelneue Favorit macht, daß er zum Zimmer hinaus muß? Lebhaft. Ungerecht! das muß man ſagen — ſehr ungerecht!

Meyer. Erhitzt. Nicht wahr? Drohend. Ich habe es ihm aber geſchworen! und da —

Bezann. Sie ſprachen alſo —

Meyer. So viel ich vernehmen konnte, — von der Komteß Louiſe — dem Herrn Baron — und einmal hörte ich, daß er auch von Beſtechungen ſprach.

Bezann. Wer?

Meyer. Hm! — eben der Neue! — Es hat meinen alten Magen verdorben, ſag ich Ihnen! — Schmunzelnd. Soll aber einer doch von von Glück ſagen! — Denken Sie — Politiſch wichtig. So bin ich geſtern hinter eine Medizin gekommen — denken Sie —

Bezann. Verſtehe ich recht — ſo —

Meyer. Wie er ſo dem alten Herrn — mit ſchuldigem Reſpekt geſagt — denn er iſt allemal mein Herr, und deſſen Brot ich eſſe — wie er dem ſo die Haut voll lügt — kommt — ſehen Sie — der Moſje Chriſtian —

Bezann. Der alte Bediente von Ruhberg? —

Meyer. „Er wollte ſeinen Herrn ſprechen! Er müßte ſeinen Herrn ſprechen!“

Bezann. Nun?

Meyer. War der Kerl — verſtehn Sie mich — ſo verſtört — ſo ängſtlich — ſo wunderlich! Hm! ſagte ich — „gehe er mit in die Krone, ich will ihn traktieren. — wie ich die Krone nenne — will er gar aus der Haut fahren — will nicht fort — Ich thue empfindlich“ — „bin auch nicht auf der Straße gefunden“ ſagte ich; „werfe meine Freundſchaft nicht jedem an den Hals!“ — Kurz, ich bring' ihn endlich fort! — Wir kommen hin — — er trinkt wenig — ſpricht nicht —

Bezann. Sonderbar! —

Meyer. Findt ſichs, nach langem hin und her reden mit Wirth und Gäſten, — daß in der Krone zwey Magdeburger Kaufleute wohnen, und daß die Herren Landsleute ſind.

Bezann. Gefunden? — Bravo Meyer!

Meyer. Die — reißen die Augen gewaltig auf! — Herr Chriſtian ſpielt alle Farben — verſchüttet den Wein — huſtet und bringt das Tuch nicht vom Geſicht. — Ich — erlauben Sie — ich trinke und trinke; ich ſehe und höre nichts; — ſtelle mich benebelt, — gähne — ſpreche von zu Bette gehn, und laſſe mich von

dem alten Spitzbuben nach Hauſe bringen; — geh aber nüchtern und grade — gleich wieder in die Krone; hänge mich an die Kaufleute, bringe das Geſpräch auf Herrn Ruhberg —

Bezann. Meiſterlich! meiſterlich!

Meyer. Die — zucken die Achſeln — ſchweigen — ſehen ſich an — und ich bringe — hol' mich — nichts heraus.

Bezann. O verdammt!

Meyer. Erlauben Sie! — der Eine — verſtehn Sie mich — ein bejahrter Herr, der etwas redſelig iſt, der meinte — „je nun! es wäre ſo eine Geſchichte mit ihm geweſen, mit Ruhberg, darüber ſich viel reden ließe.“ Kurz von der Sache — ich brachte heraus: — er iſt von guter Familie, der Herr Ruhberg; der Vater war Rentmeiſter — die Muter ſogar eine Adlige! Mutter und Sohn — erlauben Sie — verſchleppten das Vermögen — der junge Herr ſpielte — Wie ſie dem Vater alles vertändelt hatten, brennte es auf den Nägeln, da griff der Herr Ruhberg des Vaters herrſchaftliche Kaſſe an —

Bezann. Teufel! —

Meyer. Nahm ſich eine Ergetzlichkeit von fünf tauſend Reichsthalern heraus —

Bezann. Fünf —

Meyer. Fünf tauſend Reichsthaler! — Ein alter Schwiegervater von der Schweſter hat zwar

das Geld bezahlt — allein durch den Rumor im Hauſe iſt es bekannt geworden — der Mosje mußte fort — der alte Vater härmte ſich zu Tode — die Schweſter erhält nun die Mutter.

Bezann. Darum Myſterien! darum hypochondriſch!

Meyer. Unterdeß ſind Herr Ruhberg gewandert — bis ihm unſer Herr Gott hier den Sekretär beſchert hat; da meine ich aber nun — Ihn anſtoßend. in meiner alten Einfalt — verſtehn Sie — wenn Sie das recht diſtillieren wollten — das! — ſo könnte — wer weiß? ein Abführungstränkchen daraus kommen, für den neuen! — verſtehn Sie?

Bezann. Sieht Er, Herr Meyer, was — nun wir ſprechen als alte Freunde!

Meyer. Zu Schutz, erlauben Sie, und Trutz!

Bezann. Was mich am meiſten beunruhigt, iſt die Freundſchaft des Sohns, des jungen Barons, für Ruhberg.

Meyer. Nachſinnend. Kann nicht dauern!

Bezann. Der junge Baron iſt hartnäckig ſtandhaft. Ruhberg hat etwas glänzendes. So jung, und ſchon —

Meyer. Kluge Kinder, erlauben Sie, ſterben früh. Hm! ſo ein alter Geſandſchafts-Kammerdiener verſteht den Kalender und merkt das

Wetter. — Es geht alles gut. Recht klug war es, daß Sie Ihr altes Plänchen, die Gedanken auf Sophien, die Pflegetochter — oder Gott weiß was! — vom alten Geheimenrath bey Zeiten aufgegeben haben; denn jetzt weiß es jedermann, ſie iſt wirklich von Adel.

Bezann. Wirklich?

Meyer. Der Alte hat es geſtern Abend beim Auskleiden geſagt; und was Sie von ihrer Verheirathung mit Graf Meldenſtein vermutheten, hat ſeine Richtigkeit.

Bezann. Nicht wahr?

Meyer. Ich habe heute ſchon drey Billets zwiſchen ihm und dem Herrn hingetragen.

Bezann. Was unbegreifliches ſteckt immer dahinter! Graf Meldenſtein? Ein Kavalier aus ſo gutem Hauſe — und ein Mädchen, wovon kein Menſch weiß, wer ſie iſt?

Meyer. Manchmal dachte ich, ſie wäre ſeine Tochter: aber —

Bezann. Gewiß nicht! Er hat ſeine verſtorbene Gemahlin zu ſehr geliebt, der Geheimerath. Er hat ſtrenge Grundſätze. — Ich kann nicht anders glauben, als — ſie iſt ſeine Geliebte.

Meyer. Das glaub' ich auch; denn er beſucht ſie immer nur wenn ſie allein iſt, und dann iſts ein Weſen — eine Herrlichkeit! —

Nach der Uhr ſehend. Ja! ich plaudre und plaudre — es iſt ſchon ſpät! — Gott befohlen! — Sie vergeſſen es doch wohl nicht, den alten Herrn ans Teſtament zu erinnern? So ein Legatchen für mich.

Bezann. Sey Er unbeſorgt!

Meyer. Noch eins! — Wenn dem Geheimenrath was beygebracht werden ſoll, wegen Ruhberg — das muß nicht von Uns kommen.

Bezann. Ey bewahre Gott!

Meyer. Wir Zwey — erlauben Sie — wir bleiben ſo in der Honettetät! Sehen Sie —

Bezann. Verſteht ſich!

Meyer. Es ſagts ihm ſo einer — in der Luſtigkeit meine ich.

Bezann. Ganz recht; das operiert am unverſehenſten. — Kapellmeiſter Nebel — der Spaßmacher vom Hauſe — iſt excellent dazu!

Meyer. Gut gegeben! O es iſt ein gewaltiger Mann, der Herr Kapellmeiſter! Einer von den Feinen — erlauben Sie — er ſpricht ſüßlich und fromm, ehe er zuſticht.

Bezann. Nennt ſich ſelbſt eine ehrliche Haut, beim dritten Worte; langt mit ſeinem Spaß überall hin — und mitten im Spaß drückt er ab, ſo gut gezielt, daſ ein ehrlicher Name Knall und Fall zuſammenſturzt. Iſt nun das Ding geſchehen —

Meyer. Hå hå hå hå hå! Er macht Pantomime von Klavierſpielen. So klimpert er den hohen Herrſchaften was vor, daß ſie nicht ſtutzen. — Gute Verrichtung, Herr Rath! Geht ab.

Bezann. Du gehſt weitläufig, Alter — aber ſicher; ſicher wie —

Meyer. Oben in der Thür. Herr Nebel kommt eben ins Haus. Hm! Ruhberg hat geſtern die Flöte geblaſen bey dem alten Herrn. — Früh nüchtern, als Widerhaken ins Herz geſchoben — probatum est! — Ah guten Morgen, Herr Kapellmeiſter; Ihr gehorſamer Diener!

Er geht ab.

## Vierter Auftritt.

---

Bezannetti. Kapellmeiſter Nebel.

Nebel. Affektation von Treuherzigkeit. Guten Morgen Küßt ihn. lieber Rath! Küßt ihn wieder. Wie gehts? Küßt ihn noch einmal. Wie iſt das Befinden?

Bezann. Hm! — Wie Fallen und Steigen des Barometers; mit unter weiſt er ſtark auf — veränderlich.

Nebel. Und Froſt! Er legt Huth und Stock ab. Was macht Ruhberg?

Bezann. Giebt ſich für was man ihn nimmt.

Nebel. Lachend. Univerſalgenie? Er hat Recht. Er ſpielt den angenehmen Geſellſchafter, Erzähler, Muſiker, Vorleſer, Staatsdoktor und Polyhiſtor. Er hat Recht! Er kennt ſeine Leute; man muß ſie behandeln, wie ſie behandelt ſeyn wollen. — Man muß ſie benutzen, ſo lange der Taumel dauert; ſie laſſen uns nachher ſelbſt am Wege liegen, als hätten ſie uns nie geſehen.

Bezann. Dem Geheimenrath kann man dieſen Vorwurf nicht machen. Das muß man geſtehen — es iſt eine rechte Luſt ſeinen Umgang zu genießen; wie er in allen Kunſtſachen ſo fein und richtig fühlt! — Freilich dieſes Kunſtgefühl haben Sie berichtigt.

Nebel. Ey, wer wird denn für ſo einen Herrn nicht durchs Feuer laufen? Wenn Sie wüßten, wie ich den Geheimenrath liebe! O ich —

Bezann. Sie gewährten ihm den Zauber ihrer Kunſt, Sie entriſſen dieſer manche Stunde, um ihm ihren belebenden Umgang zu ſchenken.

Nebel drückt ihm lächelnd die Hand.

Bezann. Beſonders liebe ich Ihre vortreff-lich gewürzten Bonmots.

Nebel. Ha ha ha! Verlegne Waare!

Bezann. Die oft den bitterſten Wahrheiten Grazie geben.

Nebel. Das heiſst, vorlieb genommen, Freund!

Bezann. Ich danke Ihnen ſo die Erreichung manches Zweckes.

Nebel. Schuldigkeit, Lieber! — Schuldigkeit! — Ich weiſs was Sie für mich thaten; — die gebohnten Parquets ſind ſchlüpfrig zu betreten — Sie haben mich manchmal aufrecht erhalten! Wenn ich etwas für Sie thun kann — ſo wäre ich eine undankbare Seele, wenn ich es nicht thäte.

Bezann. Wo meine trockne Referentenmiene vor den Kopf geſtoßen hätte, da räumte Ihre Konverſation auf — und Ihr Bonmot drang durch.

Nebel. Mit angenommenem Biedermannstone. Ja, ich bin nun ſo eine ehrliche Haut! — Unrecht leide ich nicht; ich leide es durchaus nicht. Merke ich, daſs der Geheimerath Unrecht hat, ſo ſpreche ich von der Leber weg; hilft's — gut! hilft's nicht — ſo that ich das meinige; werden Sr. Excellenz böſe — ſo ſegne mir Gott mein trocknes Brot! ich bin Künſtler, ich krieche nicht; ich will nichts; — meine Phantaſie iſt meine Welt — damit Gott befohlen!

Bezann. Pah! Sie ſind ein Schalk! wir kennen uns!

Nebel. Nein wahrlich — ich —

Bezann. Wo ſo ein gutherziger Narr ihren Muth bewundert, wenn Sie laut widerſprechen,

da kitzeln Sie, unter dem Anſchein von Widerſpruch, die verborgenſte Seite der Eigenliebe, und Ihre Beleidigungen ſind die verſteckteſten Komplimente. — Des Herrn Ruhbergs Dazwiſchenkunft zeigt dieſe Talente von ihrer brillanteſten Seite.

Nebel. Glauben Sie mir, das Haus des Geheimenraths geniert mich ſehr. — Er iſt ja ſeit der letzten Krankheit Derſelbe nicht mehr! Der Mann, der ſonſt eine Welt hätte untergehen laſſen, ehe er von ſeinen Grundſätzen gewichen wäre, der giebt jetzt lieber alle Grundſätze auf, wenn er dadurch ein freundliches Geſicht von ſeinem Sohne zu gewinnen hofft.

Bezann. Herr Ruhberg nutzt das trefflich!

Nebel. Verlegen. Mag ſeyn! Mir giebt das Langeweile. — Man ſchickte geſtern zu mir — aber — ich habe ſo lange nicht gearbeitet. — Warte du bis morgen, dachte ich, und komponierte weiter.

Bezann. So? — Nun ſo wird darum Herr Ruhberg dort hingerufen ſeyn. Er hat Flöte dort geblaſen.

Nebel. Verſtimmt. So? — Ich weiß nicht — es kann ſeyn.

Bezann. Die Thränen ſind dem alten Manne in die Augen geſtiegen.

Nebel. Sehr außer Faſſung. Hm! — der Effekt der Blaſe-Inſtrumente!

Bezann. Haben Sie den Geheimenrath heute ſchon geſprochen?

Nebel. Nach kurzer Pauſe. Ich bin nicht vorgelaſſen.

Bezann. Erſchrocken. Nicht vor — wie?

Nebel. Vielleicht daß die Heirathsunruhe — Herr Ruhberg war dort.

Bezann. Bey wem?

Nebel. Bey Fräulein Sophien.

Bezann. Hm! — Er iſt oft dort. Ich glaube, er macht ſich Geſchäfte, wenn er keine hat.

Nebel. Schwerlich; denn er kennt den Geheimenrath.

Bezann. Nun, ſie wird alſo jetzt verheirathet, dieſe Sophie, die durch unſer Beider zärtliche Tändeley uns einſt faſt entzweiet hätte! daß wir den Folgen einer ſo unpolitiſchen Liebe bey Zeiten entgingen, war vernünftig.

Nebel. Wer hätte ſich das auch träumen laſſen? Wer begreift es noch?

Bezann. Sie wiſſen alſo noch nichts näheres von ihr?

Nebel. Nichts. Der alte Morhof war Sophiens Vormund, und ehe er ſtarb, ſchickte er ein Paquet Papiere an den Geheimenrath. Der ging gleich hin; ſie waren eingeſchloſſen. Nach einer ſtarken Stunde kommt der Geheimerath her-

aus — blaß wie der Tod — der Alte war in ſeinen Armen geſtorben. — Die Nacht noch mußte eine Eſtaffette fort; aus der Fremde kam Sophie hier an; der Geheimerath fiel zur Erde da er ſie ſah, und ſeit der Zeit will es mit ſeiner Geſundheit nicht mehr recht fort. — Sophie kam zu einem Landprediger, von wo ſie denn vor acht Wochen wie eine Bombe ins Haus fiel.

Bezann. Immer dunkler! das iſt eben das Unglück — es iſt ſo viel myſteriöſes in dieſem Hauſe; man geht unſicher.

Nebel. Herr Ruhberg vermehrt es noch. Er fällt hier in die Stadt; intereſſiert in myſteriöſem Prunk den Sohn, bewirkt durch den, daß Niemand fragt, woher? Hat Schimmer, amuſiert den jungen Herrn Baron, wird — was nicht erhört iſt — Landeskindern vorgezogen, und arbeitet im Kabinet des Geheimenraths.

Bezann. Schnell ging's zu. Je nun — der Geheimerath opferte die Miniſterialvorſicht und Weisheit der Liebe für den Sohn. Ich hebe und trage den Menſchen — Er reſpektiert mich äußerlich — und heimlich geht er dreiſt und gewiß auf meinen Untergang zu.

Nebel. Das ſoll er nicht! — Nein — dahin kommts nicht! Sie kennen mich nicht. Ich bin ein ehrlicher Kerl — ich leide kein Unrecht. — Der

Herr Geheimerath thut mir dann und wann die Ehre an, mich anzuhören —

Bezann. Sie werden Sich ſchaden.

Nebel. Nein, nein, Vorſicht iſt nöthig! Haha! Ich habe neulich mit Humor deklariert, daß ich mir nichts aus Ruhberg mache; alſo ſind mir die Bonmots über ihn erlaubt. — Im Lachen fängt man an — ein Wort giebt das andre — ich verſtehe mich auf den Punkt, wo abgebrochen werden muß — Ich vertheidige Kleinigkeiten mit Hitze, und zucke über Hauptſachen die Achſel — Hm! laſſen Sie mich nur machen, die Sache iſt beſorgt!

Bezann. Freundſchaft für den Geheimenrath ſelbſt fordert, daß man ihm die Augen öffne.

Nebel. Nicht anders! Unter uns geſagt — ja die Zeit wird Ihnen zu kurz. — Ich habe den Mediateur zwiſchen Vater und Sohn in ihren Hausfehden machen ſollen — ich habe es abgelehnt — ich habe Ruhbergen dazu vorgeſchlagen.

Bezann. Eine Idee! — Ich that das nehmliche.

Nebel. Da heraus zieht er ſich nicht: es entfernt Vater und Sohn immer mehr.

Bezann. Da ſeh er zu! Immer haben wir dem Prahler ein Feld geöffnet, ſeine Talente zu zeigen.

Nebel. Wir amuſieren die Partheien. — Eine jede wird das Aeußerſte thun, uns zu ihrem

Redner zu haben; — am Ende machen wir dann Frieden — und — ſie ſehen —

Bezann. Scharmant! einzig!

Nebel. Adieu! — Nur den Kopf nicht verloren — verlaſſen Sie Sich auf mich. Geht.

Bezann. nimmt ſeine Papiere zuſammen und will gehen.

Nebel. Kommt zurück. Haben Sie an mich gedacht?

Bezann. Wegen der Verbeſſerung Ihres Gehalts? — Hier iſt es mit im Vortrage. — Es fehlt nicht!

Nebel. Nun, wo Sie hinkommen, ſollen Sie finden, daß ich da geweſen war. Im Gehen. Sans adieu — ne faites pas de cérémonie — je vous en prie.

Bezann. Wir gehn zuſammen, Lieber; und da ich Sie ſo ganz für mich geneigt finde, will ich Ihnen unterwegs erzählen, was ich ſo eben von Ruhbergs Geſchichte erfahren habe.

Nebel. Ah ça!

Sie gehen ab.

## Fünfter Auftritt.

Kabinet des Geheimenraths.

Nicht tief; modern und prächtig; die Meublen durcheinander. Bediente im Begriff zu bohnen.

Meyer. Eilig.

Laſſt Kinder! — Nur halblaut. laſſt alles ſtehn und liegen, Se. Excellenz will hier frühſtücken. — Fertig oder nicht, ſetzt alles wieder an ſeinen Ort. Die Meublen werden rangiert; ein Kanapee vorne an die Seite, vor welches Meyer ein kleines Tiſchchen ſetzt. Jetzt geht — Pſt! ſtill! — nicht ſo laut! wie oft ſoll ich euch ſagen, daſs der Herr den Lerm nicht — Sie nehmen ſich in Acht und wollen durch die Mitte gehen. Nun, was iſt das? — Warum nicht gar hier durch alle die Herren im Vorzimmer? — dort, linker Hand die kleine Treppe hinunter! Sie gehen ab.

So — nun iſts gut! — Er geht weiter vor. Ich weiſs nicht, wie mir der Herr heute vorkommt? — So empfindlich — ſo — ſo eigen, und doch ſo gut! — Es giebt was im Hauſe — es bricht was los — das laſſe ich mir nicht ausreden. Nun nun — wir wollen ſehen! — Hat

er beim Frühſtück die gute Stunde — kann ich ihn ins Plaudern bringen, und ich erhaſche dann nur ein paar Buchſtaben — ſo kann der Italiäniſche ſchon zuſammenleſen. — Still! — war das? — er kommt — Geht zurück.

## Sechſter Auftritt.

Der Geheimerath. Ruhberg. Meyer. Hernach der Jäger.

Ghrath. Meyer, wer iſt im Vorzimmer?

Meyer. Im Gehen. Sogleich! Ab.

Ghrath. Zu Ruhberg. Ich überlaſſe Ihnen alſo die Sorge meines Herzens gänzlich — mit Zuverſicht! denn ich kann es von Ihnen erwarten.

Ruhberg. Ich darf mir nicht erlauben, alles zu hoffen, was ich wünſche.

Meyer. Zurückkommend. Im Vorzimmer ſind — einige Räthe — viele fremde Herren, die Ihro Excellenz aufwarten wollen. — Der Doktor läßt fragen, ob Ihro Excellenz eine gute Nacht gehabt haben, und ob Sie was befehlen.

Ghrath. Sonſt Niemand da?

Meyer. Einiges Bauernvolk.

Ehrath. Herr Ruhberg, wenn die fremden Herren nur komplimentieren wollen, fertigen Sie ſie ab. Die Bauern ſollen warten; ich will ſie ſprechen. — Hier iſt die Ausfertigung für den Bauern aus Selberg; Stellen Sie ihm das ſelbſt zu. Es wird Ihnen Freude machen, einen Glücklichen zu ſehen, der es durch Sie iſt.

Ruhberg. Ihro Excellenz! — Geht ab.

Ehrath. Setzt ſich. Guten Morgen, Meyer.

Meyer. Allergnädigſt wohl geruht?

Ehrath. Sehr ſchlecht.

Meyer. Die Hände zuſammenſchlagend. Ach das —

Ehrath. Bedauert Er von Herzen — ich weiß ſchon. Was iſt zu machen! — Schokolade!

Meyer will gehen.

Ehrath. Bleibe Er. Er klingelt.

Jäger kommt.

Meyer. Das Frühſtück für Ihro —

Jäger geht ab.

Ehrath. Keine Briefe da an mich?

Meyer. Uebergiebt einige. Geſtern Abend ſpät —

Ehrath. Hätten gleich übergeben werden ſollen.

Jäger mit Chokolade.

Meyer. Hält ſich den Kopf. Freilich! aber die Geſchäfte —

Ghrath. Indem er trinkt. Und das Geſchwätz —

Meyer. Wuſste nicht, ob Ihro —

Ghrath. Giebt die Taſſe zurück. Der Doktor ſoll mit mir zu Nacht eſſen — jetzt will ich ihn nicht.

Meyer. Aber —

Ghrath. Was?

Meyer. Allerhöchſt Dero Geſundheit —

Ghrath. Lieber Gott —

Meyer. Wenn Dieſelben Sich nur Jemand anvertrauen wollten —

Ghrath. Wie ſo?

Meyer. Glauben Ihro Excellenz — man iſt ein treuer Diener — und man hat ſeine Remarquen gemacht —

Ghrath. Ueber mich?

Meyer. Ja, ja — es drückt Ihr Herz, und Sie geruhen nicht zu ſprechen — man iſt einfältig, aber ehrlich. Das Herz möchte einem brechen —

Ghrath. Er iſt ein ehrlicher Kerl! ich danke Ihm für ſeine gutherzige Meinung — aber — mir iſt beſſer wie Er glaubt.

Meyer. Das ſey Gott geklagt, wie ein vieljähriger Diener hintenangeſetzt wird, um hergelaufner Lüftlinge willen.

Ghrath. Meyer! — Komm Er her — Giebt ihm die Hand. Sey Er ruhig — Meyer küßt ihm die Hand. Er iſt mir lieb!

Meyer. Jetzt bin ich getröſtet! Geht ab.

## Siebenter Auftritt.

---

Der Geheimerath. Bezannetti.

Bezann. Mit Papieren. Ich bin erfreut Ihro Excellenz ſo wohl zu finden —

Ghrath. Außer Bette wenigſtens.

Bezann. Sie finden Sich nicht mehr ſo beängſtigt?

Ghrath. Etwas weniger. — Ich bin Ihrem Rath gefolgt; ich habe Ruhbergen aufgetragen, mit meinem Sohne zu ſprechen; alſo leb' ich von der Hoffnung. Aber Herr Ruhberg wird es mit der aufgehenden Sonne halten und ſprechen, wie es mein Sohn will.

Bezann. So denke ich nicht von ihm.

Ghrath. Glauben Sie, daß mein Sohn, der ſo lange gar nichts von mir begehrte, ſeinen Eigenſinn überwunden habe, um ſich durch die warme Empfehlung ſeines Freundes, einen Redner für meine Wünſche zu verſchaffen?

Bezann. Ich glaube, Herr Ruhberg iſt dankbar, und wird nach ſeinem Gewiſſen handeln. —

Ghrath. Und nach ſeinem Vortheil. — Nun, in der Angelegenheit, muß es ſich zeigen, ob er ſo redlich iſt, als er geſchickt iſt.

Bezann. Das iſt gewiß.

Ghrath. Wir haben heute viel zu arbeiten, Bezannetti.

Bezann. Durch Ihro Excellenz Unpäßlichkeit ſind einige Sachen unausgefertigt geblieben.

Ghrath. Ich habe ſie Ruhbergen nachſehen laſſen, — weil ich noch etwas zu ſchwach bin; und das war nöthig — es lag zu viel auf Ihnen. — In der Sache des Bauern von Selberg haben Sie Sich geirrt. Es iſt deutlich, wie ich aus Ruhbergs Relation ſehe, daß das Mädchen das Geld von dem Vater erhalten hat. Der Tochter Anklage gegen den Vater iſt boshaft; ich habe daher ſchon für den Vater erkennen laſſen.

Bezann. Ich glaubte doch gewiß zu ſeyn —

Ghrath. Es iſt mir doppelt lieb, des Mannes wegen — und Ihretwegen. — Man ſagt, das Mädchen ſey ſchön — Sie hätten darunter leiden können.

Bezann. Ihro Excellenz kennen mich. — Gott ſey Dank, daß Ruhberg die Sache durchgeſehen hat! — O möchte man mir ſtets nachſehen,

damit nie durch meine Kurzſichtigkeit, oder eine vorgefaßte Meinung von mir, ein Unſchuldiger leide.

Ghrath. Seyn Sie ruhig! — Man fehlt oft bey dem beſten Willen; am meiſten Wir. Greift nach den Papieren. Nachdem er einige durchgeſehen hat. „Für den Kapellmeiſter Nebel?“ — Gern — recht gern! — „Zur erledigten Stelle des .... Direktors, den zeitherigen Sekretär Ruhberg unterthänigſt Seiner Durchlaucht vorſchlagen“ — wie? — wünſcht das Ruhberg?

Bezann. Uebergiebt ihm ein Billet. Er liebt die Sphäre nicht, darin er iſt. Ich flehe Ihre Gnade für ihn an — ſeine Umſtände ſcheinen nicht die beſten —

Ghrath. Nachdenkend. Wird er Kaution leiſten können?

Bezann. Bedeutend. Er wird Freunde finden!

Ghrath. Unbegreiflicher Mann! Wann fordern Sie denn für Sich?

Bezann. Ich habe mein Auskommen. Zudem — es iſt nicht Geld, was mich belohnen kann. — Hab' ich Hoffnung?

Ghrath. Ich wills überlegen.

Bezann. Ihro Excellenz verbinden Sich Ruhbergen durch dieſe Wohlthat doppelt. Darf ich noch erwähnen, daß — Ihro Excellenz verzeihen — was Ruhberg gegeben wird, eigentlich Ihrem Herrn Sohn geben heißt; und daß alſo —

Ghrath. Muß ich ſo meinen Sohn für ſeine Liebe bezahlen?

Bezann. Mit einem Blick gen Himmel. Gott wird das Herz Ihres Herrn Sohnes Ihnen noch einſt zuwenden.

Ghrath. Wo iſt der Vorſchlag? — ſo! und ich will darunter ſetzen, daß Vaterliebe mich — —

## Achter Auftritt.

---

Vorige. Der Jäger.

Jäger. Comteß Louiſe laſſen anfragen, ob —

Ghrath. Will ſie kommen?

Jäger. Ja Ihro —

Ghrath. Gut; ich erwarte ſie. Jäger ab.

Ghrath. Kleiden Sie den Vorſchlag mehr ein, Bezannetti; ich will ihn noch dieſen Morgen dem Fürſten übergeben.

Bezann. Sogleich. Geht in das Kabinet.

Ghrath. Mein Weg iſt gemacht. — Ich muß nicht länger warten, wenn ich mein Haus glücklich ſehen will.

---

## Neunter Auftritt.

Der Geheimerath. Gräfin Louiſe.
Hernach Meyer ab und zugehend.

Ghrath. Guten Morgen, Louiſe!

Gräfin. Mon cher Oncle — Küßt ihm die Hand.

Ghrath. Setz Dich. Die Gräfin ſetzt ſich auf einen Stuhl gegen ihm über. Du biſt ſchon ausgeweſen?

Gräfin. Bey Fräulein Benkendorf; ihre Unpäßlichkeit iſt ohne Bedeutung.

Ghrath. Nicht wahr, Du lebſt einſame traurige Tage bey Deinem alten Onkel?

Gräfin will antworten.

Ghrath. So iſt es. Ich beantworte mir das ſelbſt; deßhalb hab ich meine Pflegetochter Sophie Dir zur Geſellſchaft kommen laſſen.

Gräfin. Das liebe Kind!

Ghrath. Du biſt mit ihr zufrieden? — Das freut mich. Mir däucht auch, ſie iſt ein gutes Kind.

Gräfin. Immer lebt' ich glücklich in dieſem Hauſe: aber das geſtehe ich, der Umgang mit

dieſem lieben muntern Geſchöpf iſt mir ſo beſonders werth, daß ich ſchon jetzt um den Augenblick traure, der mich von ihr trennen könnte.

Ghrath. Der Augenblick iſt nahe.

Gräfin. Wird ſie wieder aufs Land reiſen?

Ghrath. Nein.

Gräfin. Verheirathet ſie ſich?

Ghrath. Sie und Du.

Gräfin. Und ich?

Ghrath. Du weißt, daß weibliche Freundſchaften ſich dann leicht trennen, und —

Gräfin. Sie ſehen, mon cher Oncle, wie unerwartet mir das iſt, was Sie ſagen.

Ghrath. Das glaub ich wohl. — Nichte, in Dir vereinigt ſich alles, was einen rechtſchaffnen Mann glücklich machen kann. Du weißt aber, daß es in unſerm Verhältniß faſt unmöglich iſt, zu wählen: ſo ſehe ich, der für Dein Schickſal ſorgen muß, dem traurigen Augenblick entgegen, Dich überreden zu müſſen.

Gräfin. Darauf ſind wir freilich von Kindheit an vorbereitet. Aber dennoch —

Ghrath. Ich hoffe; aber merk es Dir — ich kann nur hoffen, — Dich ſo glücklich zu ſehen, wie es irgend eine gute Hausfrau ſeyn kann. Von Sophien kann ich das nicht ſagen. Es thut mir leid; aber es läßt ſich nicht anders

machen. Alſo — ich wünſche Dich verheirathet zu ſehen, und wenn ich Dich jetzt bitte, an alles zu denken, was ich über dieſe Lage, in dem Fall Dir väterlich ſagte, ſo verſpreche ich Dir doch auch, Du ſollſt nie verhandelt werden.

Gräfin. Beſter Onkel! — Vater! — Meinen Vater kannte ich ja nicht — Sie ließen mich ihn nie vermiſſen; und wenn er lebte — vielleicht dächte er nicht ſo! Vater — was Sie mir da eben verſprechen — iſt ſo gut, ſo liebevoll; — laſſen Sie mich Sie will knieen.

Ghrath. Nicht ſo —

Gräfin. Mein Herz will es — ich muß! Fordern Sie alles von mir! — was Sie glücklich macht — macht mich zufrieden. Sie ſteht auf. Ich habe mich ſtets glücklich gefühlt; aber vor dieſem Punkte hab' ich gezittert — dann, dachte ich, wirſt du zum erſten Mal fühlen, daß du keine Mutter haſt. — Wenn Sie mir beſtimmen —

Ghrath. Setze Dich, Nichte! — Du biſt in großer Rührung — werde ruhiger — in dieſer edeln Schwärmerey möchteſt Du zugeben, was Du nachher aus Dankbarkeit nicht mehr zurücknehmen wollteſt. — Die Gräfin ſetzt ſich. Ich kenne Dich, edles Mädchen — nur zu ſehr ziehſt Du ſtets das Glück Anderer dem Deinen vor. — Der Mann, den ich Dir beſtimme — —

Gräfin. Halten Sie ein! ich kann mich nicht an Offenheit übertreffen laſſen — Steht auf. Ich liebe, mein Vater!

Ghrath. Steht auch auf. Du liebſt?

Gräfin. Sie — mein älteſter Freund — ſeyn Sie mein älteſter Vertrauter! — Hören Sie, was noch nie über meine Lippen, nie aus meiner Seele zu Jemands Wiſſen kam. Ich will Ihren Befehlen getroſt gehorchen! — aber lieben — lieben kann ich nur den Mann, den ich kenne, den ich ehre. — Er iſt ſanft, gut, edel — auch ſeine Tugenden ſind vom Vater angeerbt. Sie wendet ſich weg. Haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung — meinem Traum — Indem ſie ſich in ſeine Arme wirft. Es iſt Karl! Ihr Sohn — Ihr Karl!

Ghrath. Sieht ſie ernſtlich an, und ſagt in feierlicher Rührung. Gott ſegne meine Tochter Louiſe! Gott ſegne mein Haus und meinen Sohn! Der iſts, den ich meine.

Gräfin. Mein Vater! — Gott, welches Gefühl hebt mich bey dem Namen „mein Vater!“ — aber die Freude hat uns hingeriſſen —

Ghrath. Nun — ich begehre keine Uebereilung! — Sein Herz iſt ohne Leidenſchaft — glaubt ſein Freund Ruhberg ſelbſt — alſo —

Gräfin. Das Herz des Mannes, den ich ſchätze, ſey frey oder gehöre einer Andern: Sie

werden nicht ungerecht gegen Ihren Sohn ſeyn, um gütig gegen eine Fremde zu bleiben!

Ghrath. Wenn Sorgfalt für meine Freude, Geduld mit den Gebrechen des Alters, wenn Troſt und Hülfe gegen die hereinbrechende Zernichtung — Kindespflicht ſind — wer erfüllt ſie — wer iſt mir nahe — Mit gebrochner Stimme. wer wird mir fremd?

Meyer. Kommt. Sekretär Flemming! —

Ghrath. Er ſoll warten. Meyer ab. Geh, liebes, gutes, gehorſames Mädchen! Gieb mir Deine Hand — ſie ſoll mit der Hand meines Karls über meine Augen ſich falten, wann ich endige. Die Gräfin küſst ſeine Hand und geht.

Ghrath. Ach, wie iſt Vaterfreude meinem Herzen ſo heilig! — wie ſehnſuchtsvoll ſtrebte ich darnach! — wie wenig genoſs ich ſie, und nun — bey dem Schimmer davon —

Meyer. Kommt. Juſtizrath Sander fragt an, ob Ihro —

Ghrath. Trocknet ſich die Augen. Gleich.

Meyer. Befehlen Sie, daſs ich ihn wieder beſtelle, ſo —

Ghrath. Ich komme gleich hinaus zu ihm.

Meyer geht ab.

Ghrath. O Fürſt! Nur wenige Augenblicke meines Lebens war ich Vater; das Uebrige widmete ich treu deinem Volk! Ich rechne mit dir, wie ich muß. — Willſt du ſchwelgen mit der Zeit, ſo rechne mit Gott, wie du kannſt.

Geht ab.

---

# Zweiter Aufzug.

## Bey Ruhberg.

---

### Erſter Auftritt.

Chriſtian. Hernach ein Briefträger.

Chriſtian. Umhergehend. Sonderbar! — Es iſt doch ſchon weit über die gewöhnliche Zeit! — Wo er bleiben mag! Hm! das iſt ja ein unruhiges Leben mit den vornehmen Leuten. — Bey ihnen iſt Zeit und Stunde niemals gleich. Bedenklich. Ja — ja, die vornehmen Leute — ſie haben uns auf der Welt zu ſchaffen gemacht! — Nun — wenns hier nur gut abläuft! In Gottes Namen! ſonſt aber denke ich: „weit davon — iſt am beſten!" — Man pocht an. Herein!

Briefträger tritt ein.

Chriſtian nimmt den Brief, zahlt.

Briefträger geht ab.

Chriſtian. Der Hand nach — von Haus — richtig von Haus! Roth geſiegelt? Gottlob! Kann ſeyn, daß ſie uns einen guten Tag geben. — Das verdammte Geheimniß! wenn nur das nicht wäre! Recht heiß haben mich die Fremden gemacht! — Ey nun ja — ein gefundener Handel wäre das für die Herrn Kollegen geweſen, wenn ſie ihm gleich zu Anfang ſo eins hätten anhängen können, woran er ein für allemal genug gehabt hätte!

## Zweiter Auftritt.

---

Ruhberg. Chriſtian.

Chriſtian. Freundlich geſchäftig. Nun denn, endlich einmal.

Ruhberg. Langſam und ſchwer. Bin ich lange ausgeblieben?

Chriſtian. Ich ſollt' es meinen!

Ruhberg. Legt Papiere ab, ſtützt ſich darauf, und ſieht ſtarr vor ſich hin. Ha!

Chriſtian. Wichtig. Die Kaufleute ſind fort.

Ruhberg. In derſelben Stellung. Das iſt gut.

Chriſtian. Sehr nachdrücklich. Mir iſt ein Stein vom Herzen, ſeit ſie fort ſind.

Ruhberg. Eben ſo. Mir auch.

Christian. Es ſcheint doch nicht ſo?

Ruhberg. Die Stellung in eine andere nachdenkende verändernd, ohne ihn anzuſehen. O ja!

Christian. Gekränkt. Herr Ruhberg — entweder Sie ſind meiner überdrüßig — oder es iſt Ihnen ein Unglück begegnet?

Ruhberg. Nicht doch! Mein Dienſt iſt unruhig — und — Er geht an Christians Tiſch. Wie weit biſt Du mit dem Abſchreiben? Er nimmt die Papiere. Fertig? Du fleißiger Alter, ich bin Dir vielen Dank ſchuldig!

Christian. Neidergeſchlagen. O Herr Ruhberg! —

Ruhberg. Gütig. Ich darf meine Konzepte faſt nur andeuten, ſo geläufig ſind Dir meine Abkürzungen. Du förderſt meine Arbeit für den Geheimenrath damit um Wochen.

Christian. Das können Sie für Ihr Geld von Jedem haben — danken Sie mir nicht dafür. Aber — es iſt ja wohl ſo noch etwas in mir, was Sie nicht für Geld von Jedem haben können — daß Sie das jetzt wegwerfen — wie man ein abgenutztes Kleid hinter den Koffer wirft — das thut mir weh!

Ruhberg. Ich bin unglücklich! — Kannſt Du das begreifen?

Chriſtian. Unglücklich?

Ruhberg. Erſchüttert. Recht ſehr unglücklich!

Chriſtian. Jetzt? — jetzt da — —

Ruhberg. Da ich einen Dienſt — die Gnade des Geheimenraths — die herzliche Freundſchaft ſeines Sohnes habe — unglücklich! — Ach Chriſtian! es iſt Dir beſſer, ich ſchweige.

Chriſtian. Wenn Sie jemand gefunden haben, der treuer — mit dem Sie lieber —

Ruhberg. Du ſollſt alles wiſſen. Zwar das Wichtigſte meiner Erzählung wird Dich kalt laſſen, und wo ich mich nach heißem Mitgefühl ſehne, wird mich mit Recht Dein bedächtigeres Alter tadeln. Seys! — Ich bin Dir Vertrauen ſchuldig — — So wie ich hieher kam — — nein, nicht ſo! — Ich muß Dich weiter zurückführen, wenn ich minder ſtrafbar ſcheinen ſoll.

Chriſtian. Ich bin voller Erwartung.

Ruhberg. Falſcher Ehrgeitz, thörichtes Großthun, ſtürzte mich in Schande und Verderben. Drey Jahre irre ich nun ſeit der unglücklichen Stunde umher, und meine Seele findet keine Ruhe. Habe ich mir unterdeß einen glücklichen Traum erlaubt, ſo war es der: der Himmel möchte mir gewähren, in einem unbekannten Winkel über meinen Verfall zu denken und zu weinen. In dieſer Zeit ſollte ich zu Wien bey einer Geſandt-

ſchaft angeſtellt werden. Damals, ich geſteh' es, wachten noch einmal die Träume meiner frühen Jugend wieder auf. Ich fühlte eine größere Beſtimmung — meine niedergedrückten Kräfte erhoben ſich mächtig! — Und doch — bin ich nicht ſchleunig dieſer glänzenden Ausſicht entflohen, eben weil Reitz des Glänzenden mein Verderben ward?

Chriſtian. Wollte Gott, Sie wären bey dem Gedanken geblieben! aber —

Ruhberg. Ich lebte dieſe drey Jahre von dem Erſparniß meines Schwagers. Er erhält auch meine Mutter — ſeine Bedürfniſſe nehmen mit ſeiner Familie zu. Es wurde Pflicht ſelbſt der Hülfe zu entſagen, die er — großmüthig genug war, mir nie zu verſagen. — Mit dieſem Vorſatz, und Empfehlungen an den jungen Baron, komme ich hieher. Ich ſuche nur dem Mangel zu entgehen: mein Schickſal will es — daß ich gefalle. Der Baron, dieſer edle junge Mann, nimmt ſich meiner an — erwirbt mir die Erlaubniß, meine Geſchichte zu verſchweigen. Er deckt mich gegen alle Fragen, und thut ſelbſt keine. Man überhäuft mich mit Güte, dringt in mich, ich gebe nach — und ſo führt mich das Schickſal wieder in Verbindung mit der Klaſſe, die mein Unglück machte.

Chriſtian. Leider! Sie machen mir Luft! Leider!

Ruhberg. Warum ſchwand mein feſter Vorſatz? warum vergaß ich die Lehre meines Erretters? „Bleibe Er bey ſeines gleichen!“ — Meinen Schwager zu erleichtern etwa — thätig zu werden? — meiner Mutter zu helfen — nicht wahr?

Chriſtian. Ja, damit hab' ich Sie bey mir entſchuldigt.

Ruhberg. Haſt Du? — Ach Chriſtian, hier geht mein Unglück an! — Den Anſprüchen auf Glück konnte ich entſagen — den Drang nach Liebe konnte ich nicht in mir erſticken.

Chriſtian. Wie?

Ruhberg. Bey dem Geheimenrath ſahe ich — ſeine Pflegetochter Sophie, und wurde getroffen — mein Engel warnt mich — ich trete zurück — widerſtehe meinem Herzen — aber ſie bemerkt auch mich! Mein Schickſal will — ich bleibe hier!

Chriſtian. Darum?

Ruhberg. Jedermann nennt ſie Fräulein! Kompliment, wobey niemand denkt, ob es ihr gebührt! — Außer einigen Artigkeiten, welche ihr der junge Baron ohne Bedeutung ſagt, erklärt niemand ſich für ſie. Sie liebt mich — ſchwärmeriſch liebt ſie mich! — Der Geheimerath ſchätzt mich. — Einige Zeit noch arbeitſam hier — dachte ich — hernach ein mäßiger, ſtiller Landdienſt! dieſe Sophie, meine Mutter, mein ehrlicher Chriſtian — vorher noch ein Beſuch bey meiner

Schweſter — dann einige ſchattige Bäume um meine kleine Wohnung, reine Luft, arbeitſame Menſchen um mich her, ein dankbares Herz im Buſen — — gute Nacht Stadt und Größe, Hof und Welt! wir ſind für einander todt! — Der Gedanke machte mich heiter und wohl; hob mich über Schwierigkeit und Kabale, Bosheit und Bezannetti!

Chriſtian. Ach, beſter Herr! — wann reiſen wir in dieſe glückliche Wohnung?

Ruhberg. Vertrauen und Gnade des Geheimenraths nehmen zu. — Heute befiehlt er mir, daß ich mit dem Baron von einer Heirath mit der Gräfin Louiſe ſpreche; erklärt mir, was ich nicht wußte — was Sophie ſelbſt nicht wußte — daß ſie von altem Adel ſey — nimmt nicht undeutlich einen gewiſſen Herzensantheil an ihr; verſichert, ſie ſey eine Parthie von zwanzig tauſend Thalern — und befiehlt mir den Ehekontrakt zwiſchen ihr und Graf Meldenſtein aufzuſetzen. Laut weinend. Ich liebe ſie unausſprechlich! —

Chriſtian. Armer Mann!

Ruhberg. Und bin unausſprechlich elend! — Zwar könnte ich von der Neigung des jungen Barons für mich etwas hoffen — aber ich kenne den Geheimenrath; ſeine Unbiegſamkeit, bey aller Herzensgüte; das Gefühl ſeines Standes. — Bezannetti wird dieſe Liebe ausſpähen — die Kaufleute —

das ſchreckliche Geheimniß — mein Glück, das alles in Gährung brachte — es iſt mit mir vorbey! — Liebe gab mir Muth zu widerſtreben; jetzt kann ich nicht mehr!

Chriſtian. Thränen verbergend. Aber Sie ſehen es auch gar zu ſchwarz.

Ruhberg. Das Glück, das mich den Geſetzen entzog, das mir Verzeihung gab — war ein unbarmherziges Glück! Was iſt ewiges Gefängniß, was der Tod auf dem Schafot gegen dieß Gefühl, gegen die langſame Entehrung der Menſchheit an mir?

Chriſtian. Eine Reue, wie die Ihrige, kann ausſöhnen. Sie haben ſo manches Gute, das Menſchen glücklich machen kann.

Ruhberg. O Chriſtian! Wohl von mancher Tugend läßt ſich der Schein erheucheln, nur von Einer nicht, denn ſie iſt der Inbegriff der übrigen alle: — von dem Bewuſstſeyn! — Bewußtſeyn kann dem ausgeſtoßenen, ſchmutzigen Bettler einen Blick der Herrlichkeit geben, um den ein Monarch Schätze verſchwenden würde, wenn er ihn nachäffen könnte! Ich hatte es — ich hab' es verloren, und mit ihm den Muth, die Kraft, die Nahrung zu allem was groß und edel iſt! Ich habe es verloren! — und nun wo lebt ein Menſch, der das mir wiedergeben könnte?

Chriſtian. Lieber Herr, haben Sie Geduld. — Gott weiß, ich wollte, Sie wären nie

hergekommen: aber da es nun einmal ſo iſt — beſſere Menſchen finden Sie nicht —

Ruhberg. Nie wurden beſſere Menſchen ſo von Böſewichtern hintergangen; das argloſe edle Herz des Geheimenraths wird betrogen; die gerechte Sache wird vor meinen Augen verrathen; die Stützen der Armen werden Schwelgern verhandelt; ich weiß es — und darf nicht reden! — Ja neulich erwärmte mich Menſchenliebe, Hochherzigkeit hob mich, muthig wollt' ich etwas unternehmen! — Auf einmal überfiel mich das Gefühl meiner Schande — ich hörte Bezannetti fragen: „Wer biſt denn du?" — und Bewußtſeyn brannte glühend die Wange des trotzigen Sünders, demüthig trat ich zurück, ein Verbrecher, ein Elender wie er; zurückgeſtoßen in allen Gefühlen von Menſchenwürde, durch — das Bewußtſeyn einer einzigen ſchändlichen Minute. — Vernichter einer ganzen Familie — Vatermörder! — Ach in dieſem Buſen ſchlägt ein Herz voll Menſchenliebe, Religion, Durſt nach edlen Thaten — und dennoch Vatermörder! Vatermörder dennoch.

Er wirft ſich in einen Stuhl.

Chriſtian. Um Gottes willen! Ach, ſo hab' ich Sie ſeit des ſeligen Herrn Tode nicht geſehen!

Ruhberg. Nur Einen Rath kannſt Du mir geben — Aufſpringend. von hier zu gehen — auf der Stelle! ich will es!

Chriſtian. Ermannen Sie Sich! Geben Sie Sich nicht noch —

Ruhberg. Ich kann nicht hier bleiben, ich fühl' es! O Vater! — wenn du um das Schickſal deines armen, reuigen Verirrten weißt — ſchrecklich iſt deine Prophezeihung erfüllt! Sieh — in dieſem Augenblicke, wo Tod — Tod! die einzige Labung für mich iſt — gedenke ich meines Verſprechens und lebe!

Chriſtian. Und Ihre Mutter —

Ruhberg. Sanfter Ach Gott!

Chriſtian. Wollen Sie ihr den einzigen Troſt nehmen? was ſchrieb ſie neulich noch? „Deine Briefe, Eduard, erhalten noch das Licht, das eben verlöſchen will!" — Was ſie wohl jetzt ſchreibt? Er nimmt den Brief heraus. Da! Ach möchte er den Troſt in ihr Herz gießen, den Ihnen Ihr alter Diener wünſcht!

Ruhberg. Erbricht, lieſt ſtille, trocknet ſich die Augen. Endlich! — — Gottlob!

Chriſtian. Was iſt?

Ruhberg. Das Haus iſt für eilf tauſend Thaler verkauft — die fünf tauſend Thaler ſind an den würdigen alten Mann zurückbezahlt — das Uebrige bekommt meine Schweſter —

Chriſtian. Gottlob!

Ruhberg. Lieſt weiter. „Liebe für deine Mutter — in allem Unglück auf dein Herz gerechnet“ — Er ſeufzt und nimmt den andern. — — Chriſtian! Sie hat wieder Farbe und Schlaf, ſagt meine Schweſter — ſie geht wieder aus! ſie geht wieder aus! Innig. O Gott!

Chriſtian. Neulich übernahm mich der Kummer, da ſagten Sie: Chriſtian, wir müſſen Geduld haben, wenn uns nur dann und wann der Himmel eine Freudenthräne ſchenkt! — Wie? Oder wäre das keine Freudenthräne, was mitten im Leiden da auf der Schweſter Brief hinfällt?

Ruhberg. Noch immer leſend. Guter Mann! —

Chriſtian. Wenn Sie nun der Mutter doppelt die Freude gewähren, die dem Vater hätte werden können?

Ruhberg. Ach, wir hätten ganz für dieſe Mutter gelebt — Sophie und ich! — Ihr Herz verſtand ſie ſo gut — nur aus den Briefen!

Chriſtian. Die Vorſicht iſt nicht unverſöhnlich!

Ruhberg. Sie thut keine Wunder für Verbrecher; und das Laſter ſtraft ſich in ſeinen nothwendigen Folgen ſelbſt!

Chriſtian. Wenn nun dieſe Sophie noch die Krone Ihres Leidens würde — wenn nur

Geduld zum Ziele führte — wenn — — ach, ich kann es nicht ſo ſagen — Sie ſind ein verſtändiger Herr, und wiſſen das beſſer als ich! aber ich liebe Sie, und ich ſpreche jetzt — ja ich ſpreche im Namen Ihrer ganzen Familie mit Ihnen. — Der junge Baron iſt Ihr Freund — vertrauen Sie Sich ihm ganz an.

Ruhberg. Ich werde beſchimpft!

Chriſtian. Einmal habe ich mirs vorgenommen, vom Herzen weg mit Ihnen zu ſprechen — ſo — ſo fordre ich es jetzt als eine Belohnung! Sie ſollen dem Anſchein nicht weichen — den Spitzbuben das Feld nicht laſſen. Es geht Ihnen gut — es muß Ihnen gut gehen — das behaupte ich — für Leiden iſt Lohn! — Wollen Sie? — Es gereut Ihnen wahrlich nicht.

Ruhberg. Freund im Elend! Dankbar für Gutthaten, die Du mäßig nahmſt, wo andre ſchwelgten — von allen Hausfreunden meines Vaters der einzige, der aushielt — der ſein Herz und ſeinen letzten Heller mit mir theilte — Dein Rath ſey mir Wink der Vorſicht! — Ich will es wagen. — Lohnen kann ich Dir es nicht, daß Du groß biſt, wo ſo viele Große klein ſind — Dich lohnt Dein Herz!

Er umarmt ihn.

## Dritter Auftritt.

Vorige. Bezannetti.

Chriſtian macht ſich ſanft los.

Ruhberg. Warum trittſt Du zurück?

Chriſtian. Es kommt Jemand.

Ruhberg. Ohne ſich umzuſehen. So möge der Himmel in meiner bängſten Stunde mir einen Freund verſagen, wenn irgend Jemand lebt, vor dem ich es verbergen möchte, daß Du der Mann biſt, der mich am redlichſten liebt Umarmt ihn. — Guten Morgen, Herr Rath!

Bezann. Da komm' ich ja zu einer ſentimentalen Scene! Das macht dem Herrn und dem Diener Ehre.

Ruhberg. Geh, mein guter Chriſtian; Deine Beſcheidenheit möchte Unterwürfigkeit, meine Dankbarkeit Prahlerey ſcheinen. — Geh ſchnell fort;

Chriſtian geht ab.

## Vierter Auftritt.

Ruhberg. Bezannetti.

Ruhberg. Ich erwarte Ihre Befehle. Einladung zum Sitzen.

Bezann. Schlägt ſie aus. Nach allem, was ich ſo ſehe — und je mehr und je näher ich Sie kennen lerne, begreife ich denn nun freilich wohl, daß Ihr Dienſt, der ſo unmittelbar mithilft, die große regierende Maſchine in Bewegung zu erhalten, Ihren Neigungen ſehr widerſprechen muß.

Ruhberg. Der Dienſt entſpricht meinen Neigungen; aber das Syſtem, das zwar der Geheimerath nicht hat, daß aber Manche die neben mir dienen, mir aufdringen möchten, widerſteht meinem Herzen.

Bezann. Wie ſo?

Ruhberg. Das politiſche Ehrenwort „Intrigue" iſt mir zu viel bedeutend; — feine Unterhandlung und offenbare Unehrlichkeit — alles bedeckt dieß höfliche Wort.

Bezann. Ungemein rüſtig! — Ach, jetzt ſind wir auf dem Kampfplatze.

Ruhberg, zurücktretend. Ich bekenne mich zum voraus überwunden.

Bezann. Ey — hm — das ſagt mir — ich ſey —

Ruhberg. Verſchiedner Meinung. Sie nehmen ſonſt immer die Parthie des Verſtandes —

Bezann. Und Sie? Ausſchließlich, die Parthie des Herzens! Leute unſrer Art, die nach dem Herzen handeln, ſind ungemein reſpektabel.

Ruhberg. Selten — mindeſtens!

Bezann. Man trifft's doch hier und da. Eben vorhin — Ihre Dankbarkeit in der Freundſchaft gegen den Bedienten Chriſtian — Nun freilich — der Verſtand — der kalte Verſtand würde an dem Kabinetsſekretär dieſe Vertraulichkeit nicht ganz billigen.

Ruhberg. Oft befiehlt er ſie ja auch, wenn in Geſchäften ein Geheimniß zu erforſchen iſt.

Bezann. Geheimniß? — ja — ein Geheimniß — ein recht dringendes, heißes Geheimniß — macht Ausnahme! O da können Verſtand und Herz Confidence an die Livree befehlen. — Doch zum Zweck! — Bleiben Sie bey Ihrem Wunſche, aus dem Fach, worin Sie arbeiten, in ein andres verſetzt zu werden?

Ruhberg. Es iſt mein Lieblingswunſch.

Bezann. Standhaft?

Ruhberg. Es kann Ihrer Einſicht nicht entgangen ſeyn, daß ich nicht der Mann für die Geſchäfte bin, darin ich jetzt gebraucht werde.

Bezann. Verlangen Sie Komplimente?

Ruhberg. Ach nein. — Nur Ruhe!

Bezann. Fehlt Ihnen Ruhe? In der That, manchmal ſcheint es ſo. Das iſt denn doch unbegreiflich bey allen Begünſtigungen, womit Sie überhäuft werden.

Ruhberg. Begünſtigungen ſind Wohlthaten, und dieſe machen nicht immer glücklich.

Bezann. Fein empfunden! — wie ein Mann von Ehre empfinden muß!

Ruhberg. Ich bitte —

Bezann. Ihre Beſcheidenheit kann es doch nicht anſtößig finden, daß ich Sie, einen Mann von Ehre, nenne. —

Ruhberg. Herr Rath —

Bezann. Wahrhaftig! Sie werden feuerroth. Nun, eine übertriebnere Beſcheidenheit habe ich nie geſehen. Ein Mann von Ehre, iſt das Geringſte, was man ſeyn wollen kann.

Ruhberg. Nun — ſo laſſen Sie mich nicht danken, wenn Sie mir das zutrauen, was Sie für das Geringſte halten.

Bezann. Lieber, empfindlicher Mann! ich traue Ihnen mehr zu, als das. Ich traue Ihnen

allerley zu. — Zum Beweiſe — Bereiten Sie Sich meine Glückwünſche zu empfangen. — Sie ſind befördert — es iſt entſchieden, Sie werden Direktor der Steuerkaſſe.

Ruhberg. Wie?

Bezann. Das Dekret wird morgen ausgefertigt; und wenn Sie die gebührende Kaution geleiſtet haben, die Kaſſe Ihnen übergeben werden.

Ruhberg. Ganz außer Faſſung — Die Kaſſe? —

Bezann. Ja.

Ruhberg. Mein Gott — ein Finanzdienſt! Ich? —

Bezann. Soll das Herz hier nicht wieder zu thun haben? — — Seyn Sie ruhig! Hier leidet die Delikateſſe Ihrer Sentiments nicht; Verſtand und Herz gehen leer aus — Bloß die Hände haben hier zu thun. — Nun — ſind Sie ſtumm? — Sie wünſchen — ich reüſſiere! — und doch unzufrieden?

Ruhberg. Das — habe ich nicht gewünſcht!

Bezann. Warum ſo ſtill — ſo gebeugt?

Ruhberg. Ich denke nach, wegen der Kaution.

Bezann. Sr. Excellenz haben befohlen, es damit nicht nach der äußerſten Strenge zu nehmen. — In jedem Fall wird Ihre Familie mit Freuden etwas für Sie thun.

Ruhberg. Herr Rath! Sie ſetzen mich in Erſtaunen über die Weisheit, Sicherheit und feine Feinheit Ihrer Lenkung.

Bezann. Ich muß wohl fragen, was nennen Sie fein?

Ruhberg. Was zum Ziele führt.

Bezann. So iſt das Kompliment um ſo ſchmeichelhafter, da es von einem Nebenbuhler kommt.

Ruhberg. Ha, bey Gott! das war ich nie!

Bezann. Ich bin erfreut, daß ich einem Mann dienen konnte, der mich ſtets ſo angelegen dazu verband; der noch heute mich abhielt, in der Sache des ſchönen Bauermädchens gegen ihren Vater eine Ungerechtigkeit zu begehen; der das Gewicht meiner Dankbarkeit fühlt! — Leben Sie wohl, Herr Direktor! Geht ab.

## Fünfter Auftritt.

---

Ruhberg allein.

Ich bin verloren — er weiß alles! — Kaſſe — Kaſſendirektor — Kaution — meine Familie — Dankbarkeit für Geheimniſſe? — Er weiß alles! was thue ich? — Den Dienſt ausſchlagen — kann ich nicht. Es iſt ausgezeichnete Güte, daß

ich ihn erhalte. — Warum ausſchlagen? Kaution — ich kann keine Kaution machen! — das reißt mich heraus. — Was es mich auch koſtet — ich will mich dem Baron entdecken! — Ja — ich will das über mich gewinnen, um — länger zu ſeyn, wo Sophie iſt. — Er wird ſich meiner annehmen! Wird er das? Oder wird er zurück treten? — Elender! wovon hoffſt du? Vom Mitleiden? — Das Mitleiden thut nichts für dich. Der Unglückliche rührt, und zieht an ſich, der Verbrecher ekelt, und ſtößt zurück.

## Sechſter Auftritt.

---

Ruhberg. Baron von Werden.

Baron. Guten Morgen, mein lieber Ruhberg! Ich komme immer gern zu Ihnen; aber heute beſonders gern! Komme ich auch gelegen?

Ruhberg. Tauſendmal willkommen meinem Herzen! Ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Baron. So hatten wir beide einen Drang, uns zu ſehen? Das freut mich! Sie haben mir ſchon ſo viele angenehme Stunden gegeben, mein lieber Ruhberg! — ich kann das aber von mir gegen Sie nicht ſagen, das thut mir leid.

Ruhberg. Herr Baron — Sie geben ſo großmüthig, daß Sie ſelbſt es am wenigſten wiſſen, wenn Sie geben.

Baron. Auf den Ton ſollten wir heut nicht ſtehen, durchaus niemals; aber heut am allerwenigſten! — Ueberhaupt ſind Sie zurückhaltend; aber das habe ich oft bemerkt, daß, wenn Sie eben anfingen, recht vertraulich gegen mich zu werden, Sie bald darauf ſchnell abſprangen, Ihre Züge veränderten ſich, Sie wurden ſchwermüthig und kalt. — Ich bin nach gerade gewiß, daß ein wichtiger Kummer Ihre Geſundheit untergräbt. Neugierig bin ich nicht — Ergreift ſeine Hand. aber ich wünſche Sie glücklich! — Können Sie Sich mir anvertrauen?

Ruhberg. Ich kann es.

Baron. Und wollen es?

Ruhberg. Deßwegen wollte ich zu Ihnen gehn.

Baron. Brav! — und kann ein Freund Ihren Kummer theilen, ſo ſollen Sie mich verachten — wenn ich nicht am ſchwerſten Ende anfaſſe.

Ruhberg. Sie kommen mir entgegen! — das iſt edel — ach! das iſt ſo wahrhaft edel! Ich wäre unter der Laſt erlegen, wenn ich jetzt mein Gefühl hätte verſchließen müſſen.

Baron. Armer Freund!

Ruhberg. Und doch — laſſen Sie mich aufrichtig ſeyn — ſeltner Mann! mein Unglück iſt von der Art, daß ich mich oft weniger elend glaube, ſo lange ich mein Elend allein kenne. Die Theilnahme eines Mannes, wie Sie — iſt ſo wohlthätig! Aber, wenn Sie wüßten, wie oft, wie grauſam ich in der Welt gemißhandelt worden bin, wo ich mich von ganzem Herzen hingab; wie glänzend ich von Ihrem Stande hervorgezogen ward, um kalt, hämiſch, und öffentlich zurückgeſtoßen zu werden! wenn ich Ihnen ſage, daß ich durch meine thörichte Liebe zum Schimmer, durch den Glauben an Verſprechungen, an die man ſchon nicht mehr dachte, als man ſie that, durch die Dinge, die unter Ihnen ſelbſt nichts — nur von Ihnen gegen Bürger gelten — wie ich ſo das Opfer Ihres Standes ward, wie ich im Elende verlacht — wie ich um den Himmel auf Erden — O, ich kann nicht mehr! — ich —

Baron. Armer Ruhberg! ſeyn Sie nicht vor Ihrem Freunde verſchloſſen, weil Viele unter uns mit Verſicherungen tändeln, und Worte von der wichtigſten Bedeutung gedankenlos brauchen. Ich will Ihnen Beweiſe geben, daß ich Ihr Vertrauen verdiene.

Ruhberg. Habe ich Sie beleidigt?

Baron. Nein. Ich kam hieher, um Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, das mir

wichtig iſt; ſo wollte ich mir Ihr Vertrauen verdienen.

Ruhberg. Gütiger Mann!

Baron. So bleibe es. Laſſen Sie mich zuerſt reden! geben Sie mir Ihren Rath — dann reden Sie! Einer helfe dem Andern, Einer trage mit dem Andern: ſo ſeis beſchloſſen! Sie geben ſich die Hände. So vereinigen ſich hier zwey Seelen, die ſich verſtehen. Sie umarmen ſich.

Ruhberg. Ich bin ein armer, unglücklicher Menſch, worin könnte ich — meine Freundſchaft für Sie, ſo thätig werden, daß es meinem Verſprechen Würde gäbe? Ich gelobe Ihnen Treue! Treue — und wenn mein Grab die Staffel zu Ihrem Glück ſeyn könnte.

Baron. Ach, lieber Ruhberg — meine Bruſt iſt zu enge für meine Freude — Er geht einigemal umher. Ich war auch lange nicht glücklich!

Ruhberg. Ich glaube es, denn Sie haben Gefühl, und kennen die große Welt.

Baron. Ich hatte keinen Freund, und kein Mädchen; — und nun hab' ich Beides.

Ruhberg. Beides?

Baron. Wie ſchwer ich ein Weib finden konnte, vermuthen Sie wohl. Ich will eine Frau, die durch die Achtung, die ſie verdient, mir für meine Liebe bürgt; wenn die Figur verblüht, muß

der Karakter ſich vervollkommnen; und indem ich meine Frau liebe, werde ich ein beſſerer Menſch.

Ruhberg. Aufrichtig — ich glaubte, Sie wären der Ehe nicht hold.

Baron. Einſt hatte ich Leidenſchaft für eine Dame von ſeltenem Geiſt und Herzen. Sie liebte einen Andern. Den Aeltern war es genug, daß ſie durch mich ein Haus halten konnte, um ſie zwingen zu wollen. Ich trat zurück — aber meine Leiden waren heftig und dauernd.

Ruhberg. Ihre Handlung war edel!

Baron. O lieber Ruhberg! meine Mutter, eine der vortrefflichſten Frauen, die ich kenne, ward gezwungen, einem braven Jüngling zu entſagen, um meinen Vater zu heirathen. Zum Glück liebte er ſie ſo ſehr, daß er jetzt nicht ohne Trauer von ihr reden kann. — Allein ſie war doch unglücklich — und ſtarb vor Gram! — Doch, ich ermüde Sie —

Ruhberg. Es iſt mir ſehr wichtig, was Sie bey Ihrer Wahl leitete.

Baron. Sehr großen Eindruck hat die Gräfin Louiſe auf mich gemacht —

Ruhberg. Heiter. In der That? Iſt —

Baron. Sie wird eine vortreffliche Gattin.

Ruhberg. Das wird ſie! Umarmt ihn. Gott ſegne ihren Gemahl! — Ach! Sie wiſſen nicht —

lieber Baron! in dem Augenblick dieſer Wahl mach-ten Sie drey Glückliche.

Baron. Nehmen Sie Ihren Glückwunſch nicht zurück, wenn ihn auch die Gräfin nicht mit mir theilt. — Ich liebe eine Andre.

Ruhberg. Eine andre? — Von Adel?

Baron. Mir gleich. — Die Gräfin — lie-ber Ruhberg, hat einen überwiegenden Hang zur Schwermuth. — Kenne ich mich recht, — ſo iſt das auch meine Krankheit. Hätte nicht dieſe Gleich-heit tief greifender Gefühle unſerm Leben die Ein-förmigkeit geben können, die in die Länge nicht glücklich macht? — Meine Geliebte mag nicht ſo ſchön ſeyn, als die Gräfin — wenigſtens werden Andre das finden — aber ſie iſt ſo gut, ſo edel als ſie. Sie haßt unſre großen freudenleeren Verſamm-lungen — iſt nicht glücklich, als in einfacher Freude. Das Traurige behandelt ſie mit einer Würde und Innigkeit — Leiden mit heroiſcher Entſchloſ-ſenheit. Freilich ſchwärmt ſie wohl auch, aber ſo erhebend, und auf dem Punkt des Schmerzes, wo Andre in tiefen Gram ohne Rettung verſinken, ſagt bey ihr der Uebergang zu ſanfter weiblicher Heiterkeit: „Das Leben eilt, der Freuden ſind wenige: laßt uns ſie ſchuldlos genießen!“

Ruhberg. Das iſt Sophie Wartenfels!

Baron. Umarmt ihn. Nicht wahr! ſie iſt es?

Ruhberg. — Werden Sie wieder geliebt?

Baron. Ich vermuthe. Gleich anfangs ſagte ich ihr einige allgemeine Erklärungen; ſie ſcherzte damit, befahl mir, Verſe auf ſie zu machen, und parodierte dieſe mit aller ihrer Grazie. Wie meine Erklärungen bedeutender wurden, zog ſie ſich zurück, wurde ernſthafter. Seit acht Tagen weicht ſie mir ganz aus. — Sehnſucht iſt es und Pflicht, mit meiner Erklärung zu eilen, da es deutlich iſt, daſs ſie mich liebt.

Ruhberg. Ich bekenne, daſs mir das nicht ſo ſcheint. Ihre Erklärung macht die Liebe —

Baron. Und was macht Ihre Zweifel? Sie ſind verlegen — Sie ſind es auffallend. Wie?

Ruhberg. Ich habe von Ihrem Herrn Vater den Auftrag über ſeine Wünſche Ihrer Heirath mit der Gräfin Louiſe zu ſprechen.

Baron. So?

Ruhberg. Die Sache liegt ihm ſehr am Herzen. — Die Gräfin liebt Sie ſicher.

Baron. Sie weiſs doch nichts von meines Vaters Plan?

Ruhberg. Sie weiſs davon.

Baron. Das iſt eine traurige Neuigkeit! — nicht für meine Liebe — die iſt unwandelbar — aber für meine Ruhe, für die Ruhe der Gräfin, und für die Ruhe meines Vaters.

Ruhberg. Welche Antwort gebe ich ihm? — Er erwartet mich.

Baron. Sagen Sie ihm nichts von meiner Liebe! darauf verlaſſe ich mich. Ich will ihn ſelbſt ſprechen. Ich muß — ach — das alles eröffnet mir traurige Ausſichten. — Sagen Sie ihm, ich würde mich ſtandesmäßig verheirathen, das wird ihn in der Hauptſache beruhigen.

Ruhberg. Es iſt wahr.

Baron. Nur noch Eine Bitte — Sie ſcheinen nicht für Sophien zu ſeyn. — Sie ſind kalt ſeit meiner Erklärung — Sie ſprechen mit Antheil von der Gräfin — thun Sie das nicht bey meinem Vater, er möchte Hoffnungen darauf bauen, die ich in Ewigkeit nicht erfüllen kann.

Ruhberg. Bey den heiligen Rechten der Freundſchaft, und des Vertrauens, bey meinem Unglück! Ich verſpreche Ihnen Treue — unverbrüchliche Treue!

Baron. Dank! — Nun lieber Ruhberg! Mittheilung hat mein Herz erleichtert; ich habe jetzt Raum für Ihren Kummer.

Ruhberg. Meine Geſchichte iſt nicht für Glückliche! Schnell. Mir iſt beſſer, wenn ich ſie Ihnen ſchreibe. Ja, ſchreiben will ich ſie Ihnen.

Baron. Schreiben? Sie wollten vorhin reden — Bleiben wir dabey!

Ruhberg. Ich kann nicht! — Schenken Sie mir Geduld, und nehmen Sie mein Schreiben an.

Baron. Unruhig. Aber ich empfange es doch heute noch?

Ruhberg. Indem er ihm die Hand giebt. Zuverläſſig.

Baron. Was fehlt Ihnen, lieber Ruhberg?

Ruhberg. Die Erinnerung an — Ich will Ihnen ſchreiben. Ach! zum Erſtenmal ſeit langer Zeit iſt mir wohl!

Baron. Ein fürchterliches Wohlſeyn! — Wahrlich! Ihr Zuſtand iſt gewaltſam. — Ueberfällt Sie irgend eine Ahndung?

Ruhberg. Edel. Gewißheit! der Elende iſt glücklich, wenn er entſchloſſen iſt. Thränen verbergend. Mir iſt wohl — ich will für Sie thätig ſeyn. Wendet ſich ab. Dann will ich Ihnen ſchreiben.

Baron. Ich ſehe, Sie ringen nach Einſamkeit.

Ruhberg reicht ihm abgewandt die Hand.

Baron. Wünſchen Sie nichts? Kann ich Ihnen gar nichts helfen?

Ruhberg. Eben ſo, halblaut. Ich ſchreibe. Wirft ſich in einen Stuhl.

Baron. Gott gebe Ihnen Ruhe! Geht ab.

---

## Siebenter Auftritt.

### Ruhberg allein.

Er ſpringt auf mit allem ausbrechenden Affekt. O Sophie! Sophie! Sophie! Du! die du zuerſt wieder meinem Herzen Kraft, Wärme und Thätigkeit gabſt! — Liebe zu dir macht mich ſtark! Liebe zu dir ſtreicht die Sünde, die ich um ein ſchändliches Weib beging, aus meinem Leben weg, und ſetzt eine wohlthätige Tugend an ihre Stelle. — Ich dürfte wollen — du wählteſt eine Wüſte mit mir. Aber — der Mann, der ſo edel ſich meines Elendes annahm, dem ich eben den Bund der Freundſchaft und Treue beſchwur, — iſt deiner werth! — Ich entſage dir! Feierlich ſchwermüthig. — Ich entſage dir! und nie wirſt du das Opfer erfahren, das ich dir bringe! Gerührt. Ich entſage allem Glück des Lebens, aller Freude, die mir blühte; Glück und Freude gewähren mir das Bewußtſeyn. Sanft. Mit Standhaftigkeit will ich mein Herz verbluten ſehen, denn in dem Augenblick der ſchrecklichſten Verſuchung war meine Seele edler, als mein Schickſal. Er geht ab.

# Dritter Aufzug.

Kabinet des Geheimeraths.

## Erster Auftritt.

Geheimerrath. Kapellmeiſter Nebel.

Ghrath. Keine Dankſagungen, lieber Kapellmeiſter! Sie ſind Künſtler, und verdienen Belohnung.

Nebel. Gott weiß, daß ich über die Kunſt oft meinen Vortheil vergeſſe.

Ghrath. Deßhalb habe ich daran gedacht.

Nebel. Das verehre ich dankbar. Aber Sie können nicht zürnen, daß ich die Wirkungen meiner Kunſt für die ſüßeſte Belohnung achte.

Ghrath. Ganz recht.

Nebel. Und daß ich mich gräme, Euer Excellenz damit keinen guten Augenblick mehr ſchaffen zu können.

Ghrath. Mein guter Nebel! Sie ſind mein Freund — Sie müſſen es bemerken, daß das Uebel bey mir zu tief ſitzt.

Nebel. Das ſehe ich, das fühle ich, das — ach — was hilft unſer redlichſter Antheil? Sie wollen ja nicht, daß etwas geſchehe.

Ghrath. Wie ſo?

Nebel. Sie lieben Ihren Gram — Sie ſchonen, Sie feiern den Urheber.

Ghrath. Was meinen Sie damit?

Nebel. Mögen Sie mich für neidiſch halten, — ich muß reden.

Ghrath. Nun dann?

Nebel. Beſſer, Sie mißverſtehen mich, als daß ich mir eine Undankbarkeit vorwerfen müßte.

Ghrath. Zur Sache!

Nebel. Ihr Herr Sohn —

Ghrath. Ja, mein Sohn — ach, mein Sohn —

Nebel. Würde in einer Stunde mit Ihnen einverſtanden ſeyn, wenn er nicht mit Gewalt davon abgehalten würde!

Ghrath. Wer thut das?

Nebel. Ruhberg.

Ghrath. Nach einer Pauſe. Herr Kapellmeiſter!

Nebel. Ganz recht! So geht es in Ihrem Stande. Spricht ein ehrlicher Mann gegen ein Lieblingsthema, und einen Favoriten, ſo wird er zurückgeſchreckt! — Drum müſſen Euer Excellenz ſich nicht wundern, wenn Sie keine Wahrheit hören. Sie zwingen die Leute zu heucheln; aber ich bin nun ſo eine ehrliche Haut. Sprich die Wahrheit, denke ich, verliere die Gnade des beſten Mannes — geh nach Hauſe — vergiß deinen Jammer in Phantaſien — weine eine Thräne, und erhebe dich mit dem Gedanken: — es iſt die Wahrheit, welche dir eine Thräne koſtet. Er verbeugt ſich und geht.

Ahrath. Nebel!

Nebel. Euer Excellenz!

Ahrath. Ich will die Wahrheit hören.

Nebel. Wer iſt Ruhberg?

Ahrath. Ein ehrlicher Mann.

Nebel. Im Allgemeinen; das kann ſeyn. Aber was hat er für Syſteme?

Ahrath. Er hat mir keines ſehen laſſen, das ich nicht achten müßte.

Nebel. Ihnen? — nun ja. Dann wäre er doch auch gar zu einfältig, wenn er Ihnen ſich anders zeigen wollte, als wie Sie ihn brauchen können.

Ahrath. Er iſt kein falſcher Menſch.

Nebel. Beſter Herr! was nennen denn ſolche Modegelehrten falſch? Ihr Glaubensbekenntniß richtet ſich nach Zeit und Umſtänden.

Ghrath. Freilich wohl; aber —

Nebel. Was er mit dem Herrn Baron von ſeiner beſten Welt ſpricht, kann er mit Ihnen nicht ſprechen.

Ghrath. Glauben Sie — —

Nebel. Euer Excellenz! Vermuthen Sie, daß er Ihrem Herrn Sohne gefallen könnte, wenn er mit dem, im Geiſte der lieben, guten, alten Zeiten ſprechen wollte?

Ghrath. Er wird doch nichts thun, was mir Kummer bereiten könnte.

Nebel. Geradezu nicht. Aber die neuen Grundſätze bereiten die Handlungen vor, welche Ihnen Kummer machen.

Ghrath. Das kann wahr ſeyn.

Ghrath. Die theilen ſich unvermerkt mit, durch Geſpräche, Meinungen, Lektüre, im Scherz, indem man von Andern ſpricht.

Ghrath. Allerdings, allerdings!

Nebel. Er lenkt, und beherrſcht ja den Herrn Sohn unumſchränkt. Er hat uns alle entfernt.

Ghrath. Iſt das geſchehen?

Ehrath. Ihre Excellenz haben noch geſtern bemerkt, wie geringſchätzig uns der Herr Sohn behandelt!

Ehrath. Das habe ich. Aber das geſchieht wohl nur, weil es meine Freunde ſind!

Nebel. Geſchieht doch erſt, ſeit Ruhberg hier iſt —

Ehrath. Sie machen mich aufmerkſam —

Nebel. Mehr verlange ich nicht! Glauben Sie mir nicht, glauben Sie Niemand! Ich bin ein Menſch. Ich kann irren. Einen gnädigen Freund, wie Sie, verlieren zu ſollen, thut einem ehrlichen Manne weh.

Ehrath. Sie ſollen mich nicht verlieren, ſage ich Ihnen.

Nebel. Das einzige Haus, was hier für Kunſt empfindet, ſich verſchließen zu ſehen, das iſt bitter! Alſo — der gekränkte Menſch kann irren. Sie ſind der erſte Menſchenkenner — ſo wahr ich lebe — ein Herzenskundiger. Geben Sie Acht! — was Sie dann finden, das gelte! Ich will gar nichts gelten; gar nichts!

Ehrath. Dabey wollen wir ſtehen bleiben. — Daß ich Acht geben will — das verſpreche ich.

Nebel. Sie werden ſehen, der Baron ſchlägt die Gräfin aus.

Ghrath. Was?

Nebel. Sie werden ſehen! Von wem kommt das? Von dem, der alles nach dem Herzen veranſtalten will! Denken Euer Excellenz an mich!

Ghrath. Heftig. Wenn das geſchieht —

Nebel. Und dann wird Herr Ruhberg bey Ihnen dem Baron das Wort reden. — Das kann gar nicht fehlen.

Ghrath. Dann hätten Sie wahr geredet! Dann —

Nebel. Ich kenne meine Leute!

Ghrath. Alſo — bis dahin Geduld! Bis dahin keine vorgefaßte Meinung! — Indeß empfangen Sie die Ausfertigung Ihrer Gehaltserhöhung. Er geht.

Nebel folgt.

## Zweiter Auftritt.

---

Meyer. Umhergehend.

Hm! — Es zieht — es zieht von allen Ecken herauf! Kann ein herrliches Gewitter geben! Verlangen ſoll's mich, wo es ausbricht.

---

## Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer. Hernach Nebel. Zuletzt der Jäger.

Bezann. Meyer! Die Equipage des Grafen fährt die Gaſſe herunter — ich vermuthe, er kommt hieher. — Geſchwind! wie ſtehts?

Meyer. Gut — alles gut! — Der alte Herr iſt obſtinat auf die zwey Heirathen.

Bezann. Daß man den Geheimenrath nur heute nicht allein läßt!

Meyer. Herr Nebel iſt bey ihm — — —

Bezann. Nun der wird ſchon — — er ſpeiſt doch den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz luſtiger Tiſchrath? Das Kouvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Nebel kommt aus dem Kabinet. Grüß Sie Gott, Bezannetti!

Bezann. Sie ſcheinen zufrieden?

Nebel. Messieurs! Indem er Beide an ſich zieht. Entre nous soit dit — er iſt reif!

Meyer. Gott Lob!

Bezann. Der junge Baron war lange bey Ruhberg. —

Meyer. Und machte ein Geſicht, wie ein Leichenbitter, da er nach Hauſe kam!

Nebel. Ich hab' ihn geſprochen. — Er ſchlägt die Gräfin aus.

Bezann. Schlägt ſie aus? Braviſſimo! — Widerſpruch empört den Geheimenrath — die Gräfin iſt beleidigt — — ſo läßt ſich vermuthen —

Nebel. Unwillig. Mit der Gräfin iſt nichts anzufangen; ihre Galle regt ſich nicht. — Sie wird weinen — im Mondſchein gehen — und an der Auszehrung ſterben — voilà tout.

Meyer. Hm! — Erlauben Sie — ſie hat doch einen gewaltigen Dünkel — ſo auf die tugendhaften Qualitäten, mein' ich —

Nebel. Hoffnungsvoll. Stolz? — Hm! ja — von der Seite iſt was zu machen —

Bezann. Gar nicht; ſo fällt ihr Zorn auf den Baron.

Nebel. Im Anfang — dann giebt man dieſem Zorn, was die Liebe ſucht, einen Ableiter.

Bezann. Worauf hin?

Nebel. Auf Ruhberg! — „Der Baron, der Baron iſt zu entſchuldigen, gnädige Gräfin! aber wer ihn leitet!“ — „Nun, — und wer

leitet ihn?" — Ja, ja, ich will mit der Gräfin reden — mit ihr weinen allenfalls — Laſſen Sie mich nur machen!

Der Jäger. Herr Graf von Meldenſtein.

Meyer. Wird angenommen.

Jäger. Geht ab.

Nebel. Adieu! Geht — kommt wieder zurück. Apropos! — wie theilen wir uns ein, daß der Geheimerath nicht allein iſt?

Meyer. Ja, das muß beredet ſeyn.

Nebel. Zur Tafel bin ich da.

Bezann. Um drey Uhr komme ich, und bleibe bis fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern Sie ihn nur mir.

Nebel geht ab.

Meyer. Das Mittagsmahl in verbiſſenem Zorn genoſſen — ſchlechte Digeſtion — ein Paar Albernheiten von den Hofgeſichtern! Um fünf Uhr — iſt ein nützlich Stündchen!

Bezann. Apropos, von dieſem Grafen! — können wir den zu nichts anſtellen? Geſchwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nehmlich — — Aber — nein! Die Segel ſind immer hoch geſpannt, das Fahrzeug Gegen den Kopf klopfend. platt! man kann nicht mit ihm

lavieren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht ſchlafen kann.

Der Jäger öffnet die Thüren. Ihro hochgräfliche Excellenz!

## Vierter Auftritt.

---

### Die Vorigen. Graf.

Meyer ſtarrt reſpektabel zurück. Bezannetti auch, mit drey tiefen Verbeugungen.

Graf. Starr und gerade, dankt niemand. Iſt der Geheimerath zu ſprechen? Mit nichts ſagendem Lächeln. Sieh da! — bon jour, Bezannetti!

Bezann. Ich habe mich lange nach dem Glück geſehnt, meine tiefſte Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihro hochgräflichen Gnaden unterthänig zu Füßen zu legen.

Meyer, der gleich an die Kabinetsthüre trat. Befehlen Sie, daß ich —

Graf. Wart Er noch — Er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor. Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich ſeyn kann, — ſo denken Sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezann. Sie geruhen durch dieſe huldreiche Erklärung mein Glück zu beſtätigen. Ich kenne

nichts angelegneres, als zu Dero vorſeyenden Verbindung meinen demüthig wärmſten Glückwunſch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf. Gerade und ſtarr, nach kleiner Pauſe. Sehr gerührt — von der Attention — Herablaſſend. und — wenn Meyer doch hinausginge! —

Bezann. winkt Meyern, worauf er abgeht.

Graf. Es iſt ein ſtarker Entſchluß, dieſe Heirath — Das Fräulein iſt zwar ſtiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch ſonſt wo ab, was in der chriſtlichen Religion üblich iſt. — Da indeſſen das Gericht mich perſuadieren wollte, eines meiner Dörfer zum Beſten der Kreditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, ſo ließ ich mir das gefallen. Geſtern thue ich meiner Fräulein Braut die erſte Deklaration —

Bezann. Darf ich fragen — wie nahm ſie die auf?

Graf. Denken Sie — ich hatte meinem Sekretär befohlen, eine ſehr lebhafte aufzuſetzen — ich hatte ſie gut gelernt, und ſprach ſie ſehr gut. — Was war der Effekt? Sie — ich ſollte billig Diffikultät machen, es zu ſagen — ſie lachte mich aus.

Bezann. Weil ſie munter iſt, ſo —

Graf. Nein, nein! was man eigentlich Auslachen nennt. Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus

der Contenance zu bringen, alſo ergriff ich ſehr entſchloſſen meine Partie; ich machte ein ſehr bedeutendes Geſicht, aber ich dachte für dießmal nichts dabey. Da lachte ſie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingeriſſen, und ſagte ihr, daß für den Stand, darein ich ſie erheben wollte, ſich es gar nicht ſchicke, ſo laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich ſah den Augenblick, wo ſie erſticken wollte.

Bezann. Ha! — es iſt beſſer, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint.

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachſichtiger als jemand. Meine Reiſen koſten mich in zwölf Wochen ein Dorf — alſo, Gott ſey gelobt! kenne ich die Menſchen. — Ich weiß, was einer Dame zuſteht; ich will auch gewiß hierin Konduite beweiſen — man ſoll ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler von Stande ſey; — aber ein Bürgerlicher — —

Bezann. Wie?

Graf. Krittlich. Der Monſieur Ruhberg läßt ſich beygehen, ihr die Cour zu machen.

Bezann. Das iſt nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch ſeine Silhouette dort geſehen. An und für ſich wäre es mir gleichgültig — aber — vor der Trauung, das iſt doch nicht hergebracht; darum

habe ich Sie bitten wollen, es dem Geheimenrath zu ſagen.

Bezann. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränkung zu machen. Mit ſchadenfroher Freude. Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob Sie die gehörigen Beweiſe haben — welche es ſind —

Graf. Mein Sekretär hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß wie — es iſt ein ſehr braver Kopf — drey Briefe von Ruhberg an das Fräulein — geſtern dort entwendet; — da —

Bezann. Könnte ich die haben, im Fall, daß —

Graf. Mit Freuden.

Bezann. Mit großem Aufheben. Ich miſche mich ungern darein; allein der Eifer für Dero Ehre befiehlt allen Bedenklichkeiten zu ſchweigen. Ich will dieſe Briefe durch den Kapellmeiſter an den Geheimenrath gelangen laſſen, ſo läßt ſich die Sache freundlich abthun.

Graf. Scharmant! Wichtig. Hernach —

Bezann. Um daher keine Zeit zu verlieren — Sich empfehlend.

Graf. Ohne darauf zu achten. Hernach iſt mir eine Sache ſehr angelegen, worin der Geheimerath

nicht aus der Stelle zu bringen iſt. — Das Alter und die Thaten meines Hauſes ſind Ihnen bekannt; es ſoll in Büchern davon ſtehn. — Auch ich will etwas dafür thun; alſo ſuche ich einen Charakter. — Ich verzehre hier großes Geld, und habe keinen Charakter! — Man verſpricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängſtige — ſehne mich; der Geheimerath verſpricht — umſonſt!

Bezann. Freylich, es iſt auffallend, daß Ihro hochgräfliche Gnaden ſo ganz ohne Charakter ſind; allein Sie nehmen Sich die Sache zu ſehr zu Gemüthe.

Graf. Heftig. Weiß niemand, was Ehre — was Leidenſchaft iſt? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Meldenſtein noch nicht! — Ich bin ſchwermüthig, ich zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch geſtern ſagte mein Doktor: „Ihro hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erſte Kavalier, der über die Ehre ſeinen Verſtand verlöre!“

Bezann. Gewiß nicht! — Wenn Ihro hochgräfliche Gnaden in dieſem Feuer mit dem Herrn Geheimenrath reden, ſo macht ſichs mit dem Charakter gleich; die andre Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden?

Bezann. Wie ſo?

Graf. Daß ſie bald ausgezahlt würde. —

Bezann. Ohne Anſtand!

Graf. O, Sie ſind ein galanter, aimabler Mann!

Bezann. Ihro hochgräfliche Gnaden — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation ſchuldig: ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und mein Attachement thätig beweiſen.

Bezann. Geruhen Sie Ihre Gnade würdigern Dienſten aufzubewahren — —

Graf. Mit Anſehen. Nein, nein! Ich bleibe nicht gern Verbindlichkeiten ſchuldig — Sie ſpeiſen morgen mit mir zu Mittage.

Bezann. Mit Ironie. Iſts möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beſchützt. In das Kabinet ab.

Bezann. Euer Erlaucht belohnen cavalierement!

## Fünfter Auftritt.

---

Bezannetti. Meyer.

Bezann. Meyer — Meyer! geſchwind!

Meyer. Iſt etwas an der Angel?

Bezann. Bisher fürchtete ich, der Geheimerath könnte noch umſchlagen — auf Ruhbergs Seite treten —

Meyer. Umſchlagen? auf Ruhbergs Seite treten? Um Got — —

Bezann. Es iſt unmöglich! — Der Graf hat eine Liebe zwiſchen Ruhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Mine will ſpringen — hab' Er die Augen überall! Geht ab.

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — ſcharmant! Alle Teufel! — Ja — ja freylich! Wo war ich denn, daß ich das nicht ſahe? — Wie ſie immer im Bosket gingen, Er und Sie! — Nun, nun habe ich doch die Spur! — Aber wie ſtehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum, darauf und zu! — und ich? — ich gehe zu Fuße? Ey da wäre ja wohl Thorſperre, wo ich ankomme? — So? — Hm! den erſten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweyten betrachten, und auf alle Fälle eine geſunde Applikation machen! — — Umſchlagen, meinte er — Leiſer. hätte der Herr Geheimerath können, und auf Ruhbergs Seite treten? — Das könnte er ja noch! — Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! Das könnte mir das Garaus machen — mir und dem Herrn Rath! Er geht ſchnell. Es iſt mir ſo heiß, ſo engbrüſtig! — Was nun zu thun? — Spitzbuben

ſinds alle beide, der Rath und der Kapellmeiſter— Nun — mich würden ſie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer ſich nun am beſten heraus-ziehen könnte, an den müßte ich mich halten, daß er mich mit durchſchleppte! — Hm! hm! — An wen? Nach kurzer Ueberlegung. An den Kapellmei-ſter? — Ja, an den Kapellmeiſter! Der kommt am beſten weg; man hält ihn für ein ſpaßhaftes Weltkind, und wenn ein Wetter losbricht, ſo ſagt er: „ich bin verführt — hitzig bin ich, ich habe mich übereilt!" macht einen Spaß, — eine reumüthige Symphonie; — und es iſt gut; er wird wieder ſchneeweiß! — Der Rath aber — dem gehts hin-derlich, von wegen der Gottesfurcht und der Men-ſchenliebe, womit er ſich anthut. Der Rath wird ſchwarz, kohlenſchwarz! — Nun — dabey bleibts! Der Kapellmeiſter hat ſich übereilt; und ich? — ich bin verführt! — So iſts gut! — „Ja, wer mir das geſagt hätte — und Ihro Excellenz ſelbſt hinters Licht geführt — und — all mein Tage mich vor den Frommen in Acht nehmen." Richtig! ich bin verführt! — Und der Kapell-meiſter und ich, wir geben hernach dem Rath den Gnadenſtoß zuſammen. — Unterdeß aber will ich das Hebeiſen noch einmal friſch mit anſetzen — denn — der Ruhberg — iſt doch der Stein, der mir am ſchwerſten auf der Schulter liegt!

## Sechſter Auftritt.

Meyer. Ruhberg.

Meyer. Ach — ſehn Sie doch — guten Morgen —

Ruhberg. Melden Sie Seiner Excellenz meinen Reſpekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Ey hm! — Da muß man ja wohl gratulieren? — Nun unſer Herr Gott erhalte Sie, ſo —

Ruhberg. Ich danke Ihnen.

Meyer. So alle Jahre höher! — „Was — ſagte ich heute zu einem, der meinen wollte, es ginge ein wenig raſch mit Ihnen — was wollt ihr? Was er hat, verdient er! ſo ein braver Herr! ſo ein hübſcher Herr!" — Nun, es iſt wahr, ich habe all mein Tage nicht ſo einen ſchönen Herrn geſehen! — Ihm ins Ohr. Jetzt noch eine hübſche reiche Braut! — Je nun, wer weiß? — Noch nichts Liebes bey uns ausgeſucht? he?

Ruhberg. Nein. — Ich vermuthe, Ihro Excellenz eilen.

Meyer. So geheimnißvoll? Sie haben Recht! — „Auf Gott gebaut — keinem Menſchen getraut!“ — Aber ich weiß, was ich weiß!

Ruhberg. Betroffen. Was wiſſen Sie?

Meyer. Ich will Sie gleich melden. Geht ins Kabinet ab.

Ruhberg. Nach kurzer Pauſe. Ich kann nicht vermuthen, daß der Menſch etwas bey ſeiner Frage dachte — und doch bin ich ſehr erſchrocken! Warum? — Ich hoffe ja nichts mehr! — Wäre es doch erſt Abend! Jede Minute ängſtet mich — Ich halte nichts auf Ahndungen; aber mir iſt, als ob bey jedem Schritt mein Schutzgeiſt mir zuriefe: fort von hier! — Ich fühle mich — wie ein Sterbender, der ſein Haus beſtellt — Ach wollte Gott!

## Siebenter Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier ſeyn. — Mein werther Herr Sekretär, oder nunmehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt

ſich, Sie wiſſen wohl, warum — wie es in der Familie ſteht — Er zieht ſich an das Kabinet. Reden Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es —

Ehrath tritt ein.

Meyer thut, als hörte er ihn nicht. Der junge Herr iſt gut; aber er hat böſe Freunde.

Ehrath. Er iſt ja ſehr in Eifer! Laß er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer geht ab.

Ehrath. Nun — Sie ſind meinen Geſchäften untreu?

Ruhberg. Ihro —

Ehrath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünſchte ich doch, daß Sie Sich Ihren bisherigen Arbeiten in der Stille nicht entzögen.

Ruhberg. Dieſe väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Ehrath. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterſchrift des Fürſten für Ihr Diplom hatte! — Hier iſt es.

Ruhberg. Mein Schickſal will es, daß ich ſelbſt dieſer Gnade Hinderniß in den Weg legen ſoll: die Kaution —

Ehrath. Sehen Sie, wie Ihre Freunde um Ihre Liebe wetteifern. Bezannetti's Revers für

dieſe Kaution war mir kaum vorgelegt, ſo bot ein anderer Mann ſich eben dazu an.

Ruhberg. Ich erſtaune über beides!

Ehrath. Aus dieſem Andern brachte ich dann endlich heraus, daß mein Sohn der Rückbürge ſey!

Ruhberg. Sie haben einen edlen, liebenswürdigen Sohn! — Das Gefühl meiner Dankbarkeit und Liebe für ihn kann nur von ſeiner Großmuth übertroffen werden.

Ehrath. Lächelnd. Nun, wenn denn jemand an Ihnen riskieren ſoll, ſo iſt es billiger, daß mein Sohn leide, als ein anderer.

Ruhberg. Ihro Excellenz!

Ehrath. Wie mein Scherz ſo eine edle Röthe über Ihr Geſicht verbreitet! Dieß ſchnelle, edle Gefühl macht Sie mir werth. Es bleibe alſo dabey, daß Sie meinem Sohne verſtatten, Sie zu verbinden.

Ruhberg. Kann ich jemals —

Ehrath. Haben Sie gute Gefühle für mich; wohl! Es ſtand bey Ihnen, That für Sich reden zu laſſen. Welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung mit meinem Sohne?

Ruhberg. Gnädiger Herr! ich war ſtets unruhig bey dem Vertrauen, welches Sie auf meinen Einfluß ſetzten —

Ghrath. Ein übler Anfang! Wenn wir denn aber mit Vorrede zur Sache kommen ſollen, ſo laſſen Sie mich erwähnen, daß ich meinen Kummer Ihnen anvertraute; daß Sie meine wankende Geſundheit kennen; daß mein Sohn Sie ehrt wie mich, und liebt — mehr als mich! — und nun — welchen Erfolg hatte Ihre Unterredung?

Ruhberg. Was die Vermählung Ihres Herrn Sohnes betrifft — wenn Gewißheit der Erfüllung dieſes Ihres Wunſches guter Erfolg genannt werden darf, den beſten! Wollen Sie aber die Befolgung Ihrer Wahl allein dafür anſehen, — ſo kann ich mich des guten Erfolgs nicht rühmen.

Ghrath geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung. Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Ruhberg. Ihr Herr Sohn wünſcht ſeine Vermählung; — wird nie eine andre, als ſeinem Stande gemäße, eingehen, und hat es ſich vorbehalten, mit Ihro Excellenz ſelbſt darüber zu reden.

Ghrath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich ſie ſtets erhielt! — Mein Sohn ſoll wiſſen, daß ich nun nicht länger — — Und Sie? — Sie, der — — Gerührt. Muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — Er nimmt einen feſten Ton. Den Wunſch, daß er Dienſte nehme, muß ich wohl auch fahren laſſen — muß ich? — Sie zucken die Achſeln? — Brav! brav! — Sie ſchweigen?

Ruhberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben ſo ſehr, wie der Schmerz deſſen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Ghrath. Fräulein Sophie ſpricht auch ſo?

Ruhberg. Schwer. Ich wünſche dem Fräulein Ergebung!

Ghrath. Alſo hab' ich meinem Hauſe nie Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyranniſch, wie ich bin — koſtete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauſes that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menſchlicher, weiſer! Ehre, die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — iſt Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen ſagts, und ſiegt über alle Heldentugenden des edelſten Stammes im Reiche.

Ruhberg. Ihro Excellenz leiden ſchmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu ſagen, das Ihren Kummer linderte?

Ghrath. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darum zu thun! — Kalt. Ich geſtehe, ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet.

Ruhberg. Iſt Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und weichen geprüfte Grundſätze der Ueberredung?

Ghrath. Herrſchaft der Tugend über Leidenſchaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth raſender Leidenſchaften iſt Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhberg. Ich glaube gewiß, wenn es darauf —

Ghrath. Ihr Andern — eure Dichter, eure Künſtler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerey — ſo verſchwendet ihr Ehre, Kunſt und Grazie — ihn ſo weich, ſo herab zu ſtimmen, bis alle Mannheit des Charakters ſchwindet; dann redet ihr ihm von — Weltbürgerſchaft, Gleichheit der Stände — nährt mit knechtiſcher Schmeicheley den Stolz, wogegen ihr deklamiert, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euern Eigennutz — reicht ihm, in den edelſten Künſten, die ihr ſchändet, durch Ueberſpannung das Gift, das euern Leidenſchaften ihn ausliefert — damit alles gleich werde! gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und Alles! Gegen das Ende wirft er ſich ermattet in einen Stuhl.

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie ſetzen den Namen Ihres Sohnes

nicht unter das Bild eines Schwächlings, noch den meinen unter das eines Betrügers.

Ehrath ſteht auf. Kalt und hart. Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihro Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforſchungen — wollten Sie nicht von mir.

Ehrath. Ungemein buchſtäblich! Gemildert. Ich glaubte den Mann vor mir zu ſehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — Als nach einer Pauſe keine Antwort folgt, härter. aber ich ſehe, ich habe mit dem Emiſſär meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohlthäter, wenn ich meinen Freund verrathe?

Ehrath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang —

Ehrath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte wird Ueberredung der ſchrecklichſte Zwang.

Ehrath. — Junger Menſch, ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu ſehen, wenn Vaterſorge Angſttropfen auf meine Stirne treibt. Gleichgültig. Haben Sie den Ehekontrakt für Fräulein Sophien?

Ruhberg. Indem er ihn übergiebt. Selbſt von Wort zu Wort geſchrieben.

Ehrath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hausarchiv; ſchicken Sie mir ſie.

Ruhberg. Die Bewegung, worin ich Euer Excellenz ſehe —

Ehrath. Mitten in Ruhbergs Rede kalt und laut. Guten Morgen, Herr Ruhberg! Geht ab.

Ruhberg. Wie? — beſchimpft — abgewieſen — ohne Urſache, ohne Klage — ohne Recht? — Sey er Monarch, ich bin unſchuldig! — Will raſch nach dem Kabinet, bleibt auf einmal ſtehen. Unſchuldig? Ziemt mir der Stolz des Unſchuldigen? — Ich Unglücklicher! So wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg!

## Achter Auftritt.

---

Die Gräfin. Ruhberg.

Ruhberg. Gnädige Gräfin, ich freue mich, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin. Befremdet. An mich?

Ruhberg. Die Rechte des Leidenden, die Ueberzeugung, daß ſie Ihrer edlen Seele werth ſind, entſchul —

Gräfin. Wie ſoll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich Ihre Läſterungen verachte?

Ruhberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Alſo genießen Sie des Triumphs, eine Familie, die Ihnen wohl will, durch Intrigue zu Grunde gerichtet zu haben, in Ruhe.

Ruhberg. Ha! bey der Würde des gekränkten Redlichen! Iſt —

Gräfin. Können Sie Sich darauf berufen?

Ruhberg. Berechtiget Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin. Weggewandt. Schmerz? Zu ihm mit Würde. Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhberg. Was iſt denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhberg. Ich ſoll nichts zu meiner Vertheidigung ſagen. Es ſey! Ihre Ueberzeugung wird mich bald frey ſprechen, und dann werden Sie meinem Leiden eine Thräne ſchenken.

Geht ab.

## Neunter Auftritt.

Baron von Werden. Die Gräfin ſieht ihn durch Ruhbergs Gehen.

Baron ſtutzt, da er beide ſieht. Ruhberg, bleiben Sie! — Er ſcheint ſehr in Bewegung. — — Er kommt vor. Auch Sie gehen, liebe Gräfin? —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen ſollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin. Zitternd. Wohl! — Reden Sie.

Baron. Sie waren die Geſpielin meiner Jugend, in ſpätern Jahren meine beſte Freundin; unſre Vertraulichkeit gab mir eine Schweſter. — Ich kenne Ihre edle, ſtarke Seele; Ihr Wahlſpruch iſt nicht: Liebe oder Haß. — Sie werden mich mit Nachſicht, mit Güte anhören.

Gräfin. Sie wiſſen, daß mein Herz den väterlichen Wünſchen nicht widerſprach. Ein Geheimniß, das ich lange ſorgfältig verbarg — Zufall hat es mir heute entriſſen — Herr Nebel, der von Ihnen kam, hat mit mir geſprochen. Eine Obergewalt, eine Macht zog Sie auf eine

andre Seite. Es mußten Vorzüge ſeyn, welche Ihren Vorzug bewirkt haben.

Baron. O, dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung Ihres Charakters entwerfen, Gräfin! ſo warm und edel, als ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — Er ſtockt. die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — „meiner Geliebten“ —

Baron. Bekümmert. Gräfin!

Gräfin. Mit Streben nach Heiterkeit. Es iſt nicht billig, daß Sie leiden — und ich will auch nicht klagen, weil ich — was einer Andern gehört — mir wünſchte. — Ich bin deßhalb Ihnen immer noch werth!

Baron war im Begriff eine Thräne zu trocknen, als die Gräfin bey dem Schluß ihrer Rede ihn plötzlich ſanft fixierte. Sein Arm ſinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt ſie, und ſagt mit unterdrückter Thräne: Ewig! Ewig!

Gräfin. In demſelben Tone. Und Sie mir! Sie wendet ihr Geſicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte. Ja — ich verſpreche Ihnen Freundſchaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen, daß Wärme der Freundſchaft nie — niemals in Feuer der Liebe ausarte.

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin fühlt ſich ſchwach. Und nun laſſen Sie meine Freundſchaft thätig ſeyn — — Die Schweſter führt den Bruder zum Vater, er ſagt ihm ſeine Wünſche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir ſchildern ihm das Glück, das ſeiner wartet, und die Rechte Ihrer künftigen Gattin ſind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundſchaft ſchwören. Kommen Sie —

## Zehnter Auftritt.

---

Der Geheimerath. Vorige.

Ghrath. In der Thüre. Wer ſpricht hier? — Ach Du biſt es, meine gute Louiſe! Er ſpricht hinein wärts. Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf! — Ich ſehe auf Euerm Geſichte, was hier vorging. O möchte Dein Herz ſich einem Würdigern ergeben!

Baron geht haſtig umher. Vater, hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn geſetzt, als auf andre — wir erlebten dieſen Augenblick nicht.

Gräfin. Lieber, guter Vater!

Ghrath führt den Baron bey Seite. Sohn, bey den Thränen eines Vaters beſchwör' ich Dich, laß mich in ihr meine Tochter ſegnen!

Baron. Sanft. Zwingen Sie mich, Sie an ein Beyſpiel überredeter Heirath zu erinnern?

Ghrath. Nur zu! — Du verfehlſt Dein Ziel nicht. — Wenn Du ſo fortfährſt, bin ich bald hinunter, wo ich ſeyn muß, wenn Dein Glück blühen ſoll. Er will die Gräfin fortführen.

Gräfin fällt dem Geheimenrath in die Arme. Vater! um Gottes willen! wer gab Ihnen dieſen ſchrecklichen Gedanken?

Ghrath. Komm, meine Louiſe! Der Gram verſchmähter Liebe iſt genug, Dich zu beugen: Du ſollſt nicht auch kindlichen Undank noch ſehen.

Gräfin tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimenraths. Lieber Vater!

Ghrath. Meine Kräfte, meine Zeit ſind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Dieſem Volke ſind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den Geringſten unter ihnen fließen ſehen. Nur mir ward dieſes Herz verſchloſſen. Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Troſt bedarf — nur ich nicht. Kalte Böſewichter bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater ſuche.

Ghrath. Es ſind jetzt drey Jahre, ſeit unſre Herzen ſich ergoſſen — war ich glücklicher als jetzt? O Sohn! von Deiner Liebe hatte ich längſt

nichts mehr zu hoffen; ich baute nur noch auf das, was Du meiner Erfahrung einräumen würdeſt. Durch dieſe Louiſe glaubte ich —

Gräfin, die ihn oft unterbrechen wollte. Durch mich ſollten Sie erfahren, daß Böſewichter zwiſchen Vater und Sohn traten, dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einflößten, und ſo zwey der beſten Menſchen entfernten. Vater, ich kenne dieß Herz; Sie finden keinen wärmern Freund als ihn. — Ich ſah ihn über Ihren Kummer weinen; ich ſah ihn bey jeder Gefahr zittern, die Ihrer Geſundheit drohte. Nie hab' ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe geſehen, als wenn wir auf einem einſamen Spaziergang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnſucht ſprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!" —

Ghrath. O hör' auf, Louiſe! — hör' auf, ich bitte Dich! — Er wirft ſich voll Wehmuth auf einen Stuhl. Das konnte mein Sohn ſeyn; aber er iſt es nicht.

Baron. Bey dem Andenken meiner theuren, unvergeßlichen Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, ſo erhalte er mir Ihre Tage! O wie iſt der ärmſte Bauer ſo viel glücklicher als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater, nöthigen mir dieſe unedle Verſicherung ab, verbittern das Glück meines Herzens, ſchieden mich ſo oft ſchon von der Natur, werden mich

nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glück⸗lichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde ſeyn laſſen!

Ghrath. Mit Würde. Wir ſind geboren, ſtarke Entſagungen und große Aufopferungen zu machen. Herrſchaft über uns iſt Adel, und in die⸗ſem Adel liegt Recht zur Herrſchaft über andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und mühſam für die arbeiten wird, die einſt in ihm den Vater wieder finden; wenn er mir oft ſagte: mein Vater hat ſie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne geerntet, ſein Andenken ſteht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für ſie, nur für ſie leben! —

Ghrath. Und er würde nicht einſtürzen, was ſein Vater mühſam baute, würde nicht das Opfer von Böſewichtern, würde nicht die Ehre ſeines Hauſes vernichten, und zum Spott, zur Verach⸗tung — O laß mich ſterben, daß ich es nicht ſehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig iſt, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater ſetzte; die Ehre meines Hauſes ſey mir werth: nur laſſen Sie den Sohn nicht Fremd⸗ling ſeyn, wenn Sie Plane machen, die ſein Herz angehen.

Gräfin. Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Anſehen, das Ihrem Sohne heilig iſt, nie gegen ſein Herz mißbrauchen.

Ghrath. Gerührt und ſchwach. Ich hadre nicht um das Anſehen des Vaters, noch ſeine Rechte mit Dir. Ich bin ein Greis — meine Zeit iſt da — ich bin allein — ich ſehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes.

Baron. Ach, ſeit ich lebe, öffnete ſich meines Vaters Herz nicht ſo! O Vater! warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Geſchäfte dieß edle, warme Herz?

Ghrath. Nun ſo ſegne Dich Gott für die erſte Freudenthräne, die ich über Dich weine! Ich will Deinem Herzen nicht Gewalt anthun. Er umarmt die Gräfin. Ach Louiſe! Du haſt mein Herz erwärmt — ich mache wieder Anſprüche auf Leben. Haſt Du meinen Sohn mir wieder gegeben?

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie das Leben genießen. — Mein Geſchäft iſt vollendet. Feierlich gelobe ich hier, die Wünſche meines Herzens zu vergeſſen, und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schweſter, in die offnen Arme des Vaters, der ſie erwartet. — Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beide umarmen ſich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch ſie dieſe Gruppe von vorne ſieht. — Süßes Bild himmliſcher

Einigkeit! umſchwebe mich, wenn meine Seele ſcheidet! Sie geht ab.

Beide ſehen ihr eine Weile nach; der Baron iſt in heftiger Bewegung.

Ehrath trocknet ſich die Augen. Endlich ſagt er: O Sohn! wen haſt Du ausgeſchlagen! — Doch nichts mehr davon. Nenne mir Deine künftige Gattin.

Baron. Ueber ſeine Hand gebeugt. Sophie Wartenfels.

Ehrath erſchrickt heftig.

Baron. Was iſt Ihnen, mein Vater?

Ehrath ſetzt ſich. O Schickſal! Du biſt hart gegen mich!

Baron. Wie?

Ehrath ſteht auf, nimmt ſeines Sohnes Hand, fixiert ihn, und ſagt mit der wichtigſten Bedeutung: Mein Sohn, Deine Wahl iſt gut, weiſe, trefflich! — Aber ich kann ſie nicht zugeben. Er will gehen.

Baron. Mit dieſer ſchrecklichen Anrede wollen Sie mich verlaſſen? — Fühlen Sie nicht was ich leide?

Ehrath. Nach langem Kampfe. Höre mir zu — gleich bey meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerſtes zerreißt —

Baron. Heftig. Gott! leide ich denn minder?

Ehrath. Ich ehre Deinen Schmerz — ich bin Schuld an allem; mein Gewiſſen ſagt es mir oft! Sohn! bedaure mich, und wähle eine Andre.

Baron. Meine Wahl iſt gut, trefflich, weiſe — und doch? Was iſt es, dem mein Herz geopfert werden ſoll? — Familienhaß? fehlerhafte Genealogie? — Was iſt es, das wichtiger iſt, als das Unglück Ihres Sohns?

Ehrath. Du ſollſt alles wiſſen! Schmerzlich. Ach! Du mußt alles wiſſen! — nur gönne mir Erholung — es kam ſo ſchnell — ſo unerwartet — ich bedarf Erholung, um mich zu meinem Leiden zu ſtärken. — Wir ſehen uns wieder. Er geht ab.

## Eilfter Auftritt.

---

Kapellmeiſter Nebel. Der Baron. Hernach Meyer.

Baron geht, da er Nebeln kommen ſieht.

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigſt — es iſt ſehr dringend.

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die Gräfin mich ausgefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienſt zu leiſten, wenn ich Ihnen eine unangenehme Erklärung erſparte. — Ich glaubte Ihre Freundſchaft zu gewinnen, ſo wie ich auch — Doch nichts mehr davon; es iſt mir fehlgeſchlagen. Sie rechnen mir guten Willen als Vergehen an — In der Stimmung würde ich meines Zwecks verfehlen; es iſt alſo beſſer, ich ſchweige, und — Er will gehen.

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas Wichtiges zu ſagen, wegen Ruhbergs; aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In launiges Geſchwätz iſt das Gift gehüllt, das Sie ihm beybringen wollen. Nach dieſem geraden Geſtändniß, und nach dem Zuſatze, daß ich unerſchütterlich ſein warmer Freund bleibe — bin ich nun neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden.

Nebel. Sehr reſigniert, und mit angenommener Würde. Ich werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater ſagen, was ich — um Ruhbergs Lage zu mildern, Ihnen vertrauen wollte.

Wenn aber dieſer Schritt, den ich thun muß — Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet ſind. Er will ins Kabinet.

Baron. Iſt Ihre Abſicht redlich, ſo werden Sie meine Hitze überſehen. Was iſt die Sache?

Nebel. Es iſt ein Fehltritt, den der Menſchenkenner begreift, der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht iſt es nicht einmal von der Bedeutung in Ihren Augen — ob es gleich den Herrn Geheimenrath aufs Aeußerſte bringen würde. — Ruhberg hat einen geheimen Liebeshandel mit Fräulein Sophie.

Baron. Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite, die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn Geheimenrath ſchreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wiſſen es jetzt, und werden die Sache am beſten vermitteln.

Baron. Worauf gründet ſich dieſe Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhbergs Briefe an das Fräulein.

Baron. Heftig. Briefe? — Briefe von Ruhberg?

Nebel. Kalt. Ich werde ihm rathen, ſie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten Sie Briefe?

Nebel. Drey Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kann ich ſie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Hm! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich änderte es ſie! Aber nehmen Sie Sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereitzten Eiferſucht, alle, wie ſie heißen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig ſeyn.

Baron. Ich berufe mich auf Sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr. —

Baron. Ich ſtelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti.

Nebel. Dazu erbieten wir uns.

Meyer kommt, und geht in das Kabinet des Geheimenraths.

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den Schimpf jetzt in der Stille zurück zu treten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Ahndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück.

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an Ihnen, das ſchwöre ich! —

Meyer kommt heraus. Gnädiger Herr, es iſt angerichtet; aber — die Komteß ſpeiſen auf dem Zimmer — der Herr Geheimerath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie iſt verreiſt.

Baron. Verreiſt?

Meyer. Vor einer Stunde. Wenigſtens glaubt es der Portier, und —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht ſagen; und auf —

Baron will in das Kabinet. Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geſchriebenes auf Ihrem Tiſche — aber —

Baron, der hierauf umkehrt. Etwas Geſchriebenes? — Mein Gott! ſollte — Geht ab.

Meyer und Nebel reden haſtig leiſe.

Der Vorhang fällt.

# Vierter Aufzug.

Ruhbergs Zimmer.

## Erſter Auftritt.

Ein kleiner gepackter Koffer, offen. Auf dem Tiſche drey große Bund Akten: man ſieht die Kapſeln alter Dokumente heraus hängen. Auf dem Boden alte zerriſſene Papiere zerſtreut.

Chriſtian iſt mit dieſen Dingen beſchäftigt, indem kommt Johann.

Johann. Sind der Herr Sekretär noch nicht zu Hauſe?

Chriſtian. Nein. Wenn es ſo ſehr preſſiert, ſo will ich ihn aufſuchen.

Johann. Im Gehen. Gar nicht eilig. Es iſt nur wegen Akten, die — Ich werde ſchon wieder kommen. Adieu. Geht ab.

Chriſtian. Spion! — Das Schicken — das öftere Fragen — was das bedeutet? — ich

mag nicht daran denken! — Er iſt zu niemand eingeladen, und hat doch hier nicht gegeſſen; ſchickt mir da den Zettel, ich ſoll packen! — Eine kleine Reiſe? — Hm! — ſeltſam! — Nun iſt alles in Ordnung; wir wollen ſehen.

## Zweyter Auftritt.

Ein Unbekannter. Chriſtian.

Unbekannter. In der Thüre. Bſt! — Iſt Er der alte Bediente von Herrn Ruhberg?

Chriſtian. Ich bin Herrn Ruhbergs Bedienter, ja.

Unbekannter. Näher tretend. Er heißt Chriſtian?

Chriſtian. So heiße ich.

Unbekannter. Nun ſo kann ich — Aber Er iſt es doch gewiß?

Chriſtian. Die Geduld geht mir aus; komm Er zur Sache!

Unbekannter. Hört uns niemand? Sind wir hier ſicher?

Chriſtian. Stark. Nur zu!

Unbekannter. St! ſey Er nicht ſo laut. Ich gehe ſchon zwey Stunden um das Haus herum,

und warte auf Seinen Herrn. Ich habe einen Auftrag an ihn, von Fräulein Wartenfels; — aber Sein Herr bleibt ſo lange aus. Hier gehen ſo viele Leute aus und ein; es iſt für mich gar nicht ſicher. Im Fall Sein Herr nicht da wäre, habe ich Ordre, mich an Ihn zu wenden.

Chriſtian. Geſchwind!

Unbekannter. Aber um Gottes willen, verrathe Er niemand, daß ich hier war. Sie hat mir dieß *Er giebt ihm ein kleines viereckiges Paket in Papier.* an Seinen Herrn gegeben. Dazu ſchreiben, ſagte ſie, hätte ſie jetzt nicht können; aber Sein Herr ſollte noch heute vor Abend einen Brief bekommen; daraus würde er alles ſehen. Merke Er Sich das wohl.

Chriſtian. *Gleichgültig.* Ja, ja.

Unbekannter. Sie wollte gewiß vor Abend noch ſchreiben.

Chriſtian. Ganz wohl. — — Weiß Er nicht, was es iſt?

Unbekannter. Nein. Das Fräulein war eilig. Sie hatte verweinte Augen, und zitterte an allen Gliedern, als ich ſie ſprach. — Ich will mich nun fortmachen, es könnte mich ſonſt jemand finden. *Er geht und kommt wieder.* Sehe Er doch zuvor aus der Thüre, daß mir nicht etwa jemand aus des Geheimenraths Hauſe begegnet. Es iſt alles ſehr unruhig dort.

Chriſtian ſieht hinaus. Es iſt niemand da.

Unbekannter. Nun verrathe Er mich nicht. Geht ab.

Chriſtian. Dazu bin ich der Mann nicht; obſchon ich mich doch auch mit ſolchen Kommiſſionen nicht abgebe. — Was kann das ſeyn? Steckt das Paket in die Taſche. Hm! ich wollte, das alles wäre zu Ende! Das geheimnißvolle Weſen — — ich kann es nicht ausſtehen — es führt zu nichts Gutem! — Ja, ja! das fehlte noch, daß die verdammte Liebesgeſchichte zu dem andern Unglück kommen mußte!

## Dritter Auftritt.

---

Ruhberg. Chriſtian.

Chriſtian. Ach, mein beſter Herr! — Sie bleiben ſo lange —

Ruhberg. Bedeutend. Das geſchieht nun nicht wieder.

Chriſtian. Es geſchahen ſo viele Nachfragen, ſeit Sie ausgegangen ſind; nun kommen Sie, und ſind ſo beklemmt und traurig.

Ruhberg. Zum letzten Male.

Christian. O ich habe mich ſo abgeängſtiget!

Ruhberg. Das war Ahndung Deiner treuen Seele.

Christian. Wär' Ihnen was begegnet?

Ruhberg. Was ich vorher ſah! — Verkannt wurde ich und verfolgt, vom erſten Augenblick an — ich folgte Deinem Rath, und blieb. Nun aber — hat die Rotte, die den Geheimenrath umzingelt, ihr Werk an mir vollendet. Sie entdecken, hieße ihn kurzſichtig darſtellen. Man haßt, mißhandelt, verachtet mich. Ich kann mich nicht heraus reißen; und — dürfte ich mein Geſicht empor heben, wie ich es nicht kann — ſo möchte ich es dennoch nicht mehr. Es iſt beſchloſſen, ich gehe auf immer von hier.

Christian. Die gepackten Sachen betrachtend. Ach!

Ruhberg. Sey getroſt! ich finde es beſſer.

Christian. Haben Sie Sich dem jungen Baron entdeckt?

Ruhberg. Nein.

Christian. Sie verſprachen es.

Ruhberg drückt ihm die Hand. Er liebt Sophien.

Christian. Das iſt ſchrecklich.

Ruhberg. Sie kann ihn nie lieben — er wird einſehen, warum — und dann — der Geheimerath hält mich für den, der ſeinen Sohn

von ihm entfernte; er ließ mich mit Verachtung in ſeinem Zimmer ſtehen. — Die Gräfin begegnete mir als einen Auswurf von Niederträchtigkeit — mein Blut kochte — ich fühlte, was ich gethan haben würde, wenn — Und ſollte mich meiner Hände Arbeit ernähren — und wenn ich Tagelöhner eines armen Bauern werden müßte — ich werde glücklicher leben.

Chriſtian. Sie bedenkens nicht — Sie —

Ruhberg. In die Furchen, die ich mühſam ziehe, fallen ſanft meine Thränen herab; und ſegnet der Himmel meine Arbeit mit Regen und Sonne, o ſo ſehe ich meine Saat aufgehen. — Von Dürre und Näſſe werde ich leiden, aber nicht von Menſchen. Nimmer ruhe mein Pflug! ſo ſchlafen meine Leidenſchaften. Nachts erbarmt ſich meiner die gütige Natur, und ſchenkt mir Schlaf. — Hab' ich das — o ſo wird mir die einfache wahre Weisheit zu Theil, die für die Spanne Leben taugt, die uns gegeben wurde. — Ich finde es beſſer.

Chriſtian. Nun aber — wenn Sie Ihrer Liebe entſagten —

Ruhberg. Und bliebe hier? — So verkaufte ich meinem großmüthigen Wohlthäter ein Wort der Höflichkeit für eine Aufopferung. — Sind die Hausakten des Geheimenraths zuſammen gelegt?

Chriſtian. Wie? — Ja, ich glaube. Es iſt alles beſorgt, was mir auf dem Zettel befohlen war, den Sie ſchickten.

Ruhberg. Mein Koffer iſt gepackt? gut! Im nächſten Ort verkaufen wir die Sachen; ich brauche ſie nun nicht mehr. — Weine nicht, ehrlicher Alter! Sieh, wenn jedes Ding, alle Umſtände — alles und alles mir ſagte: Widerwärtigkeit ſoll mein Loos ſeyn — ſo giebt es im Unglück keine Erleichterung, als Entſchloſſenheit. — Warum zögern — ausweichen — widerſtreben und zagend zum Ziel fortgeſchleppt werden? Ich entſage dem Kampf gegen mein Unglück — Das Meinige iſt gethan: laß nun Elend das Seinige thun! — Hier bin ich! — — Da ſind zwey Louisd'or; wenn wir hier Kleinigkeiten ſchuldig ſind, ſo bezahle ſie damit.

Chriſtian. Thränen verbergend. Wir ſind niemand ſchuldig.

Ruhberg. Um ſo beſſer! Mein Patent iſt bey den Hausakten?

Chriſtian. Ich habe es eingeſiegelt, und den Brief an den Geheimenrath dazu.

Ruhberg. Iſt ſonſt noch etwas abzugeben? — Beſinne Dich genau. Ich will von hier weggehen — nicht entlaufen.

Chriſtian. Ich wüßte nicht. — Doch — ha! bald hätte ich was Wichtiges vergeſſen. Ein

Menſch, den ich nicht kenne, brachte mir dieß von Fräulein Sophien an Sie.

Ruhberg. Von Sophien? — *Er ſetzt ſich.* Von Sophien! O Gott! — meine Entſchloſſenheit — iſt nur das letzte Zuſammenraffen eines Todkranken. — Die Schwäche überfällt mich deſto gefährlicher! *Aufſtehend.* O Sophie! Sophie! das kommt aus Deinen Händen an mich? — Das! — und nun nichts mehr! — Da nimm! — Ich darfs nicht leſen.

Chriſtian. *Unentſchloſſen.* Geſchriebenes iſt nichts dabey. Der Menſch bat mich zweymal ſehr dringend, Ihnen zu beſtellen: „Das Fräulein könne Ihnen jetzt nicht dazu ſchreiben; aber heute Abend ſollten Sie ſicher noch einen Brief von ihr haben.“

Ruhberg. *Die Augen trocknend.* Er wird mich nicht mehr finden! *Er öffnet das Paket.* Wie? — Was iſt das? — Der Schmuck des Fräuleins! — Ich begreife nicht —

Chriſtian. Der Schmuck des Fräuleins?

Ruhberg. Ich mag nachſinnen, ſo viel ich will, ſo weiß ich mir darüber nichts zu denken. — Kennſt du den Menſchen, der dieß brachte?

Chriſtian. Nein.

Ruhberg. *Mit ſteigender Röthe.* Sagte er ſonſt auch nichts?

Chriſtian. Sie hätte verweinte Augen gehabt, als ſie ihn geſprochen.

Ruhberg. Sonſt nichts?

Chriſtian. Nein. Er war ängſtlich und eilig.

Ruhberg. Sollte ſie Geld brauchen — und etwa durch mich — aber wozu? — Gerührt. Oder ſollte ihr die Liebe dieß Opfer für — Chriſtian! dieſe Brillanten müſſen wieder zu dem Fräulein, ehe wir fortgehen.

Chriſtian. Freylich! — Aber wie? —

Ruhberg. Ohne Verdacht gegen mich zu erregen, kannſt Du nun freylich nicht mehr hingehen. Verlegen. Wie helfe ich mir da heraus? — Wir wollen ſie von der nächſten Station an ſie zurück ſchicken; — ja, ſo ſey es! Er ſetzt das Käſtchen auf den Tiſch. Und nun beſtelle mir Poſt in drey Stunden vors Thor, und Leute, die, wenn es dunkler wird, meine Sachen abholen. — Geh, mein guter Chriſtian.

Chriſtian. Wo wollen Sie hin?

Ruhberg. — — In die Welt.

Chriſtian. Wir ſind drey Jahre umher geirrt. — Haben Sie vergeſſen, wie uns die Menſchen behandelt haben? — — Sie ſind nachdenkend? — Freudig. Ach! wenns doch möglich wäre! wenn Sie doch bedächten! —

Ruhberg. Nach kurzem Nachdenken. Sieh — ich ging ganz allein aus des Geheimenraths Hauſe vors Thor. Von dort aus ſchrieb ich Dir, und kam, ohne es zu wiſſen, faſt an das nächſte Dorf. Ein freundlicher Gruß weckte mich aus tiefem Kummer. — Ich ſah einen Mann meines Alters ein Stück Feld abmähen. Es ſtand ſchlecht, und hatte ſehr vom Hagel gelitten. „Ihr habt ſchlechte Ernte,“ ſagte ich zu ihm. — „Hm!“ — und er ſammelte mit friſchem Arm und hellem Angeſicht das zerſchlagene Elend ein. „Vorm Jahre wars aber auch vortrefflich! Man muß es nehmen, wie es kommt!“ — „Und übers Jahr?“ fragte ich zweifelnd. — „Wir müſſen das Beſte hoffen!“ ſagte er: „genug, wir leben, ſind geſund und arbeiten. Schlecht und klein iſt unſer Oertchen, aber verhungert iſt noch niemand bey uns; und wir geben den Armen gern.“

Chriſtian trocknet ſich die Augen.

Ruhberg. Ha, Chriſtian! da ſah ich, wir hatten uns nicht an die rechten Menſchen gewandt! Warum ſuchten wir Hülfe bey den Vornehmen? bey den Lehrern der Weisheit? — Nein, mich und meine Noth will ich denen in die Arme werfen, welche von den Andern gemeine Menſchen genannt werden. — Die ſind Menſchen; die werden mich aufnehmen; und glaube mir, ich finde es beſſer.

Chriſtian. Sie ſind entſchloſſen? — feſt entſchloſſen? — Gut — ich ſage kein Wort mehr. — Laſſen Sie uns gehen. Wo Sie glücklich ſind, bin ich es auch. Ich beſtelle die Poſt. —

Ruhberg. Chriſtian!

Chriſtian. Was? —

Ruhberg. Gefährte meiner Leiden — dieſe Hand führte das Gängelband meiner Kindheit — leitete mein reifes Alter — bewahrte mich ſpät vor Unglück — — dieſe Hand gebe mir einſt den Segen des tugendhaften Mannes! Ich kann dich kaum erhalten — aber verlaß mich nicht!

Chriſtian. Ich Sie verlaſſen?

Ruhberg. Wenn ich vor Dir ſterbe, will ich Dich meiner Schweſter vermachen. Ach! Du ſtirbſt dort in einer Familie, der Du durch Liebe angehörſt.

Chriſtian. O Herr, mir bricht das Herz!

Ruhberg. Dein Gebet begleite mich jeden Morgen, und meine Thränen ſollen Dir dafür danken. Ich muß doch einen Menſchen um mich haben, den ich liebe.

Chriſtian. Ich verlaſſe Sie nicht, und wenn Sie Gewalt brauchten; und wenn Sie mit Steinen nach mir würfen, ich folgte Ihnen doch ans Ende der Welt.

## Vierter Auftritt.

### Nebel. Vorige.

Chriſtian wirft den Schmuck in den Koffer, und macht den Deckel zu. Ich beſtelle, was Sie befohlen haben. Geht ab.

Nebel. Bon jour, mein lieber Ruhberg! Wie ſtehts? — wie leben wir?

Ruhberg. Recht gut.

Nebel. Brav! Unſer Herr Gott erhalte Sie! — Sich umſehend. — Ja, ja, Sie wundern Sich wohl, daß ich komme? Ja mein Gott! man kann in den Geſchäften nicht, wie man will. Sonſt bin ich Ihnen ſchon lang' eine Viſite, oder beſſer mir ein Vergnügen ſchuldig. Nun komme ich jetzt, Ihnen einen wahren Freundſchaftsdienſt zu leiſten.

Ruhberg. So? Ich werde auf meiner Huth ſeyn.

Nebel. Mit angenommenem Feuer. Das hab' ich gedacht! O, es iſt himmelſchreyend, wie ich verkannt bin! — Wahrhaftig — ich — ich habe ſchon oft bittre Thränen darüber geweint. Noch geſtern ſagte ich zu Sr. Excellenz: „Er traut uns

nicht, der Ruhberg; von uns allen, die wir die Gnade haben, vor Ihro Excellenz zu ſtehen, glaubt er, wir machen ein Komplot gegen ihn."

Ruhberg. Sie haben Sr. Excellenz die Wahrheit geſagt. — Was wollen Sie aber jetzt eigentlich von mir? oder mit mir? Was ſoll ich thun? was ſoll ich ſcheinen? zu welchem Zweck ſoll ich mich hergeben?

Nebel. Sie ſind mein Feind, nicht wahr? — Ja, das ſind Sie! Nun, und ich ehrliches Blut, ich bin nun ſo ein guter Kerl, der — Wiſcht ſich die Augen. — Aber ich will Herr über mein Herz werden, Schlägt ſich auf die Bruſt. oder das Leben nicht mehr haben! Heftig umhergehend. Ich bin nun ſo, wenn ich jemanden einem Abgrund zueilen ſehe, und ich kann ihn retten, ſo unterſuche ich nicht vorher, wie er gegen mich denkt; ſondern ich greife zu, und rette ihn..... Ich thue das Gute; man mag es nachher aufnehmen, wie man will; das muß das Gute nicht hindern.

Ruhberg. Sie haben das gute Talent, über das Gute gut zu ſprechen.

Nebel. Ah ça! — That für Worte. — Ich ſehe hier alle Reiſeanſtalten gemacht — und ich rathe Ihnen, ſie augenblicklich zu beſchleunigen.

Ruhberg. Weßwegen?

Nebel. Sie wiſſen, was Sie gethan haben.

Ruhberg. Mein Herr!

Nebel. Sie kennen die Heftigkeit des Geheimenraths; — Flucht iſt die ſicherſte Partie.

Ruhberg. Ich verſtehe nicht, was Sie wollen.

Nebel. Ob Sie ihn ſonſt noch hin und wieder beleidigt haben — man ſpricht vieles — das müſſen Sie wiſſen. — Sie dauern mich! — Ihre Jugend — Ihr Talent — fliehen Sie! — Der Rath iſt wahrhaftig gut.

Ruhberg. Sagen Sie mir, warum Sie in dem geheimnißvollen Tone —

Nebel. Sie geſtehn nicht ein? — Schon recht! Ich fordre nicht, daß Sie gegen mich mit der Sprache heraus gehen ſollen; nur — machen Sie Sich fort! Es kommt wahrhaftig zu einer Extremität mit Ihnen. Der Stand des Geheimenraths iſt beleidigt; der ganze Adel wird gegen Sie aufſtehen — Wagen Sie es nicht, das abzuwarten.

Ruhberg. Sind Sie ein ehrlicher Mann, ſo ſagen Sie, was hat man gegen mich? — Eilen Sie, wenn es Gefahr hat.

Nebel. Nun, in Gottes Namen! — Ich wünſche, daß es Ihnen gelinge, die künſtliche Rolle, die Sie hier ſpielen, durchzuſetzen. — Ich fürchte, es nimmt ein ſchlüpfriges Ende. — Ich that meine Pflicht, als ehrlicher Kerl. Nun vergelten Sie mir das, und verrathen es, daß ich Sie warnte.

Ruhberg. Alles iſt hier gegen mich; — aber ich bleibe.

Nebel. Sie bleiben?

Ruhberg. Wenn Sie die Flucht rathen, dann iſt Bleiben Gewinn.

Nebel. Auf Ihre Gefahr!

Ruhberg. Gehen Sie, verſchlimmern Sie, was noch zu verſchlimmern iſt. Aber daß ich bleibe, Ihren Rath, Ihre Freundſchaft und Verwendung nicht will, iſt eine Tugend, die Sie nicht verringern können.

## Fünfter Auftritt.

---

Vorige. Der Baron tritt haſtig ein. Bezannetti langſam hinter ihm her; bleibt einige Schritte zurück ſtehen. Nebel tritt zu ihm. In der Folge Meyer mit Bedienten des Geheimenraths.

Baron. Ruhberg! — ich habe eine wichtige Frage an Sie zu thun; werden Sie mir die aufrichtig beantworten? — Sie ſtehen an?

Ruhberg. Nein, nicht länger! Mein gütiger Freund wird nichts fragen, das mich, die Geſell-

ſchaft, die hier iſt, oder die, welche mitkommt, in Verlegenheit ſetzen könnte. Alſo — ſage ich getroſt — Ja.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Die Frage hat Sie erſchreckt.

Ruhberg. Ueberraſcht.

Baron. Sie verrathen Angſt.

Ruhberg. Unterſcheiden Sie Verlegenheit der Delikateſſe von Angſt. — Ich wollte, Sie wären allein gekommen.

Baron. Haben Sie hier einen Liebeshandel? — Ja oder Nein!

Ruhberg. Liebeshandel? — Ich kann mit Ja oder Nein nicht darauf antworten.

Baron. Warum nicht?

Ruhberg. Die Sache kann ernſthaft ſeyn, aber niedrig iſt ſie nicht. Ja oder Nein, iſt ſtolz oder niederträchtig geantwortet. — Ich wollte ſehr, Sie wären allein gekommen.

Baron. Sie haben mir Treue gelobt. Haben Sie als ehrlicher Mann den Schwur gehalten, ſo mag die ganze Welt Zeuge meiner Frage ſeyn.

Ruhberg. Ich habe dieſen Schwur gehalten. Zeugen — hab' ich nicht, als mich ſelbſt. Aber ich zittre vor keinem Richter mehr, als vor dem in mir ſelbſt. — Er ſpricht mich frey.

Baron. Im Namen der ewigen Wahrheit! — Reden Sie wahr?

Ruhberg. Ja.

Baron. Ruhberg! Sie haben falſch geſchworen!

Ruhberg. So verlaſſe mich Gott, wenn ich meineidig bin.

Bezann. tritt in die Mitte. Genug ließ ich der Nachſicht Raum. Ihre Handlungen mögen nun für Sie reden. Er giebt dem Baron die Briefe.

Baron. Nachdem er ſie zitternd durchlaufen hat, feierlich: Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. Beſchämt. Dieſe Briefe — die —

Baron. Heftig. Erkennen Sie das für Ihre Hand?

Ruhberg. Beſcheiden. Ja.

Bezann. tritt zurück. Dann hab' ich weiter nichts mehr zu ſagen. Er geht hinaus.

Baron. Starr. Sie erkennen das für Ihre Hand?

Ruhberg. Mit Rührung. Ja; nur ſey mir vergönnt —

Bezannetti, Kammerdiener, Meyer und Bediente des Geheimenraths treten ein.

Bezann. Meyer! Er läßt den Koffer und die Papiere in das Vorzimmer Seiner Excellenz tragen. Man greift an.

Ruhberg. Herr Baron — wenn die heiligſten Schwüre Ihres unglücklichen Freundes Ihnen Werth haben —

Baron. Schnell. Wartet noch. Man ſetzt die Sachen oben an. Sehen Sie dieſen Brief durch — ſehen Sie ihn ganz durch — Iſt nichts nachgemacht? — Und dieſe andern zwey Briefe — unterſuchen Sie genau.

Ruhberg ſieht ſie ſchnell durch.

Baron. Nehmen Sie Sich Zeit.

Nebel tritt indem vor. Halb laut. Gnädiger Herr! es iſt mehr Jugend als Verbrechen. Ihre gewöhnliche Großmuth, Ihre Freundſchaft für Ruhbergen wird ihm Verzeihung ſchenken.

Baron. Ohne darauf zu hören. Sind ſie ächt?

Ruhberg. Halb laut, ſanft. Eilen Sie mich zu verderben!

Baron. Fürchterlich. Aecht oder nicht?

Ruhberg. Reſigniert. Indem er ſie zurück giebt: — Aecht.

Baron. Und die Addreſſe, an Mademoiſelle Sophie Wartenfels, auch ächt? — von Ihrer Hand an das Fräulein geſchrieben?

Ruhberg. Ja.

Baron. Laſſen Sie die Sachen zu meinem Vater bringen, Bezannetti.

Die Sachen werden fortgebracht.

Meyer geht damit ab.

Ruhberg. Die Heftigkeit, worin Ihre Lage Sie verſetzt, macht meine Erklärung jetzt fruchtlos.

Baron. Erklärung? — Erklä.... Ha! Sie erinnern mich an die, welche ich dieſen beiden Herren ſchuldig bin. — Dieſe erſt — hernach die unſrige. — Ich bekenne, meine Herren, daß ich betrogen bin, daß der Himmel auf Erden mir vergiftet iſt, bekenne mich zu Ihrem ewigen Schuldner, daß Sie meine Verblendung gehoben haben. — Bin ich Ihnen bisher zu nahe getreten, ſo wird Ihnen Billigkeit Erſatz geben.

Ruhberg. Ihr Schmerz iſt gerecht; aber —

Baron. Sie wollen mich entwaffnen?

Ruhberg. Durch meine Sache.

Baron. Wer ſchrieb die Briefe? Wer geſtand ſie ein? — Wer betrog mich mit dem Tone der Schwermuth, mißbrauchte mein Vertrauen, und ſtahl ſich in das Herz des Engels? — O höhnen Sie meine Leiden nicht mit dem ruhigen Blicke des Ueberwinders; er empört mich. — Daß ich ſtrafen könnte, wie ich beleidigt wurde!

Ruhberg. Vertheidigung wird mir verſagt; was habe ich zu erwarten, als das Aeußerſte? — Es ſey!

Baron. Heftig. Wer ſchrieb dieſe Briefe?

Ruhberg. Sehen Sie das Datum nach.

Baron. Es iſt geſchehen.

Ruhberg. Heute — acht Tage nach dieſen Briefen, entdeckten Sie Sich mir.

Baron. Sind dieſe die letzten?

Ruhberg. Nein.

Baron. Warum wurde mein ehrliches Geſtändniß nicht erwiedert?

Ruhberg. Ich duldete — ſchwieg und handelte.

Baron. Wozu dieſe Reiſeanſtalten?

Ruhberg. Den Ort meines Leidens und meiner Mißhandlung zu verlaſſen.

Baron. Um in Freude und Wolluſt den Engel zu verführen? Wo iſt ſie?

Ruhberg. Wo ſie iſt? — wie? — wo ſie —

Baron. Treiben Sie mich nicht aufs Aeuſſerſte. —

Ruhberg. Schnell. So wahr Gott lebt! ich verſtehe Sie nicht. Iſt mit dem Fräulein etwas vorgefallen?

Baron. Sie iſt fort — — und Sie wiſſen, wo ſie iſt.

Ruhberg. Sie iſt fort?

Baron. Sie hat ſchriftlich von meinem Vater Abſchied genommen —

Bezann. Zu Nebeln. Der arme alte Mann leidet erbärmlich!

Ruhberg. O mein Gott!

Baron. Sie iſt fort, und Sie haben ihr nachgewollt; daher dieſe teufliſche Ruhe; daher dieſe Reiſeanſtalten! —

Ruhberg. Ihre Nachricht ſchlägt mich ſo zu Boden, daß ich —

Bezann. tritt vor. Seyn Sie aufrichtig, Ruhberg. An dieſem Augenblick hängt Ihr Schickſal.

Baron geht hinten heftig auf und nieder.

Ruhberg. Und wenn ich — vor —

Bezann. Ueberlegen Sie alles — Sie ſind nicht übereilt. Es betrifft das Glück einer theuern Familie; und wenn Sie nun noch zögern, kann ich den Ausſchlag geben; bedenken Sie das.

Ruhberg. Was Sie thun, Bezannetti, iſt Welt, und befremdet mich nicht. Er geht haſtig vor.

Baron. Iſt es Ihnen um Geld zu thun — ich will Sie befriedigen; aber wehe Ihnen, wenn Sie mir nicht Wahrheit verkaufen!

Ruhberg. Mein beſter Freund — mein einziger Freund verläßt mich! — was darf ich ſagen? Er nimmt zurück, was er mir gab. Der Freyherr von Werden brandmarkt meine Ehre vor meinen

ärgſten Feinden unauslöſchlich — hier nimmt er mehr, als er geben kann.

**Baron** greift an den Degen.

**Nebel** hält ihn ab.

**Bezann.** Ehre? — Sie? und — Das iſt zu viel — dieſe Niederträchtigkeit bricht meine Geduld. — Gnädiger Herr, ein Wort! Er nimmt den Baron heftig bey Seite; da ſie auf dem Platze ſind, ſpricht er leiſe, aber heftig mit ihm. Anfangs hält er den Baron, der fort will, am Arme; allmählich hört dieſer ihn an, und wirft einen verächtlichen Blick auf Ruhbergen.

**Ruhberg.** Zu Bezannetti. Menſch! Menſch! Dein Todesengel ſchwebt über Dir!

**Baron.** Heftig. Ha! ſo erröthe ich vor der Schande, worein ich mich — — Ruhberg, Sie ſind ein gemeiner Betrüger!

**Ruhberg** macht eine Bewegung von Heftigkeit; bedeckt ſich das Geſicht, und fällt ſprachlos auf einen Stuhl.

**Baron.** Aufrichtiges Bekenntniß, und ich will Ihnen mein Mitleid nicht verſagen. Er geht.

**Bezann.** folgt.

**Ruhberg** taumelt auf.

**Bezann.** wendet ſich, und ſagt: Arreſt!

---

## Sechster Auftritt.

---

**Meyer und Bediente** treten ein. **Ruhberg** bleibt betroffen ſtehen.

Der Vorhang fällt.

---

# Fünfter Aufzug.

Voriges Zimmer beym Geheimenrath. Wandleuchter und ein Lüſtre brennen.

## Erſter Auftritt.

Meyer. Bedienter. Kapellmeiſter Nebel.

Nebel kommt zu ihnen. Es ſoll alles abgeſagt werden, Aſſemblee, Spiel und Tafel. Geſchwind!

Meyer zum Bedienten. Der Portier ſoll's beſorgen.

Bedienter geht ab.

Nebel. Jetzt unterſuchen Sie die Papiere.

Meyer. Ich bin ſchon einigemal an die Thüre gegangen; aber weil die zwey Zimmer dazwiſchen ſind, hört man nichts.

Nebel. Alles iſt in Flammen! — Noch keiner von den Reitenden zurück?

Meyer. Nein.

Nebel. Wenn nur der Baron nicht ausgeht! Der Geheimerath iſt ſeiner Hitze wegen ſehr ängſtlich.

Meyer. Jedermann giebt auf ihn Acht. — A propos — dem Grafen Meldenſtein iſt alles geſagt. Er hat ein Pulver genommen und ſich zu Bette gelegt. Man ſoll's ihn wiſſen laſſen, wenn ſie gefunden iſt.

Nebel. Wo iſt der Baron?

Meyer. Bey der Gräfin.

Nebel. Wie? Bey der Grä —

Meyer. Weil die Fenſter auf die Landſtraße gehen; denn ſonſt —

Nebel. Bezannetti ſpielt brav! Ein Meiſterſtreich war es, daß er bey Ruhbergen gegen den Baron des Kaſſendiebſtahls erwähnte, ihm bewies, daß er mit einem Vagabunden Freundſchaft gemacht hätte; und dann der Arreſt —

Meyer. Meiſterſtreich? — Erlauben Sie — gar nicht. — Ein Anfängerſtückchen, das ihm das Lehrgeld koſten kann. Arreſt? Spielt ihn der Juſtiz in die Hände? Die Juſtiz hat — wie heißen Sie's? — Formalitäten; Formalitäten haben Langſamkeit; Langſamkeit bringt Deutlichkeit. Umgekehrt! wir müſſen alles mit der Furie — meine ich, — gewinnen. Der alte Herr ſieht nichts vor ſeinem Stammbaume; den Baron macht die Liebe blind.

Nebel. Gut. Aber —

Meyer. Wie der Baron von Ruhbergen weg⸗ging, fiel er in eine tiefe Ohnmacht. Gleich ließ ich ihn in eine Portchaiſe ſetzen, und hierher bringen.

Nebel. Iſt Er raſend?

Meyer. Ich habe ihn gepflegt und gewar⸗tet, bedauert und betrauert —

Nebel. Aber mein Gott! was ſoll —

Meyer. Iſt er jetzt ſchuldig, ſo habe ich ihn gepackt, und man kann nichts ohne mich. Iſt er unſchuldig, ſo öffnet mir ein chriſtliches Mitleiden ein Thürchen, wo ich hinaus ſchlüpfe, wenn das Haus brennt; ich — und — Er giebt ihm die Hand. allenfalls noch ein guter Freund. Verſtanden?

Nebel. Ganz. Bitte ab und danke.

Meyer. Seyd Ihr ſo klug und hoch ſtudiert Ihr wollt, auf der Straße könnt Ihr nicht über den Kammerdiener weg; Ihr müßt mit ihm gehen, oder Ihr brecht die Hälſe. Das Kabinet wird geöffnet. Sapienti sat! — In anderm Tone. So iſt's, lieber Herr Kapellmeiſter.

## Zweyter Auftritt.

Vorige. Bezannetti. Bedienter mit Akten.

Bezann. Die Sachen auf Meyers Zimmer, die Akten in mein Haus. — Meyer, kennt Er den Schmuck?

Meyer beſieht erſt das Käſtchen, dann den Schmuck. Er gehört Fräulein Sophien.

Bezann. Das ſagte ich auch. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Meyer. Wie?

Bezann. Er lag in Ruhbergs Koffer.

Nebel. Wahrhaftig?
Meyer. Nicht möglich!

Bezann. Der Geheimerath iſt außer ſich. Er will ihn öffentlich und mit Strenge behandelt wiſſen; daher ſoll ich — Er geht.

Meyer. Bſt! hm! — Herr Rath! Nichts von dergleichen. Bringen Sie den Schmuck dem jungen Herrn Baron. Reden Sie ihm zu, er

ſolle bey ſeinem Vater für Ruhbergen bitten. Verſtehen Sie mich?

Nebel. Bravissimo!

Bezann. Wahrhaftig! die Rache hätte mich übereilt. So überzeuge und gewinne ich zugleich.

Meyer. Ihre Worte fallen dann noch einmal ſo ſchwer auf, und Sie erſcheinen doch als ein chriſtlicher Rath.

## Dritter Auftritt.

### Der Jäger. Vorige.

Jäger. Iſt der Herr Baron hier?

Meyer. Nein.
Bezann. Hat Er ſie gefunden?

Jäger. Das nicht; aber Nachricht hoffe ich — Kann ich zum Herrn gehen?

Bezann. Verſteht ſich.

Jäger geht ins Kabinet ab.

Bezann. folgt ihm.

Nebel. Geheimnißvoll. Meyer! mir fällt etwas ein. Die Brillanten erhöhen Ruhbergs Schuld gefährlich; es iſt wahr. Aber bey dem allen wird mir ſeine Ruhe verdächtig; und wenn — —

## Vierter Auftritt.

### Der Baron. Vorige.

Baron. Eiligſt. Wo iſt er?

Meyer. Der Jäger?
Nebel. Bey Sr. Excellenz.

Baron geht dahin ab.

Meyer. Die Ruhe? — Die Ruhe? — Ja, ja, er hat auch, ſo wie er hier im Hauſe ankam, geſagt: man ſolle jemand in ſeinem Logis laſſen, und alle Briefe an ihn erbrechen.

Nebel. Verdammt! Wenn er unſchuldig iſt, wie ſtehen wir dann?

Meyer. Erlauben Sie — für uns iſt nichts gefährlicher, als wenn er halb ſchuldig iſt; dann ſpielen ſie die Gnädigen — verzeihen — treten dem armen Sünder auf die Schultern, und ſchreyen: — Ach, wie groß ſind wir!

Nebel. Aber mein Gott! wenn er nun gar ganz unſchuldig iſt?

Meyer. Deſto ſchlimmer für ihn. Gegen die Großen kann man kein größeres Unrecht begehn, als

daß man nicht Unrecht hat. Der Geheimerath wird ihn freylich loben und bedauern; aber lange währt es nicht, ſo findet man ihn ſtolz, dann trotzig, zuletzt grob. Und nun erlauben Sie, klug iſt der Mann, der von der Unſchuld bis zum Ekel ſpricht, — und zur rechten Zeit ein Stück Geld vorſchlägt. —

Nebel. Wahr! Dieſelben kaufen ihr Gewiſſen damit ab, und fort muß er!

## Fünfter Auftritt.

Die Kammerjungfer. Hernach der Baron. Bezannetti. Der Jäger.

Kammerjungfer. Meine gnädige Gräfin läßt fragen, welche Nachricht der Jäger —

Baron mit dem Käſtchen in der Hand. Meyer, jetzt verlaſſe ich mich ganz auf Ihn.

Meyer. Befehlen —

Baron. Man will das Fräulein um die Mittagszeit in die Gärten am Magnusthore haben gehen ſehen. — Nein, Bezannetti! laſſen Sie mich hingehen — Verſchweigen Sie es meinem Vater; meine Unruhe bey dieſer Unthätigkeit iſt zu fürchterlich.

Bezann. Sie haben das Wort gegeben, durchaus nun das Haus nicht mehr zu verlaſſen.

Baron. Nun wohl, es ſey! — Nehme Er einen Miethwagen, wähle Er einen Vorwand, gehe Er von Garten zu Garten. Sage —

Meyer. Wenn nur indeß hier nichts vor —

Bezann. Mit einem Blick. Ich bleibe hier. —

Baron. Sage Er ihr: daß die Gräfin gütig ihrer wartet; daß ſie uns allen das Leben wieder geben kann; daß ich wünſche und zittre, ſie zu ſehen — daß —

Meyer. Wenn ſie zu finden iſt, bin ich der Mann. — Zu Bezannetti. Hier iſt der bewußte Schlüſſel.

Baron. Gute Nachricht — und Er kann Seinen Lohn beſtimmen.

Meyer und die Kammerjungfer gehen ab.

Jäger. Ich wäre gleich ſelbſt in die Gärten geritten; aber ich dachte —

Baron zieht die Uhr heraus.

Bezann. giebt ſie dem Jäger.

Jäger. Gnädiger —

Bezann. winkt ihm zu gehen.

Jäger geht ab.

Baron. Sophie! — die Leiden meines Vaters — die heldenmüthige Güte der Gräfin — dieſer Ruhberg — deſſen Schickſal — wenn auch

verdient — O Bezannetti! ſchreckliche Gefühle beſtürmen mich!

Bezann. Weniger raſch im Handeln, werden Sie erſt das Glück des Lebens genießen.

Baron öffnet das Käſtchen, beißt die Lippen zuſammen, wirft es in die Taſche. Schicken Sie mir Ruhbergen her.

Bezann. Den Unglücklichen! Vergeſſen Sie das nicht! Er geht ab.

Baron. Ich hoffe, ich werd' es nicht! Aber — aber — Er nimmt das Käſtchen wieder. Nein — mein Blut empört ſich dawider! — das iſt zu ſchändlich! — Hier iſt Güte — Schwäche. Jene andre Geſchichte mit der Kaſſe — die Umſtände — Reue — vieles könnte ſie mildern. — Allein dieß! dieß — zu jenem! Nein — ſicher iſt er ein verworfener Menſch. — Alles hätte ich für ihn, meine Seele gegen Bezannetti verwettet! — und doch? Er ſteckt das Käſtchen ein.

## Sechster Auftritt.

---

Der Baron. Ruhberg.

Baron geht Ruhbergen heftig entgegen. Deſſen gebeugtes blaſſes Ausſehn macht ihn betroffen. Er tritt zurück.

Ruhberg geht langſam vor.

Baron. Sie waren krank? — In der That — Ihr Zuſtand erregt Bedauern. — Aber —

Ruhberg. Sie ſind hart gegen mich geweſen.

Baron. Ihre Treuloſigkeit hat mich dazu gezwungen.

Ruhberg. Ach!

Baron. Habe ich das um Sie verdient?

Ruhberg. Sie hätten mich hören müſſen.

Baron. Gut! das will ich noch.

Ruhberg. Nun habe ich hier nichts mehr zu verlangen.

Baron. Wie? Sie wollen mir nicht vertrauen —

Ruhberg. Das Aergſte iſt mir widerfahren. Möge ſich nun alles auf dem Wege entwickeln, den Sie eingeleitet haben! Es iſt nicht Trotz, daß ich das will und ſage; — es iſt die Ueberzeugung, daß, was ich noch gewinnen kann, nur auf dieſem Wege gewonnen werden kann.

Baron. Was iſt aus Ihnen geworden? Wie haben Sie gegen meine Offenheit ſo lange Sich verſtecken können?

Ruhberg. Ich kann es Ihrer Gutmüthigkeit nicht zutrauen, daß Sie an meinem Kummer Sich ſollten weiden wollen.

Baron. Dieſer Ton wirkt nicht mehr auf mich.

Ruhberg. Auch bin ich weit entfernt, Sie rühren zu wollen. Ueberzeugung durch Unterſuchung ſoll Ihr Urtheil beſtimmen.

Baron. Lebhaft. Ich möchte Sie retten — Fühlen Sie das nicht?

Ruhberg. Ihre Heftigkeit ſchmerzt Sie — davon bin ich ſehr gerührt.

Baron. Meiner Ueberzeugung laſſe ich nicht ſpotten, wenn ich auch das Mitleiden mit Ihrem Zuſtande nicht unterdrücken will.

Ruhberg. Ihren Zorn habe ich überſtehen müſſen — trauen Sie mir ſo viel Menſchenwerth zu, daß Ihre Barmherzigkeit beugender für mich iſt, als Ihr Zorn.

Baron. Und wenn Gerechtigkeit Ihrer Unbeſcheidenheit gleichen ſoll — wovon haben Sie zu hoffen, als von Barmherzigkeit? Das Letzte ſagt er mit unterdrückter Heftigkeit.

Ruhberg. Wollen Sie die Güte haben, mich zu entlaſſen?

Baron. Heftig. Nein.

Pauſe.

Ruhberg. Sie ſind hart gegen mich.

Baron. Ich will Sie retten.

Ruhberg. Das iſt nicht möglich!

Baron. Wie?

Ruhberg. Sie ſind zu weit gegangen. Jeder Schritt, den Sie zurück thun, iſt mein Unglück.

Baron. Nachfrage kann ich nicht hindern.

Ruhberg. Das begreife ich.

Baron. Das darf ich um Sophiens willen nicht —

Ruhberg. Gerührt. Ich ſehe es ein.

Baron. Sie können Sich aber gegen mich erklären.

Ruhberg. Herr Baron —

Baron. Ich werde Sie nicht mit einer deutlichen Erzählung martern —

Ruhberg. Schmerzlich. Gott!

Baron. Stillſchweigen ſey Antwort. Wurden Sie verleitet, oder vergaßen Sie Sich ſelbſt?

Ruhberg. Mit bedecktem Geſicht. Ich allein.

Baron. Seufzend, halb abgewandt. Iſt es wahr?

Ruhberg. Ja, ja! ich habe — — es iſt wahr! Darum ertrug ich ohne Murren die Wuth des Schickſals. — Ach, es mußte wahr ſeyn — denn ich ertrug Bezannetti. — Das war das Geheimniß, das ich Ihnen anvertrauen wollte.

Baron. Wie? — das?

Ruhberg. Das Geheimniß, warum ich ſelbſt das Opfer meiner Liebe Ihnen nicht anrechnen

konnte. Heraus iſt es jetzt, in dem ſchrecklichſten Augenblicke meines Lebens! Und nun, wenn —

Baron. Mein Wort! die Sache iſt begraben. — Hätten Sie Sich mir früher anvertraut, ſo —

Ruhberg. Ich konnte mein Gefühl nicht überwinden. Und noch — — Gewähren Sie mir Entfernung!

Baron. Gleich. Wo iſt das Fräulein?

Ruhberg. Wie? Zweifeln Sie noch an meiner Verſicherung, daß ich von ihr nichts weiß?

Baron. Erſtaunt. Hätten Sie Zweifel gemindert? Wie?

Ruhberg. Sie ſind ſehr hart.

Baron. Nachdem Sie die ſchrecklichſten Beweiſe eingeſtanden haben?

Ruhberg. Beweiſe? — Eingeſtanden?

Baron. Außer ſich. Dieſe Frechheit bricht meine Geduld! Wie —

Ruhberg. Herr Baron, ich verſtehe nicht, ob —

Baron öffnet das Käſtchen, und hält es ihm hin.

Ruhberg, der ſich plötzlich erinnert. O Gott!

Baron. Haben Sie das vergeſſen?

Ruhberg. Vergeſſen. Ja, wahrlich vergeſſen — ſo ſchnell und zufällig ging es erſt vor kurzem als Geheimniß durch meine Hand. Nachher, als —

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Davon weiß ich nichts.

Baron. Unglücklicher!

Ruhberg. Heftig. Wie? Sie wären im Stande, mir zuzutrauen, daß ich niederträchtig genug — — Er hält plötzlich inne. Doch — warum ſollten Sie nicht? Wehmüthig. Ich will alles geduldig abwarten.

Baron. Es war in Ihrem Koffer.

Ruhberg. Wer Sophiens Werth verſteht — braucht er dieß?

Baron. Nein! Aber doch — Sie fühlen vermuthlich, was ſich darüber ſagen läßt, Herr Ruhberg? Er geht einige Schritte. Sie wiſſen alſo nichts von dem Fräulein?

Ruhberg. Nein.

Baron. Es war keine Verabredung unter Ihnen?

Ruhberg verneint es beſcheiden.

Baron kommt zu ihm. Kalt: So hätte ich Ihnen zu nahe gethan? — Wie? Habe ich das?

Ruhberg. Ja, das haben Sie.

Baron. So wäre ich Ihnen Genugthuung ſchuldig? — Sie reden nicht? — Das Recht entſcheide unter uns! Er geht nach dem Glockenzuge. Sind Sie das zufrieden?

Ruhberg. Wehmüthig. Was Sie wollen.

Baron. Klingelt. Er geht auf und nieder. Höflich: Haben Sie mir noch etwas zu ſagen?

Ruhberg. Nichts. — Laſſen Sie mich Bezannetti vorwerfen. Für mich iſt Leben — Tod, und nicht mehr ſeyn — der Troſt, wonach ich ringe!

Baron. Sonſt haben Sie mir nichts zu ſagen?

Ruhberg verneint es.

Bedienter kommt. Gnädiger Herr —

Baron tritt näher zu ihm. Gar nichts alſo?

Ruhberg verneint es, und trocknet die Augen.

Baron. Zum Bedienten. Bezannetti ſoll kommen. Der Herr verlangt wieder in ſein Zimmer.

Ruhberg. Sie thun mir weh — aber es ziemt mir nicht, Unmuth gegen Sie zu haben. Sie ſind das Werkzeug der rächenden Vergeltung — ich laſſe Sie walten. Er geht ab.

Bedienter folgt ihm.

Baron. Muß denn, um den Menſchen zu kennen, unſer Herz ſo tauſendfach verwundet werden? Sollen wir erſt dann wiſſen, wie wir hätten glücklich leben können, wenn bald das letzte Sandkorn in unſerm Stundenglaſe verrinnen will?

## Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Jäger.

Jäger. Gnädiger Herr — Philipp, der in Ruhbergs Logis zurück geblieben iſt, hat dieſen Brief hergeſchickt.

Baron. „An Herrn Sekretär Ruhberg.“

Jäger. Er hat den Bauer noch dort behalten, und wartet auf Befehle.

Baron. Es iſt ihre Hand! — Ich zittre ihn zu leſen! — Ich werde rufen.

Jäger geht ab.

## Achter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin.

Gräfin. Bekümmert. Ich höre, Sie haben einen Brief erhalten.

Baron. Schnell. An Ruhbergen.

Gräfin. Ihr Vertrauen rechtfertigt meine Einmiſchung. Der Kummer, worein dieß Haus

verſunken iſt, fordert mich zur Thätigkeit auf. — Haben Sie geleſen?

Baron. Ich habe es noch nicht gewagt.

Gräfin. Vergönnen Sie mir den Brief. Sie ſollen den Inhalt — und, wenn meine Freundin nicht dabey verlieren kann — den Brief ſelbſt haben. Dieſe Schonung ſind wir der armen Leidenden ſchuldig. — Die Unglücklichſte iſt immer Sophie.

Baron. Zärtliche große Seele! Er giebt ihr den Brief.

Gräfin geht einige Schritte abwärts. Sie lieſt für ſich und ſehr ſchnell.

Baron. Nachdem ſie etwas geleſen. Sie liebt Ruhbergen?

Gräfin, die ſich im Leſen einigemal die Augen trocknete, endigt, legt den Brief zuſammen, ſcheint einige Zeit unentſchloſſen, dann ſagt ſie raſch: Sie müſſen den Brief hören, Sie und Ihr Vater — er iſt ſehr wichtig.

Geht ab.

Baron macht eine Bewegung, ſie aufzuhalten, will ihr dann nach, bleibt aber plötzlich ſtehen, und die Heftigkeit ſeiner Empfindung geht in eine tiefe Ahndung über.

## Neunter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfin und der Geheimerath kommen aus dem Kabinet.

Ghrath. Nichts will ich von ihr wiſſen, von dieſer Landſtreicherin!

Baron. Mein Vater!

Gräfin. Hören Sie dieſen Brief. Sie ſind ihr das ſchuldig.

Baron. Heftig. Leſen Sie! Ich bin in einer Spannung, die ich nicht ertragen kann.

Ghrath. Sie können mich rühren, aber nicht überzeugen. — Weichlichkeit ſoll nicht Herr der Vernunft werden.

Gräfin lieſt. „Mein theurer, ewig geliebter Ruhberg!"

Baron. Fährt auf. O Gott!

Ghrath geht heftig umher. Unwürdiges Mädchen!

Gräfin. Ich bitte um ruhiges Gehör!

Baron. Das Tuch vor den Augen. Weiter!

Ghrath. Sich Gewalt anthuend. Leſen Sie.

Gräfin lieſt. „Still und ländlich war meine Erziehung, ſanft und heiter mein Herz. Hier wurde ich weggeriſſen, und unter die Großen gebracht. Ach! ich gehöre nicht unter ſie. Ich fand keine Ruhe in dem prächtigen Palaſte, bis Sie hinkamen.“

Baron weint herzlich.

Ghrath wird nachdenkend.

Gräfin. „Wir verſtanden uns; wir gehören uns an.“

Baron wirft ſich in einen Stuhl, und bedeckt ſich das Geſicht.

Gräfin. „Dem Geheimenrath können wir nun nichts mehr ſagen, denn ich bin von Adel. Er will mich mit dem Grafen von Meldenſtein verheirathen; der Kontrakt iſt gemacht — die Zeit iſt da — man eilt zu den Feierlichkeiten. Nie werde ich meine Hand ohne mein Herz vergeben. Dieß iſt Sitte bey den Großen; aber ich begreife ſie nicht. — Daß der Baron mich liebt —“

Baron ſteht auf.

Gräfin. „Verſchwieg ich Ihnen — denn Ihre Ruhe iſt mir werth, Ruhberg! Sie ſind unglücklich, ringen nach Stille, wie ich. Verlaſſen Sie den Ort; — ich bin voraus gegangen. Ich beſitze nichts eigen, als einen geringen Schmuck, wovon man ſagt, daß meine Mutter mir ihn hinterließ. —“

Ghrath wird unruhig.

Gräfin. „Ich habe nichts, auch dieſen Schmuck nicht mitgenommen. Sie werden ihn durch den treuen Friedrich erhalten haben. Ich habe Ihnen mein Schickſal ganz überlaſſen. Mein Dank für meinen Wohlthäter Sie lieſt mit gebrochner Stimme. iſt ewig, wie meine Liebe für die Gräfin. Sie wollten mich glücklich machen, ich weiß es; aber ich wäre dadurch elend geworden. Ach, warum ſollten ſie mich haſſen? Ich habe keinen Vater, keine Mutter, weiß nicht, wer ſie waren, wo ſie lebten, wie ſie ſtarben. Man ſagt, der Geheimerath wüßte Alles. —"

Ghrath verbirgt eine Thräne.

Gräfin. „Statt der Antwort werde ich Sie umarmen. Auf der Gränze heiligt ein Prieſter unſre Liebe. Talent und Fleiß ſtreben gegen den Mangel. Unſre Herzen ſind eins!"

Baron geht traurig umher.

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet iſt. —"

Baron. Wie?

Gräfin. „Ich weiß, Sie kommen, obgleich nichts verabredet iſt. Ich warte bis morgen. Bleiben Sie aus, ſo leite Gott und die Tugend mein Schickſal! Ich werde nicht zurückkehren. — Ihre ewig treue Sophie."

Sie ſteht, ihre Augen auf den Brief geheftet.

Baron weint heftig, das Geſicht bedeckt.

Ghrath bricht das Stillſchweigen. Weich: Sie dauert mich! — Geſammelter. Aber wahrlich, ſie iſt meiner Sorge unwerth! — Iſt jemand hin, ſie zurück zu bringen?

Baron. Thränen unterbrechen ihn. Meyer — iſt da, wo man ſie vermuthet; und —

Gräfin. Der Ueberbringer des Briefs hat den Ort beſtätigt.

Ghrath. Wohl! Er will dem Baron etwas Bedeutendes ſagen, hält plötzlich inne. Nichte, laß uns allein.

Gräfin. Der arme Ruhberg! Hat dieſer Brief nichts für ihn geſagt?

Baron. Mit lebhafter Erinnerung. O gewiß! — Schmerzhaft. Sobald ich mich erholt habe.

Ghrath. Ihm ſoll Gerechtigkeit werden. — Laß uns, meine Liebe! — Du kommſt hernach wieder.

Gräfin geht ab.

## Zehnter Auftritt.

Baron. Geheimerath.

Ghrath. Sanft. Sohn, das iſt kein männliches Betragen.

Baron. Im größten Schmerz. Vater, das iſt kein gewöhnlicher Verluſt.

Ghrath. Mit unterdrückter Bewegung. Sie hat in ihrer Liebe ſich ſelbſt erniedrigt — das macht ſie mir gleichgültig.

Baron. Sie verläßt Glück, Schimmer und Pracht, opfert Stand und Reichthum dem Geliebten — das macht ſie mir noch theurer.

Ghrath. Sie hat ein heimliches Verſtändniß, und entläuft — das iſt verächtlich.

Baron. Das höchſte Opfer der Liebe bringt ſie einem Andern. Wäre dieß Vergehn — kann es mich tröſten?

Ghrath. Wenn Du fühlſt, wer Du biſt — Ja.

Baron. Ach Vater — mein Verluſt iſt Ihr Gewinn — Dieſe Liebe brachte Sie zum Haß.

Ghrath. Haß? Zum Haß? — Zur Verzweiflung!

Baron. Wie?

Ghrath. Zu gränzenloſer Verzweiflung!

Baron. Ich begreife Sie nicht.

Ghrath. Ich danke Gott, daß ſie Dich nicht liebt.

Baron. Heftig. Daß ich nie glücklich bin?

Ghrath. Unglückſeliger! die Natur ſtand Deiner Liebe entgegen.

Baron. Erſchrocken. Vater!

Ghrath. Sophie iſt Deiner Mutter Tochter.

Baron. Vater! um Gottes willen!

Ghrath. Der Zwang, mit mir zu leben, war Deiner Mutter Tod. Gram und Reue in jammervollen Tagen und bangen Nächten der Fluch meines grauen Alters. Er wirft ſich in einen Stuhl.

Baron. Ich erhole mich nicht. — Wie iſt es möglich —

Ghrath. Ihr Herz ward das Opfer meines Reichthums.

Baron. Mitleidig. Ich weiß es.

Ghrath. Edel war der Mann, der Deine Mutter liebte; Verzweiflung beſiegte ſeine Tugend. Durch der Tochter Vergehn wollte er des Vaters Barmherzigkeit erzwingen. Der Unglückliche! — Dein Großvater ſchoß ihn im Zweykampfe nieder.

Baron. Schrecklich! ſchrecklich!

Ghrath. Geheimniß blieb mir alles. Deine Mutter wurde zum Altar mit mir gezwungen. Unter des Prieſters Segen fiel ſie halb todt nieder. — Nun erſt fühlt' ich meinen Wahnſinn, und gelobte ewige Reue. Zu ſpät! Uneins lebte ich mit mir. — Gram verzehrte Deine Mutter — Sie ſtarb ohne Entdeckung.

Baron. Arme Mutter!

Ghrath. Sophiens Verſorger entdeckte mir auf ſeinem Todbette alles. Er gab mir die Papiere meiner Frau. O ſchreckliche, ſchrecklichſte Nacht meines Lebens! — Allein kniete ich nieder bey dem Todten, und ſchwur dem Kinde, dem ich Vater und Mutter raubte, Vater zu ſeyn bis an mein Ende. Ich ehrte Deine Mutter in Sophien. Heilig war mir ihre Ehre, ihr Geheimniß. Ich wollte dieſe Tochter zu Glück und großem Stande bringen; aber — der Himmel verwirft meine Ausſöhnung mit dem Schatten ihres ermordeten Vaters. Die Elende liebt einen gemeinen Verbrecher; ihre niedrige Seele iſt Deiner Mutter unwerth; ſie ſpottet meiner Sorge.

Baron. Nimmermehr, mein Vater, nimmermehr! — Die gute Seele —

Ghrath. Ich erhob ſie glänzend, und ſie fällt öffentlich! — Die Welt wird ſich damit beluſtigen; der tiefe Gram meines Lebens, meine

heißen Thränen, was mir Geſundheit, Freude, Ruhe, was mir das Leben koſtete, wird Neuigkeit der Vorzimmer, Spott der Höflinge, und das Gelächter des Pöbels werden. O Sohn! mein Kind! rette mich vor mir ſelber! Habe Erbarmen mit mir! Meine Kraft iſt verloren, mein Gehirn iſt ſchwach — da heraus kann ich mir nicht helfen — es bringt mich um den Verſtand.

Baron. Ihr Gefühl iſt gerecht. — Ihre Leiden erſchüttern mich ſo, daß ich der meinigen vergeſſe. Sie bedürfen kindlichen Troſt — Sie ſollen ihn finden.

Ehrath. Ach! Deine Liebkoſungen ſind Mitleiden, und mein armes Herz will Liebe!

Baron. Zärtlich geliebter, unglücklicher Mann! war ich Ihnen bisher zu viel Bürger — ſo bin ich Ihnen dafür jetzt deſto mehr Sohn! Kein Geſchäft ſoll mich hindern, Ihre trüben Stunden zu kürzen; mögen andre im Zirkel von Halbmenſchen läſtern; ich leide mit meinem Vater, wenn er aus bedrängtem Herzen ſeufzt. Keine Hofzeremonie beſchäftige die Seele, von der Sie Sich Troſt wünſchen, wenn Sie um meine Mutter mit mir trauern wollen.

Ehrath. Sohn! — O Sohn! welch himmliſches Bild! Weiter in dem ſchönen Traume —

Baron. Zur Wirklichkeit! — Wovon Sie hoffen und fürchten — iſt der Hof. Zerbrechen

Sie dieſe willkührlichen Bande, dann hängt Ihre Seelenruhe nur von Ihnen ab. Landleben ſtärke Ihre geſchwächten Kräfte — unſre Zimmer umgeben die Ihrigen — wir leben nur für Sie! — Sie fühlen Sich verjüngt durch unſre Zärtlichkeit! — O Gott! — welche Würde iſt es, Sohn zu ſeyn! — Meine Pflichten begeiſtern mich — ja, ich gelobe Ihnen volle Liebe für ein herrliches Alter — Freude für Gram, Kraft für Schwäche. — Vater, die Würden des Staats haben Sie gehindert, der edelſten Würde froh zu ſeyn. Geben Sie ihm ſeine Flittern zurück, um frey und mächtig zu fühlen: — „Ich bin ein geliebter Vater!“ Er umfaßt ſeine Knie.

Ghrath. Die Schwächen des Alters ermüden die Jugend — Mit Thränen.

Baron. In eben der Stellung, ihn zärtlich anſehend. Ob ich Sie liebe?

Ghrath. Kannſt Du halten, was Du verſprichſt?

Baron ſteht auf. Mit Würde: Ich verſpreche es.

Ghrath umarmt ihn feierlich. Nach kurzer Pauſe: — Ich verlaſſe den Hof.

Baron. Gott Lob!

Ghrath. Ich lege meine Dienſte nieder — und wir gehen auf die Güter nach Franken.

Baron. Tauſend Dank!

Ghrath. In den Armen meiner Familie und der ſchönen Natur — ſoll ein gewiſſenhafter Blick in mein unruhiges Leben den Tod mir erleichtern. Karl, Deine glückliche Ehe könnte mich meine Schmerzen vergeſſen laſſen. — O Karl! willſt Du Sanft. mir einſt noch Hausfreuden, nach meines Herzens Verlangen, gewähren? — Meine Zeit iſt kurz! — ſprich!

Baron. Ich bin ein trauernder Wittwer.

Ghrath. Sophie — iſt Deine Schweſter —

Baron. Die Gräfin verdient ein ganzes Herz.

Ghrath. Bittend. Die Zeit — — O Sohn!

Baron. Auf ſeine Hand gebogen. Ihre Hand leite uns!

Ghrath. Genug! genug Freude am Abend meines Lebens! — Karl — Dein Gelübde iſt ſchon erfüllt. — Sophien entdecke ich das Geheimniß — Sie begleitet uns —

Baron. Die arme Sophie! — Ihre einfache, ruhige Erziehung — unſer Begriff von Glück — der kalte, trockne Graf —

Ghrath. Dazu ihre jetzige Lage — Ich verſtehe Dich — Was es mir auch gekoſtet hat dieſe Heirath zu Stande zu bringen — ich ſtehe davon ab.

Baron. Gott lohne Ihnen für dieſe Billigkeit! — Haben Sie daſſelbe Gefühl für Ruh=

bergen. — Seit jenem Briefe — und — ich läugne es nicht — ſeit der Unmöglichkeit, Sophien zu beſitzen, ſehe ich alles anders. — Schrecklich, daß Menſchen, die ich ſonſt ganz kenne, mich durch meine Leidenſchaft mißbrauchten! O ich fühle Reue und Scham über meine Wuth!

Ghrath. Nachſinnend. Was kann ich für ihn thun?

Baron. Ihr Herz iſt ganz der Güte und dem Mitleid offen. In ſolchen Augenblicken beſtimmt der Himmel das Schickſal guter Menſchen. Es iſt das Herz, was jetzt entſcheidet, — nicht Sitte, Herkunft, noch Verabredung. — Ich wende mich nun an Ihr Herz. Gewähren Sie ihm, die nun für mich verloren iſt — Sophien!

Ghrath. Schnell. Das kann ich nicht! Gütig. Das darf ich nicht!

Baron küßt ſeine Hand zärtlich.

Ghrath. Entſchloſſen. Das iſt unmöglich.

Baron. Bekümmert. Er iſt unſchuldig — —

Ghrath. An Sophiens Flucht, und dem Schmucke, ja; aber nicht an Reitzung und unanſtändiger Heimlichkeit. Und dann — vergißt Du, — er iſt ein Verbrecher. — Eine ſolche Verbindung macht ſtets unglücklich.

Baron. Entſchuldigend. Allein —

Ghrath. Ein öffentlicher — ein ſchimpflicher Verbrecher! — Die Rede iſt nicht davon,

was ich als Edelmann verſtatten könnte, ſondern von dem, was ich als Mann von Ehre nicht überſehen darf.

Baron. Traurig. Armer Ruhberg!

Ghrath. In ihm drang ich dem Fürſten um Deinetwillen einen untreuen Diener auf.

Baron. Einen Mann von Talent brachten Sie in ſein Kabinet — Nur Bezannetti, jenes unglücklichen Vergehens bewußt, leitete froh alles zu dieſem Kaſſendienſte ein. Meine Eiferſucht mußte ihn vollends vernichten.

## Elfter Auftritt.

---

### Vorige. Bezannetti.

Bezann. Der gnädige Herr haben mich verlangt, wie ich eben erfahre.

Baron. Ja; denn ich muß —

Bezann. Der angekommene Brief hat vielleicht neues Licht ertheilt?

Baron. Heftig. Zuverläſſig!

Ghrath. Mein lieber Bezannetti — —

Baron. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Vater, verläßt uns Herr Bezannetti noch auf einen Augenblick; wir werden Sie bald wieder bedürfen.

Bezann. geht ab.

Baron. Mein Herz ſpricht laut für Ruhbergen — meine Vernunft ehrt Ihre Gerechtigkeit — und ich traure, daß er Verbrecher iſt.

Ghrath drückt ihm die Hand. So rede ſtets mit männlichem Ernſt die Tugend aus Dir, mein Sohn!

Baron. Dieſe Tugend werde uns beiden heute koſtbar! — Ehe Sie ſcheiden, und hier die letzte Gerechtigkeit üben — hören Sie mein Wort — gegen die, welche Ihr Herz verbargen, Ihre Güte mißbrauchten, Ihren Willen verdrehten, jede Ihrer Haustugenden und öffentlichen Größen verdunkelten, durch mich ſelbſt meinen beſten Freund ins Elend brachten — gegen Meyer, Nebel und Bezannetti.

Ghrath. Erſtaunt. Das iſt unerwartet.

Baron. Wünſche des Volks ſind in meiner Bitte. — Ich bin ſtolz auf meines Vaters Ruhm! Betäuben Sie Sich aus Vorliebe — dann ſage dreiſt ein jeder, daß Ihre Tugend gegen Ruhbergen Härte iſt!

Ghrath. Bey Gott! das iſt ſie nicht. — Doch ſoll ich ohne Ueberzeugung —

Baron. Die will ich Ihnen geben.

Ghrath. Gern will ich Dir glauben. — Gott! wie wär' es möglich? — — Sollte denn mein halbes Leben —

Baron. Manche Familien, die ſich wundern, daß Sie dieſe Elenden nicht durchdrangen, daß ich nichts über Sie vermochte, ſind ſelbſt umſponnen, wie Sie es waren; werden geleitet, beſtimmt, wie Sie es wurden — und keiner ſieht den Böſewicht, der dicht neben ihm — die Binde ihm über die Augen wirft.

Ghrath. Bitter ſeufzend. Traurig! Gleichwohl — was kann ich nun thun?

Baron. Ihren Sohn und Dieſe einander gegenüber ſtellen, von verlornem Volks- und Vaterglück Rechenſchaft fordern — und wenn ſie verſtummen, ſie da, wo ſie ſchaden können, bekannt machen.

Ghrath. Es ſey! Gott ſegne Dich für Deine Liebe! Es ſey ſo! — Ruhbergs Genugthuung — überlaſſe ich Dir. Nimm hier die Schlüſſel zu meiner Chatoulle. — Die Thränen der Unglücklichen ſind nie zu theuer angerechnet. Ich werde Dir nicht nachzählen, mein guter Karl.

Er geht ab.

Baron küßt ihm zuvor die Hand. Beſter Mann!

---

## Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Hernach der Jäger.

Baron klingelt.

Jäger kommt. Gnädiger Herr!

Baron. Schicke Er noch zum Kapellmeiſter.

Jäger. Sie ſind im Vorzimmer.

Baron. Rufe Er ihn, und Bezannetti, Herrn Ruhberg auch.

Jäger geht ab.

## Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Bezannetti. Nebel.

Nebel. Gnädiger Herr, — ich ſollte meine Zudringlichkeit entſchuldigen — allein ich kann das Haus nicht eher verlaſſen, bis ich Sie beruhigt weiß.

Bezann. Ruhberg läugnet mit einer Arro- ganz, die — manchmal an das Edle zu gränzen

ſcheint. — Ihro Gnaden werden Sich doch auf keinen Fall mit Strenge übereilen? Wäre er unſchuldig — die Verantwortung —

Baron nimmt den Schlüſſel, den ihm der Geheimerath gab, heraus. So? — Ich bin gleich wieder hier. Er geht ins Kabinet.

Nebel. Mit ernſtem Erſtaunen, halb laut. Bezannetti, was iſt das?

Bezann. Schnell in eben dem Tone. Iſt unterdeß etwas beſondres vorgefallen?

Nebel. Es iſt ein Brief gekommen.

Bezann. Sinnend. Ein Brief ließe ſich wohl noch wenden.

Nebel. Aengſtlich ernſthaft. Hätten Sie nur Meyern nicht verſchickt! hätten Sie nur Meyern nicht verſchickt!

Bezann. Mit Ihrem Meyer!

Nebel. Der doch weiſer geht, wie Sie.

Bezann. Das wollen wir ſehn, mein Herr!

Nebel. Ich verlaſſe mich nun ganz auf Meyern.

Bezann. Geſchwätz! — Womit helfen wir uns jetzt? —

Nebel. Ich kann mich in nichts mehr finden. Der Baron iſt ſo herriſch!

Bezann. Das macht nichts.

Nebel. Wenn er ſich mit dem Vater explicirt hätte — —

Bezann. Kalt. Nun?

Nebel. Nun? So hat unſer Reich ein Ende.

Bezann. Ihres — vielleicht! Meine Plane bleiben dieſelben, wie meine Thätigkeit.

Nebel. So? Wenn uns der Miniſter —

Bezann. Wie klein, wie jämmerlich!

Nebel. Erhitzt. Zum Henker! Ihre Kälte ärgert mich, denn ſie iſt nur angenommen.

Bezann. Sehr ruhig. Ihre Plane ſind auf Befriedigung der Eitelkeit und des Vergnügens berechnet. Sie mögen viel verlieren, wenn Ihnen dieß Haus verſchloſſen wird, das gebe ich zu.

Nebel. Sie auch, Sie auch!

Bezann. Meine Plane gehen weiter. Auf dieſen Miniſter können ſie nicht allein berechnet ſeyn; denn er iſt alt. Wir werden einen andern zu ſeiner Zeit bekommen. Der wird mich in ſeinem Wege finden, und nicht müßig ſtehen laſſen. Ich kann einen guten Zug im Spiele verfehlt haben, und das iſt allerdings Schade: aber mein ganzes großes Spiel iſt deßhalb nicht verfehlt, und alſo bin ich ſehr ruhig.

Nebel. Der nächſte Miniſter macht ſich vielleicht nichts aus der Muſik, und —

Bezann. Das iſt möglich.

Nebel. Und dieſer iſt noch nicht ganz hinfällig.

Bezann. Doch ſehr mürbe.

Nebel. Er hat doch keine Hauptkrankheit, wonach man das Verſcheiden mit Sicherheit kalkulieren könnte.

## Vierzehnter Auftritt.

---

Vorige. Ruhberg. Hernach der Baron, und Bedienter.

Ruhberg ſtellt ſich dem Kabinet vorwärts gegenüber. Bezannetti und Nebel ziehen ſich an das Kabinet herauf.

Baron kommt aus dem Kabinet.

Nebel und Bezannetti machen ihm zeremoniös Platz.

Baron. Bleiben Sie! — Er geht an die Kabinetsſeite, Ruhbergen gerade gegenüber. Ruhberg, wir haben Sie gemißhandelt! — Ich bitte Sie um Verzeihung; Sie ſind unſchuldig!

Nebel. Wie?
Bezann. Wäre es —

Baron. Ja, dieſer geneckte, verfolgte, gequälte, unglückliche Mann iſt unſchuldig. — Wollen Sie mir von Herzen vergeben, ſo ſage es mir eine brüderliche Umarmung!

Ruhberg geht auf ihn zu. Mit Rührung: O Gott!

Sie umarmen ſich.

Bezannetti und Nebel wollen das Nämliche thun.

Baron. Ihnen in den Weg. Keine Grimaſſe, meine Herren! Auch habe ich Sie nicht als Freunde hierher gerufen — noch mehr: — ich habe Sie meinem Vater als ſeine ärgſten Feinde dargeſtellt, Sie beide und Meyern.

Bezann. Mit Arroganz. Das habe ich längſt erwartet.

Baron. Sie trennten mich von meinem Vater — Herzenskummer führte ihn zu mir — Er fand bey mir, was ihm der Miethling nicht gewähren kann. Wir ſind einig. — Ihre Mißhandlung gegen Ruhbergen haben Sie künſtlich verſteckt; hierüber muß ich leiden und ſchweigen: aber daß Sie meinen Vater als Miniſter hintergangen — darüber ſprechen wir uns vor meinem Vater.

Bezann. Stolz. Herr Baron —

Baron. Sie dienen dem Fürſten. — Stellen Sie mich als Unterthan vor ſein Gericht, ich werde Ihnen beweiſen, wer Sie ſind. — Morgen um zehn Uhr erwarte ich Sie bey meinem Vater.

Bezann. Wenn jeder Irrthum — —

Baron. Einen Schritt zurück. Um zehn Uhr morgen.

Bezann. verbeugt ſich.

Nebel. Ernſthaft. Ich hoffe von Ihrer Menſchenkenntniß, Herr Baron —

Baron. Sie haben um Ihr Couvert ſo viele arge Poſſen getrieben als möglich. Machen Sie ferner Ihren Humor zum Unterhändler Ihrer Kunſt, ſo wird es Ihnen in den meiſten großen Häuſern nicht fehlen.

Bezann. tritt vor, um etwas zu ſagen.

Baron. Philipp! leuchte Er den Herren. Sie gehen. Sage Er Meyern, was Er gehört hat, daß er ungerufen nicht in dieſe Zimmer komme. Ich will um einen Gehalt für ihn bitten, denn er iſt ein gebrechlicher Sünder.

Sie gehen ab.

## Funfzehnter Auftritt.

---

Der Baron. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Baron. Bey der Entlarvung dieſer Böſewichter ſollten Sie gegenwärtig ſeyn.

Ruhberg. Sanft. Sind Sie hinlänglich von meiner Unſchuld überzeugt?

Baron giebt ihm den Brief.

Ruhberg durchlieſt ihn ſtill; da er endigt, weint er, und giebt ihn zurück. Gott Lob! Nun ſetzen Sie zu

ſo mancher Güte noch Ihre Fürbitte um die Erlaubniß, daß ich jetzt von hier gehen darf.

Baron. Was verlangen Sie?

Ruhberg. Schwermüthig. Ich kann hier nicht mehr bleiben.

Baron. Stille Verbannung ſoll Ihre Genugthuung ſeyn?

Ruhberg. Genugthuung? Das ſtolze Wort ziemt mir nicht. Ich ſündigte an Ihrer Ruhe. Mußte ich auch noch das Glück meines Wohlthäters ſtören?

Baron. Sophie iſt meine Schweſter.

Ruhberg. Wie?

Baron. Meiner Mutter Tochter. — Nichts mehr davon.

Ruhberg. Wir Unglücklichen! Umarmt ihn. Ach! ſo heiligt gleicher Kummer unſre Freundſchaft wieder.

Baron. O Ruhberg! daß Ihr Glück bey mir ſtände! —

Ruhberg. Ich ſchwärme keine eitlen Träume.

Baron. Nie wollen wir uns trennen.

Ruhberg. Ich fühle zu ſehr, wer ich bin. Wer mir die Hand reicht, wird in mein Schickſal mit verwickelt.

Baron. Was Sie bekümmert, iſt in den Herzen guter Menſchen längſt verjährt. Verlaſſen

Sie dieſe Dienſte — dem widerſpreche ich nicht. Einige Entfernung — dann kehren Sie wieder, und leben glücklich bey uns.

Ruhberg. Ich kann nicht zu den Menſchen aufſehen — wozu bin ich unter Ihnen?

Baron. Ihre Reue iſt eine größere Tugend, als —

Ruhberg. Nein, ich bin kein ſtolzer Verbrecher; immer ſteht es vor mir: — „Dein Vergehen war des Vaters Tod!" — Elend wird mein Gefühl abſtumpfen, das iſt die letzte Wohlthat, die ich ſuche. — Umarmt ihn. Leben Sie wohl! — Kann es noch ſeyn, ſo dankte ich gern Ihrem Herrn Vater.

Baron. Indem er ihm einige Rollen Geld giebt. Das iſt ein Auftrag ſeines Herzens — an Sie —

Ruhberg. Es iſt groß, daß Sie geben — für mich iſt es tröſtlich, wenn ich nicht nehme.

Baron. Nein, nein, das gebe ich nicht zu.

Ruhberg. Sie machen mich damit nicht glücklich — — Ich kenne keinen Troſt mehr, als leiden. Im Glück bin ich mir verächtlich.

Baron umarmt ihn. Ruhberg! — um Gottes willen, bleiben Sie bey mir.

Ruhberg. Ich habe alles überdacht — ich habe mich unterſucht — mir fehlen Boden und Säfte! Den Ehrgeitz erſtickt die Schande. Die

Liebe ſtirbt im Elend ab; innere Vorwürfe vernichten meine Jugend; Scham lähmt alle meine Kräfte — Hoffnung wäre Wahnſinn! Ich muß vertrocknen. Und ſo iſt es gewiß, die menſchliche Geſellſchaft kann von mir nichts mehr erwarten, ich von ihr nichts fordern; was ich von ihr bedarf, will ich ſtrenge abverdienen. — Kann ich das nicht, thut ein Andrer noch mehr darum — ſo will ich ihm Raum laſſen — mein Unvermögen beweinen, und willig hinaus auf die Straße gehen.

Baron. O Gott! — ſoll —

Ruhberg. Die Nacht bricht ganz herein. — Abſchied von Ihrem alten Vater — darnach ſehne ich mich.

Baron geht in das Kabinet. — Der Geheimerath kommt mit ihm. Und alle meine Bitten vermögen nichts.

Ghrath. Ruhberg — Ihr Entſchluß bekümmert mich. Was wollen Sie in der weiten Welt —

Ruhberg. Durch mein Elend Tugend lehren.

Ghrath. So allein — ohne Ausſicht — Krankheit kann Sie anfallen.

Ruhberg. Ein alter treuer Diener begleitet mich. Wohl mir, wenn ich in ſeinen Armen unter freyem Himmel ſterbe! Er ſcharre mich weg, daß niemand weiß wohin, ſo —

Ghrath. Ich darf Sie nicht laſſen.

Ruhberg. So erlöſcht mein Andenken und meine Schande. — Fühlt dann einſt eine ahndende

Seele — hier litt ein Unglücklicher den letzten Kampf, und kehrt gern wieder hin, wo ich ſchlafe — ſo brauche ich keinen Grabſtein.

Ghrath. Ihre Reue, Ihre ſtrenge Tugend gegen Sich, erwirbt Ihnen meine herzlichſte Liebe.

Ruhberg. Ich verdiene ſie nicht, aber ich fühle ſie. — Mein Dank iſt nur ein Wunſch; möchte er doch erfüllt werden! Sie würden dann noch oft meiner gedenken. Der Himmel laſſe Sie ganz überzeugt werden, was Sie an Ihrem Sohne haben. Er umarmt den Baron.

Ghrath. Ruhberg! — O Gott! daß ich Sie ganz glücklich machen dürfte!

Ruhberg küßt ſeine Hand. Leben Sie wohl — theurer Wohlthäter, der mich —

## Sechzehnter Auftritt.

---

### Vorige. Die Gräfin.

Gräfin geht feierlich auf den Geheimenrath zu. Vergebung, lieber Onkel! — Vergebung — Segen und Liebe! —

Ghrath. Für wen?

Gräfin. Zärtlich. Sie iſt da —

**Baron.** Erſchrocken. Sophie?

**Gräfin.** Nach einer Pauſe. Sie kommt. —

**Ruhberg** fährt zuſammen. O Gott!

**Gräfin.** Da iſt ſie.

## Siebzehnter Auftritt.

---

### Die Vorigen. Sophie.

Sophie tritt ein, weiß gekleidet, den Schleyer und das Tuch vor dem Geſichte. Die Gräfin führt ſie zu dem Geheimenrath. Er ſetzt ſich ermattet in einen Stuhl. Sie umfaßt ſeine Knie; man hört ſie ſchluchzen. Die Gräfin ſteht hinter des Geheimenraths Stuhle und weint. Der Baron an der andern Seite. Ruhberg etwas hinterwärts in der Mitte. Der Geheimerath beugt ſich nach Sophien, ſie zu umarmen. Ruhberg umarmt den Baron heiß, trennt ſich gewaltſam von ihm, wirft einen Blick auf Sophien; man hört einen wehmüthigen Ton von ihm, da er aus dem Zimmer ſcheidet. Wie die Thüre hinter Ruhbergen zufällt — läßt der Vorhang ſich ſanft herab.

---

# Der Spieler.

## Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

# Perſonen.

---

General, Graf Bildau, Kriegsminiſter.
Geheimerrath von Wallenfeld.
Baron von Wallenfeld, Neffe des Geheimenraths.
Baronin von Wallenfeld, Gemahlin des Barons.
Karl, ihr Sohn.
Hofrath von Fernau, des Geheimenraths anderer Neffe.
Lieutenant Stern, Vater der Baronin von Wallenfeld.
Von Poſert, vormals Hauptmann in Genueſiſchen Dienſten.
Gabrecht, Hausſekretär des Geheimenraths.
Adjutant des Generals.
Berger, Rektor des Lyceums.
Jakob, Bedienter des Barons von Wallenfeld.
Kammerdiener des Generals.
Lieutenant von Baum.
Jean, Muſikus.
Stallmeiſter.
Haushofmeiſter.
Kammerdiener.
Bedienter.
} in Dienſten des Geheimenraths von Wallenfeld.

---

# Erſter Aufzug.

Zimmer der Frau von Wallenfeld.

---

## Erſter Auftritt.

Hofrath von Fernau. Jakob.

Jakob ſchläft in einem Lehnſtuhle. Das Nachtlicht brennt noch.

Hofrath tritt ein. Er ſieht ſich um, geht nach der Seite, bleibt vor der Thür unentſchloſſen ſtehen, kehrt zurück, will wieder gehen, ſinnt nach, geht darauf zu Jakob, dem er auf die Schulter klopft. Jakob! Jakob! hört Er nicht? — he!

Jakob ſpringt auf. Ihr Gnaden —

Hofrath. Sey Er ſo gut und —

Jakob halb wach. Wollen Sie zu Bett gehen? — Den Augenblick — Greift nach dem Nachtlichte.

Hofrath. Es iſt ja heller Tag, mein Freund!

Jakob. So? Iſt es ſchon. Hm — Sieht den Hofrath an. Ja ſo! —

Hofrath. Komme Er doch zu Sich.

Jakob. Verzeihen Sie, ich dachte, es wäre mein Herr. Ich habe lange bey dem Herrn von Poſert auf ihn warten müſſen — bin ſpät nach Hauſe gekommen, und — Reibt ſich die Augen. wenn man in meinen Jahren iſt — — Wie viel Uhr iſt es denn?

Hofrath. Sieben vorbey.

Jakob. Hm, hm! Löſcht das Licht aus.

Hofrath. Sein Herr iſt wieder beym Spiel?

Jakob. Das weiß Gott! Wo wär' er ſonſt—

Hofrath. Die arme Frau!

Jakob. Ja, ja! Arm ſind wir geworden, das weiß die ganze Welt. Es hat ja ſo mancher treulich geholfen, daß der alte Onkel ſeine Hand abziehen mußte! — Es iſt kein Wunder, daß die Deſperation meinen Herrn zu wunderlichen Dingen treibt.

Hofrath. Indeß — gebe Er der gnädigen Frau dieſen Brief. Giebt ihm den Brief.

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Was iſt's? —

Jakob. Nehmen Sie mir den Brief wieder ab. Seyn Sie ſo gut.

Hofrath. Weßhalb?

Jakob. Es iſt Geld darin — und — und — nehmen Sie ihn wieder.

Hofrath. Was denkt Er von mir?

Jakob. Daß mein Herr ſonſt von dem Geheimenrath als Sohn und Erbe angeſehen wurde, daß er jetzt verſtoßen iſt —

Hofrath. Daran iſt ſeine Heirath ſchuld.

Jakob. Daß Sie jetzt für Sohn und Erbe dort paſſieren, daß — was weiß ich's — aber ich meine, es wäre nicht recht von mir, wenn ich von Ihnen einen Brief mit Geld annehmen wollte.

Hofrath. Wie? Weiß Er denn aber nicht, daß Sein Herr alles verſpielt hat? Alles?

Jakob. Laſſen wir jeden das Seine verantworten. Da liegt Ihr Brief. Legt ihn auf den Tiſch. So verantworte ich das Meine. Geht ab.

Hofrath. Daß ſo ein erbärmlicher Menſch, als Wallenfeld geworden iſt, noch einen ſolchen Freund erhalten kann!

## Zweyter Auftritt.

---

Hofrath. Frau von Wallenfeld.

Hofrath. Liebe Couſine —

Fr. v. Wallenf. Herr von Fernau, es befremdet mich, daß Sie Sich zu uns wagen.

Hofrath. Iſt nicht Wallenfelds Geburtstag heute?

Fr. v. Wallenſ. Wer in der Familie gedenkt des Tages ohne Verwünſchungen über mich?

Hofrath. Sie kennen den alten Onkel nicht. Er hat Stolz, es iſt wahr, er iſt eigenſinnig — aber er iſt großmüthig; ich kann Sie davon überzeugen.

Fr. v. Wallenſ. Mein armer Mann iſt aufs Aeußerſte gebracht!

Hofrath. Das raſende Spiel!

Fr. v. Wallenſ. geht vor und ſieht den Brief liegen. Was iſt das? Herr von Fernau — Sie hat den Brief genommen und wundert ſich.

Hofrath. Wenn Sie meine Freundſchaft zu erkennen würdigen — kein Wort über den Inhalt dieſes Briefes.

Fr. v. Wallenſ. Kein Wort? — alſo geht er ungeleſen zurück.

Hofrath. Sie demüthigen mich, wenn Sie dieſen geringen Beytrag nicht annehmen. Könnte ich ſelbſt nur mehr, oder vermöchte ich jetzt ſchon mehr über den Onkel!

Fr. v. Wallenſ. Sie kennen mich nicht, Giebt ihn zurück. Herr von Fernau.

Hofrath. Doch — doch, vortreffliche Frau. Aber — Sie — kennen Ihr Unglück nicht.

Fr. v. Wallenſ. Soll das ein Glückwunſch zu meines Mannes Geburtstage ſeyn?

Hofrath. Kann ich ſo viel Tugend und Edelmuth gleichgültig zu Grunde gehen ſehen?

Fr. v. Wallenſ. Laſſen Sie uns davon abbrechen.

Hofrath. Was ſoll aus Ihnen werden?

Fr. v. Wallenſ. Ich bin darüber nicht in Verlegenheit.

Hofrath. Aus Ihrem Kinde?

Fr. v. Wallenſ. wendet das Geſicht.

Hofrath. Aus Ihrem Manne ſelbſt?

Fr. v. Wallenſ. trocknet ſich die Augen.

Hofrath. Von ſeinem Onkel enterbt — in der elendeſten Geſellſchaft, überall ſchuldig — verſpielt er täglich große Summen, ohne daß er denkt —

Fr. v. Wallenſ. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Niemals kann ich vergeſſen, daß die Treue, womit mein Mann mir ſein Wort hielt, ſein Unglück ward. Von ſeinem Onkel enterbt, weil ich arm und eine Bürgerstochter bin —

Hofrath. Blieben ihm noch 10000 Thaler; damit hätte er reichlich —

Fr. v. Wallenſ. Damit hätten wir glücklich ſeyn können, es iſt wahr. Er hat auch manches unternommen, Stellen und Verbindungen geſucht. Aber hat nicht ſeines Onkels Haß und Verfolgung ihm jeden Weg verſchloſſen? Verzweiflung,

Gewinnſucht machte ihn zum Spieler. Er iſt unglücklich. Ziemt es mir mit Vorwürfen ſein Unglück zu vergrößern?

Hofrath. Aber — Sie zwingen mich zu ſagen, was freylich leichter iſt, ungeſagt zu laſſen — Sie müſſen am Ende doch leben!

Fr. v. Wallenſ. Aber auch nur leben. So oder anders, mir gilt das gleich. Muth zu leben habe ich wahrlich.

Hofrath. Aber — lieber Gott! wo?

Fr. v. Wallenſ. Gleichviel —

Hofrath. Hier — weiß ich nicht — hier —

Fr. v. Wallenſ. Lieber wo anders.

Hofrath. Ich möchte freylich rathen, daß Ihr Mann noch einen Verſuch bey dem Onkel machte. Glauben Sie nicht, daß er es thun wird?

Fr. v. Wallenſ. Ich vermuthe es faſt.

Hofrath. Verlegen. Wirklich! — Sie können nicht glauben, wie es mich in Verlegenheit ſetzt, daß ich — eben ich, von dem Onkel ſo begünſtigt werde.

Fr. v. Wallenſ. Sie ſind nach meinem Manne der nächſte Erbe.

Hofrath. Auch iſt er in mich gedrungen, die Heirath mit der Comteſſe Bildau, die Ihrem Manne beſtimmt war, zu ſchließen. Ich habe alſo nach-

gegeben. — Sagen Sie es doch Ihrem Manne, daß ich mit ihr verlobt werde.

Fr. v. Wallenſ. Seyn Sie glücklich, ich wünſche es aufrichtig.

Hofrath. O daran iſt nicht zu zweifeln. Alles ſtimmt zuſammen — Ihr Onkel und der Kriegsminiſter, der alte General Bildau. Der Herr war ſonſt Ihrem Manne recht gut: wird er nicht einmal zu dem hingehen?

Fr. v. Wallenſ. Weßhalb?

Hofrath. Er war ein Freund ſeines Vaters — er iſt reich — ſehr reich.

Fr. v. Wallenſ. Sollte er dort Almoſen fordern?

Hofrath. Was denken Sie? Nein! Ein Kavalier hilft dem andern.

Fr. v. Wallenſ. Ein Menſch hilft dem andern! Mein Muth ruht auf Menſchlichkeit überhaupt.

## Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Der Hausſekretär des alten Herrn von Wallenfeld will mit der gnädigen Frau ſprechen.

Fr. v. Wallenſ. Er kann kommen.

Jakob geht ab.

Fr. v. Wallenſ. Mit mir? Das befremdet mich.

Hofrath. Ein kalter, unangenehmer alter Mann. Er regiert die Seele des alten Wallenfeld, ſo wie ſeine Kapitale. Tröſtliches möchte er Ihnen nicht viel ſagen: indeſſen ſchonen Sie ihn; er iſt ſehr wichtig für Sie. Geht und drückt ihr den Brief in die Hand. Dieß müſſen Sie behalten.

Fr. v. Wallenſ. Herr Hofrath —

Sekretär tritt ein, und verbeugt ſich gegen den Hofrath, dann geht er vor.

Hofrath geht ab.

## Vierter Auftritt.

---

Frau von Wallenfeld. Sekretär.

Sekretär. Seine Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, ſchicken mich her zu der Mamſell Stern —

Fr. v. Wallenſ. So war mein Name vor der Heirath mit Wallenfeld.

Sekretär. Von der Heirath nehmen Se. Excellenz ein für allemal keine Notiz.

Fr. v. Wallenſ. Nicht? Das iſt hart. Mein Herr, Sie ſind in Jahren, ſind, höre ich, Vater.

Sekretär. Von vier lebendigen Kindern; der älteſte war Lieutenant, und wird jetzt Hauptmann unter dem Regimente des —

Fr. v. Wallenſ. Wenn Sie väterliche Gefühle haben, ſo frage ich Sie —

Sekretär. O ja. Wer hat die nicht?

Fr. v. Wallenſ. Ich frage Sie, ob Sie das Benehmen Sr. Excellenz gegen meinen armen Mann billig finden?

Sekretär. Ich diene Hochdenenſelben in die acht und dreyßig Jahre, habe meinen Sold quartaliter richtig empfangen, thue was Se. Excellenz mir befehlen, und gebe mich mit Meinungen über Hochdero Billigkeit nicht ab.

Fr. v. Wallenſ. Nicht? Nun — ſo — erwarte ich ohne weiters Ihren Auftrag an mich.

Sekretär. Hier iſt er. Giebt ihr Briefe.

Fr. v. Wallenſ. überſieht ſie. Das ſind Schuldforderungen an meinen Mann.

Sekretär. An Herrn Baron Friedrich von Wallenfeld, Ihren angeblichen Ehegemahl.

Fr. v. Wallenſ. Und was ſoll ich damit?

Sekretär. Was Sie irgend für gut finden. Jene, die Kreditores, ſind theils mit Lamentationen, theils mit Pochen und Drohen von Inkarceration, oder ſonſt beliebigen Proſtitutionen des Herrn Baron Friedrich, damit zu Sr. Excellenz

gelaufen, welche aber davon nichts wiſſen, ſondern ſolche zur Zahlung vom etwanigen Eingebrachten, an Sie, die Mamſell Stern, gewieſen haben wollen.

Fr. v. Wallenſ. An mich?

Sekretär. Was replicieren Mademoiſelle darauf?

Fr. v. Wallenſ. Daß meines Mannes Unglück, und auch — ſagen Sie das Ihrem Herrn — und auch ſein Unrecht gegen mich, mich nicht bereuen ließen, daß ich ſeine Frau bin. Ich bin arm, und habe meinem Manne nichts eingebracht, als ein Herz das ihn liebt, und arbeitſame Hände. Hätte ich ihm Vermögen zugebracht, ſo würde ich jetzt damit den Namen von Wallenfeld auslöſen; ſo wie ich mich freue, meinen Mann als ein redliches Weib durch meiner Hände Arbeit zu erhalten, da Se. Excellenz ihn verlaſſen. Mein Herr Sekretär — Sie verbeugt ſich.

Sekretär ſteht noch da. Ich kann Ihre Antwort ſo nicht referieren: erſtens iſt ſie etwas lang, zweytens nicht in currentem Deutſch gegeben. Was haben Sie breviter ſagen wollen?

Fr. v. Wallenſ. Daß ich arm bin, aber nicht verzweifle.

Sekretär. Se. Excellenz fragen nicht nach der Verzweiflung, ſondern nach der Zahlung.

Fr. v. Wallenſ. Ich kann ſie nicht leiſten.

Sekretär. Er will ſie nicht leiſten. So folgt denn die Verhaftnehmung mit angehängter Schmach. Wenn ich dem Herrn Baron zu rathen hätte — ſo ſollte er morgen früh — aber verrathen Sie mich nicht — mit Thores-Aufgang — hm! hm! die Morgen ſind jetzt noch lange dunkel —

Fr. v. Wallenſ. Sagen Sie Ihrem Herrn, es wäre heut meines Mannes Geburtstag.

Sekretär. Wird, laut gnädigſten Befehls, ſeit der Mißheirath ignoriert. Herkömmlich habe ich die Ehre mich zu nennen des da ſtehenden Frauenzimmers Diener, qua Frauenzimmer — indem ich gegen alle ſonſtige etwann gemacht werden wollende Familienbeziehung mich protestando verwahrt haben will. Geht ab.

Fr. v. Wallenſ. ſieht in die Papiere: Ach das iſt viel Unheil! Es geht indeß zu Ende.

## Fünfter Auftritt.

Karl. Frau von Wallenfeld.

Karl. Mama, ich kann meine Rede an den Papa jetzt ganz auswendig.

Fr. v. Wallenſ. Schön, mein Kind.

Karl. Da iſt ſie. Giebt ihr ein Papier. Soll ich ſie herſagen?

Fr. v. Wallenſ. Wenn Dein Vater kommt.

Karl. Dem Jakob habe ich ſie vorgeſagt, der hat geweint.

Fr. v. Wallenſ. Jakob iſt ein guter alter Mann.

Karl. Wie muß ich mich denn hinſtellen, wenn ich die Rede herſage?

Fr. v. Wallenſ. Wie Du willſt, liebes Kind.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Wallenfeld, blaß, mit herunter hängenden Locken.

Hr. v. Wallenſ. Bon jour, Marie! — Trocknet die Stirne. Ah, wie heiß! Schon auf, Kleiner?

Karl. Schon ſeit vier Uhr.

Hr. v. Wallenſ. Wie viel Uhr iſt es? Er ſetzt ſich.

Fr. v. Wallenſ. Halb acht.

Karl. Um ſechs Uhr hat mich die Mama ſchon friſiert.

Hr. v. Wallenſ. ſieht ihn flüchtig an. Es iſt wahr, Du biſt ja geputzt.

Fr. v. Wallenſ. geht zu ihm, und küßt ihn auf die Stirne. Dein Geburtstag, lieber Fritz!

Hr. v. Wallenſ. Hm! So? — Er giebt ihr die Hand. Ich danke Dir.

Karl zupft ſeine Mutter am Rocke. Mutter! ſoll ich jetzt —

Fr. v. Wallenſ. nickt mit dem Kopfe.

Karl ſtellt ſich ein paar Schritte zurück. Heute iſt der glückliche Tag, an dem Du, lieber Vater, geboren biſt. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen —

Hr. v. Wallenſ. Schnell und unlaunig. Was giebt's?

Fr. v. Wallenſ. legt ihre Hand auf ſeine Schulter.

Karl. Freuen uns alle herzlich, und wollen — und wollen — Er ſieht ängſtlich nach ſeiner Mutter.

Fr. v. Wallenſ. Wollen Dir immer mit Liebe —

Karl. — Herzlich wollen — wollen immer —

Hr. v. Wallenſ. Schon gut! Steht auf. Ich bedanke mich. Es iſt ganz gut ſo.

Karl bleibt auf ſeiner Stelle ſtehen. Ich habe alles recht gut auswendig gewußt. Aber —

Hr. v. Wallenſ. Scharmant, recht brav! Er ſucht in den Taſchen, und findet nichts. Ich will Dir her- nach — Warte — da! Er findet eine Spielmarke von

Perlemutter. Da iſt ein kleines Fiſch für Dich, geh hin, ſpiele damit.

Karl. Nein, ich darf nichts nehmen, ich habe es nicht gut gemacht. Er läuft fort.

## Siebenter Auftritt.

---

Hr. v. Wallenfeld. Fr. v. Wallenfeld.

Fr. v. Wallenf. Hätteſt Du ihn doch ausreden laſſen! Er hat ſich ſo ſehr darauf gefreut.

Hr. v. Wallenf. geht unmuthig herum. Pah — Spielerey —

Fr. v. Wallenf. Wenigſtens iſt dieß Spiel unſchädlich.

Hr. v. Wallenf. Bien obligé, Madame.

Fr. v. Wallenf. Du biſt unfreundlich gegen mich.

Hr. v. Wallenf. Etwas lebhaft. Du biſt — Er hält inne und geht umher.

Fr. v. Wallenf. Da er ſtehen bleibt, geht ſie zu ihm und ſagt gutmüthig: Was bin ich, lieber Fritz?

Hr. v. Wallenf. Unmuthig. Zu freundlich.

Fr. v. Wallenf. iſt ſehr betroffen, welches ſie verbergen will, deßhalb wendet ſie ſich etwas.

Hr. v. Wallenf. Ich will noch eine Stunde ſchlafen; man ſoll mich nicht wecken. Geht ab.

Fr. v. Wallenſ. Geduld! und Muth für härtere Prüfungen! Sie geht umher, und bleibt ſtehen. Er wird wieder verloren haben. Er hat ja nun nichts mehr zu verlieren. Vielleicht wird das ſein Gewinn. Gebe es Gott!

## Achter Auftritt.

Jakob. Hernach Herr von Poſert. Vorige.

Jakob. Eilig und mit verbißner Wuth. Gnädige Frau!

Fr. v. Wallenſ. Was iſt's?

Jakob. Draußen iſt er —

Fr. v. Wallenſ. Wer?

Jakob. Der Satan. Laſſen Sie mich, ich will ihn erdroſſeln —

Fr. v. Wallenſ. Komm doch zu Dir — erhole Dich doch — Wer iſt da?

Jakob. Der Bankmacher — der alles hat was unſer war. — Geld, Frieden und Freuden, Heil und Segen aus unſerm Hauſe hat der Kerl alle Abend in ſeinem Hutkopfe heimgetragen. Er fragt nach dem gnädigen Herrn — Ich will ihn erwürgen — ich will —

Fr. v. Wallenſ. Jakob, um Gottes willen!

Jakob. Dann will ich mich den Gerichten übergeben; ſie werden mir ein gnädiges Schwert zuerkennen; ſanft und ſelig heißt das geſtorben: denn der Kerl wird hier noch manches ehrlichen Mannes Sohn zum Lande hinaus treiben.

## Neunter Auftritt.

Vorige. Herr von Poſert.

v. Poſert in grauem Oberrocke, einer ſchwarzen Binde über einem Auge, rundem Hut und Degen mit Porte-epée. Ich höre denn doch ſprechen — alſo —

Fr. v. Wallenſ. Geh hinaus, Jakob!

Jakob geht auf Herrn von Poſert zu.

Fr. v. Wallenſ. Jakob! —

Jakob. Nun ſo laß' ihm's der Böſe wohl bekommen! Geht heftig ab.

v. Poſert. Was will der Kerl? — Der geberdet ſich ja — wie — wie ein Verrückter. Setzt ſich. Mit Erlaubniß. Er nimmt den Hut ab. Sie ſind —

Fr. v. Wallenſ. Herrn von Wallenfelds Frau.

v. Poſert. So, ſo? Sie pardonieren. Steht auf. Die junge Frau. Hm, hm! Lehnt ſich auf den Stock in die Seite. Eine recht artige junge

Frau! Giebt ihr einen Stuhl. Setzen Sie Sich, liebe, ſchöne, gnädige.

Fr. v. Wallenſ. Verbunden, mein Herr.

v. Poſert. Ich bin etwas müde.

Fr. v. Wallenſ. Bedienen Sie Sich Ihrer Bequemlichkeit.

v. Poſert ſetzt ſich. Es hat heute etwas lange gedauert mit uns. Spielt mit dem Stock am Munde. Ich bin denn ohnehin nicht zum beſten auf den Beinen. Das Alter ſtellt ſich ein. Man hat gedient, hat ſich hier und da für das allgemeine Beſte brauchen laſſen. Er huſtet. Der Lichter = und Tobaksdampf, Huſtet. der Punſch und das ewige Acht haben auf die liebe Tafelrunde — ha ha ha ha! Er kommt aus dem Lachen ins Huſten. Daß dich alle — Holt Athem. Ah ſapperment! Dürfte ich um eine Taſſe Thee — oder ein Gläschen Orgeade bitten? — Huſtet.

Fr. v. Wallenſ. Ich will's beſorgen. — Aber, mein Herr — Ihr Name iſt —

v. Poſert. Von Poſert, Hauptmann von Poſert, ehemals in Genueſiſchen Dienſten. Huſtet.

Fr. v. Wallenſ. In der That, Herr Hauptmann, Sie ſollten Sich Ruhe gönnen.

v. Poſert. O lieber Gott, wenn ich ein paar Stündchen geſchlafen habe, geht es wieder gut. Ich habe aber eben jetzt niemand, auf den ich mich verlaſſen kann, muß alſo Huſtet. bis auf den letzten

Point aushalten. Da giebt's dann Faßt an den Kopf. ſo — Schwindel! Alle Tauſend! und das Zimmer hier iſt auch etwas friſch — Erlaubten Sie nicht, daß ich mich bedecken dürfte?

Fr. v. Wallenſ. Mein Herr, Sie erlauben Sich alles, alſo —

v. Poſert ſetzt den Hut auf. Bitte ergebenſt, liebe, ſchöne, gnädige —

## Zehnter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Vorige.

Hr. v. Wallenſ. Was giebt's?

v. Poſert. Gelt, Er hat ſchon geſchlafen? Ich nicht. Ich bin noch friſch. Er iſt mir ein komiſcher Gaſt! Ey — bey allen Teufeln! — wer hat Ihm denn geheißen mit Seiner hektiſchen Börſe — die Achte ſo hölliſch zu pouſſieren? he?

Hr. v. Wallenſ. Das iſt meine Gemahlin — Herr von Poſert —

v. Poſert. Weiß ſchon. Zur Frau von Wallenfeld. Denken Sie nur ſelbſt, Liebe, da hat er die Rage, immer eine und dieſelbe Karte —

Hr. v. Wallenſ. nimmt ihm den Hut ab.

v. Poſert. Sie hat es ja erlaubt. Faßt an den Kopf.

Hr. v. Wallenf. Zu ſeiner Frau. Der Hauptmann Poſert —

Fr. v. Wallenf. Du haſt Geſchäfte mit dem Herrn — kann es ſeyn — ſo endige ſie.

Geht ab.

## Elfter Auftritt.

Herr v. Wallenfeld. Herr v. Poſert.
Hernach Frau v. Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. ſetzt ihm den Hut auf. Nicht zu vergeſſen, daß meine Frau niemals mit pointiert hat.

v. Poſert lacht. Da ſehe mir eins die Leute an! Außer Hauſe — aimables Libertins — ſo — was unſere Vorfahren Galgenſchwengel zu titulieren pflegten. Zu Hauſe — Erb-Lehn- und Gerichtsherrn, im feinſten Ton du Salon. Nun — mit pointiert hat ſie freylich nicht perſönlich, die Gnädige. — Aber ihr Magen hat ſcharf pointiert; denn der Huſtet. hat es doch entbehren müſſen, was auf meinem grünen Tiſche roulierte, ha ha ha! Huſtet. Verfluchte Schwänke!

Hr. v. Wallenf. Herr von Poſert —

v. Poſert. Nun? —

Hr. v. Wallenf. Gehn Sie zum Teufel!

v. Poſert. Ich warte auf Thee, und —

Hr. v. Wallenſ. Geht ins Kaffeehaus.

v. Poſert. Und Geld. Denn das Spielen auf Borg an einer öffentlichen Bank iſt doch inſolent, wenn man nicht ſeiner Kaſſe gewiß iſt. Zieht ein Souvenir heraus. Ich bekomme von Euch —

Hr. v. Wallenſ. Keinen Heller. Bey Gott nicht einen Heller.

v. Poſert huſtet und rechnet. 45 Dukaten! richtig. Steckt das Souvenir ein. Nun, wann zahlt Ihr?

Hr. v. Wallenſ. Ihr habt mein ganzes Vermögen gewonnen.

v. Poſert gähnt. Glück, liebes Kind! Pures Glück!

Hr. v. Wallenſ. Und Geſchicklichkeit — nicht? So etwas Geſchicklichkeit.

v. Poſert. Ey, bey Leibe! Nun — zahlt aus, friedlich, ſonſt beſchimpfe ich Euch!

Hr. v. Wallenſ. Womit ſoll ich zahlen? Ich bin der ärmſte Menſch in der Stadt.

v. Poſert. Ach, geht doch!

Hr. v. Wallenſ. Ich habe keinen Heller, ſo wahr ich lebe.

v. Poſert. Wie möchte ich denn da — Uf — ſticht es wieder in den verdammten Beinen. Habt Ihr auch ſchon ſo Stechen in den Beinen

gehabt? — Uf — daß dich — uf — der Stich iſt für den Banquier.

Hr. v. Wallenſ. Geht er ins Gewiſſen?

v. Poſert reibt ſich den Arm. — Das hat man von ſeiner Complaiſance, andern Leuten ſein bißchen ſauer erworbenes Gut zur Ergetzlichkeit zu offerieren! Man muß die Wachslichter und den grünen Teppich dazu ſchaffen, kriegt Flüſſe, Schwindel, Podagra, und muß ſich noch mit loſen Reden zwicken laſſen. Freundlich. Ach Barönchen — ſeyd ſo chriſtlich, ſchiebt mir doch den Stuhl her —

Hr. v. Wallenſ. ſchiebt ihn mit dem Fuße hin.

v. Poſert legt das Bein darauf. Aber wie möchte ich denn da ohne Geld an eine Bank gehen, und —

Hr. v. Wallenſ. Raſend bin ich, daß ich es thue! ein erbärmlicher Kerl!

v. Poſert. Und ſpielen? he! Denn wenn man — —

Hr. v. Wallenſ. Ein Räuber an Weib und Kind!

v. Poſert. Denn wenn man kein Geld hat, muß man nicht ſpielen.

Hr. v. Wallenſ. Keine gute Lehren aus Eurem Munde, das bitt' ich! ich möchte ſie Euch fürchterlich heimgeben.

v. Poſert. Bey meiner Seele, wie ein deſperater Student. Schämt Euch doch! Was habt

Ihr denn ſo ſeit Jahr und Tag bey uns eingebrockt? Wie viel? —

Hr. v. Wallenſ. Acht tauſend Thaler.

v. Poſert. Huſtet. Ein rechter Bettel für einen Kavalier!

Hr. v. Wallenſ. Ein Königreich für einen Mann und Vater.

v. Poſert. Nun, und meine Zahlung?

Hr. v. Wallenſ. Ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht.

Fr. v. Wallenſ. bringt Thee, ſetzt ihn neben Herrn von Poſert und geht.

v. Poſert. Danke, danke. Eine nette Geſtalt! Lieutenant iſt ihr Papa?

Hr. v. Wallenſ. Ja!

v. Poſert. Ihr könnt alſo nicht bezahlen? Was wäre da zu thun? Schenkt ſich ein.

Hr. v. Wallenſ. Was Ihr wollt.

v. Poſert. Verklagen?

Hr. v. Wallenſ. In Gottes Namen.

v. Poſert. Daß ich ein Narr wäre! Aber Er trinkt. es bekannt machen.

Hr. v. Wallenſ. geht umher.

v. Poſert trinkt. Euch, wenn Ihr wieder an die Bank kommt, das Pointierbuch aus der Hand reißen. Trinkt.

Hr. v. Wallenſ. Menſch!

v. Poſert. Ihr ſeyd alſo komplett im Miſere?

Hr. v. Wallenſ. Ueberkomplett.

v. Poſert. Ha ha ha! Hab' ich's doch meinem Kleinen, dem Aron, gleich geſagt, wie Ihr das erſte Mal bey uns geſpielt habt! Gieb Acht, Aron, ſagte ich, der verbrennt ſich die Flügel, ha ha! O das ſehe ich gleich. Ich kenne meine Leute.

Hr. v. Wallenſ. Ich habe ſie leider nicht gekannt!

v. Poſert. Mit dem Einen Auge ſehe ich — o — durch ein Bret ſehe ich. Hm! Jugend! heftiges Geblüt! — Nun — reden wir einmal ein ander Wort. Hört einmal — Ihr ſeyd alſo ein abgerupfter Vogel? Nun! Huſtet. Euch iſt zu helfen.

Hr. v. Wallenſ. Zu helfen?

v. Poſert. Ja, ja! Setzt Euch daher — da zu mir.

Hr. v. Wallenſ. ſetzt ſich zu ihm.

v. Poſert. Schenkt ein!

Hr. v. Wallenſ. thut es.

v. Poſert. Es iſt mir Huſtet. ſo trocken in der Kehle. Der alte taube Doktor ſtand ſo weit weg — habe entſetzlich kreiſchen müſſen beym Abziehen. Laßt Euch ſagen: Trinkt. ich ſchicke den Aron fort.

Hr. v. Wallenſ. Warum?

v. Poſert. Der Kerl hält ſo Nebenbänkchen, und iſt ein unvorſichtiger Kerl. Bey mir hat der Strick ſo ein 10000 Thaler gemacht, hat ſo Schulmeiſtern und Barbierern Bänke gehalten, die denn alle — Huſtet und lacht. Das iſt denn aber ignobel — wie geſagt, er iſt unvorſichtig und —

Hr. v. Wallenſ. Laſſen wir das! Wie wollt Ihr mir helfen?

v. Poſert. Ich komme darauf. Seht, Ihr habt eine hübſche Frau —

Hr. v. Wallenſ. ſteht auf.

v. Poſert. Was giebt's?

Hr. v. Wallenſ. Was ſoll meine hübſche Frau? Bey Gott! ich werfe Dich aus dem Fenſter, jämmerlicher Menſch!

v. Poſert huſtet. Bey Leibe! Nun meine ich ſo: Ihr ſeyd Eurer Seits ein präſentabler Kerl, und, wie ich heute geſehen habe, ein Kerl, der Herz hat. Die ruinierten Spieler kriegen alle eine deſperate Hartnäckigkeit — die denn endlich bare Kontenance wird.

Hr. v. Wallenſ. Weiter! —

v. Poſert. Ich gehe jetzt von hier weg in die Bäder; da braucht unſer eins witzige, galante, tournierte, feſte Leute. Hier — ſeyd Ihr fertig. Wenn Ihr mitgehen und anderwärts ſtatt des Aron eintreten wollt —

Hr. v. Wallenſ. Als Kroupier? Infame Propoſition! Geht von ihm.

v. Poſert huſtet. Bettelngehen iſt ſchlechter. Trinkt.

Hr. v. Wallenſ. Wenigſtens bey Eures Gleichen betteln.

v. Poſert. So wollte ich Euch gehörig inſtruieren — zur Vorſicht — verſteht mich — nur zur Vorſicht — gegen reiche kecke Leute; denn bey mir Steht auf. geht ſonſt alles klar und bar zu; und wollte Euch, Huſtet. Euch wollte ich, ohne daß Ihr Euch um den Schaden oder Verluſt der Bank nur im mindeſten was zu bekümmern hättet, alle Abend um ein Zehntheil intereſſiert ſeyn laſſen. Nun?

Hr. v. Wallenſ. Das iſt nichts.

v. Poſert. Ein Zehntheil? Ey du mein Gott! Mir iſt es nur darum, daß ich manchmal, wenn's nicht ſtark beſetzt iſt, ſo um zwölf Uhr zur Ruhe gehen kann. Denn ich habe doch in der Welt was redliches gearbeitet, und es wohl verdient, daß ich nun Huſtet. mein Leben genöſſe! he?

Hr. v. Wallenſ. Genießt es, und laßt mich betteln.

v. Poſert. Nun, und die Frau, die iſt ein liebes junges Weibchen, die ſetzen wir ſo zu ihrem Amüſement mit einem Strickzeug an die Bank — hin. —

Hr. v. Wallenſ. Schweig —

v. Poſert. Zum Zuſehen.

Hr. v. Wallenſ. Und geſehen zu werden? Wie tief bin ich gefallen, daß ich das anhöre! Fort!

v. Poſert. Schatz, Du ſteigſt in der Welt einmal nicht mehr. Sieht nach der Uhr. Kalt: Dir iſt der Hals gebrochen. Huſtet.

Hr. v. Wallenſ. Ich fühle es.

v. Poſert. Enterbt biſt Du, ſchuldig auch. Leben mußt Du, und haſt nichts. Die Schuldner laſſen Dich einſetzen. Die Frau bleibt freylich ledig, die nimmt man nicht gefangen: wenigſtens thut es die Juſtiz nicht; wohl aber der Mangel. Denn der Mangel macht ein Kartätſchenfeuer in die tugendhaften Grundſätze, daß ſie rottenweiſe hingeſtreckt da liegen. Huſtet. Ey, da iſt's ja doch profitabel, Kroupier zu ſeyn, und ſicher. Nun?

Hr. v. Wallenſ. Hört! Ihr ſeyd fürchterlich. Kein Bußprediger hätte fürchterlicher in mich hinein reden können, als dieſe Eure chriſtliche Liebe. Ich danke Euch wahrhaftig dafür.

v. Poſert. Ich verſtehe Euch nicht. Huſtet. Geht Ihr mit, ſo erlaſſe ich Euch die Schuld, und iſt Euch mit ein 160 Louisd'ors gedient, ſo könnt Ihr ſie haben. Aber morgen gingen wir ſchon zuſammen fort. Geht Ihr nicht mit, und zahlt auch nicht, Gähnt. ſo beſchimpfe ich Euch.

Hr. v. Wallenſ. Ich habe ſo viel an Euch verloren.

v. Poſert. Ich hätte auch an Euch verlieren können.

Hr. v. Wallenſ. Sagt mir — daure ich Euch?

v. Poſert. Ruhig. Ach nein! Seht — beym Spiel muß keine Paſſion ſeyn. Gewonnen, verloren, verloren, gewonnen: all eins. Abgenutzte Karten zu Livrets — ausgeſogene Pointeurs zu Valets.

Hr. v. Wallenſ. Aber der Menſch — wenn er einmal einen Makel hat, behält ihn für immer.

v. Poſert. Die Karte unter den Tiſch, der Menſch unter das Getümmel. Friſch gedeckt, andre Karten, andre Menſchen! Huſtet. Geht Ihr mit mir?

Hr. v. Wallenſ. Nimmermehr. Ich bleibe hier und halte aus.

v. Poſert. Das Gefängniß?

Hr. v. Wallenſ. Das Gefängniß —

v. Poſert. Die Schande?

Hr. v. Wallenſ. Ueberwinde ich mit der Ehre, Euer Anerbieten ausgeſchlagen zu haben.

v. Poſert. Das ſoll eine Ehre ſeyn, daß man ſein Habe und Gut verſpielt, und fremdes nicht gewinnen will. Huſtet. Nun — überlegt es bis zwey Uhr. Ich will ein bißchen ruhen. Der

geſtrige Fiſchzug war gut. Huſtet. Bey Simoni iſt großes Dinee. Es iſt ein Oberpfarrers-Sohn angekommen, hat eine reiche Erbſchaft hier gehoben. Wollt Ihr ein Drittel von Papa's ſchwarzem Mantel, ſo kommt hin. Der Kerl iſt dumm wie eine Latte. Geht ab.

Hr. v. Wallenf. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Keine Karte mehr —

## Zwölfter Auftritt.

---

Voriger. Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenf. Biſt Du allein?

Hr. v. Wallenf. Dein guter Geiſt iſt bey mir, Marie!

Fr. v. Wallenf. Zärtlich. Lieber Fritz! Du haſt viel Kummer! Ich begreife es wohl —

Hr. v. Wallenf. Nach einer Pauſe. Glaubſt Du denn — Marie — ſey aufrichtig — hältſt Du es für möglich, daß ich wieder ein beſſerer Menſch werde? Manchmal zweifle ich an mir ſelbſt.

Fr. v. Wallenf. Ich denke mir Dich wie eine unverdorbene Zierath unter vielem Schutt vergraben.

Hr. v. Wallenf. Tief vergraben! ſehr tief! zu tief!

Fr. v. Wallenſ. faßt ſeine Hand. Nicht doch. Wir wollen aufräumen — Karl und ich. Greift nach den Papieren. Laß mich anfangen. Wie heben wir dieſe Laſt?

Hr. v. Wallenſ. durchſieht ſie, und ſagt gepreßt: Ohne des Onkels Hülfe — nie!

Fr. v. Wallenſ. Wage den Verſuch! Die Leute ſind ungeſtüm.

Hr. v. Wallenſ. Ich will zum Onkel gehen. — Aber wovon wollen wir leben?

Fr. v. Wallenſ. Ich kann arbeiten. Deßhalb bin ich unbekümmert.

Hr. v. Wallenſ. Ich nicht. Mich erzog man zum Reichthum.

Fr. v. Wallenſ. Du haſt Anlagen, Du biſt jung — Du kannſt noch vieles thun. — Du biſt Vater, welch eine Aufforderung für ein gutes Herz!

Hr. v. Wallenſ. Großer Gott! wie wird mir, wenn ich mir eine Zeit als möglich denke, wo Seelenunſchuld und Friede wieder unter uns wohnen wird!

## Dreyzehnter Auftritt.

### Vorige. Karl.

Karl. Vater! — Jakob — hat mich meine Rede noch einmal gefragt. Wenn Du nicht dazwiſchen ſprechen willſt, ſo kann ich ſie jetzt gewiß ohne Anſtoß herſagen. Darf ich?

Fr. v. Wallenf. zieht ſeine Frau an ſich und umfaßt ſie. Ja, lieber Karl.

Karl ſtellt ſich einige Schritte von ihnen gegenüber. Heute iſt der glückliche Tag, wo Du, lieber Vater, geboren biſt. Wir freuen uns alle herzlich, und wollen Dir immer mit Liebe und Treue entgegen gehen. Bleibe uns gut, und ſey gerne bey uns. Sollte Dir etwas fehlen, ſo wollen wir alle arbeiten, daß Dein Herz immer reich ſey und bleibe. Wenn das iſt, ſo wünſche ich und meine Mutter nichts, als daß Dich Gott recht lange unter uns erhalte. Dann ſind wir ſehr reiche Leute.

Verbeugt ſich.

Hr. v. Wallenf. geht haſtig zu ihm, hebt ihn auf, herzt ihn, umfaßt mit dem andern Arm ſeine Frau. Dieſen Reichthum habe ich — warum ſuche ich mehr? Dieſen will ich verdienen lernen.

Sie gehen in dieſer Umarmung fort.

# Zweyter Aufzug.

Zimmer in des Geheimenraths Hauſe.

## Erſter Auftritt.

Sekretär. Hofrath.

Sekretär trägt einen Lehnſtuhl vor, ſetzt ein Tiſchchen mit Schreibzeug an die Seite deſſelben. Im Hintergrunde iſt ein reiches Bett mit einer Gallerie vor demſelben.

Hofrath tritt ein. Guten Morgen, Alter!

Sekretär. Bringen Sie mir eine friſche Priſe Spaniol?

Hofrath. Ich habe es nicht vergeſſen.

Reicht ihm eine kleine blecherne Büchſe.

Sekretär riecht daran. Koſtbar — erquickend! wahrer Balſam!

Hofrath. Wie hat der Onkel geſchlafen?

Sekretär. Gut! Nimmt eine Priſe. Ach je — da — da iſt ja Gold darin —

Hofrath drückt ihm die Hand. Der gute Tobak muß ja eine beſſere Doſe haben.

Sekretär. Gar zu gnädig!

Will die Hand küſſen.

Hofrath. Ey, Papa! wo denken Sie hin?

Er umarmt ihn.

Sekretär. Ich kann wohl ſagen, daß ich Sie wie einen Sohn liebe; Sie. — Den Herrn Baron Fritz hingegen habe ich mein Tage nicht leiden können.

Hofrath. Er taugt auch nichts.

Sekretär. Mir hat er von Kindesbeinen an alle erſinnliche Poſſen geſpielt — und bey dem alten Geheimenrath — ich ſage Ihnen, wenn er nicht in Ungnade gefallen wäre — hätte er mich noch um mein Stückchen Brot gebracht.

Hofrath. In Ungnade gefallen? Der Onkel wird ſich doch früh oder ſpät ſeiner wieder annehmen.

Sekretär. Gott bewahre! Wir kennen und venerieren alle den gewiſſen einzigen Erben. Mit einer Verbeugung.

Hofrath. Da Wallenfeld doch einmal enterbt iſt, ſo glaube ich ſelbſt, daß ich es ſeyn werde.

Sekretär. Betreiben Sie nur die Heirath mit der Comteſſe Bildau. Denn daran liegt ihm alles, wegen der vornehmen Verwandtſchaft mit ihrem Onkel, dem General.

## Zweyter Auftritt.

### Geheimerath. Vorige.

Ghrath. In der Thür. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Wer iſt da?

Hofrath. Theuerſter Onkel —

Ghrath kommt. Ah! der gute Fernau. — Embrassez moi.

Hofrath. Ihr Wohlbefinden, gnädiger Herr Onkel, iſt mein erſter Gedanke.

Ghrath. Zum Sekretär. Iſt ein guter Menſch.

Sekretär. O — was für ein Gemüth!

Hofrath. Erlauben Sie mir, Ihnen etwas von den neueſten Muſikalien vorzulegen. Ein Adagio —

Ghrath. Von wem?

Hofrath. Der Komponiſt bittet um Nachſicht.

Ghrath. Selbſt verfaßt?

Hofrath. Eine Empfindung des Danks für den beſten Onkel.

Ghrath. Ich acceptiere es. Wie geht es mit der Comteſſe?

Hofrath. Wenn der Herr Onkel erlauben — ſo erhalte ich unter Ihrem Segen heute das Jawort der Gräfin.

Ghrath. Gott Lob! — Soll hier geſchehen, bey mir.

Hofrath küßt ſeine Hand. Mein Vater!

Ghrath. Sollt bey wir wohnen. — Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Große Galla heute Abend.

Hofrath. Nun bin ich ſo glücklich wie möglich. Aber mein armer Vetter!

Ghrath. Wallenfeld? — Schlechtes Süjet.

Hofrath. Seine Armuth! — Ich habe der armen Perſon, ſeiner Frau — nach meinen Kräften ein Almoſen gegeben — Wenn der Herr Onkel noch etwas — —

Ghrath. Nichts! War mein Erbe, ſollte mit der Comteſſe meinem Hauſe ein Lüſtre geben; — hat ein Bürgerding genommen; iſt ein liederlicher Spieler —

Sekretär. Ja leider! und ſchickt alle Schuldner zum gnädigen Herrn Onkel —

Ghrath. Brutaliſiert mich!

Sekretär. Und das Pasquill, das neulich gegen unſern beſten Herrn an das Haus geklebt war, ſoll von ihm ſeyn.

Ghrath. Ah le traitre!

Sekretär. Ich bin gewiß der Mann nicht, der jemand ſchaden will; aber das Devoir gegen meinen hohen Wohlthäter geht über alles.

Ghrath. Vetter, Er muß meinen Namen annehmen. Ich adoptiere Ihn —

Hofrath kniet nieder und küßt ſeine Hand. Der Himmel verlängere Ihre Jahre, damit ich Sie noch lange, lange meinen Vater nennen kann!

Ghrath. Jetzt bringe Er der Comteſſe meinen Gruß. — Es ſoll ein Bouquet nachkommen.

Hofrath. Der Himmel verleihe mir ein Herz wie das Ihrige! Geht ab.

## Dritter Auftritt.

---

Geheimerath. Sekretär. Hernach der Kammerdiener.

Sekretär. Das iſt ein anderer Herr, als der garſtige Spieler.

Ghrath. Submiß, geſchickt —

Sekretär. Mitleidig — Hat er nicht der Kreatur Geld gebracht? —

Ghrath. Des Wallenfelds ſeiner? Soll künftig wegbleiben.

Sekretär. Ich ſage es auch.

Ghrath. Schickt ſich nicht.

Sekretär. Hat gar einen ſchlechten Ruf, die Perſon. Die gnädige Comteſſe Braut könnten es ungnädig aufnehmen.

Ghrath. Iſt das Weibsbild auch eine Kokette?

Sekretär. Schlimmer, Ihro Excellenz!

Ghrath. Fi donc! — Ich wollte der Herr Neveu wäre aus der Stadt.

Sekretär. Die Schulden und das Laſterleben werden ihn wohl forttreiben.

Ghrath. Eh bien! Setzt ſich. Mein Haus!

Sekretär ſchellt.

Kammerd. tritt ein.

Sekretär. Die Leute —

Ghrath. Und Jean mit der Geige.

Kammerd. geht ab.

Ghrath. Heute muß nichts geſpart werden.

Sekretär. Sehr wohl.

---

## Vierter Auftritt.

---

Vorige. Kammerdiener. Stallmeiſter. Haushofmeiſter. Jean mit der Geige und einem Notenpulte.

Ghrath. Jean — hieher.

Jean ſtellt ſich mit dem Notenpult an ſeine Seite.

Ghrath giebt dem Sekretär die Noten. Soll das exekutieren.

Sekretär giebt ſie Jean.

Jean ſtellt ſich in Poſitur.

Ghrath. Haushofmeiſter!

Haushofm. tritt vor.

Ghrath. Man fängt an.

Jean geigt ein Adagio.

Ghrath. Nach einigen Takten. Bravo! Zum Haushofmeiſter. Kein Diner. —

Haushofm. verbeugt ſich.

Ghrath. Nachmittags Spiel — Abendtafel auf 30 Couverts — Hernach Ball paré. — Das neue Silber. — Zu Jean. Noch einmal die Stelle —

Jean wiederholt ſie.

Ghrath ſchlägt die Hände zuſammen. Mon Dieu, que cela est touchant! Er trocknet die Augen. Zum Haushofmeiſter. Glaçe von Ananas! Winkt ihm zu gehen.

Haushofm. tritt zurück.

Bedienter meldet etwas dem Kammerdiener.

Kammerd. dem Sekretär.

Sekretär redet leiſe mit dem Geheimenrath.

Ghrath. Nein!

Sekretär dem Kammerdiener. Nein!

Kammerd. dem Bedienten. Nein!

Bedienter geht hinaus.

Ghrath. Könnte betteln, ginge mich nichts an.

Jean hört auf zu geigen.

Ghrath. Fortgefahren!

Jean geigt weiter.

## Fünfter Auftritt.

---

Vorige. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. tritt heftig ein. Vergebung, lieber Onkel, daß ich hier mich eindränge. —

Ghrath applaudiert. Braviſſimo, die Stelle!

Hr. v. Wallenf. Kennen Sie mich gar nicht mehr?

Ghrath. Nein!

Hr. v. Wallenſ. tritt näher zu ihm. Gerührt: Einſt war ich Ihr Liebling!

Ghrath. Stallmeiſter!

Stallmeiſter tritt vor.

Hr. v. Wallenſ. tritt zurück.

Ghrath. Vormittag den Poſtzug von Grauſchimmeln; fahre auf Sanspareil. Um vier Uhr der zweyſitzige Staatswagen, Schecken, blau und ſilbernes Geſchirr, Pferde eingeflochten. Bedeutet ihm zu gehen.

Stallmeiſter tritt zurück.

Ghrath. Unterſchreiben! —

Sekretär rückt ihm das Tiſchchen vor.

Ghrath. Zu Jean. Iſt genug! Sekretär giebt ihm etliche Dukaten. — Iſt vom Herrn von Fernau. Er geigt es heute Abend bey der Fete.

Jean verbeugt ſich, und tritt mit dem Notenpulte zurück.

Hr. v. Wallenſ. Herr Onkel!

Ghrath. Zum Sekretär. Wie geht es mit der neuen Eiſenſchmelze?

Sekretär. Präſentiere hier allerunterthänigſt die geſchloſſene Rechnung.

Ghrath ſieht in die Papiere. Zwölf hundert Thaler Ueberſchuß? Gut! Kann noch ein Ofen angelegt werden.

Sekretär. Da iſt der Bauanſchlag zu Hochdero Approbation.

Ghrath unterſchreibt. Iſt für Ihn.

Sekretär. Wie?

Ghrath. Für Seine Rechnung. — Treue Diener muß man lohnen.

Sekretär. Dieſe Huld erkenne ich mit tiefſter Verehrung.

Ghrath. Tiſch weg! —

Sekretär nimmt ihn weg.

Kammerd. ſetzt ihn nach dem Bette zu.

Ghrath ſteht auf.

Bedienter trägt den Stuhl weg.

Ghrath. Man geht hinaus.

Sekretär winkt.

Kammerdiener, Jean, Stallmeiſter, Haushofmeiſter gehen ab.

Ghrath. Zum Herrn von Wallenfeld. Was giebt's?

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel, ich habe ſehr gefehlt gegen Sie, ich fühle es.

Ghrath. Gegen meinen Willen geheirathet.

Hr. v. Wallenf. Noch mehr habe ich gegen Sie und mein Weib gefehlt —

Ghrath. Mein Weib! — Weib! — Welche pöbelhafte Art ſich zu exprimieren!

Hr. v. Wallenf. Gegen beide habe ich gefehlt. —

Ghrath. Bitte, mich nicht mit der Aller- vortrefflichſten in Eine Klaſſe zu rangieren.

Hr. v. Wallenf. Ich habe ſehr gefehlt in meiner Lebensart nach der Heirath.

Ghrath. Weiter! —

Hr. v. Wallenf. Von Ihrer Großmuth auf dem glänzendſten Fuß erzogen, berechtigt zu den größten Erwartungen, habe ich mich vergangen, daß ich auf eine Art gelebt habe, die ich ehedem eher hätte entſchuldigen können. Es iſt unverantwortlich. Aber nun bin ich ſo elend —

Ghrath. Ich zahle nichts.

Hr. v. Wallenf. Ich werde beſchimpft.

Ghrath. Hat's meritiert.

Hr. v. Wallenf. Ich bin bettelarm.

Ghrath. Hat ja zehn tauſend Thaler von Seinem Vater. —

Hr. v. Wallenf. Beſchämt. Ich hatte ſie! Mein armes Kind — nur mein Kind dauert mich!

Ghrath. Geht mich nichts an, das Kind.

Hr. v. Wallenf. Herr Onkel, ich bin in Verzweiflung, wenn Sie mich verſtoßen. Nur von der unmittelbaren Schande, bitte ich, retten Sie mich! retten Sie in mir den Namen, den wir beide tragen! Dann gehe ich fort von hier, und nie wage ich es wieder, auf Ihre Güte Anſpruch zu machen.

Ghrath. Iſt ſchon über alles diſponiert für Herrn von Fernau. Der heirathet die Comteſſe, iſt an Kindesſtatt angenommen. Indeß, da Er Sich von hier aus dem Staube machen will —

Hr. v. Wallenf. Ich möchte von hier gehen können! Ich möchte es bald können.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Nachdem er eine Weile leiſe mit ihm geſprochen, zu Wallenfeld. Der da wird Ihm meine Meinung ſagen. —

Hr. v. Wallenf. Dringend. Herr Onkel — ſeyn Sie —

Ghrath. Der da —

Hr. v. Wallenf. Nicht ein Wort des Mitleidens gönnen Sie dem Unglücklichen, den Sie einſt Ihren Fritz, Ihren Sohn genannt haben?

Ghrath. Fatigiert mich — das viele Reden. Adieu pour jamais! Geht ab.

## Sechster Auftritt.

Vorige ohne Geheimerath.

Hr. v. Wallenf. Nun? Was ſoll ich hören?

Sekretär. Pure Großmuth, wovon Ihro Excellenz — beſeſſen ſind. Dero angebliche Mariage iſt ihm nun einmal abſolut zuwider.

Hr. v. Wallenſ. Weiter!

Sekretär. Wenn Sie nun dieſe durch eine förmliche Scheidung kaſſieren, und das erzielte Söhnlein unter dem Namen Monſieur Stern erziehen, ſo will er Ihre Schulden bezahlen, Ihnen auch noch ein für allemal ein Präſent auf die Reiſe machen.

Hr. v. Wallenſ. Daraus wird nichts: mein ehrliches Weib behält ihren Mann und mein Sohn ſeinen Namen.

Sekretär. Hm! Ein vornehmer Name mit Pauvreté vergeſellſchaftet, iſt nicht erklecklich! Nun, und die gnädige Frau wird es ja wohl auch zufrieden ſeyn?

Hr. v. Wallenſ. Weßhalb? weßhalb die?

Sekretär. Lieber Gott! — der Hunger thut weh.

Hr. v. Wallenſ. Bitter. Allerdings!

Sekretär. Und wenn man jung iſt, und ſchön iſt, und ſoll hungern, wo man doch eſſen könnte, und zwar reichlich, da entſtehen Reflexionen —

Hr. v. Wallenſ. Bösartiger Narr!

Sekretär. Mit Grimm. Das verbitte ich mir! Zum Narren bin ich zu alt; habe auch Ihren Mißmuth nicht verdient, denn erſt heute habe ich ihr eine Zubuße an Geld ausgemittelt —

Hr. v. Wallenſ. Wem? meiner Frau?

Sekretär. Ja!

Hr. v. Wallenſ. Durch wen?

Sekretär. Durch Herrn von Fernau.

Hr. v. Wallenſ. Ich will nichts von ihm.

Sekretär. Hunger und Kummer ſind —

Hr. v. Wallenſ. Erträglicher als ſein Almoſen und Ihr Mitleid. — Hat ſie es angenommen?

Sekretär. O Gott! — zu Dank — vergnügt.

Hr. v. Wallenſ. Es ſoll zurück! Er ſoll Sein böſes Gewiſſen in Anſehung meiner nicht mit einem Almoſen erleichtern, und ich will das meinige nicht mit einem ſchlechten Streiche gegen mein Weib vermehren. Sagen Sie das dem Onkel. Sagen Sie ihm, daß ich nichts mehr habe, nichts, daß ich verzweifle. Was aus mir wird, weiß Gott. Kann ich vom Schickſal noch etwas hoffen, ſo iſt es dafür, daß ich jetzt mit der Ueberzeugung von hier gehe, eine heilige Pflicht gegen ein unglückliches Weib nicht verletzt zu haben. Hierher komme ich niemals wieder. Geht ab.

Sekretär. Deſto beſſer, deſto beſſer! So können wir das Unſrige in Ruhe und Frieden genießen, mein Herr Baron Obenhinaus und Nirgendsan. Geht ab.

## Siebenter Auftritt.

Im Hauſe des Herrn von Wallenfeld.

**Hofrath. Jakob. Hernach Frau von Wallenfeld.**

Hofrath. Was will denn die gnädige Frau? Ich bin ſehr eilig.

Jakob. Sie wird gleich hier ſeyn.

Geht ins Kabinet.

Hofrath. Vielleicht proponiert ſie ein Auskunftsmittel. Vielleicht wollen ſie endlich fort. Ich will gern etwas thun, wenn ſie nur gehen. —

Fr. v. Wallenf. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen ſind. Seyn Sie ſo gut und nehmen Sie Ihren Brief zurück. Seinen Inhalt verlange ich weder zu beſitzen, noch zu wiſſen.

Hofrath. Nun — ſo ſetzen Sie Sich ſelbſt hintan. Aber — Sie haben einen Sohn. Ich ſage Ihnen, retten Sie Sich und das Kind. Ihr Mann iſt durch ſeine unbegreifliche Aufführung verloren. Er wird arretiert werden.

Fr. v. Wallenf. Was ſagen Sie?

Hofrath. Auf einen Wechſel von tauſend Thalern. Eben jetzt wird er ihm zum letzten Mal präſentiert ſeyn. Ich weiß es gewiß.

Fr. v. Wallenſ. Was kann ich dabey thun? Rathen Sie mir.

Hofrath. Sich und das Kind retten, hier weggehen. Der Onkel giebt vielleicht was dazu.

Fr. v. Wallenſ. Und mein Mann?

Hofrath zuckt die Achſeln. Der iſt gar zu nichtswürdig —

Fr. v. Wallenſ. Wir ſind fertig, Herr Baron.

Hofrath. Wenn er nun eingeſperrt iſt, was nutzt es daß Sie mit zu Grunde gehen? Sollte es Ihnen aber zuträglicher dünken, Sich durch eine freywillige Separation zu retten —

Fr. v. Wallenſ. mißt ihn mit den Augen und geht.

Hofrath. Verflucht! Wenn das Weib nicht einen Streich macht, der ihn in der Deſperation zum Teufel jagt, — ſo werden wir den Miterben nicht los.

## Achter Auftritt.

Voriger. Rektor Berger.

**Rektor.** Dero Gehorſamſter —

**Hofrath.** Wer ſind Sie?

**Rektor.** Godofredus Berger! Licei nostri majoris Rector.

**Hofrath.** Guten Morgen, Herr Rektor!

Geht ab.

**Rektor** ſieht ihm nach. Etwas unfein! Etwas rauh! Er muß ein Nordländer ſeyn, die ſchon Tacitus in dem Traktate de moribus Germanorum ſo ſchildert.

## Neunter Auftritt.

Voriger. Herr von Wallenfeld.

**Hr. v. Wallenf.** rennt ſchnell herein, den Hut ins Geſicht gedrückt. Zwey Stunden — nur zwey Stunden ſind mir noch übrig! Hier Schimpf leiden oder dort Niederträchtigkeit begehen. O Gott! nur Eins kann mich retten — Tod! Tod liegt in der Mitte! Tod rettet von beiden! — Aber — Er wirft ſich in einen Stuhl. ich bin Vater!

Rektor, der ihm aufmerkſam zuhört und unbeweglich da ſteht, tritt nun zu ihm. Dann liegt die Pflicht in der Mitte, Herr Landsmann.

Hr. v. Wallenf. ſpringt auf. Wer ſind Sie? —

Rektor. Rektor Berger. Und Sie? —

Hr. v. Wallenf. Von Wallenfeld.

Rektor. Ach! ſo bitte ich tauſendmal Ihro Hochwohlgeboren, — — oder wie man Sie ſonſt tituliert —

Hr. v. Wallenf. Halb laut. Unglücklichgeboren, ſo kann man mich nennen, ſo.

Rektor. Da ſey Gott vor! Das kann nicht ſeyn.

Hr. v. Wallenf. Flüchtig hin. O ja.

Rektor. Nein, es wird niemand unglücklich geboren. Astra regunt homines, sed regit astra Deus.

Hr. v. Wallenf. Mein Herr, was verlangen Sie von mir?

Rektor. Sie ſind doch derjenige gnädige — oder vielmehr gute Herr von Wallenfeld, — der auf dem Engliſchen Kaffeehauſe bey der Spiel- und Schlachtbank eines gewiſſen einäugigen Korſaren einen jungen Menſchen vom Abgrunde gerettet hat?

Hr. v. Wallenf. Ja, es war ein junger Menſch da, der mit ſichtbarer Angſt und wenigem Gelde ſehr heftig, unvorſichtig und keck ſpielte —

Rektor. Iſt mein Sohn geweſen, der von meinem bißchen Armuth ſchon 7 Stück Louisd'or verſchleudert hatte, und ich bin gekommen, in Ihnen, der ihn vom Laſterwege geriſſen hat, das Werkzeug der Vorſehung zu verehren.

Hr. v. Wallenſ. Nein, mein Herr, an mir iſt nichts zu verehren.

Rektor. Dieſe koſtbare Handlung an meinem Sohne —

Hr. v. Wallenſ. War Zufall — bloßer Zufall. Ich war ſchon ausgeplündert, ſtand müßig am Spieltiſche. Die Verlegenheit, die Jugend, das Geſicht des Menſchen intereſſierte mich. Zufall!

Rektor. Mit nichten! Ich ſtatuiere keinen Zufall.

Hr. v. Wallenſ. Keinen Zufall? Nun, ſo ſagen Sie mir, welche Vorſicht ließ mich, der ich Ihren Sohn heute gerettet habe, zum wüthendſten Spieler werden, der ſich und Habe und Gut und Weib und Kind ſo hintangeſetzt hat, daß er in dieſem Augenblicke nicht über einen Heller Herr iſt? nicht über einen Heller! —

Rektor. Lieber Herr, Sie ſetzen mich in Erſtaunen. — Aber — Sie werden auf die Bothen der Vorſicht am Wege, die da rufen: ſteh ſtill! Sie werden auf die Tonnen bey den Klippen und Untiefen, die da warnen, nicht geachtet haben —

Hr. v. Wallenſ. Kann ſeyn.

Rektor. Sondern ſind im Luſtrauſch dabey vorüber gegangen.

Hr. v. Wallenſ. Mag ſo ſeyn, ja! Aber nun iſt es geſchehen. Was nun?

Rektor. Wenn Sie einem dankbaren Mann ein Wort erlauben wollen, ſo meine ich, Sie müßten gerade von der guten Handlung an meinem Sohne den neuen Lebenslauf anfangen —

Hr. v. Wallenſ. Damit iſt kein fälliger Wechſel gezahlt.

Rektor. Mit chriſtlichem Muthe fortfahren —

Hr. v. Wallenſ. Davon eſſen Weib und Kind nicht, die durch meine Schuld hungern.

Rektor. Hungern? So feine Leute! Standesperſonen! — ey, ey! Nun, wenn dem ſo iſt, ſo biete ich Ihnen aus ſchwacher Dankbarkeit, — wenn Sie es annehmen wollen, bis auf beſſere Zeiten, fünf Louisd'or zum Darlehn an.

Hr. v. Wallenſ. Ehrlicher Mann, das darf ich nicht annehmen; denn bey mir kommen keine beſſere Zeiten.

Rektor. Keine beſſere? Ja, ja! das iſt Eure Lehre vom Zufall. Ich aber ſage aus der Lehre vom chriſtlichen Vertrauen, es wird beſſer mit Ihnen werden. So gehen Sie denn gefälligſt mit mir. Ich habe von einem Buchhändler für eine Ueberſetzung aus dem Griechiſchen zehn Louisd'or eingenommen, die meine Frau nichts

angehen. Halbpart — ehrlicher, unglücklicher Mann!

Hr. v. Wallenſ. Herr Rektor, das iſt freylich ſehr gut gedacht; Er ſchlägt ſich vor den Kopf. aber ich Elender, ach!

Rektor. So nehmen Sie denn meinen armen guten Willen an. Bey Occaſion meines Sohnes und Ihrer, muß ich doch ſagen, daß wir in Europa mit ſammt unſerer Kultur kurioſe Leute ſind.

Hr. v. Wallenſ. Wie das?

Rektor. Bedenken Sie ſelbſt: — wir haben chriſtliche Orden, welche für Gefangene betteln, die von denen Seeräubern genommen ſind; dazu geben wir willig unſer Geld her; wir fechten gegen die Seeräuber von Algier; gegen Diebe, welche bey Nacht einbrechen oder ſonſt rauben, bauen wir Galgen an jede Gränze; auch läßt die chriſtliche Obrigkeit, andern zum Exempel, ihnen ſelbſt aber zur wohl verdienten Strafe, ſie ab und zu aufknüpfen — Dahingegen ſehen wir ruhig zu, und ſitzen daneben, wie bey angezündeten Kerzen ein Räuber und Karten-Pirate, mittelſt eines geſchickten Daumens, in großer Kompagnie — ein Chriſtenkind nach dem andern auszieht, plündert, zur Verzweiflung treibt, oder zu einem Schelme macht!

Hr. v. Wallenſ. ſeufzt. Es iſt wahr.

Rektor. Stiehlt ein armer Kerl ein Paar ſilberne Schnallen — ey! da iſt flugs die ganze

Juſtiz auf den Beinen und hinter ihm her; muß aber Weib und Kind betteln, und ſtürzt ſich einer, dem das grüne Tiſchchen alles abgenommen hat, ins Waſſer, ſo ſtehen wir bey dem Leichnam, ſagen: das Pharo hat ihn ruiniert, und jedermann geht ruhig heim. Der Räuber fährt in Equipage, die Beſtohlnen nehmen demüthig die Hüte vor ihm ab, die Juſtiz ſieht es, bleibt ſitzen und denkt: das Pharo hat ihm geholfen. — Jedermann findet das alles ganz natürlich. Das iſt denn doch aber ſehr unnatürlich, und heißt die Lehre vom freyen Willen ſehr falſch explicieren.

Hr. v. Wallenſ. Iſt mir nicht mehr zu helfen, ſo will ich andern helfen. Kommen Sie zu Ihrem Sohne. Ich will ihn warnen, ihm ſagen, wie es jetzt mit mir ſteht.

Rektor. Das traurige Bild möchte mehr wirken, als alle Moral. Thun Sie es, um eines alten Vaters willen.

Hr. v. Wallenſ. Ich will es. Der Gedanke, daß ich dieſen Menſchen von dem Elend rette, worin ich bin, beruhigt vielleicht die Wellen, die in mir toben. Geht ab.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Fr. v. Wallenfeld. Jakob.

Fr. v. Wallenf. Lieber Mann!

Hr. v. Wallenf. *Im Gehen.* Ich komme gleich wieder.

Fr. v. Wallenf. Mit wem geht er da, und wohin? —

Jakob. Gnädige Frau, es iſt ſehr weit mit ihm gekommen.

Fr. v. Wallenf. Wo geht er hin?

Jakob. Gott weiß es; aber — verzeih' mir's Gott — ich wollte, er ginge in alle Welt! Draußen packen ihn wieder die Raubvögel an. Der alte Kerl mit dem Wechſel, und — Sie werden ſehen — er läßt ihn hinſetzen. Was dann? Schande und Spott. Ehe ich das mit anſehen muß, möchte er lieber in Gottes Namen von hier fort gehen!

## Elfter Auftritt.

### Karl. Vorige.

Karl. Mutter! wann frühſtücken wir denn? — Es iſt ja ſchon ſpät, mich hungert ſo ſehr.

Fr. v. Wallenſ. Bald — bald — Ach Jakob! —

Jakob giebt ihm ein kleines Weißbrot. Da Karlchen — gehn Sie nur zu der Köchin. —

Karl. Sie iſt ausgegangen. Es iſt auch kein Feuer in der Küche, gewiß nicht!

Fr. v. Wallenſ. ſetzt ſich und weint.

Jakob. Mit unterdrückten Thränen. Nun — ich bringe Ihnen gleich Milch — nur voran gegangen — nur voran! —

Karl. Wo ſoll ich denn hin? es iſt ja niemand zu Hauſe —

Jakob. Ich will mitgehen. Er geht ein paar Schritte mit dem Kinde, läßt es ſtehen, geht zur Frau von Wallenfeld, küßt ihre Hand, und giebt ihr ein kleines Papier. Nicht böſe werden, liebe, gnädige Frau — Komm, Karlchen. Er geht.

Fr. v. Wallenſ. wendet ſich erſchüttert nach ihm um. Jakob!

Jakob. Im Gehen. Wir müſſen die Milch beſorgen.

Karl. Ja wohl, ja wohl! Hüpft fort.

## Zwölfter Auftritt.

---

Frau von Wallenfeld allein.

Was iſt das? was will der ehrliche alte Mann? — Sie lieſt die Aufſchrift. An meine gute gnädige Frau. Sie macht das Papier auf und lieſt. „Ich bitte Sie, beſte, unglückliche Frau, daß Sie den Sparpfennig des alten Jakobs brauchen, bis es wieder anders wird. Wenn Sie mir das abſchlagen, ſo gräme ich mich todt. Inliegend funfzehn Thaler in Gold. Dero treuer Diener bis in den Tod. Jakob Stormann.“ — Ja wohl treu! und treu in Noth und Elend. Ich nehme es an, obſchon es mein Herz zerreißt.

## Dreyzehnter Auftritt.

---

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant kommt herein, und umarmt Frau von Wallenfeld.

Fr. v. Wallenf. Zwiſchen Schrecken und Freude. Ach Gott! —

Lieutenant. Grüße Dich Gott, Marie!

Fr. v. Wallenſ. Mein Vater! mein Vater!

Sie fällt ihm um den Hals.

Lieutenant hebt ihr Geſicht auf. Wir haben uns lange nicht geſehen.

Fr. v. Wallenſ. küßt ihn, dann ſeine Hand. O lieber Vater, wollen Sie uns endlich doch ſehen?

Lieutenant. Es iſt ja wohl nöthig, daß wir beide uns ſehen und ſprechen.

Fr. v. Wallenſ. Die Freude, die Ueberraſchung läßt mich nicht ſprechen.

Lieutenant. Es mag wohl Deine erſte Freude ſeyn, ſeit den fünf Jahren, die Du von mir weg biſt: denn ich weiß alles, ob Du mich gleich in Deinen Briefen nichts haſt merken laſſen.

Fr. v. Wallenſ. Fünf Jahre konnten Sie zubringen, ohne mich zu ſehen? ohne Ihren Großſohn geſehen zu haben? Kommen Sie doch zu meinem Karl.

Lieutenant. Hernach, hernach, liebe Marie! Er umarmt ſie. Gott ſegne Dich! Du weinſt? — Je nun, es geht mir faſt auch ſo. Ich will aber nicht weinen, ich will mich freuen, daß ich Dich ſehe und habe; ich habe ja auf der Welt nichts als Dich, und will Dich nun nicht mehr laſſen.

Fr. v. Wallenſ. Bleiben Sie bey uns?

Lieutenant. Nein.

Fr. v. Wallenſ. Aber doch einige Zeit?

Lieutenant. Je kürzere Zeit, je beſſer iſt es. — Ich bin müde, mein Kind! Er ſetzt ſich. Setze Dich zu mir.

Fr. v. Wallenſ. ſetzt ſich zu ihm und nimmt ſeine Hand. Gott Lob, daß Sie noch ſo gut ausſehen!

Lieutenant. Noch mag es paſſieren; aber Eins wird mir das Herz brechen. Liebes Kind, Du biſt eine Bettlerin.

Fr. v. Wallenſ. Großer Gott! erbarme Dich unſer! Sie bedeckt ſich das Geſicht mit dem Schnupftuche.

Lieutenant. Dein Mann, der gnädige Herr, iſt ein ſchlechter Kerl.

Fr. v. Wallenſ. Sie ſind ſtrenge, lieber Vater.

Lieutenant. Als die Leidenſchaft Euch bethörte, Dich und ihn, damals hätte ich ſtrenge ſeyn ſollen, und Dir befehlen, laß ihn ziehen. Aber Du liebteſt, weinteſt, ſehnteſt Dich; er winſelte mit; Glücksträume trieben ihr Spiel mit meiner Vernunft, und ich ſprach Ja zu Deinem Elende. Vergieb mir es. Ich will jetzt ſehen, wie ich es noch wieder gut machen kann.

Fr. v. Wallenſ. ſteht auf. Mein Mann iſt ſtrafbar, aber er verdient einige Entſchuldigung.

Lieutenant. Vor dem Gericht der Liebe, recht ſo. Du biſt ein braves Weib. Aber vor

dem Richterſtuhl der Ehre ſoll er ſich ſtellen, dem Vater ſoll er Rechenſchaft geben.

Fr. v. Wallenſ. Hören Sie mich —

Lieutenant. Und wenn er da nicht beſteht—

Fr. v. Wallenſ. Der Vater wird den Sohn väterlich richten.

Lieutenant. Gutes Weib! ich ſage es noch einmal: ich habe auf der Welt nichts als Dich und die Ehre! Meine Ehre iſt oft genug von der Allmacht der Kriegsminiſter gekränkt — Ich bin viel gebraucht, zum Dank übergangen, gehudelt, wieder gebraucht, und immer wieder übergangen worden. — Nun, ich habe die Zähne zuſammen gebiſſen, die Hand auf den Stich in die Bruſt gelegt, den der feindliche Karabinier mir verſetzte, und gedacht: Er hat allenfalls den Platz gezeichnet, wo das Ordensband liegen könnte — es liegt nicht da: — auch gut! Das Gefühl von dem, was mir gebührt hätte, gelte für das Band, das ich nicht habe. Jeder Groll wurde verſchmerzt, wenn ich an Dich dachte. Nun iſt aber Dein Glück auch zerſtückt: was ſoll mich nun tröſten, da ich in meinen Jahren eben jetzt noch einmal übergangen werde?

Fr. v. Wallenſ. Wie? iſt das möglich?

Lieutenant. Ja, mein Kind. Ein junger Burſche ſoll mein Hauptmann werden. Dieſe ſchändliche Hintanſetzung meiner Ehre hat alle meine Wunden wieder aufgeriſſen, und Deine Thränen

brechen mein Herz völlig. Ich will Genugthuung als Offizier und als Vater: deßhalb bin ich hergekommen; und nun laß mich nur machen.

Fr. v. Wallenſ. Lieber Vater, wollen Sie meinen Karl noch nicht ſehen?

Lieutenant. Ja! — Pauſe. Sieht er Deinem Manne gleich?

Fr. v. Wallenſ. Er hat viel Aehnlichkeit von Ihnen.

Lieutenant. Das Kind wird mich weich machen.

Fr. v. Wallenſ. Es wird für ſeinen Vater bitten.

Lieutenant. Aber feſt bleibe ich doch; denn Deine verweinten Augen, liebe Marie, klagen lauter, als das Kind bitten kann. Komm, führe mich zu ihm. Sie gehen.

---

# Dritter Aufzug.

In des Herrn von Wallenfelds Hauſe.

## Erſter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. tritt haſtig ein.

Fr. v. Wallenf. folgt ihm. Was haſt Du? was iſt Dir begegnet? Du haſt etwas gegen mich! Sprich, ſey doch offenherzig!

Hr. v. Wallenf. Gefaßt. Nun ja denn. Nachdem er ſie ſcharf angeſehen hat. Dein Vater iſt hier?

Fr. v. Wallenf. Ganz unerwartet kam er vor einer halben Stunde hier an.

Hr. v. Wallenf. Lebhaft. Unerwartet? — Hm! Ey ja doch! Gleichgültig. Wo iſt er hingegangen?

Fr. v. Wallenſ. Ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenſ. Nach einer Pauſe. Warum meidet er mich? Wie?

Fr. v. Wallenſ. Ich ſollte nicht denken, daß er Dich geradezu meidet — aber — freylich — iſt er etwas aufgebracht über Dich. Du kennſt ſeine Grundſätze.

Hr. v. Wallenſ. Nun, Heftig. mit Einem Worte denn — Du haſt ihn kommen laſſen.

Fr. v. Wallenſ. Fritz!

Hr. v. Wallenſ. Zu Hülfe kommen laſſen.

Fr. v. Wallenſ. Thu mir nicht weh.

Hr. v. Wallenſ. Du haſt mich verklagt.

Fr. v. Wallenſ. Spricht Unmuth aus Dir, ſo verzeihe ich Dir gern.

Hr. v. Wallenſ. Ueberzeugung, — und Unmuth wegen der Ueberzeugung. Zwar habe ich es an Dir verdient, daß Du den Schritt gethan haſt; aber doch habe ich es nicht erwartet. Ich habe es nicht erwartet.

Fr. v. Wallenſ. Wallenfeld, noch habe ich Dich nicht Eine Klage hören laſſen, was ich auch durch Dich gelitten habe. Ich habe die Nächte geweint, und bin faſt erlegen, um Dich am Tage kein verweintes Geſicht ſehen zu laſſen. Ich und mein Kind, wir ſind heute dem Hunger ausgeſetzt geweſen, wie die Bettler auf der Straße. Ich habe Dir nichts davon geſagt. Jetzt aber

zwingſt Du mich, daß ich mich auf dieſe Geduld berufe, die mich Deiner Frage und aller Antwort darauf hätte überheben ſollen.

Hr. v. Wallenſ. Es iſt wahr, und ich dürfte mein Auge nicht zu Dir erheben, wenn ich dieſe Geduld für Ergebung und Liebe halten könnte. Aber, wenn es Leichtſinn wäre — und — man hat mir vorhin in meines Onkels Hauſe etwas geſagt — man hat mir geſagt, Du habeſt von Fernau ein Geſchenk an Gelde angenommen! von meinem Räuber, von dem Heuchler, der mit Niederträchtigkeiten ohne Zahl meines Onkels Gunſt ſtiehlt, der mein Glück, Deines und des armen Kindes Glück, wie ein gemeiner Räuber an ſich geriſſen hat! — O Marie! — wie konnteſt Du das thun?

Fr. v. Wallenſ. Ich habe von Fernau einen Brief erhalten. Es war Geld darin. Ich habe ihn unerbrochen zurück gegeben.

Hr. v. Wallenſ. Was ſagſt Du? Iſt's wahr?

Fr. v. Wallenſ. Ich berufe mich auf Dein eignes Gefühl von mir, ob es mich einer Erniedrigung fähig hält.

Hr. v. Wallenſ. Ich weiß leider, daß gar kein Geld mehr da war — Ich ſehe an den Anſtalten für den Mittag, daß Du welches haſt; woher haſt Du es?

Fr. v. Wallenſ. giebt ihm Jakobs Brief. Daher.

Hr. v. Wallenſ. lieſt und wendet ſich ab.

Fr. v. Wallenſ. Von dem ehrlichen Jakob habe ich es angenommen, von Fernau nicht.

Hr. v. Wallenſ. giebt ihr Geld. Bezahle den Jakob. — Was kann Dir Fernau haben ſchreiben wollen? Wie konnte er Dir Geld ſchicken wollen? Es müſſen doch Dinge — Unterredungen — Vermuthungen vorher gegangen ſeyn, auf welche er ſo etwas wagen konnte.

Fr. v. Wallenſ. Mein Freund — ich habe nur für mich geſprochen; Fernau habe ich nicht vertheidigt.

Hr. v. Wallenſ. Ich will ihm das Haus verbieten.

Fr. v. Wallenſ. Immerhin! thue es.

Hr. v. Wallenſ. Marie! Er betrachtet ſie mit Bewunderung. kannſt Du mir vergeben?

Fr. v. Wallenſ. Wenn Du ſo leicht den Glauben an mich verlieren kannſt, wo ſollen wir beide Frieden und Ruhe hernehmen?

---

## Zweyter Auftritt.

### Vorige. Lieutenant.

Lieutenant. Da iſt ja endlich der Herr von Wallenfeld! —

Hr. v. Wallenf. Lieber Vater, Will ſeine Hand nehmen. ich höre mit Freuden —

Lieutenant wendet ſich zur Frau von Wallenfeld. Laß uns allein, mein Kind.

Hr. v. Wallenf. tritt zurück.

Fr. v. Wallenf. Nicht gern. Laſſen Sie mich da bleiben.

Lieutenant. Gehorche Deinem Vater, liebe Tochter.

Fr. v. Wallenf. ſieht beide wehmüthig an, und geht ab.

## Dritter Auftritt.

Herr von Wallenfeld. Lieutenant.

Hr. v. Wallenf. hat die Arme eingeſchlagen, und ſieht auf den Boden.

Lieutenant. Nach einer Pauſe. Nun, Herr Baron, was hören Sie mit Freuden?

Hr. v. Wallenf. Niedergeſchlagen. Daß Sie zu uns gekommen ſind. Aber freylich ziemt es mir nicht, Sie zu empfangen. Mit tiefer Beſchämung. Reden Sie, ich muß alles anhören. Ich darf nichts ſagen, gar nichts.

Lieutenant. Sie ſind ganz irrig, mein Herr. Ich werde Ihnen nur ſehr wenig ſagen.

Hr. v. Wallenf. Halten Sie alles für verloren, was an mich gewagt wird?

Lieutenant. Wo die Bitten, die Thränen eines ſolchen Weibes nichts vermocht haben, wo der Anblick eines lieben guten Knaben nicht zu dem Herzen geſprochen hat, da iſt völlige Verwilderung, und ein ſolcher Menſch iſt in einem thieriſchen Zuſtande. Soll da der Schwiegervater

noch winſeln oder zanken? Pah! Unſer Geſchäft ſoll gleich abgethan ſeyn. Ich verlange —

Hr. v. Wallenſ. Ich verdiene Ihren Zorn. Aber wenn Sie wüßten —

Lieutenant. Zorn? Nein, Herr! Züchtigung verdienten Sie; für den Zorn ſind Sie mir nicht mehr gut genug. Wer Ehre und Vermögen verſchleudert, Weib und Kind nach Brot ſchmachten läßt, ſeine letzten Groſchen unter die Gauner bringt, ſtatt zu arbeiten müßig geht, der — Kurz und gut: ich habe Sie nicht ermahnt, weil ein jedes Wort zu einem Spieler verſchoſſen Pulver iſt; ich habe abgewartet, bis Sie ein Bettler geworden ſind. — Jetzt bin ich da, und nehme meine Tochter wieder zurück.

Hr. v. Wallenſ. Wie, mein Herr? Sie könnten die Unmenſchlichkeit begehen?

Lieutenant. Es ſteht Ihnen wohl, dieß Wort gegen mich zu gebrauchen.

Hr. v. Wallenſ. Wenn ich Marien verliere —

Lieutenant. Danken Sie Gott, daß ich ſie mit nehme! Bleiben Sie mit ſentimentaliſchem Wortkram weg. Deutlich geſprochen: wovon ſoll ſie eſſen? Oder wollen Sie es erleben, daß Ihr Weib an den Spieltiſchen Zahnſtocher und Deviſen verkauft? — Ich ſelbſt bin arm. Was nach meinem Tode aus ihr wird, weiß Gott.

Nun, bis dahin lebt ſie doch noch. Gott wird dann weiter helfen. Und ihr Kind — der herzensgute Knabe! Ach! — heute zum erſten Male koſtet es mir eine Thräne, daß ich arm bin.

Hr. v. Wallenſ. Mann, deſſen Blick ich mehr ehre und ſcheue, als alle Gerichte, gehen Sie barmherzig mit mir um. Ich ſtehe am Abgrunde, ſtoßen Sie mich nicht ganz hinab!

Lieutenant. Was wollen Sie? Haben Sie barmherzig gehandelt an Weib und Kind? Und ich — habe ich Rechenſchaft gefordert von den ſchlafloſen Nächten, die Sie mir koſten? habe ich Rache gefordert für die zerſchlagne Blüthe, die ich gezogen habe? Was will ich denn? Mein Kind und meinen Enkel, — ſonſt nichts. Sie überlaſſe ich Gott. Morgen früh um ſechs Uhr reiſe ich, meine Tochter und das Kind von hier ab. Gott befohlen.

Hr. v. Wallenſ. Halten Sie Sich frey von aller Verantwortung, wenn die Verzweiflung mich zu einer ſchrecklichen That treibt?

Lieutenant. Ja! Meine tugendhafte Tochter geht von einem laſterhaften Schwiegerſohne.

Hr. v. Wallenſ. Wenn mein gebeſſertes Leben —

Lieutenant. Niemals beſſert ſich ein Spieler.

Hr. v. Wallenſ. Wie? —

Lieutenant. Wer ſo geſpielt hat, wie Sie, der hört nie auf.

Hr. v. Wallenſ. Aber wie, wenn er nicht mehr ſpielen kann; wenn Armuth es zur Unmöglichkeit macht, wie dann?

Lieutenant. Dann gebären Armuth, Habſucht, Gewohnheit, Geitz, Müßiggang, Verzweiflung und Rache aus einem nackten Spieler ein ſo wildes Ungeheuer, daß ein ehrlicher Vater ſeine Tochter lieber todt auf der Bahre ſehen muß, als an der Seite eines ſolchen Menſchen, den jeder Augenblick zum Räuber und Mörder ſtempeln kann. — Um ſechs Uhr reiſen wir. Geht.

Hr. v. Wallenſ. da er einige Schritte gegangen iſt, geht ihm nach. Vater! Vater!

Lieutenant. Meiner Tochter.

Hr. v. Wallenſ. faßt ſeine Hand. Beſtehen Sie darauf?

Lieutenant Ja —

Hr. v. Wallenſ. Wagen Sie es?

Lieutenant. Ich wage es auf Gott! — Geht vor. Was wollen Sie? Vier und ſechzig Jahre bin ich alt; funfzig Jahre lang beſchäftige ich mich beym Erwachen mit meinen Grundſätzen, und empfehle ſie Gott; dann gebe ich mich getroſt in die Weltwirbel. Hiermit ſage ich Ihnen, meine Tochter geht mit.

Hr. v. Wallenſ. Heftig. So ſage ich Ihnen, daß ich mich —

Lieutenant. Halt da! Er droht ihm. Junger Menſch! Deutet gegen den Himmel. Nimm Dich in Acht!

Geht ab.

Hr. v. Wallenſ. Nein, das überlebe ich nicht! — Das kann ich nicht überleben! —

## Vierter Auftritt.

Voriger. Frau von Wallenfeld. Hernach Jakob.

Hr. v. Wallenſ. Weißt Du es? Nein, Du kannſt es nicht wiſſen. Dein Auge ſpricht Mitleid und Liebe. Du weißt es nicht, und kannſt es nicht wollen.

Fr. v. Wallenſ. Erſtaunt. Was denn?

Hr. v. Wallenſ. Marie! — tritt zu mir her — ſieh mich an. — Weißt Du, was Dein Vater mit mir geſprochen hat?

Fr. v. Wallenſ. Nein! So wahr ich bin, ich weiß es nicht.

Hr. v. Wallenſ. Du ſollſt mich verlaſſen.

Fr. v. Wallenſ. Sagt das mein Vater?

Hr. v. Wallenſ. Er will Dich mit ſich nehmen, Dich und das Kind.

Fr. v. Wallenſ. Ich werde nicht mit ihm gehen —

Hr. v. Wallenſ. Ich kann Dich nicht bitten bey mir zu bleiben. Ich bin verſtoßen, elend, beſchimpft, ein Bettler. Dein Vater hat ganz Recht: ich weiß nicht, wovon Ihr morgen eſſen werdet. Ich bin ein verächtlicher Menſch. Wenn Du das Band zerreißeſt, das Dich an Hunger und Jammer bindet — ich darf nicht murren: aber —

Fr. v. Wallenſ. Fritz!

Hr. v. Wallenſ. Aber ſchrecklich wäre es! ſchrecklich! Sieh, ich habe weder Vater noch Freund, alles wendet ſich von mir. — Glück und Frieden ſind auf ewig von mir geſchieden. Wenn Du von mir trittſt, wenn mein Kind von mir ſcheidet, was wird dann aus mir? — O Marie, Marie! Ich habe ſchrecklich geſündigt; aber ich bin grauſam geſtraft! Dein Vater iſt gerecht: aber die Gerechtigkeit iſt kalt. Die Liebe iſt es nicht. Liebſt Du mich, ſo ſey barmherzig, verlaß mich nicht, da die ganze Welt mich von ſich ſtößt.

Er umfaßt ihre Kniee.

Fr. v. Wallenſ. Höre mich an.

Hr. v. Wallenſ. Sey jetzt nicht gütig, — rede nicht ſanft — ich bin zu tief verworfen, wenn Du ſanft biſt. Entſcheide nur, ſprich Ja oder Nein — Ja? — dann laß mich gehen und Rettung ſuchen. — Nein? — ſo laß mich gehen, und frage nie nach, wo ich geſtorben bin.

Fr. v. Wallenſ. Ja, ja, ja! Ich bleibe bey Dir. Ich theile was Dich trifft — ich verlaſſe Dich nicht.

Hr. v. Wallenſ. ſpringt auf. Marie! — Ach, was kann ich Dir anbieten? Armuth.

Fr. v. Wallenſ. Auch die Dürftigkeit hat ihre Freuden — Dürftigkeit und Tugend — Arbeit und Brot — Liebe und Treue — Liebe und Dankbarkeit ſey unſre Loſung!

Hr. v. Wallenſ. Nimm mich auf — Du haſt mich gerettet — Dein ſey mein Leben! — Ich will arbeiten. — Helfe mir Gott, daß Du über der Zukunft das Vergangene vergeſſen könneſt!

Fr. v. Wallenſ. Das werde ich, wenn Du nicht mehr ſpielſt.

Hr. v. Wallenſ. Nie mehr, nie!

Fr. v. Wallenſ. Täuſche mich nicht. — Dieſe Hoffnung allein wird mich unterſtützen. Spielſt Du nie mehr?

Hr. v. Wallenſ. Nie!

Fr. v. Wallenſ. Gieb mir Dein Wort —

Hr. v. Wallenſ. ſeufzt. Ach, Marie! — gilt es Dir denn noch etwas?

Fr. v. Wallenſ. Dein Herz gilt alles; dem habe ich mich gelobt; ich wage alles auf dieß Gelübde.

Hr. v. Wallenſ. Wenn Dich mein Herz betrügen kann — dann verlaß mich, nimm Dein Kind — und geh ohne Abſchied fort.

Fr. v. Wallenſ. Der Bund iſt geſchloſſen. Sie umarmt ihn. Ich rede mit meinem Vater. Nie verlaſſe ich Dich. Sie geht ab.

Hr. v. Wallenſ. Nun will ich dem Arreſt nochmals entgegen arbeiten. Er ſchellt.

Jakob kommt.

Hr. v. Wallenſ. Meinen Hut.

Jakob. Sehr wohl. Will gehen.

Hr. v. Wallenſ. Jakob! — Du ehrliche Seele! Du armer Dulder, lohne Dir Gott! — ich kann's nicht. — Aber höre! — Ich bin beſſer geworden; ich ſpiele nicht mehr. Heute Abend wollen wir uns zuſammen ſetzen und Rath halten, wie ich arbeiten und Geld verdienen kann. Sinne nach; Dein Rath ſoll mir ſehr werth ſeyn. Trenne die Aufſchläge von Deinem Rocke; — Du biſt unſer Hausfreund — wir wollen noch gute Stunden leben.

Jakob küßt ſeine Hand. Herr! — ich kann nicht reden — laſſen Sie mich hinaus.

Hr. v. Wallenſ. Wenn der Entſchluß gut zu werden glücklich macht — was muß es ſeyn, wenn man gut geworden iſt! Laß mich — ich hole meinen Hut ſelbſt. Ich will keinen Dienſt

mehr von Dir; aber Freundſchaft, Freundſchaft wollen wir beide uns erweiſen bis in den Tod!

Er geht; an der Thür begegnet ihm Herr von Poſert.

## Fünfter Auftritt.

---

Vorige. Herr von Poſert.

Hr. v. Wallenf. Ah, Herr von Poſert! —

v. Poſert. Ich wollte noch einmal nachfragen, wegen des beliebten Zehntheils. Comment?

Hr. v. Wallenf. Ich gehe nie mit Ihnen — Nie! Mich ſoll Gott bewahren!

v. Poſert. Ach — was Sie ſagen? Das iſt determiniert geſprochen.

Hr. v. Wallenf. Arbeit und Liebe ſind mein Zweck, mein Lohn, mein Gewinn! Poſert, Ihre Bank iſt ein Bettelpfennig gegen den Reichthum in meinem Herzen.

v. Poſert huſtet, ſieht ihn an und ſagt ganz kalt: Sie ſind ſehr echauffiert.

Hr. v. Wallenf. Jakob, geh zu meiner Frau, ſag' ihr, was ich mit Herrn von Poſert, der im Engliſchen Kaffeehaus die Bank hält, geſprochen habe. Sag' ihr alles.

Jakob. Mit tauſend Freuden, und Gott wird es Ihnen lohnen. Er geht ab.

v. Poſert. Hm! Setzt ſich. Ein kurioſer Umſtand! Die enorme Fröhlichkeit, die wundert mich doch.

Hr. v. Wallenſ. Und nun lebt wohl. Vergebe Euch Gott, was Ihr mir abgenommen habt! Mich ſeht Ihr nie wieder. Kommt aber ein armer Teufel, toll wie ich, heißen Bluts wie ich, Mann und Vater wie ich — an Eure Bank, und ſetzt ſeine arme Seele auf ein Blättchen: ſo ſchiebt ſein Geld weg, heißt ihn gehen. — Thut Ihr's nur an einem einzigen, — ſo ſey Euch mein Geld gegönnt! Adieu! Er geht. wir ſind geſchieden.

v. Poſert huſtet. Wallenfeld!

Hr. v. Wallenſ. kommt zurück. Was ſoll's?

v. Poſert. Das iſt eine abſurde Propoſition. Wo iſt das an einer Bank erhört, daß man jemandes Geld abwieſe? he?

Hr. v. Wallenſ. Macht's wie Ihr wollt. Geht. Adieu!

v. Poſert. He! und mein Geld? — Eure Schuld?

Hr. v. Wallenſ. Morgen — übermorgen —

v. Poſert. Denn 17. anni currentis, im ewigen Leben? Er zieht die Uhr auf. Nein, nein! ſeyd honnet und — und bezahlt. Huſtet.

Hr. v. Wallenſ. Ich kann nicht.

v. Poſert. Nicht? Huſtet. Von dem hölliſchen Reichthum in Euerm Herzen mögt Ihr doch das Bröckchen in meine Bettelbank abwerfen.

Hr. v. Wallenſ. Verſteht mich doch —

v. Poſert. Ich verſtehe nur was klingt.

## Sechster Auftritt.

### Vorige. Jakob.

Jakob. Gnädiger Herr — Er winkt ihm.

Hr. v. Wallenſ. geht zu ihm. Sie reden leiſe. Pauſe.

v. Poſert. Nun? Meine Zahlung —

Hr. v. Wallenſ. Geht zum Teufel!

v. Poſert. Denn wenn man hoch geht, muß man raſch auszahlen. Sonſt iſt's gefehlt.

Hr. v. Wallenſ. zu Jakob. Ich würde gleich ſelbſt kommen. Sagt ihm das. Ich käme gleich.

Jakob geht.

Hr. v. Wallenſ. geht nachdenkend auf und ab.

v. Poſert huſtet. Nun, wer iſt denn draußen? Wie es ſcheint, Huſtet. ſind die Aktien gefallen. — Ha ha ha! der Seelenreichthum iſt außer Kours gekommen! he?

Hr. v. Wallenſ. Seyd Ihr ein Menſch, Poſert?

v. Poſert. Ey ja freylich!

Hr. v. Wallenſ. Setzt Euch an meine Stelle.

v. Poſert ſteht auf. Würde mich inkommodieren. Meine Stelle iſt beſſer.

Hr. v. Wallenſ. Ich bin auf ſo gutem Wege.

v. Poſert. Nun ſo zahlt mich.

Hr. v. Wallenſ. Poſert — ich bin in großer Verlegenheit — ich läugne es Euch nicht — ich habe Wechſelarreſt.

v. Poſert. Ja. Huſtet. Wenn man nicht einhält, und — dabey noch ſo — ſo — capriciös iſt —

Hr. v. Wallenſ. Wegen tauſend Thalern —

v. Poſert. Und Gähnt. ſonſt in miſerablen Umſtänden iſt — da geht es ordinär ſo.

Hr. v. Wallenſ. Geht einmal ab von Eurer Art, ſeyd gut, wagt einmal auf die Karte von der Seligkeit einer ganzen Familie. Nehmt reine Dankbarkeit zum Zins — leiht mir tauſend Thaler.

v. Poſert. Bewahre mich Gott! Mein —

Hr. v. Wallenſ. Poſert — ich ſtehe am Abgrunde!

v. Poſert. Mein bißchen Bares, das —

Hr. v. Wallenſ. Ihr habt ja mein ganzes Vermögen gewonnen —

v. Poſert. Das rouliert in der Bank, und —

Hr. v. Wallenſ. Von acht tauſend Thalern, die mein waren, die Ihr eingeſtrichen habt, leiht mir tauſend.

v. Poſert. Und das muß ich Euch ſagen, Ernſtlich. darin habe ich Aberglauben: wenn ich etwas aus der Bank verborgte, ſo hätte ich mein Glück verborgt.

Hr. v. Wallenſ. Je nun denn — ſo gehe es, wie es kann! — Ich bin arretiert. Ich bin verloren.

Jakob. Gnädiger Herr! —

Hr. v. Wallenſ. Rede laut! — Es wird jetzt alles laut werden.

Jakob. Der Eigenthümer des Wechſels — iſt — er iſt ſehr ungeſtüm. Er droht. —

Hr. v. Wallenſ. Ich kenne den Teufel.

Jakob. Er verlangt Perſonal-Arreſt auf dem Thore.

Hr. v. Wallenſ. Wie?

Jakob. Man ſpräche in der Stadt, daß Sie flüchtig werden würden.

v. Poſert. Ja, das ſagt man —

Jakob. Er verlangte deßhalb, daß Sie eingezogen würden.

Hr. v. Wallenſ. So iſt alles hin, und ich bin ohne Rettung.

v. Poſert. Ja, da hat nun jeder ſeine Mesures zu nehmen. Ich bin denn doch — mitleidiger.

Unterofficier öffnet die Thüre, und ſieht herein.

Hr. v. Wallenſ. Gleich, mein Herr — gleich! Nur einen Augenblick noch Geduld!

Unterofficier macht zu.

Hr. v. Wallenſ. Jakob, geh zu meiner Frau, beſchäftige ſie nur einen Augenblick, daß ſie nichts merkt.

Jakob geht.

Hr. v. Wallenſ. Poſert — um alles, was Ihnen jemals theuer war, beſchwöre ich Sie.

v. Poſert. Freylich, Huſtet. iſt zu erachten, daß, wenn Sie einmal arretiert ſind, die andern Schuldner auch aufſtehen werden —

Hr. v. Wallenſ. Soll mein getreues Weib vor dem Gefängniß jammern? — —

v. Poſert. Nun da iſt ja Hülfe — Zugegriffen!

Hr. v. Wallenſ. Wo iſt Hülfe?

v. Poſert. Werdet mein Croupier, ich bin ein gutes Thier — ſo zahle ich den Wechſel, als Vorſchuß auf Ihr Zehntheil —

Hr. v. Wallenſ. Nein, nein! in Ewigkeit nicht! Ich kann nicht, ich kann nicht.

v. Poſert. Dann zahle ich den Kerl —

Hr. v. Wallenſ. Lieber arretiert —

v. Poſert. Wenn Sie Ihren Part ſo ein zehn Jahre gezogen haben, Ihre eigne Bank etablieren können, und die Frömmigkeit chicaniert Sie dann noch — oder die Nobleſſe — was weiß ich, welche von beiden! nun — dann können Sie ein Waiſenhaus bauen, und noch alljährlich, Huſtet. Sich eine Gedächtnißrede fundieren.

Hr. v. Wallenſ. Poſert! eine gute Handlung lohnt ſich ſo ſüß.

v. Poſert. Ein blankes Zehntheil das iſt doch gewiß eine freygebige Handlung!

Unterofficier ſieht herein, macht ganz auf, man ſieht drey Mann Wache.

Hr. v. Wallenſ. ringt die Hände.

v. Poſert ſieht nach der Uhr. Je nun — Ihr wollt lieber in Arreſt kriechen, und die Frau herum vagieren laſſen. Meinetwegen! So macht Gedichte in der Gefangenſchaft. Ich pränumeriere auf zehn Exemplare. Ich will auch meine 45

Dukaten noch zur Zeit ſtehen laſſen. Es iſt ſpät. — Adieu! Geht.

Hr. v. Wallenſ. Poſert! —

v. Poſert. Was iſt's? — Kommt zurück.

Hr. v. Wallenſ. Poſert! — Nein, nichts! Geht! — Ich bitte Euch — geht ſchnell fort — der Augenblick iſt ſchrecklich — geht!

v. Poſert. Nun ja, ich gehe ja auch. Geht.

Hr. v. Wallenſ. Verzweifelnd. Poſert!

v. Poſert. Nun was wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallenſ. reicht ihm die Hand. Da!

v. Poſert. Was ſoll das? —

Hr. v. Wallenſ. Nimm mich — habe mich — ich bin Dir verkauft mit Leib und Seele; Gott wird es von Dir fordern; ich kann nicht anders. — Jetzt zahl' aus!

v. Poſert. Seyd Ihr mein Croupier?

Hr. v. Wallenſ. Ja doch — ins Teufels Namen! Ich bin's.

v. Poſert. Wer flucht denn ſo gottlos? —

Hr. v. Wallenſ. Zahl' aus!

v. Poſert. Gott verleihe uns Glück und Segen! Huſtet. Ich will mit dem Manne reden —

Hr. v. Wallenſ. Zahlen!

v. Poſert. Gut ſagen. Er kennt mich.

Hr. v. Wallenſ. Da zahle her — blank und bar. — Für eine Gutſage bin ich nicht feil: Geld will ich.

v. Poſert. Nun alſo heute Abend ſeyd Ihr an der Bank?

Hr. v. Wallenſ. Und morgen in der Hölle? nicht? Allons Kamerad, Geld her!

v. Poſert. Heute Abend geht Euer Sold an. Ihr müßt aber aufpaſſen. Denn —

Hr. v. Wallenſ. ſchlägt ſich an die Stirne. Ich bin gelehrig.

v. Poſert. Denn es kommen gewandte Herren an den Tiſch. Nun — den Handſchlag darauf!

Hr. v. Wallenſ. reicht ihm die Hand. Da denn — Nein! — die Hand nicht! Die habe ich meiner Frau gegeben — zu einem Tugendgelübde. Ach Gott! — Ach Marie! — Marie! — Marie! die Liebe — die Tugend — die Noth verkaufen mich an das Laſter! — Da nimm beide Hände! nimm mich ganz! umarme mich! laß mich nicht mehr aus den Klauen — Aber nun gieb Geld her!

v. Poſert. Da iſt ein Ring von zwölf hundert Thalern, bis ich heim komme — den laßt ihnen zum Pfande. In einer Stunde könnt Ihr das Geld bey mir holen.

Hr. v. Wallenſ. Her damit! Er geht hinaus.

v. Poſert. So, jetzt habe ich meinen Mann. Nun kann ich doch, wenn es nicht ſtark geht, mich in Gottes Namen ſchlafen legen, wenn's zwölf Uhr iſt. Und er iſt ein Kavalier — es hat mehr Anſehen! — Es verhütet manche impertinente Frage. Er führt auch ſeinen Degen etwas kitzlich — da kann man denn doch, Huſtet. die inſolenten Nachfrager auch je zuweilen auf die Finger pochen. Man wird zwar dieß und das gewöhnt, und Gott Lob, ich habe mir eine lederne Stirne acquiriert: aber ſo ein Burſche iſt jung, und ſteht beſſer vor dem Riß; wird ſchon anbeißen, wenn er nur erſt einmal ſo ein reines Sümmchen eingeſtrichen hat! Zuerſt wird er ein bißchen generös ſeyn wollen — hernach — verliert ſich auch das.

Hr. v. Wallenſ. kommt wieder. Nun — der Schurke iſt bezahlt. Unſer Handel iſt geſchloſſen; wann ſoll ich mein Gewiſſen abſchwören?

v. Poſert. Ey Gott wolle uns gnädig ſeyn! niemals. — Wenn mir nur der Kerl keine Steine ausbricht.

Hr. v. Wallenſ. Seyd ruhig! Ihr habt eben einen guten Stein ausgebrochen. Jetzt ſagt mir die ganze Höllen-Praktik auf einmal! Was muß ich lernen, um Euch nützlich zu ſeyn?

v. Poſert. Kurios, Huſtet. von der Tugend zu reden! — Man kann doch nicht tugendhaft ſeyn, wenn man nichts zu eſſen hat!

Hr. v. Wallenſ. Richtig! Gott ehre mir Eure Philoſophie! Ich werde auch, bey Gott! nur darum ein Gauner, daß meine Frau Brot hat.

v. Poſert huſtet. Ich ärgere mich über ſolche Reden.

Hr. v. Wallenſ. Gebt mir noch Geld! Geld her!

v. Poſert. Wie? noch mehr Geld?

Hr. v. Wallenſ. Noch etwas auf die Seele. Ich will meiner Frau Preſente machen, und meinem alten Diener. Ich will geweinte Thränen bezahlen, und Vorſchuß auf Verwünſchungen geben.

v. Poſert. Wie viel Geld wollt Ihr denn?

Hr. v. Wallenſ. Funfzehn Louisd'ors.

v. Poſert. Einen?

Hr. v. Wallenſ. Menſch, biete mehr auf meine arme Seele.

v. Poſert. Nun — da habt Ihr drey!

Hr. v. Wallenſ. Fünfe, nicht einen Heller minder, oder ich ſage Euch den Handel auf! Fünf Louisd'ors.

v. Poſert. Nun da denn! Huſtet. Es iſt aber ſchrecklich viel!

Hr. v. Wallenſ. Ihr kriegt auch viel! — Nun, daß ich Euch nicht betrüge bey unſerm ehrlichen Handel, ſagt mir gleich alles Gute, was ich noch ablegen muß —

v. Poſert. Steh uns Gott bey! Sollte man doch denken —

Hr. v. Wallenſ. Ich kennte mein Handwerk? Das wohl noch nicht. Ihr habt einen guten Fang gethan an mir.

v. Poſert. Es geht alles bey mir redlich und ordentlich zu.

Hr. v. Wallenſ. Hört, nehmt mich ſchnell in die Lehre. Heimlich. Wenn Ihr dann einen Onkel wißt, reich wie ein Nabob, kalt wie ein Stein, und räuberiſch wie wir, — den liefert mir an die Bank. Ausplündern will ich ihn, daß er ſeinen Leichnam an uns verpfänden ſoll.

v. Poſert küßt ihn. Je Du närriſcher Teufel —

Hr. v. Wallenſ. Weg da — die Stelle hat meine Frau heute geküßt — Aber wenn ein armer Teufel kommt, wie ich — Poſert — dann jagt mich von der Bank — Ich ſchreye ihm laut zu, fort von hier! wir warten auf deine Seele. Dann ſtehe ich auf, erzähle meine Geſchichte — Er bedeckt ſich das Geſicht. Allons, fort! Champagner her! — Champagner bis in die Nacht! So oft mein Gewiſſen ſich regt — Champagner! — ſo oft mich an Eurer Seite ein Schauder ergreift, ſtröme der Feuertrank in mein Blut, und ſchwemme die armen Tugendreſte weg! Raub und Champagner iſt die Loſung — Er erſchrickt, ſinnt nach. Ich habe zwar Weich. meiner armen Marie eine andere Loſung

gegeben — — Nichts, nichts! Sie hat mich nur gebeten, Ihr habt mich gekauft — Raub und Champagner! das iſt das Wort! Er geht, ſieht ſeine Frau und erſchrickt.

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenf. Biſt Du da? Was willſt Du? Willſt Du mich noch einmal ſehen, Marie?

Fr. v. Wallenf. Du haſt mir durch Jakob ſo herzliche Dinge ſagen laſſen —

Hr. v. Wallenf. Nicht wahr? O das geht jetzt ganz anders! Ich bin reich geworden.

Fr. v. Wallenf. Lieber Fritz — iſt das wahr?

Hr. v. Wallenf. Mich mußt Du nicht anſehen. Das iſt der Mann, der iſt das Werkzeug; Er ergreift ihre Hand, und drängt ſie nach ihm hin. der hat das Geld gegeben; der hat den Wechſel bezahlt. Denn ich ſollte arretiert werden, mußt Du wiſſen.

Fr. v. Wallenf. Mein Herr, Ihre Güte verdient — —

Hr. v. Wallenf. zieht ſie haſtig zurück. Still! danke ihm nicht — danke ihm nicht. Er läßt ſie ſtehen und geht von ihr. Er hat Dich unmenſchlich beſtohlen —

v. Poſert. Die gnädige Frau weiß ja nicht, was ſie denken ſoll —

Hr. v. Wallenſ. Sie weiß nicht — Gott Lob! Aber ſie wird es wiſſen, und dann — Adieu, Marie! Umarme mich!

Fr. v. Wallenſ. Fritz, — um Gottes willen, was iſt Dir? —

Hr. v. Wallenſ. Noch ſind dieſe Hände rein von Uebelthat — noch weint niemand über mich als Du. Einſt wird es anders ſeyn! — O Gott! Gott! die Noth hat mich hinein geführt, nicht mein böſer Wille, nein, mein böſer Wille nicht.

v. Poſert. Aergerlich. Hören Sie, ich habe es nun genug, und gehe fort.

Hr. v. Wallenſ. ſammelt ſich. Sie haben Recht, Herr von Poſert — vergeben Sie mir. — Umarme mich, Marie, recht herzlich —

Fr. v. Wallenſ. nachdem ſie ihn umarmt hat. Sollen wir denn von einander ſcheiden, Fritz?

Hr. v. Wallenſ. Ich gehe nicht fort. Was Du einſt thun mußt — hüllt das Schickſal noch in Finſterniß. Er fällt nieder und umfaßt ihre Knie. Tugend, empfange meine Huldigung! Er ſpringt auf, und faßt Poſert an der Hand. Fort Kamerad! — Raub und Champagner! Sie gehen.

Fr. v. Wallenſ. Fritz! — Fritz! um Gottes willen, höre mich! Wenn Dein Wort Dir heilig iſt, ſo höre mich! Ihm nach.

---

# Vierter Aufzug.

In des Geheimenraths Hauſe. Vorſaal.

## Erſter Auftritt.

Hofrath, Sekretär,

beide nach Maßgabe feſtlich gekleidet.

Hofrath. Was ich Ihnen ſage, Wallenfeld hat den Wechſel bezahlt, und iſt mit dem Poſert in einem Engagement als Croupier, als Knecht an der Bank.

Sekretär. Croupier, vom lieben Poſert? Nun, ſo iſt er ſchlecht genug, aber nicht arm genug.

Hofrath. Poſert will ſich ſo eine Art von Anſehen mit Wallenfelds Namen und Figur geben; der Kerl iſt eitel.

Sekretär. Wir können gleich erfahren, wie das alles zuſammen hängt. Der Poſert hat vor- her einen andern Diebsgehülfen gehabt — einen gewiſſen Aron — den hat er nun von ſich gethan;

der zieht von hier weg, und wechſelte heute früh Gold bey mir ein. — Wenn Sie den in der Geſchwindigkeit ausforſchen wollten — Der Kerl iſt ohnehin von Poſert disjuſtiert.

Hofrath. Richtig geſehen, richtig!

Sekretär. Ich kann zur Zeit nicht von hier weg, wegen der Solennität, die heute ſeyn ſoll — Der Kerl wohnt im Engliſchen Kaffeehauſe —

Hofrath. Ich laſſe ihn zu mir kommen.

Sekretär. Unbeſchwert gleich. Iſt das alles wahr mit dem Baron, ſo läßt ſich's drehen, daß ihn mein gnädiger Herr beym Kopf nehmen kann.

Hofrath. Er hält auf den Namen ſeiner Familie.

Sekretär. O da iſt keine Gnade! Nur — wie bringt man ihn weg?

Hofrath. Wenn der Onkel ihn arretieren läßt —

Sekretär. Von der Polizey? Das thut er nicht. Der Name der Familie läßt das nicht zu. Sinnt nach. Hm! es müßte ſo ein — ein — wie will ich ſagen — ſtandesmäßiger Arreſt ſeyn — der müßte ſo — verſtehen Sie mich — als wenn man ihn ſchonen wollte, ohne Unterſuchung, auf einmal wie ein Donnerſchlag kommen.

Hofrath. Dazu könnte man ſich an den Kriegsminiſter wenden, an den alten General; er haßt ihn ohnehin.

Sekretär. Wenn man ihn als Verſchwender und wegen unkavaliermäßigen Betragens könnte zur Korrektion auf einmal, in einer Kutſche, nächtlicher Weile, ſo — als von der Familie, auf eine Bergfeſtung bringen — der Onkel bezahlte die Koſten.

Hofrath. Das geht, das muß ſo geſchehen, das geſchieht. — Es war ſo eine Art Schulkerl bey mir, der für ihn ſupplicieren wollte, den ſchicke ich zum Onkel. Ich ſage, hier wäre Hoffnung — er ſollte nur das Elend recht ſchildern.

Sekretär. Wenn er es geſchildert hat, dann laſſen Sie mich nur einheitzen. Gleich zur Sache, mein Lieber!

Hofrath. Ja, ſo geht es an. Aber apropos! Da iſt der Lieutenant Stern, der Vater der Wallenfeld, hier angekommen; ob das keinen Querſtrich durch unſre Rechnung macht?

Sekretär. Macht nichts. O lieber Gott! der trübt uns kein Waſſer. Eilen Sie nur, mein Werther!

Hofrath. Nur den Geheimenrath nicht aus der Hand gelaſſen, daß heute noch alles wegen der Erbſchaft ſchriftlich in Richtigkeit gebracht wird. Ihre Erbportion, lieber Gabrecht, bemeſſen Sie nach meiner Dankbarkeit.

Sekretär. Wir kennen uns ja.

Hofrath. Adieu, Papa. Geht ab.

Sekretär. Wäre mir ſehr ungelegen, wenn dieſer nicht Erbe würde. Der Herr Fritz, wenn er wieder zu Gnaden gelangen könnte, würde mich ehebaldigſt aus dem Hauſe promovieren. — Hat wieder Geld? — Verflucht! — Er muß von hier weg, ſonſt habe ich keine ruhige Nacht mehr.

## Zweyter Auftritt.

Sekretär. Lieutenant Stern. Bedienter.

Bedienter. Wenn Sie mir nicht glauben wollen, da iſt unſer Herr Sekretär, fragen Sie den.

Sekretär. Was giebt's?

Bedienter. Der Herr will nicht glauben, daß Ihro Excellenz nicht zu Hauſe ſind. Jetzt können Sie es hören. Geht ab.

Sekretär. Nun ein für allemal, er iſt nicht zu Hauſe. Was iſt's denn? —

Lieutenant. So warte ich hier, bis er kommt.

Sekretär. Hm! kurios! Ich habe aber Geſchäfte, kann mich hier nicht herſtellen. —

Lieutenant. Sie belieben Sich nicht ſtören zu laſſen.

Sekretär. Es iſt auch nicht herkömmlich, daß man ohne Permiſſion hier wartet. Wer iſt der Herr?

Lieutenant. Lieutenant Stern.

Sekretär. Ach ſo! — ſo, ſo! Der Herr Lieutenant? der Vater von der —

Lieutenant. Getroffen.

Sekretär. Mitleidig. Der Herr Lieutenant? Zuckt die Achſeln. Ja du lieber Gott! — Setzen Sie Sich, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Braucht's nicht.

Sekretär. Ja — das ſind — ſo — traurige Umſtände. —

Lieutenant. Die Kondolenz verbitte ich.

Sekretär. So, ſo! Wollen Sie, ſo kann ich Ihnen — ein Gläschen Wein —

Lieutenant ſchüttelt mit dem Kopfe.

Sekretär. Etwas Malaga, oder —

Lieutenant. Ich erwarte hier nichts Süßes.

Sekretär. Nein, im Ernſt, ohne Façon!

Lieutenant. Façon werde ich nicht viel machen.

Sekretär. So, ſo! Was wünſchen denn der Herr Lieutenant ſo etwa an Se. Excellenz auszurichten?

Lieutenant. Sie ſind ein neugieriger alter Mann.

Sekretär. Gar nicht. Aufgebläht. Aber es pflegt ſo hier im Hauſe alles durch meine Hand zu gehen.

Lieutenant. Das werde ich nicht.

## Dritter Auftritt.

---

Ein Bedienter kommt von der Seite, und öffnet die Mitte, dann folget der Geheimerath. Vorige.

Lieutenant. Das iſt ja vermuthlich der Herr Geheimerath — Mein Herr Baron —

Sekretär. Zum Lieutenant. Pſt, pſt! jetzt nicht. Pſt!

Ghrath bleibt ſtehen, ſtarrt beide an. Was giebt's?

Sekretär. Es iſt —

Lieutenant. Ein Mann, der mit Ihnen zu reden wünſcht.

Ghrath. Mit mir reden? Geht vor.

Lieutenant. Gnädiger Herr, wir beide ſind leider mit einander verwandt worden —

Ghrath ſieht den Sekretär an. Verwandt? — Wüßte nicht.

Sekretär lacht. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Seyn Sie ſo gut, dieſe Menſchen fortzuſchicken. Wir müſſen allein reden.

Ghrath. Verlegen. Allein?

Sekretär. Warnend. Ihro Excellenz!

Lieutenant. Oder nicht allein — wie Sie wollen.

Ghrath. Zu dem Bedienten. Geht! Zum Sekretär. Er bleibt da. Bedienter geht. Was ſoll's?

Lieutenant. Ihr Neveu proſtituiert meinen Namen.

Ghrath. Wie heißen Sie?

Lieutenant. Stern heiße ich, und der Name iſt überall ehrlich, wo er aufgerufen wird.

Ghrath. Ich habe meinen Neveu enterbt, nehme mich nun nichts mehr an.

Lieutenant. Ich nehme meine Tochter und meinen Enkel mit mir fort.

Ghrath. Sie thun wohl daran.

Lieutenant. Ich komme auch nicht darüber zu reden, ſondern von Ihrem Neveu. Er taugt freylich nichts, muß aber doch leben. Ich bin arm. Sie ſind reich. Werden Sie ihn betteln laſſen?

Ghrath. Ich gebe ihm nichts, gar nichts.

Lieutenant. Das iſt ungerecht.

Sekretär. Ey, ey!

Ghrath. Ich bin des Bettelns überdrüſſig. Iſt aber Ihre Tochter ſepariert, und er kann der-

einſt noch durch eine ſtandesmäßige Mariage ſein Glück machen, ſo iſt mir es lieb; aber dermalen thue ich nichts.

Lieutenant. Meine Tochter behält er nicht, und wenn er eine Million von Ihnen bekäme; aber Sie ſind ſchuldig ihn zu erhalten.

Ghrath. Zum Sekretär. Schuldig? Höre Er doch!

Lieutenant. Schuldig! Sie haben ihn zum Bettler erzogen. Was hat er gelernt? Reiten, fechten, tanzen, ſpielen, Muſik, und eine Quittung falſch und unleſerlich ſchreiben. — Hätte er Wiſſenſchaft, ſo brauchte er jetzt Ihre Hülfe nicht.

Ghrath. Adieu, Herr Stern!

Lieutenant. Der Monarch nennt mich Lieutenant. — Alſo geben Sie Ihrem Neveu nichts?

Ghrath. Nein.

Lieutenant. Nun — machen Sie das mit Ihrem Herzen aus. Jetzt habe ich für mich noch etwas mit Ihnen abzumachen, oder mit Ihrem Wappen.

Ghrath. Mit meinem Wappen? Wer ficht das an?

Lieutenant. Sie! Sie ſelbſt!

Ghrath. Ich bin außer mir.

Lieutenant. Steht es einem Manne Ihres Standes an, durch Schleichwege einen alten gut

gedienten Officier um einen längſt verdienten militäriſchen Grad zu bringen?

Ghrath. Wen habe ich darum gebracht?

Lieutenant. Mich.

Ghrath. Wie? —

Lieutenant. Ein junger Menſch von hier, ein gewiſſer Gabrecht, ein Burſche von zwey und zwanzig Jahren, ſoll durch Ihre Protektion mein Hauptmann werden. —

Sekretär. Menagieren Sie Sich, dieſer Gabrecht iſt mein Sohn.

Lieutenant. Herr Geheimerath, Sie kennen mich jetzt. Auf meinem Geſicht ſehen Sie den Gram vieljähriger Zurückſetzung — und Giebt ihm Papiere. daraus können Sie Sich von meinem Verhalten und von meinen Wunden überzeugen. Als ehrlicher Mann ſind Sie ſchuldig, dem Kriegsminiſter, den Ihre Sollicitation für Gabrecht überraſcht hat, zu unterrichten, daß Sie Sich übereilt haben.

Ghrath. Wie?

Lieutenant. Und dieß bald, denn mein Unvermögen verſtattet mir keinen koſtbaren Aufenthalt. Um ſechs Uhr morgen früh reiſe ich ab. Uebergeben Sie dem Herrn Miniſter meine Papiere. Sobald Sie mir dieſe Gerechtigkeit erwieſen haben, werde ich mich bey ihm melden.

Ehrath. Uebergangen — wären Sie? —

Sekretär. Sie ſollen begreifen, daß mein hoher Gönner ſeine Protektion verleihen kann, wem er will, ohne daß ein anderer darein zu reden hat.

Lieutenant. Ein vier und ſechzigjähriger Lieutenant — Herr Baron! Herr Baron!

Ehrath. Zum Sekretär. Es iſt freylich arg — aber — man müßte etwa mit Seinem Sohne reden, daß der —

Sekretär. Ach nein! Was geht das meinen Sohn an? Es beliebe der Herr Lieutenant den gewöhnlichen Weg einzuſchlagen und zum Herrn Kriegsminiſter zu gehen.

Lieutenant. Ich will nicht den gewöhnlichen Weg einſchlagen, das ſehen Sie doch wohl! Ich bin lange genug darauf gegangen, bin vergeſſen und hintangeſetzt. Der Name von Wallenfeld koſtet mir Thränen und Galle genug. Der eine plündert mein Herz, der andere meine Ehre. Sie haben gefehlt; machen Sie es gut, oder ich ſtoße gegen Ihr Wappen, daß der Edelmann dem Kriegsmanne Genugthuung gebe; eins von beiden müſſen Sie thun, welches wollen Sie?

Ehrath. Gabrecht — was meint Er?

Sekretär. Sehen Sie, Herr Lieutenant, Sie ſind bey Jahren: wenn man Ihnen nun ein Stück Geld —

Lieutenant. Zum Geheimenrath. Schaffen Sie Sich doch für Ihr Geld ein beſſeres Organ, als dieß alte Pennal da.

Ghrath. Was ſoll ich denn? — Was wollen Sie? —

Lieutenant. Daß Sie gut machen, was Sie verdorben haben, oder daß Sie Sich mit mir ſchießen.

Sekretär. Du mein Gott! Ein Mordattentat gegen Hochdero Perſon!

Lieutenant. Das verſteht der Herr nicht, der Herr Baron iſt Kavalier.

Ghrath. Ganz recht.

Lieutenant. Es iſt ſchon ſpät —

Ghrath. Ich gebe heut eine Fete, wo ich nicht wohl abkommen kann. Nun ſo mag es denn ſeyn! Ja! — In Gottes Namen — ja, ich will den Fehler reparieren.

Lieutenant. Ich danke Ihnen. Das iſt ehrlich.

Ghrath. Freylich bin ich ehrlich. Ich will mit dem Herrn Kriegsminiſter ſprechen.

Sekretär. Aber mein Sohn —

Lieutenant. Wann werden Sie mit ihm reden?

Ghrath. In — in — ja — in einer Stunde.

Lieutenant. Gut. Nach einer Stunde werde ich mich bey dem Herrn Kriegsminiſter melden laſſen. Der Herr Baron übergeben ihm meine Atteſtate. Hiermit haben wir kein Geſchäft mehr mit einander. Geht ab.

## Vierter Auftritt.

Geheimerath. Sekretär.

Ghrath. Gabrecht!

Sekretär. Excellenz!

Ghrath. Hat mich in eine enorme Tranſpiration geſetzt, der —

Sekretär. So verwegen wie der Kerl war —

Ghrath. Hat mir ſchlecht in der Sache gedient — Er.

Sekretär. Das Vaterherz! Soll denn mein armer Sohn zurück ſtehen?

Ghrath. Soll ich mich ſchießen?

Sekretär. Gott wolle uns gnädig bewahren!

Ghrath. Sein Sohn iſt ja Soldat —

Sekretär. Ja, in ſo weit —

Ghrath. Kann's ja mit dem Lieutenant aufnehmen.

Sekretär. Ach Gott! —

Ghrath. Will Hauptmann ſeyn: — muß auch einmal losſchießen.

Sekretär. Das Kind iſt ſo zart gebaut —

Ghrath. Aber ich dann?

Sekretär. Ach Gott! ein wahres Heiligthum für uns! Bey Leib und Leben nicht! Aber muß denn der grobe Mann gewinnen?

Ghrath beſinnt ſich. Grob war er, glaube ich.

Sekretär. Gegen ſo einen Herrn?

Ghrath. Iſt wohl wahr.

Sekretär. Vorſchreiben! Und hat er ſich nicht mit ſträflichem Mißtrauen gegen Se. Excellenz den Herrn Kriegsminiſter in den allerverfänglichſten Ausdrücken vergangen?

Ghrath. Hat Recht!

Sekretär. Die ich bezeugen kann. Er hat Sie heraus gefordert. Haben wir nicht ein allergnädigſtes Duell-Mandat?

Ghrath. Freylich! Aber unſers gleichen —

Sekretär. Einen Herrn in Ihren Jahren zu provocieren!

Ghrath. Iſt zwölf Jahr älter als ich, der Lieutenant.

Sekretär. Darum eben. Es iſt ein Invalide. Was will der mit Beförderung?

Ghrath. Sollte ſich zur Ruhe ſetzen: das iſt wahr.

Sekretär. Mit Hauptmanns-Charakter.

Ghrath. Darauf könnte man antragen; da hat Er Recht.

Sekretär. Fahren Sie zum Herrn Kriegsminiſter, und thun das.

Ghrath. Wird aber ſeine Dienſtfähigkeit erweiſen — und die Papiere hier, die Atteſtate, die ich ſelbſt dem Miniſter producieren ſoll —

Sekretär. Hm! — Sie könnten ſie ja vergeſſen haben. —

Ghrath. Habe meine Parole gegeben —

Sekretär. Nun ſo reden Sie von ſeiner Brutalität.

Ghrath. Das wohl.

Sekretär. Hochdieſelben beweiſen einen Mordfrevel, ein Duell.

Ghrath. Geht an.

Sekretär. Dero hoher Name — und der Lieutenant dagegen ein Narr.

Ghrath. Ein unruhiger Kopf.

Sekretär. Ein Don Quiſchott.

Ghrath. Ein gefährlicher Mann —

Sekretär. Muß fort.

Ghrath. Richtig! Vorfahren —

Sekretär. Sogleich. Geht ab.

Ghrath trocknet ſich die Stirne. Hat mir eingeheitzt — der verdrießliche Mann. Iſt freylich arm. Nun — will ihm am Ende was ſchenken.

## Fünfter Auftritt.

---

Voriger. Sekretär. Hernach Rektor Berger.

Sekretär. Da iſt ein braver, redlicher Mann — ein gewiſſer Rektor Berger, der flehet ſubmiſſeſt und mit gehorſamſter Devotion, ob er ſeine Aufwartung machen dürfe.

Ghrath. Was will der Schulmeiſter?

Sekretär. Er flehet ſo wehmüthig —

Ghrath. Soll kommen.

Sekretär geht hinaus.

Ghrath. Wird eine Kollekte ſeyn. Er zieht den Geldbeutel.

Sekretär und Rektor treten ein.

Sekretär. Da, das ſind Se. Excellenz — Nur beherzt geſprochen! — nur friſch!

Rektor. Dero allergehorſamſter —

Ghrath. Eine Kollekte?

Rektor. Wäre wohl nöthig, wenn ich nicht Dero Menſchenherz und angeſtammte Großmuth zuvörderſt privatim aufrufen wollte. Der arme, unglückliche Mann —

## Sechster Auftritt.

---

### Vorige. Bedienter.

Bedienter. Der Wagen iſt vorgefahren.

Ghrath. Zum Rektor. Solche Leute machen immer lange Geſchichten. — Brauche nichts zu wiſſen. Da iſt Geld.

Rektor. Wenn Hochdieſelben ſo zu geben pflegen, ſo pflege ich nicht ſo zu nehmen. Der arme unglückliche Mann iſt Dero Herr Neffe, Baron von Wallenfeld.

Ghrath ſteckt das Geld ein. Der? Dem gebe ich nichts. Reden Sie mit meinem Sekretär. Muß ausfahren. Geht.

Sekretär. Geruhen doch Ihro Excellenz noch zu verziehen. Es möchte eine Extremität bey der Sache ſeyn.

Rektor. Ja! Das hölliſche Feuer ſelbſt iſt bey der Sache.

Ghrath. Reden Sie.

Sekretär. Ach Sie chriſtlicher Ehrenmann! Wie iſt es denn mit dem Baron?

Rektor. Er iſt in Deſperation, hat ſich aus Hunger und Kummer zu falſchen Spielern geſellt.

Sekretär. Da ſoll ja Gott ſich erbarmen!

Rektor. Nun ja. Wenn Gott ſich erbarmt, wie geſchieht das? Durch Menſchen, die helfen können. Hier, der Herr Geheimerath als Vaters-Bruder —

Sekretär. Ihro Excellenz ſind aber ſehr aufgebracht, und das mit Recht.

Rektor. Aber die arme Seele geht ja bey dem verruchten Spieler verloren. Der Kerl, der ihn in Satans Namen in den Klauen hat, der Herr von Poſert — iſt einer von denen, die der Herr gezeichnet hat; und es wird eben der ganzen Teufelsrotte von der Polizey nachgeſpürt.

Sekretär. Was Sie mir ſagen? Ey Ihro Excellenz! von der Polizey! der hohe Name von Wallenfeld! Ach Gott, Gott!

GHrath. Es iſt ſchrecklich! Was kann ich denn thun?

Sekretär redet leiſe mit ihm.

GHrath ſinnt nach. Meint Er?

Sekretär. Ja! Denn ſonſt — Redet wieder leiſe mit ihm.

GHrath. Nachdem er geredet hat. Das iſt wahr.

Rektor. Es iſt ein junger Menſch ausgeplündert worden, deſſen Kurator die Sache anhängig machen will. Ich kenne den jungen Menſchen und den Kurator. Der Handel iſt ſchlimm — ſehr ſchlimm! Da nun ich dem Baron Dankbarkeit ſchuldig bin, ſo bitte ich hier hoch und theuer, daß man ihn doch noch vorher da wegtreibe, und ihn rette.

Sekretär. Nun, wir wollen ſehen. — Wer iſt denn ausgeplündert?

Rektor. Ein Pfarrersſohn, der hier eine Erbſchaft für ſeinen Vater erhoben hat.

Ghrath. Gegen den hätte man falſch geſpielt?

Rektor. Das meint ſein Freund, der Lizenziat Wieder.

Ghrath. Und mein Neveu war dabey?

Rektor. Leider Gottes.

Sekretär. Und wußte um den Betrug?

Rektor. Mein Sohn fürchtet es.

Sekretär. Nun, Ihro Excellenz?

Ghrath. Hat Recht, Er. Muß fort.

Geht ab.

Rektor. Wer muß fort? Wohin? Wer?

Sekretär. Ihro Excellenz fahren zum Herrn Kriegsminiſter.

Rektor. So? Und ich gehe dahin.

Sekretär. Was? zum —

Rektor. Zum Herrn Kriegsminiſter. Ja, ja! Es iſt hier bey der hohen Blutsfreundſchaft ſehr kalt hergegangen. Es möchte dort allenfalls deſto heißer denunciert werden. Ich aber habe die unſterbliche Seele retten wollen, ohne den Leib zu verderben. Deßhalb will ich mich hinmachen —

Sekretär. Ey, gehen Sie lieber an die Bank zum Baron —

Rektor. Da würde ich betrachtet wie ein abgegriffenes Griechiſches Lexikon. Nein, ich merke wohl, was mir ſonſt obliegen will. In Gottes Namen! Friſch daran! Es iſt eine geiſtliche Patrouille gegen den böſen Feind.

Er geht haſtig fort.

Sekretär. Die iſt mir ungelegen. Hm, hm! Er denkt nach. Der Baron iſt in Noth. — Ein Stück Geld, — ſo ſchafft er mir Ruhe, daß der alte Lieutenant uns nicht mehr turbiert. — Ich ängſtige ihn mit der Feſtung, — hetze ihn aus dem Lande. So iſt allen geholfen. Friſch! Es iſt eine weltliche Patrouille für Habe und Gut.

Er geht ab.

---

## Siebenter Auftritt.

In des Herrn von Wallenfelds Hauſe.

---

### Jakob. Herr von Wallenfeld.

Jakob packt im Hintergrunde an einem Koffer.

Hr. v. Wallenf. tritt ein, den Hut verkehrt, das Halstuch weit gebunden, mit allen Zeichen von Weinlaune und Erhitzung. Heda! — Jakob — Jakob! Raſch, alter Knabe! komm her zu mir.

Jakob. Traurig. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenf. Was giebt's da? Einpacken? Wer hat Dir das befohlen?

Jakob. Der Herr Lieutenant. —

Hr. v. Wallenf. Packe aus! Wach' auf, alter Träumer! ſey gutes Muths! Er wirft ihm einen Thaler hin. Da iſt Geld! Wo iſt mein Weib?

Jakob. Da drin. Sie läßt das Kind leſen.

Hr. v. Wallenf. Rufe ſie her! — Nimm Dein Geld auf — Rufe ſie her! Dein Geld ſollſt Du da wegnehmen.

Jakob thut es und geht.

Hr. v. Wallenf. Jakob!

Jakob. Gnädiger Herr!

Hr. v. Wallenſ. Hole uns Champagner.

Jakob. Ach Gott!

Hr. v. Wallenſ. Champagner ſollſt Du holen, Menſch! Ihr ſollt trinken.

Jakob. Champagner mit Thränen? Ach!

Hr. v. Wallenſ. Thränen ſind Thorheit: weg damit! Er küßt ihn. Glück und Champagner! Da iſt Geld — fort — hole Wein! — Rühre Dich! Der Jammer hat ein Ende. Fort!

Jakob geht.

Hr. v. Wallenſ. ruft ins Kabinet. Marie! — Weib! Marie — komm zu mir, komm!

## Achter Auftritt.

---

Frau von Wallenfeld. Karl. Herr von Wallenfeld.

Hr. v. Wallenſ. Haſt Du gegeſſen, armes Weib? Er hebt Karln auf. An meinen Hals, Junge! Da iſt Geld, Marie! Da, Karl, da haſt Du Geld! laß Dir Spielzeug holen. Luſtig, Marie — luſtig! Ich muß gleich wieder fort; ich habe Euch nur erſt einmal wieder froh ſehen wollen.

Karl. Da, Mutter, nimm Du das Geld; Du haſt keines.

Hr. v. Wallenſ. Du ſollſt es behalten. Spiele damit, ſchenke es Deinen Kameraden, laß Dir Bilder holen — das Rad hat ſich gedrehet. — Lauf hin, Junge, und ſey fröhlich! Dein Vater iſt luſtig! Spring herum, Burſche, der Vater iſt froh!

Fr. v. Wallenſ. Was iſt das? Wie ſoll ich mir das erklären?

Hr. v. Wallenſ. Glück, Wein und Liebe! Das Glück hat Geld gebracht, der Wein Verſtand gegeben, Er umarmt ſie. die Liebe kröne beides! Morgen gehen wir nach Aachen.

Fr. v. Wallenſ. Deine Luſtigkeit iſt wild, ſie erſchreckt mich.

Hr. v. Wallenſ. Nichts davon! weg mit der Bedachtſamkeit! weg mit Wehmuth und Jammer! Wir werden reiche Leute. Der Wein hat mich klug gemacht, und gerecht gegen Dich.

Fr. v. Wallenſ. Höre mich an. So lange Du traurig warſt — —

Hr. v. Wallenſ. Keine Moral! Sie macht Bettler, und zaghafte Bettler. Ich bin reich, ſeit ich fröhlich bin. —

Fr. v. Wallenſ. Seit wann biſt Du fröhlich? Darfſt Du es ſeyn?

Hr. v. Wallenſ. Ob ich es darf? Seufzt. Marie! Er giebt ihr die Hand. Liebe Marie! Er ſieht ſie eine Weile an.

Fr. v. Wallenſ. Was haſt Du?

Hr. v. Wallenſ. Das mußt Du nicht fragen. Jetzt nicht. Heftig. Aber das kann ich Dir ſagen, die Menſchen ſind Raubthiere. Alle, alle! — An mir haben ſie genagt, ſo gierig, ſo grauſam — daß Du beynahe darüber verhungert wäreſt. Gutmüthig. Haſt Du denn gegeſſen, arme Marie? Es kommt gleich alles — es kommt auch Wein. — Wie geht Dir's, armes Weib?

Fr. v. Wallenſ. Du haſt alſo wieder geſpielt?

Hr. v. Wallenſ. Ja, geſpielt habe ich. Es war meine Pflicht. Ich muß wieder haben, was mein war. Ich und Du und Karl. Er umfaßt ſie. Deine Wangen müſſen ihre Farbe wieder haben, Anmuth und Wohlleben müſſen wieder Grübchen bilden, das Lächeln muß die tiefe Spur der Thränen ausgleichen. Er küßt ſie heftig. Darum habe ich geſpielt. Was haſt Du dagegen?

Fr. v. Wallenſ. Dein Gelübde.

Hr. v. Wallenſ. Der Hunger hat es gebrochen und die Schande. Sieh mich nicht zweydeutig an. Die ganze Welt iſt ein heilloſes Kartenſpiel, wo die gewinnen, welche die Karten ausgeben. Bey uns geht es nur geſchwinder als im

gemeinen Leben, das iſt der ganze Unterſchied zwiſchen dem Spieler am Pharotiſche und dem Spieler am Schreibtiſche.

Fr. v. Wallenſ. Da iſt alles verloren, da iſt keine Hoffnung mehr! —

Hr. v. Wallenſ. Weg mit der Hoffnung! da iſt Geld!

Fr. v. Wallenſ. Habe es, ich bleibe arm, laſſe Dich, nehme mein Kind, und folge meinem Vater.

Hr. v. Wallenſ. Ich verbiete Dir das. Was ich bin, ward ich um Deinetwillen. Dir muß mein Opfer zu gute kommen. Ich bin Dein Herr. Du ſollſt gehorchen.

Fr. v. Wallenſ. Der Ehre und Mütterpflicht gehorche ich und verlaſſe Dich.

Hr. v. Wallenſ. Du darfſt nicht von der Stelle.

Fr. v. Wallenſ. Mein armer Vater hatte nur zu ſehr Recht, ein Spieler wie Du hört nie auf. Ich unglückſeliges Weib!

Hr. v. Wallenſ. Hier iſt Geld, und Du ſollſt noch mehr haben — aber keine Thränen mehr! — Ich haſſe die Thränen — wegkaufen will ich ſie. Marie — erhebe Dich zu meiner Stimmung — erhalte mich im Fluge — denn wenn ich jemals matt werde, ſo ſind wir alle verloren.

Fr. v. Wallenſ. Woher dieſes Geld?

Hr. v. Wallenſ. Keine Frage! kein Nachdenken! immer fort! immer weiter! — Es lebe Poſert und der Reichthum!

## Neunter Auftritt.

---

Vorige. Sekretär Gabrecht. Hernach Jakob.

Sekretär. Mein Herr Baron —

Hr. v. Wallenſ. Hinaus, falſcher Spieler!

Sekretär. Wie?

Hr. v. Wallenſ. Sieh, Marie, neben dieſem bin ich ein Engel. Das iſt einer von den falſchen Spielern am Schreibtiſche. Er geht ehrbar einher, er betet, und würde um die Welt keinen Groſchen auf einen Pharotiſch legen. Doch hat er mich um die Erbſchaft gebracht. Still davon! Ja alter Menſch, Du haſt mir verdammt falſche Karten gegeben.

Sekretär. Ich verſtehe nicht —

Hr. v. Wallenſ. Es thut aber nichts, ſollt Ihr wiſſen. Bald bin ich ſo reich wie Ihr. —

Sekretär. Das wäre wohl zu wünſchen —

Hr. v. Wallenſ. Nein, beym Teufel, das iſt es nicht. Aber nöthig iſt es — nöthig! Denn ſeht, hungern kann ich das Weib nicht laſſen, verhungern kann mein armer Karl nicht. Hunger bricht alle Dämme, Hunger iſt allmächtig! Das habt Ihr wohl gewußt, mein braver Vetter Fernau und Ihr. Zur Sache! Was wollt Ihr?

Sekretär. Eine menſchenfreundliche Propoſition thun; allein Sie laſſen mich nicht zum Worte kommen.

Hr. v. Wallenſ. So redet denn!

Sekretär. Der Herr Lieutenant Stern ſind über mich aufgebracht, weil mein Sohn ihm vorgezogen iſt und Hauptmann wird. —

Hr. v. Wallenſ. So ſoll er Euch todtſchlagen, oder Euren Sohn.

Jakob bringt Wein.

Sekretär. Ich habe Ihnen proponieren wollen — ob Sie nämlich —

Hr. v. Wallenſ. Gieb Acht, jetzt miſcht er die Karte.

Sekretär. Da Sie doch nicht in guten Umſtänden ſind —

Hr. v. Wallenſ. Ihr lügt — Hier iſt Geld.

Sekretär. Ob Sie zu Ihrem Beſten, und für Frau und Kind —

Hr. v. Wallenſ. Setze nicht auf dieſe Karte, Marie.

Sekretär. Ob Sie —

Hr. v. Wallenſ. Schenk ein, Jakob!

Sekretär. Ob Sie von mir etwas an Geld annehmen wollten; dagegen aber —

Hr. v. Wallenſ. Wein her!

Jakob bringt ihn.

Sekretär. Dagegen aber den Herrn Lieutenant disponieren, daß er Lieutenant bleibe, und meinen guten Sohn, ohne ſich an ihm zu reiben, zum Hauptmann avancieren ließe?

Hr. v. Wallenſ. Nein.

Sekretär. Ich wollte das Geld gleich zahlen.

Hr. v. Wallenſ. Nein, ſage ich! Wir ſpielen um Geld, aber nicht um Ehrenſtellen. Wein her! —

Sekretär. Der Herr Lieutenant iſt ein alter dürftiger Mann, dem mit der Hälfte von dem Gelde gedient wäre.

Hr. v. Wallenſ. Wer für Ehre dient, will Ehre. Ehre könnt Ihr meinem Schwiegervater nicht geben; wollt Ihr ſie ihm nehmen, ſo breche ich Euch den Hals.

Sekretär. Hm! mein gnädiger Herr, werden Sie nur nicht böſe. — Sie treiben doch jetzt allerley Hantierung.

Hr. v. Wallenſ. Dank's Ihm und dem Onkel ſein böſer Geiſt! — Aber ſage Er Seinem Sohne, wenn er ſich meinem braven alten Schwiegervater vordrängen wollte — ſo würde ich ihn aus dem Wege werfen.

Fr. v. Wallenſ. Fritz!

Sekretär. Herr Baron — Sie nehmen Sich ja des Herrn Schwiegervaters gewaltig an.

Hr. v. Wallenſ. Sein Kind habe ich ihm geraubt, und alle Vaterfreuden! Er ſteht am Grabe, und greift nach dem Schattenbilde der Ehre — Dieß ſoll ihm werden, und ſollte ich einen Gang auf Leben und Tod gegen den Räuber wagen, der ihm vorgreifen will.

Fr. v. Wallenſ. Fritz — ich verzeihe Dir alles! Sie umarmt ihn.

Hr. v. Wallenſ. Laßt Euch am Wucher genügen, und plündert nicht im Gebiet der Ehre.

Fr. v. Wallenſ. Die Tochter weint Freudenthränen, der Schmerz der Gattin ſey vergeſſen! Fritz, Dein Herz iſt doch gut. Nie will ich dieſen Augenblick vergeſſen. Sie will ihn umarmen. Ich gelobe — Dir —

Hr. v. Wallenſ. hält ſie zurück. Schwöre nichts — ich will Dich nicht betrügen — fromme Seele.

Sekretär. Wenn der Herr Baron anders noch zu der Pharotafel gelangen ſollten, wo eben der reiche Pfarrersſohn in Compagnie ausgeplündert iſt —

Hr. v. Wallenſ. Hinaus! Aus dieſen Händen ſoll das arme Weib den Giftbecher nicht nehmen —

Fr. v. Wallenſ. Fritz, Fritz! Um Gottes willen, was iſt das?

Sekretär. Ja, ja! Der Anwalt des jungen Menſchen ruft wirklich die Polizey zu Hülfe; — und wenn des Herrn Onkels Excellenz noch barmherzig dazwiſchen treten ſollen, daß das Skandal mit der Feſtung ein Ende hat —

Hr. v. Wallenſ. Hinaus, barmherziger Mörder! Ich habe mein Weib und Kind nicht geſchont, wer hält mich daß ich Deiner ſchone —

Fr. v. Wallenſ. ſchließt ihn in ihre Arme.

Hr. v. Wallenſ. Zu ihr. Sey ruhig. In einer Stunde reiſen wir, Poſert und ich — Da iſt Sündengeld. — Leert die Taſchen auf den Tiſch aus. Nimm es — nimm es nicht — folge uns — oder geh voraus — oder thu es nicht — ich kann Dir nicht rathen, kann Dich um nichts bitten. Ich darf es nicht.

Fr. v. Wallenſ. Ach gerechter Gott!

Sekretär geht ab.

Hr. v. Wallenſ. Mit Fröhlichkeit habe ich Dich hier wegſchmeicheln wollen — ich habe Dich betrügen wollen — es iſt jetzt am Tage, Du biſt vielleicht dadurch gerettet. — Rathe Dir nun ſelbſt — ich darf es nicht — Aber mich laß fort; denn nun Du alles weißt, kann ich Deinen Blick nicht mehr ertragen. Will fort.

Fr. v. Wallenſ. hält ihn auf. Bleibe — höre mich. Gieb das Geld zurück —

Hr. v. Wallenſ. Nein.

Fr. v. Wallenſ. Laß mich es zurück geben.

Hr. v. Wallenſ. Nein.

Fr. v. Wallenſ. Ich bin Dein Weib, ich bin Mutter, höre meine Bitte! Fritz, Dein guter Engel redet durch mich —

Hr. v. Wallenſ. Er iſt von mir getreten.

Fr. v. Wallenſ. Nein, nein, nein! Er faßt Dich, er hält Dich am Abgrunde, tritt zurück!

Hr. v. Wallenſ. Und bettle?

Fr. v. Wallenſ. Erhalte Dich bey der Tugend, erhalte Deinen Sohn bey einem ehrlichen Namen. Sage, wohin ſoll ich das Geld tragen? Sprich! Der Augenblick iſt fürchterlich. Rede! Wir wollen arm ſeyn. — Ich bin ja reich genug, wenn ich Dich als einen Tugendhaften umarme.

Hr. v. Wallenſ. Es iſt zu ſpät. — Mein Name iſt unter den guten Menſchen ausgeſtrichen.

Fr. v. Wallenſ. Hier nur; aber die Welt iſt groß, das Vaterland der Armen iſt überall, und mit reinem Gewiſſen bringen wir an jeden Ort ein Kapital. Wem gehört das Geld? wohin ſoll ich es tragen? O rede doch, rede! Ich vergehe vor Angſt.

Hr. v. Wallenſ. Ein entſetzlicher Augenblick hat das Loos geworfen; ich habe mich ſelbſt losgeriſſen von Dir; fliehe mich, aber nimm das Geld.

Fr. v. Wallenſ. Wohin ſoll ich es tragen — wohin?

Hr. v. Wallenſ. Ich habe Dich retten wollen — und habe Dich zu Grunde gerichtet — vergieb mir, und laß dann das Schickſal ſeine Streiche vollenden. Er umarmt ſie.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Weg da — Böſewicht!

Hr. v. Wallenſ. tritt zurück.

Lieutenant. Wagſt Du es, Dein Laſterherz an dieſe tugendhafte Bruſt zu drücken? Großes Unglück, Marie, fordert Entſchloſſenheit. Laß ihn und folge mir.

Fr. v. Wallenſ. Ich kann nicht —

Lieutenant. Wie?

Fr. v. Wallenſ. Ich darf nicht.

Lieutenant. Marie, Du weißt nicht wer er iſt.

Fr. v. Wallenſ. Ich weiß es. Es tritt jetzt alles von ihm zurück; er iſt nun ganz allein; er iſt in die weite Welt hinaus geworfen, wo keine Stimme ihm mehr zuruft: wie kann ich ihn verlaſſen?

Lieutenant. Du biſt Mutter —

Fr. v. Wallenſ. Und Frau!

Hr. v. Wallenſ. Erſchüttert. Marie, folge Deinem Vater — Er iſt gerecht, ich verdiene Deine Liebe nicht.

Fr. v. Wallenſ. So nimm mein Mitleiden an. Ich will Dich nicht mehr ſehen, wenn es ſeyn muß — Wenn Ihr ernſtes Wort mein Gelübde zerreißt — und wenn Du Dich losreißen kannſt — ſo will ich mich trennen; aber erſt will ich Dich retten! Vater, das iſt Menſchenpflicht —

Lieutenant. Er achtet keine.

Fr. v. Wallenſ. Aber er bedarf ihrer. Fritz, rette Dich — Mit dieſem erſtatteten Gelde iſt das Verbrechen von Deiner Seele genommen: eine Narbe bleibt in der Erinnerung, und dieſe hüte Dich, daß Du nie wieder falleſt.

Hr. v. Wallenſ. Vater, muß ich mich von dieſem Himmel ausſchließen? Sie kennen den Menſchen — entſcheiden Sie — ich wage es nicht — kann ich Marien Beſſerung geloben?

Lieutenant. Marie, wenn Du ihm folgſt, wenn Du ſelbſt Deine Ehre zweydeutig machſt — was ſoll die Welt von Dir und mir denken? Aus Dir weint weichliche Liebe — aus meinen alten Augen drängen Ehre und Tugend heiße Tropfen herab — Du hörſt mich nicht? Nun, ſo baue denn Dein Heil auf Spielergelübde, gieb mir Dein Kind, und laß mein Herz brechen über dem Verluſt Deiner Ehre!

Hr. v. Wallenſ. Nein, Marie! Lebe wohl! Er geht; indem begegnet ihm Karl.

## Elfter Auftritt.

---

Karl. Der Adjutant. Vorige.

Karl. Da ſind ſie alle. Da iſt der Vater —

Hr. v. Wallenſ. hebt ihn an ſich. Karl!

Karl. Und der da, iſt der Großvater.

Hr. v. Wallenſ. will gehen.

Adjutant. Wohin wollen Sie, mein Herr?

Hr. v. Wallenſ. Ich weiß es ſelbſt nicht.

Adjutant. Sie werden nicht fortgehen. Sie begleiten mich zum Herrn Kriegsminiſter.

Hr. v. Wallenſ. Weßhalb?

Adjutant. Ordre! Ich verlaſſe Sie nicht mehr. — Und Sie ſind der Herr Lieutenant Stern?

Lieutenant. Ja.

Adjutant. Geben Sie mir Ihren Degen.

Lieutenant. Bin ich Arreſtant?

Adjutant. Ja.

Lieutenant. Weßhalb?

Adjutant zuckt die Achſeln.

Hr. v. Wallenſ. Ah bey Gott, es iſt der würdigſte Mann, der den Degen des Monarchen trägt.

Lieutenant. Ihre Ordre, mein Herr.

Adjutant. Sie haben Zweifel? —

Lieutenant. Ich ſuche Zweifel.

Adjutant. Hier iſt die Ordre. Zeigt ſie.

Lieutenant lieſt, giebt ſie zurück, ſchlägt mit der Hand vor die Stirn, macht den Degen los. Hier iſt mein Degen. Will den Degen hinlegen, behält ihn aber noch. Zwar koſtete es mir bey Minden einige tiefe Riſſe in die Haut, weil ich dich nicht hergeben wollte; zwar wurde er mir noch niemals abgefordert — indeß — da iſt er.

Adjutant. Zum Herrn von Wallenfeld. Gehen wir, Herr Baron!

Hr. v. Wallenf. Nur ein Wort noch zu dieſen — Zur Frau von Wallenfeld. Vergiß mich! — ſey Wittwe; aber verachte mich nicht! Er führt Karln zu ihr. Bleib bey Deiner Mutter. Gott mit Euch allen! — Kommen Sie, Herr Adjutant.

Sie gehen.

## Zwölfter Auftritt.

Frau von Wallenfeld. Lieutenant. Karl.

Karl. Wo geht denn der Vater hin?

Fr. v. Wallenf. Vater! lieber Vater! — Sie wirft ſich an ſeine Bruſt.

Lieutenant. Zu ihr. Keinen Mann! Keine Ehre! — Er faßt an ſeine Seite. Und ich keinen Degen! Zurück geſtoßen von Staat und Menſchheit, was bin ich denn noch? Er ſieht das Kind an. Großvater! ja, dieſe Charge hat die Natur gegeben, und kein Reglement darf ſie antaſten. Komm, Karl, Er zieht ihn zu ſich. wir wollen mit einander ſpielen.

Karl. Lieber Großvater, ich möchte gern mit Deinem Degen ſpielen, nun haſt Du ihn aber weggegeben.

Lieutenant. Ach, Marie! Das iſt ſchmerzhaft! Heftig. Keinen Degen mehr! Eine Schaufel will ich nehmen, und den Boden umgraben, zur Nahrung für Dich und Dein Kind. Das iſt eine nützliche, geſegnete Armatur.

Karl. Sey nicht böſe, lieber Großvater.

Lieutenant. Junge, lerne das Feld graben, Korn bauen, erwirb Dir Brot, ein Dach und Frieden hier, hier! Auf das Herz deutend. Der übrige Tand, um den die Menſchen ſich balgen, iſt nicht werth, daß Du Deine Hand darnach ausſtreckſt.

# Fünfter Aufzug.

Bey dem Kriegsminiſter, General von Bildau.

## Erſter Auftritt.

Adjutant ſchreibt. Sekretär Gabrecht tritt ein.

Sekretär. Habe ich die Ehre in Ihnen den Herrn Adjutanten Sr. Excellenz des Herrn Generals gehorſamſt zu begrüßen?

Adjutant. Ich bin Adjutant bey dem Herrn General.

Sekretär. Se. Excellenz, mein gnädiger Herr, der Herr Geheimerath Baron von Wallenfeld, ſchicken mich an des Herrn Generals Excellenz —

Adjutant. Sie können jetzt nicht vorkommen. Der Herr General iſt dringend beſchäftigt —

Sekretär. Das wiſſen wir wohl. Mit unſerm Neveu?

Adjutant. Ja.

Sekretär. Ach Gott! Das Unglück! Mein armer Herr iſt ganz von ſich. Eben deßwegen bin ich geſchickt, daß doch der verehrungswürdige Herr General die Sache zu beſchleunigen gnädigſt geruhen möchten.

Adjutant. Der Herr General unterſucht die Sache genau. Er iſt freylich ſehr aufgebracht.

Sekretär. Nicht wahr? So eine himmelſchreyende Bosheit von einem ſo jungen Herrn! Und iſt von ſo einem ſcharmanten Hauſe! Eben da meinen mein gnädiger Herr, der Herr General möchten ſich nur nicht etwa von ihm erweichen laſſen, indem er gar ein böſes Mundwerk hat, nicht viel unterſuchen, da ja ohnehin leider alles Schlechte von ihm nur zu gewiß iſt, ſondern den gott- und ehrvergeßnen Spieler ohne weiters bey Nacht und Nebel gebetener Maßen auf eine Feſtung packen laſſen. Er wollte zu den Speſen des Unterhalts das Seine beytragen. Möchten Sie dieß nicht gefälligſt dem Herrn General berichten?

## Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Lieutenant von Baum iſt mit dem Herrn von Poſert unten.

Adjutant. Soll ſich nur ins kleine Speiſezimmer begeben, und dort warten, bis der Herr General befiehlt.

Kammerd. Sehr wohl.

Adjutant. Der Herr Lieutenant möchte ihm aber nicht von der Seite gehen. — Doch — ich werde das ſelbſt beſorgen. Geht ab.

## Dritter Auftritt.

Sekretär. Kammerdiener.

Sekretär. Iſt der Poſert auch herbey geholt? Nun — da wird es was abſetzen.

Kammerd. Kann ſeyn.

Sekretär. Der Herr General ſind ſtreng; da wird ſicher ein Exemplum ſtatuiert. Hat der Böſewicht, unſer Baron, ſchon eine Wache vor der Thür?

Kammerd. Noch nicht; der Stabsauditör iſt bey ihm.

Sekretär. So wird er doch ſeinen Mann kriegen, daß er nicht etwa echappieren kann.

Kammerd. Wenn's der General befiehlt.

Sekretär. Iſt noch nichts penetriert, was der Herr General ſo wohl finaliter mit ihm anfangen wird?

Kammerd. Der General iſt ſehr zornig.

Sekretär. Ah — das wäre alſo doch gewiß?

## Vierter Auftritt.

Vorige. General. Adjutant und Rektor Berger.

General. Sagen Sie Ihrem Herrn, mit dem Souper und Ball könnte es von Seiten der Comteſſe und meiner für heute nichts werden. Ich müßte bitten es auszuſetzen.

Sekretär. Ach Gott! das wird ein Leidweſen verurſachen.

General. Ich erſuche den Herrn Geheimenrath zu mir zu kommen. Ich mag in der ſchändlichen Sache nicht ohne ihn verfahren.

Sekretär. O! was das anlangt, belieben Sich des Herrn Generals Excellenz gar nicht zu genieren.

General. Ich erwarte alſo den Herrn Geheimerath.

Sekretär. Dürfte ich fragen — wie es mit meinem Sohne, dem Hauptmann ſteht — da der Herr Lieutenant Stern ſich meldet?

General. Er bleibt Hauptmann, Ihr Sohn!

Sekretär. Gott ſegne Ihro Excellenz zeitlich und ewig!

General. Ihr Diener.

Sekretär empfiehlt ſich.

General. Ich danke Ihnen für das Zutrauen, mein Herr Rektor, womit Sie Sich an mich gewendet haben.

Rektor. Geruhen Dieſelben zu erwegen, daß er in das Laſterleben erſt heut, und aus Noth eingetreten iſt. —

General. Pfuy! keine Vertheidigung! auch will ich als Kavalier und Gouverneur nur bewirken, daß er der öffentlichen Polizey entgehe, aber wahrlich nicht ſeiner Strafe. Falſch ſpielen? — die Galle läuft mir über —

Rektor. Der Advokat meint, der bösartige Poſert hätte die Karten bezeichnet.

General. Genug! Gehen Sie zu dem Advokaten, ſeyn Sie ſo gut, geben Sie ihm dieß Papier. Ich ſtehe dafür, daß ſein geplünderter Klient die Summe wieder bekommt. Er ſoll bis auf weiters ſich ruhig verhalten.

Rektor. Herr General, der Baron hat doch meinen Sohn gerettet, ſoll denn ich ihn ins Verderben geſtürzt haben?

General. Für jetzt gehen Sie zu dem Advokaten, dann kommen Sie zu mir wieder her.

Rektor. Ach Gott! So habe ich ihn dann zwiſchen Scillam und Charybdin geführt? Nun ich will den Gang thun, aber gleich wieder da ſeyn, und bitten und flehen. Geht ab.

## Fünfter Auftritt.

---

General. Adjutant.

General geht auf und ab. Verdammte Geſchichte! Was macht er denn, der heilloſe Menſch, der Wallenfeld?

Adjutant. Er iſt in ſich gekehrt und finſter! Den Unterofficier habe ich vor der Thür gelaſſen.

General. Gut. Heult der Burſche etwa?

Adjutant. Nein.

General. Beſtellen Sie, daß in zwey Stunden eine Kutſche und vier Dragoner an der hintern Thorfahrt bereit ſind.

Adjutant. Sehr wohl.

General. Man hat doch dem Poſert bedeutet, daß er ſeine Kaſſe mit herbringt?

Adjutant. Ja.

General. Jetzt will ich den Lieutenant Stern haben. Ich will mit ihm allein ſeyn.

Adjutant geht ab.

General nimmt Papiere aus der Taſche und lieſt: „Schanze erobert — Rückzug gedeckt — Lieſt ſtill weiter: ſich in dieſem gefährlichen Paß acht Stunden ohne Soutien gegen den überlegenen Feind gehalten, und dadurch alles für den glücklichen Erfolg des entſcheidenden Tages vorgearbeitet, ſelbſt dabey vier Bleſſuren erhalten" — Hm! Und doch noch Lieutenant? Das iſt ſtark.

## Sechster Auftritt.

---

General. Lieutenant Stern.

Lieutenant. Ihro Excellenz haben mich her beſcheiden laſſen — ich erwarte Ihre Befehle.

General. Sie ſind ein unruhiger, heftiger Mann, Herr Lieutenant.

Lieutenant. Hat man Ihro Excellenz meine Papiere überreicht?

General. Hier ſind ſie.

Lieutenant. So hoffe ich, daß ihr Inhalt Dero Frage eines Theils beantwortet.

General. Dieſe Papiere, denen ich vollen Glauben zu geben, mehr als Eine Urſach habe, beſagen, daß Sie brav gedient haben — und ſehr brav.

Lieutenant verbeugt ſich.

General. Sie müſſen oft übergangen worden ſeyn.

Lieutenant. Ja, ſehr oft.

General. Wie iſt das zugegangen?

Lieutenant. Man hat meiner nicht geachtet.

General. Das war ungerecht.

Lieutenant. Dafür habe ich es gehalten.

General. Warum haben Sie Sich nicht gemeldet?

Lieutenant. Das habe ich niemals gewollt.

General. Warum nicht? Das iſt Eigenſinn, und den liebe ich nicht. Eigenſinn entſtellt das Verdienſt.

Lieutenant. Ein eigner Sinn iſt darum nicht Eigenſinn, und mag wohl von Jahren und Ehrgefühl unzertrennlich ſeyn.

General. Der Kriegsminiſter bleibt bey dem beſten Willen doch nur ein Menſch.

Lieutenant. Wenn er Menſch bleibt, ſo gewinnt die Armee.

General. Ein Menſch kann aber vergeſſen. Wer ein Ganzes zu verſorgen hat, überſieht manchmal den Einzelnen.

Lieutenant. Manchmal! Das hat nichts auf ſich. Nur wenn es oft geſchieht, iſt es ein merklicher Fehler.

General. Sie ſind oft vergeſſen?

Lieutenant. Bey allen Gelegenheiten.

General. Das iſt abſcheulich. Das verunglimpft den Monarchen und den Dienſt. Lebhaft. Ich ſage es noch einmal, Sie hätten Sich melden ſollen.

Lieutenant. Mit edler Wärme. Ihro Excellenz, wenn bey den Obern ſolche Dienſte vergeſſen werden können, als ich das Glück hatte dem Vaterlande zu leiſten, ſo iſt es unter der Würde deſſen, der geleiſtet und gelitten hat, ſich anzupreiſen. Dann giebt das Selbſtgefühl uns den Charakter, welchen der Staat verweigert. Man wetteifert hernach, vor den Augen des Kriegsminiſters eben ſo unerſchüttert da zu ſtehen, wie vor den Batterien der Feinde.

General. Das iſt ſtolz geſprochen.

Lieutenant. Zu entbehren wiſſen, iſt die Eigenſchaft, die den Krieger macht: hat man es darin weit gebracht, ſo artet dieſe Tugend leicht in Stolz aus.

General. Sie haben durch Ihr Schweigen Ungerechtigkeit erlitten, und haben mich Ungerechtigkeit begehen laſſen.

Lieutenant zuckt die Achſeln.

General. Nun, da Sie alt ſind, da Sie Ehre und Vortheil die kürzeſte Zeit noch zu genießen haben, nun melden Sie Sich? nun werden Sie heftig?

Lieutenant. Das Alter macht wankend in den Grundſätzen, die Gefühle werden nagender, die Schwäche bricht aus in Heftigkeit. Dann Kleine Pauſe. bin ich auch Vater! —

General geht ein paar Schritte, tritt dann zu ihm, und ſagt mit Gutmüthigkeit: Sie ſind kein glücklicher Vater, Herr Major.

Lieutenant. Ihro Excellenz — ich bin Lieutenant.

General. Ach — das ſchickt ſich jetzt nicht mehr! Nun, Sie ſind kein glücklicher Vater, — Herr Major.

Major Stern. Betroffen. Ihro Excellenz —

General. Im Vorbeygehen, ich werde mich ſelbſt bey dem Monarchen wegen meiner Vergeß-

lichkeit anklagen. Vielleicht habe ich ſonſt hier und da etwas nicht vergeſſen, deßhalb er mir ſie verzeiht. Mein Unrecht gegen Sie in etwas wieder gut zu machen, wird er gewiß meinen Vorſchlag genehmigen, der Sie wegen Ihrer Erfahrung, Ihrer Geradheit, Ihrer Feſtigkeit, und wegen Ihrer geleiſteten Dienſte zum Major bey unſerm Kadettenhauſe beſtimmt. Der Monarch iſt gerecht und gut.

Major Stern. Gott erhalte ihn, das iſt er! Ich habe ſeinen guten Namen nicht nur auf ſeinem Degen getragen, ſondern auch im Herzen. Daher habe ich niemals viel geſorgt, was mir dieſes Gute einbringt. Auch jetzt noch fühle ich mich reich genug als Soldat; aber als Vater bin ich arm.

General. Ich weiß es.

Major Stern. Als Vater bin ich heftig geworden, und bin als Menſch gegen eine Ungerechtigkeit — verzeihen Sie mir es — zu Felde gegangen, die ich, alt, verſtoßen und unglücklich, nun endlich nicht mehr ertragen dürfte, wie ich glaube.

General. Sie haben den Geheimenrath gefordert —

Major Stern. Weil er Ihro Excellenz eine Ungerechtigkeit abgeliſtet hat.

General. Deßwegen habe ich Ihnen, ſo bald ich einen Blick in Ihre Papiere gethan hatte, Arreſt gegeben. Ich habe nicht gewollt, daß eine Heftigkeit Ihre gute Sache verderben ſollte.

Major Stern. Das iſt menſchlich — wie ich Sie überhaupt finde, und ſehr davon gerührt bin. —

General. Mein Gott! bin ich denn anders bekannt?

Major Stern. Nein, wahrhaftig nicht!

General. Nun ſo frage ich noch einmal, warum haben Sie Sich nicht längſt bey mir gemeldet?

Major Stern. Aus zwey Urſachen.

General. Ich wünſche ſie zu wiſſen.

Major Stern. Ihro Excellenz befehlen das?

General. Ich verlange es.

Major Stern. Mein Schwiegerſohn war ehedem beſtimmt, Ihro Excellenz Niece zu heirathen —

General. Und weil er Ihre Tochter genommen hat, fürchteten Sie, ich möchte üble Laune gegen Sie haben. Hm! Sie kennen mich nicht.

Major Stern. Ja, Ihro Excellenz, ich habe Sie früher gekannt, vor langer Zeit ſchon —

General. Sie? mich? wo? wann?

Major Stern. Ich hatte das Vergnügen, Ihnen damals einen Dienſt zu leiſten, und mehr das, als jene Heirath, iſt die eigentliche Urſache, weßhalb ich mich nie bey Ihnen gemeldet habe.

Ich habe nicht wegen der Erinnerung der früheren Kameradſchaft befördert ſeyn wollen, ſondern wegen des Verdienſtes und in der Reihe.

General. Wo, wann haben wir uns gekannt?

Major Stern. Vor vierzig Jahren. Ihro Excellenz kamen als Volontair in Dienſte. Ich war kurz zuvor von Jena in Dienſte gekommen, und wurde eben als Unterofficier angeſtellt. Es war vor Prag, wo Sie Abends in Ihr Zelt außer ſich nach Piſtolen griffen, um den Proprietär Ihres Regiments, von dem Sie beleidigt waren —

General. Wie? Sieht ihn an. Stern? Stern? Dem es ſchnell einfällt. Ach, mein Gott! Unterofficier Stern! — Ja — ich weiß — ich ſehe es noch — Sie ſchoſſen meine Piſtolen in den Boden, umklammerten mich, — hielten mich, bis ich von kulvulſiviſchem Zorn erſchöpft, ohnmächtig in Ihren Arm niederſank! Ohne Sie hätte ich den Proprietär erſchoſſen, wäre nach den Kriegsrechten —— Und der Mann geht mir aus dem Wege.

Major Stern. Dem Zufall wollte ich nichts verdanken.

General. Stern — Stern! Herr Major! — Mann! wo wäre ich ohne Sie? — Kamerad — Menſch — Bruder — Freund! Komm an mein Herz, und laß Dir danken. Er umarmt ihn.

Major Stern. Ihro Excellenz —

General. Weg mit dem Titel, wo eine koſtbare Menſchenhandlung das Verhältniß unter zwey Herzen beſtimmt hat! Die Handlung und der Menſch war nie vergeſſen; nur den Namen hat leider die Zeit ausgelöſcht. Stern! als Menſch dem Menſchen will ich Ihnen vergelten, nicht als General. Nein, Ihr feines Ehrgefühl ſoll befriedigt werden; die Menſchen ſollen an Ihnen und mir nichts ausſetzen können. — Ihre Tochter iſt unglücklich, nicht wahr, Herr Major? —

Major Stern. Da iſt nicht mehr zu helfen —

General. Es kann ſeyn, ich fürchte es faſt. Aber dann muß man thätig zu tröſten ſuchen. — Wir wollen aber ſehen! Adieu für jetzt! Gehen Sie nicht aus meinem Hauſe. Unruhig. Vielleicht — vielleicht auch nicht — — wir wollen ſehen! Giebt ihm die Hand aus brüderlicher Herzlichkeit. Gehen Sie zu meinem Adjutanten. Laſſen Sie mich machen. Wir ſehen uns wieder.

Major Stern, der ſie herzlich ſchüttelt. Alles Gott und dem Freunde befohlen! Geht ab.

General geht heftig auf und ab. Wie iſt das zu machen? Er ſteht ſtill. Noth kann man heben — aber Ehre — die kann man nicht wiedergeben — und ohne dieſe iſt dem Ehrenmann nicht geholfen.

Er geht nachdenkend umher.

## Siebenter Auftritt.

Voriger. Adjutant.

Adjutant. Es iſt alles nach Jhro Excellenz Befehl beſorgt.

General. Gut! recht gut! Aber das paßt nicht mehr, iſt alles nichts. Keine Kutſche, keine Dragoner. Beſtellen Sie alles ab. Eine ganz andre Lage, ganz andrer Zweck, ganz andre Mittel.

Adjutant. Kann ich dazu meine Dienſte anbieten?

General. O ja! Gehen Sie zu der Frau von — — Nein, das iſt nichts. Laſſen Sie mich nachdenken. Er hält die Hand an die Stirne. Jch finde nichts. Die Sache ſteht ſchlimm. Der Menſch iſt zu tief geſunken. Jch fürchte er taugt gar nichts. Doch ſey es gewagt! — Ein glücklicher oder unglücklicher Augenblick entſcheidet oft in ſolchen Dingen. Sagen Sie dem verruchten Poſert — nein! — ich muß ihn ſelbſt ſprechen. Jch muß mir das erſt recht deutlich aus einander ſetzen. Nicht wahr, mein Freund, Sie wiſſen nicht, was Sie aus mir machen ſollen?

Adjutant. Jch ſehe Sie in einer außerordentlichen Bewegung —

## Achter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Geheimerath von Wallenfeld, und Baron von Fernau —

General. Nur herein.

Kammerd. geht ab.

General. Empfangen Sie die Herren ſtatt meiner. — Ich habe nur als Kavalier handeln wollen: damit iſt nichts abgethan. Als Vater muß ich handeln, das iſt ein ſchwer Stück Arbeit, und ich will mich gleich dazu anſchicken. Geht ab.

Adjutant. Ich begreife ihn nicht. Es muß etwas Sonderbares vorgegangen ſeyn.

## Neunter Auftritt.

Adjutant. Geheimerath. Hofrath.

Adjutant. Der Herr General werden gleich hier bey Ihnen ſeyn.

Ghrath. Sehr wohl. Vernimmt er etwa den Scelerath?

Hofrath. Es iſt ſehr großmüthig, daß Se. Excellenz die böſe Sache von der Polizey weg an ſich gezogen haben.

Ghrath. Ja wohl.

Hofrath. Sehr ſchonend für meinen gnädigen Onkel.

Ghrath. Ja. Es iſt freylich zwar doch nun ſchon alles derangiert.

Adjutant. Allerdings muß es dem Herrn Geheimenrath ſehr ſchmerzlich ſeyn —

Ghrath. O, denken Sie nur ſelbſt! — Da iſt das Soupee abgeſagt, der Ball — alles.

Hofrath. Es wird Aufſehen machen. Wann wird er denn fortgebracht?

Ghrath. Und wohin, Herr Adjutant?

Adjutant. Davon weiß ich nichts.

Hofrath. Je eher man ſo etwas in Vergeſſenheit bringt, je beſſer iſt es für die Familie.

Ghrath. Oui! Nur weit weg.

Hofrath zum Adjutanten. Den Unterhalt auf der Feſtung wollen der Herr Geheimerath die Gnade haben gänzlich zu übernehmen.

Ghrath. Zum Gedächtniß ſeines Vaters, meines lieben ſeligen Bruders.

Hofrath. Der ein ganz anderer Mann war.

Ghrath. O Gott — von der nobelſten Conduite.

Hofrath. Ein Chriſt.

Ghrath. Ein aufrichtiges Gemüth! — Wollten Sie nicht unbeſchwert dem Herrn General ſagen, oder ſagen laſſen, daß ich ſehr um Beſchleunigung der Sache bitte.

Adjutant. Sehr gern. Geht ab.

## Zehnter Auftritt.

---

Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Einen Stuhl, Vetter!

Hofrath bringt ihm einen Stuhl. Gnädiger Herr Onkel —

Ghrath ſetzt ſich. Ah mon Dieu!

Hofrath. Wie iſt Ihnen?

Ghrath. Was macht mich das ſchlechte Sujet heute ſo viel reden! —

Hofrath. Ja wohl!

Ghrath. Kann's vor Gott nicht verantworten, der Traitre.

Hofrath. Was wird die Welt ſagen?

Ghrath. Wird ihn deteſtieren. — Ach! man kommt nicht zu ſich. — Nun — der Gabrecht bleibt Hauptmann?

Hofrath. Ja wohl! Das war vorher zu ſehen, daß der General Sie nicht kompromittieren würde.

Ghrath. Freylich! — Hå hå! hat ihm Arreſt gegeben, dem alten Rumormacher.

Hofrath. Er hat ſich auch inſolent betragen.

Ghrath. Wird nun wohl merken, wer ich bin. Hå hå!

Hofrath. Meine Verlobung můßte man aber doch nun gleich betreiben. Man kŏnnte morgen —

Ghrath. Nein, morgen nehme ich Medicin.

Hofrath. Uebermorgen? —

Ghrath. Iſt Sonntag. Das ſieht ſo gemein aus.

Hofrath. Montag? —

Ghrath. Oui. Montag kann es ſeyn.

## Elfter Auftritt.

---

### Vorige. General.

General. Verzeihung, meine Herren.

Ghrath. Bitte unterthånigſt —

Hofrath. Ihro Excellenz Gnade rettet den Namen der Familie.

General. Das wollen wir erſt ſehen.

Ghrath. Auf was für eine Feſtung kommt er?

General. Wollen Sie ihn auf eine Feſtung haben? Im Ernſt?

Ghrath. Freylich.

Hofrath. Denn ſo ein Menſch beſſert ſich nie.

General. Das iſt ſtreng abgeſprochen.

Ghrath. Ich zahle den Unterhalt; des Tages einen Gulden.

General. Habe ich dafür Ihr Wort?

Ghrath. Ad dies vitae.

General. Nun! — wollen ſehen, was zu thun iſt. Haben Sie die Güte, zu meiner Niece zu gehen; ſie erwartet Sie. Wir machen hernach noch eine Partie zuſammen.

Ghrath. Scharmant! Der Hauptſpieler der — Poſert heißt er —

General. Iſt ein durchtriebener Schurke! Er iſt weder Officier, noch Baron. Ich habe genaue Auskunft über ihn; er kann es nicht läugnen.

Ghrath. Sollte Karren ſchieben — — der —

General. Wir wollen ſehen wie es ſchicklich ſeyn wird.

Hofrath. Kommen Sie, gnädiger Herr Onkel.

Ghrath. A revoir. Müſſen Sich mit dem Taugenichts nicht viel mehr abgeben. Sie gehen. Meritiert es nicht.

General ſchellt.

Kammerdiener kommt.

General. Der Herr Adjutant!

Kammerdiener geht.

General. Das ſind zwey kalte, herzloſe Menſchen! — Es iſt doch ſeines Bruders Sohn! — Der böſe Feind hat mich geplagt, meine Nichte an die Schätze ſolcher Menſchen zu verſchleudern!

## Zwölfter Auftritt.

General. Adjutant. Hernach der Kammerdiener.

General. Seyn Sie ſo gut den Poſert herein zu ſchicken, und bleiben hernach im Vorzimmer.

Adjutant. Sehr wohl! Geht.

Kammerdiener. Der junge Herr von Wallenfeld läßt Ihro Excellenz erſuchen, ihm die Gnade eines Gehörs zu verſtatten.

General. Ich würde ihn ſchon rufen laſſen, wenn ich ihn haben wollte. Er geht auf und ab.

Kammerdiener geht ab.

## Dreyzehnter Auftritt.

General. Herr von Poſert. Adjutant, der gleich zurück geht.

v. Poſert. Sehr verlegen. Ihro Excellenz haben — befohlen, daß ich — daß ich mich unterthänigſt produciere.

General ſieht ihn eine Weile an. Sie ſind ein Herr von Poſert?

v. Poſert huſtet. Vormals Hauptmann in Genueſiſchen Dienſten — unterthänigſt aufzuwarten.

General. So ſagt der Thorzettel.

v. Poſert. Sollten Hochdieſelben Zweifel haben, ſo kann ich —

General. Sie halten Bank?

v. Poſert. Aus — aus — Ich bin erſt ſeit —

General. Ernſt. Halten Sie Pharobank oder nicht?

v. Poſert. Ja.

General. Der junge Baron von Wallenfeld iſt Ihr Valet — Croupier — Knecht — wie nennen Sie es?

v. Poſert. Das heißt — ich habe ihn aus Mitleid — aus — aber es iſt erſt heute geſchehen —

General. Iſt er Ihr Croupier?

v. Poſert. Ja, weil ich das Unglück habe, nur mit Einem Auge zu ſehen, ſo —

General. Es iſt wahr, Sie haben nur Ein Auge.

v. Poſert huſtet, und bejahet es mit Achſelzucken.

General. Wo geſchah der Verluſt?

v. Poſert. Zu Spaa — Ein malitiöſer Menſch hat ſich unterſtanden —

General. In Spaa? So?

v. Poſert. Sollte man Hochdenenſelben aus malhonetter Verleumdung von mir etwas eingeredet haben? —

General. Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

v. Poſert. Ach Gott! beſtimmen Ihro Excellenz alles was ich thun ſoll. Für Sie wollte ich gleich hier mein Blut fließen laſſen, daß es — daß es gleichſam — huſtet. O Gott! —

General. Ich habe eine kleine Geſellſchaft bey mir, lauter gute Freunde — ſeyn Sie ſo gut — und halten für uns jetzt eine Bank in meinem Saale.

v. Poſert. Ach Gott! dieſe Ehre iſt an ſich ſehr groß, ſehr groß. Aber — ich weiß doch nicht recht — ob ich —

General. Ernſthaft. Wie? ob Sie?

v. Poſert. Ob ich mein bißchen Armuth vor ſo einem Herren auslegen darf.

General. Der Tiſch iſt bereit. Ihre Kaſſe haben Sie bey Sich —

v. Poſert. Auf Dero Befehl — Trocknet ſich die Stirne. Aber, wie geſagt — ich weiß nicht — wie ich — mich dazu anſchicken ſoll —

General. Laut. Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein. Ihro Excellenz —

v. Poſert. Aengſtlich. Mein Herr General! — Ach Gott! ich bin ja zu allem ſo bereit als willig. —

General. Sehr kalt zu Herrn von Poſert. Hoffe das auch. Zum Adjutanten. Der junge von Wallenfeld —

Adjutant geht.

v. Poſert. Iſt der auch hier vorhanden?

General. Er gehört ja zu der Bank. Er wird hier Ihre Geſchäfte machen — wie vorhin auf dem Engliſchen Kaffeehauſe.

v. Poſert. Bey ſo einer kleinen Compagnie iſt das nicht nöthig.

General. Ey ja doch.

v. Poſert. Bey ſo einer — — einer — über≈aus excellenten Compagnie — ganz unnöthig. Ueberhaupt, wenn mir eine gehorſamſte Einwendung erlaubt iſt —

General. Nein! ins Teufels Namen! nein!

v. Poſert. Ich bequeme mich, Ihro Excellenz.

## Vierzehnter Auftritt.

---

Vorige. Baron von Wallenfeld.
Adjutant, der zurückgeht.

Hr. v. Wallenf. ſchlägt die Augen nieder. Ihro Excellenz —

General. Wie lange haben wir beide uns nicht geſprochen?

Hr. v. Wallenf. Leiſe. Es ſind — jetzt — ſechs Jahre.

General. Wie?

Hr. v. Wallenf. Seit ſechs Jahren.

General. Hm! Er fixiert ihn. Sie haben Sich verändert.

Hr. v. Wallenf. Damals war ich —

General. Raſch und laut. Da iſt der Herr von Poſert, den Sie kennen.

Hr. v. Wallenſ. bejaht es mit einer Verbeugung.

General. Sie werden ſo gut ſeyn, vermöge Ihrer Verbindung mit dem Herrn, Ihr Employ in ſeinem Dienſte bey der Bank zu machen, die er gleich für uns in meinem Saale halten wird.

Hr. v. Wallenſ. Verzweifelnd. Herr General!

v. Poſert. Ja denken Sie nur, Herr Baron, ſo wollen es Se. Excellenz.

General. Was auf dem Engliſchen öffentlichen Kaffeehauſe Ihnen nicht unſchicklich dünkte, iſt auch wohl ſchicklich in meinem Zimmer.

v. Poſert. Ach liebſter Gott! — Ja, ja! — Nur —

General. Alſo — bereiten Sie Ihren Tiſch, wir kommen Ihnen nach. Auf Wiederſehen, meine Herren.

Hr. v. Wallenſ. Ich bitte, daß ich zwey Worte allein mit dem Herrn General reden dürfe.

General. Voran gegangen, Herr Hauptmann von Poſert! — Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein.

General. Lieutenant von Baum zeigt dem Herrn Hauptmann den Saal, und bleibt ihm zur Geſellſchaft.

v. Poſert. Ihro Excellenz! Hochdieſelben ſind als ein zu gnädiger Herr — als ein wahrer Menſchenfreund bekannt —

General. Deßhalb habe ich Sie holen laſſen, mein Herr! Voran, Herr Hauptmann, voran!

v. Poſert trocknet ſich die Stirne, huſtet und geht mit dem Adjutanten.

## Funfzehnter Auftritt.

---

Herr v. Wallenfeld. General. Adjutant. Zuletzt der Kammerdiener.

General. Kurz, mein Herr; denn ich bin nicht bey der beſten Laune; kurz!

Hr. v. Wallenf. Herr General, ich bin verloren.

General. Kann ſeyn.

Hr. v. Wallenf. Heftig. Ich bin ein Menſch.

General. Das hoffe ich.

Hr. v. Wallenf. Der eine Entehrung nicht überleben will! bey Gott, nicht!

General. Tragen Sie Piſtolen bey Sich?

Hr. v. Wallenf. Nein. Wem aber das Leben eine Laſt iſt, dem zerſchlägt die nächſte Mauer das Gehirn, wenn ihm andere Mittel fehlen!

General. Sie haben doch Weib und Sohn!

Hr. v. Wallenſ. Wer ſo unglücklich war, daß er das ſchändlich vergeſſen konnte, der häufe nicht Schande auf Schande!

General. Sie werden jetzt Ihren Dienſt haben; gehen Sie.

Hr. v. Wallenſ. Nein, Herr General, nein!

General. Wollen Sie — daß ſtatt meiner die Polizey mit Ihnen rede?

Hr. v. Wallenſ. Nach einigem Kampfe. Sie mag mich härter ſtrafen, wenn ſie nur ſchnell ſtraft!

General. Haben Sie ſtudiert?

Hr. v. Wallenſ. Nein.

General. In welcher Wiſſenſchaft haben Sie es weit gebracht?

Hr. v. Wallenſ. Ich — Er zuckt die Achſeln. Ich — war leider beſtimmt, meines Onkels einzi-ger Erbe zu werden.

General. Und jetzt ſind Sie —

Hr. v. Wallenſ. Vater und — Bedeckt das Geſicht. — Herr General, Sie ſind ein Menſch, ein edler Menſch, die Welt ehrt Sie; ſo — ſeyn Sie es auch gegen mich. Seyn Sie ſtrenge; nur bringen Sie mich aus dem Geſicht der Menge. Gleichviel wohin — nur dahin, wo ich vergeſ-ſen werde.

General. Ernſt. Das wird ſich finden — Jetzt gehen Sie an die Bank. Herr Adjutant!

Adjutant tritt ein.

Hr. v. Wallenf. Verzweiflungsvoll. Herr General!

General. Streng. Gehorſam! — Zum Adjutanten. Sie begleiten den Herrn von Wallenfeld in den Saal.

Hr. v. Wallenf. In den Tod! Geht mit dem Adjutanten.

General ſchellt.

Kammerd. tritt ein.

General. Sage Er meiner Nichte ins Ohr, ſie ſoll ſich bey dem Geheimenrath entſchuldigen, und nicht in den Saal herunter kommen. Dann ſage Er dem Geheimenrath und Baron Fernau, daß ich ſie hier erwarte.

Kammerd. geht ab.

## Sechzehnter Auftritt.

General. Rektor.

Rektor. Ihro Excellenz, ich war bey dem Advokaten. Das iſt beſorgt. Aber was wird nun hier mit dem jungen Baron? Die Angſt um ihn läßt mir keine Ruhe.

General. Bleiben Sie unten. Fragen Sie nach meinem Sekretär, ich bedarf Ihrer hernach noch.

Rektor. Ich habe es mit dem jungen Herrn ſo gut gemeint, ich bin ſo ehrlich hergekommen —

General. Das lohne Ihnen der Himmel!

Rektor. Nun iſt er doch noch hier in Verhaft. Sollte ich ihn denn in ſein Elend geliefert haben?

General. Wenn er es verdient — ja.

Rektor. Er hat doch meinen Sohn gerettet. — Ich bin in einer wahren Seelenangſt.

Ghrath kommt.

General. Gehen Sie zu meinem Sekretär. Auf Wiederſehen!

Rektor geht ab.

## Siebzehnter Auftritt.

General. Geheimerath. Hofrath.

Ghrath. Die liebe Comteſſe iſt indisponiert? Ich bedaure von Herzen —

General. Machen wir dennoch unſre Partie. Ich habe viel Laſt mit Ihrem Neveu. Dagegen wollen wir uns, wenn Gott will, einen guten Abend machen.

Ghrath. Ich bin weiter nicht mehr alteriert.

Hofrath. Der Menſch iſt zu ſchlecht. Iſt er fort?

General. Verſprechen Sie mir, unſre Spielpartie zu halten, wie ich ſie rangiere?

Ghrath. Mit Vergnügen.

General. Geben Sie mir Kavalier-Parole darauf — daß Sie das Spiel ſo eingehen, wie ich es rangiere?

Ghrath. Kavalier-Parole.

General. Nun ſo wollen wir ſehen, wie wir den Abend zubringen.

Hofrath. Zu gnädig.

General. Bey Gott nicht! Nicht zu gnädig. Es wäre auch nicht wohl angebracht. Gehen wir —

Er geht mit dem Geheimenrath. Der Hofrath folgt nach.

## Achtzehnter Auftritt.

Die Bühne verwandelt ſich in einen großen Saal mit Lüſtern und Spieltiſchen, hinten ſteht ein Pharotiſch mit Wachslichtern. Herr von Poſert rangiert ſeine Kaſſe und die Karten. Herr von Wallenfeld ſteht daneben und ſchlägt die Arme ein, ohne auf alles, was vorgeht, Acht zu haben. Neben ihm der Adjutant. Lieutenant von Baum ſteht neben Poſert. Es ſind zwey Bediente im Zimmer.

Adjutant. Iſt die Einrichtung ſo nach Ihrem Wunſch, Herr von Poſert?

v. Poſert. Ach, Gott ja! Mir iſt alles recht.

Adjutant. Verlangen Sie die Tiſche anders rangiert?

v. Poſert trocknet ſich die Stirne. Etwas mehr vor. — Es iſt da Zug; es iſt ſo nahe an der Thür.

Lieutenant deutet den Bedienten die Tiſche vorzutragen.

Bediente tragen Tiſche und Stühle vor.

v. Poſert, indeß das geſchieht. Ein recht ſchöner Saal!

Adjutant. Er iſt nach gutem Geſchmack gebaut.

v. Poſert huſtet. Nobel! Sehr gut! Spielen Se. Excellenz oft Pharo, Herr von Wallenfeld?

Hr. v. Wallenf. geht vor. Ich weiß es nicht.

Adjutant. Niemals.

v. Poſert. Was Sie ſagen! und eben heute wollen ſie —

Adjutant. Heute ſcheint es ihm ſehr intereſſant.

v. Poſert. Kurios! Er trocknet ſich das Geſicht. Zum Bedienten. Ein Glas Waſſer, mein Freund!

Adjutant. Louis! Limonade für den Herrn —

v. Poſert. Bitte um Waſſer. Zum Adjutanten. Sagen Sie mir doch, Er trocknet ſich die Stirne. iſt — iſt — hm — ja — das habe ich vorhin ſchon fragen wollen, ſind der Herr General vermählt?

Adjutant. Er iſt Deutſcher Herr.

v. Poſert. In Gedanken. Deutſcher Herr? — Hm! Nach einer Pauſe. Mit wem ſind ſie vermählt?

Adjutant. Er iſt Deutſcher Herr, ſagte ich —

v. Poſert. Ja ſo — Deutſcher Herr! So, ſo! hm, ſo!

Adjutant. Sie ſind zerſtreut, mein Herr —

v. Poſert. Etwas, etwas. Er trocknet.

Hr. v. Wallenf. Zum Adjutanten, den er ſchnell bey Seite nimmt. Sie ſind jung, Ihr Auge verräth Gefühl,

Ihre ganze Bildung ein menſchliches Herz: laſſen Sie mich fort.

Adjutant. Ich fühle mit Ihnen — aber Sie kennen die Pflichten meines Standes.

Hr. v. Wallenſ. Ja, ich kenne ſie: Ehre iſt Ihre Seele. Bey Ihrem Gefühle und Ihrem Stande beſchwöre ich Sie, ſchicken Sie mir eine geladene Piſtole.

Adjutant. Was denken Sie?

Hr. v. Wallenſ. Tod! nichts als Tod! Um Gottes willen eine geladene Piſtole! Dieſe langſame Marter ertrage ich nicht.

v. Poſert, der indeß mit dem Lieutenant, dem er ein Spiel zu zeigen ſchien, am Pharotiſche war, zum Bedienten: Noch ein Glas, lieber Mann! Nun, Herr Baron, ſetzen wir uns —

Hr. v. Wallenſ. Thun Sie, was Sie wollen.

v. Poſert. Die vornehme Geſellſchaft wird wohl bald eintreten? Meinen Sie nicht?

Adjutant. Ich höre ſie die Gallerie her kommen.

Hr. v. Wallenſ. O Gott!

Bedienter bringt Herrn von Poſert Waſſer.

v. Poſert trinkt. Köſtbares Waſſer! Hustet. Koſtbar! So wahr ich lebe, wie Hustet. wie Kryſtall!

## Neunzehnter Auftritt.

Vorige. General mit dem Geheimenrath und Hofrath.

Ghrath ſieht den Pharotiſch. Comment? — da iſt ja — der Menſch —

General. Gleichviel! es iſt meine Geſellſchaft! Zudem — ich habe Ihr Ehrenwort —

Ghrath. Zum Hofrath. Machen wir gleich eine Partie Piquet. Geht nach einem Seitentiſche.

General faßt ihn bey der Hand. Ich habe Sie zum Pharo engagiert, Herr Geheimerath! Zu den Herren v. Poſert und Wallenfeld. Nun, meine Herren!

v. Poſert ſetzt ſich. Ihro Excellenz haben es huldreichſt ſo befohlen — Zum Herrn von Wallenfeld. alſo muß man — Folge leiſten.

Hr. v. Wallenf. hat krampfhaft an den Tiſch gefaßt, ohne um das übrige ſich zu bekümmern, eingewurzelt, darauf niedergeſehen, und ſagt dumpf: Fangen Sie an.

General ſetzt ſich an den Tiſch und nimmt Karten.

Hofrath ſteht über ihm an ſeiner Seite und thut daſſelbe.

v. Poſert. Zum Geheimenrath, der mit ſeiner Tabatiere unwillig ſpielt. Belieben Ihro Gnaden?

General giebt dem Geheimenrath Karten. Allons donc! — Nun, mein Herr von Poſert —

v. Poſert zieht ab. So eben.

Alle haben Karten beſetzt.

v. Poſert. Sept et valet —

Ghrath hat verloren, wirft ſein Geld in die Bank, und ſetzt eine neue Karte.

v. Poſert. Roi et dix —

v. Poſert. Huit et cinq.

Ghrath. Dix a gagné! Macht ſein Spiel.

Hr. v. Wallenſ. hat ſein geballtes Tuch am Munde.

v. Poſert. Neuf et dame.

General verliert und zahlt in die Bank, ſetzt dann wieder.

v. Poſert. Sept et as.

Ghrath. Sept a gagné!

v. Poſert zahlt aus. Neuf louis?

Ghrath. Oui.

General winkt dem Adjutanten.

Adjutant geht hinaus.

v. Poſert. Quatre et roi.

v. Poſert. Six et quatre.

General verliert, ſetzt wieder.

v. Poſert. Dame et valet. Er zahlt den Hofrath aus.

## Zwanzigſter Auftritt.

**Vorige. Adjutant. Major Stern. Frau von Wallenfeld und Karl.**

Sie treten ohne Geräuſch ein.

v. Poſert. Six et cinq.

General. Nur näher! Zu den Herren von Poſert und v. Wallenfeld: Je mehr Spieler, je beſſer für die Bank. Zu den Kommenden, der Frau von Wallenfeld, dem Major Stern und ſeinem kleinen Enkel: Nur zu uns her!

Hr. v. Wallenf. ſieht auf und ruft unwillkührlich: Marie!

General. Platz genommen, Frau Baronin!

Adjutant holt ihr einen Stuhl, ſetzt ihn neben den General, aber nicht an den Tiſch.

Ehrath. Halb laut, zum General. Ich habe ſie ja nicht anerkannt!

General. Aber ich. Und — Kavalier-Parole, Herr Geheimerath! — Ausgehalten, Herr von Fernau! Zu Herrn von Poſert: Weiter, mein Herr! Zu Herrn von Wallenfeld: Die Geſellſchaft wird größer; geben Sie Acht, Herr Croupier.

Hr. v. Wallenf. Ihro Excellenz, ich beſchwöre Sie —

General. Was gehen die Bank ihre Gäſte an? Was geht den Banquier die Welt an? Die Bank iſt ſeine Seele und Ehre und Seligkeit — weiter alſo; nicht wahr, Herr von Poſert?

v. Poſert. Wenn — wenn — Huſtet.

General. Zur Frau von Wallenfeld. Da, meine gnädige Frau, ſetzen Sie Sich zu mir her. Es gilt Ihr letztes Glück! — Herr Major — nehmen Sie eine Karte — Und Du Kleiner, probiere Dein Heil. Komm her, zu mir her.

Fr. v. Wallenf. führt ihn zum General, ſetzt ſich und bedeckt das Geſicht mit dem Tuche.

General. Haſt Du Geld, Kleiner?

Karl. Der Vater hat mir welches geſchenkt.

General. Nun, wir wollen ſehen, was Dein Vater für Dich thun kann. Gieb mir alle Dein Geld. Er nimmt eine Karte. Setze das Geld hierher — hier, auf dieſe Karte. Er führt ihm die Hand, und ſetzt ſeinen Thaler, den das Kind in der Hand hat, auf die Karte. Die Karte gehört Deinem Vater.

Karl. Willſt Du mein Geld wiederhaben, Vater?

Hr. v. Wallenf. Herr General!

General. Es ſind mehr Thaler da auf dem Tiſche, die Dein gehört haben, guter Junge! Heftig zu Herrn von Poſert. Fortgefahren!

v. Poſert. Ernſthaft. Deux et trois.

General. Gewonnen! Bravo, Herr von Poſert! Gewonnen, lieber Kleiner! — Nun es gilt! Du ſollſt einmal jetzt Dein Glück und Heil pouſſieren. Er biegt ein Paroli in Karls Karte.

v. Poſert. Huit et dame! Er zahlt den Geheimenrath aus, der nicht wieder ſetzt.

v. Poſert. Trois et sept.

General. Verloren, armer Knabe!

Karl. Nimmſt Du mir mein Geld wieder weg, Vater?

Hr. v. Wallenſ. ſtößt einen Ausruf des tiefſten Jammers aus.

General. Du haſt nichts mehr? Armer Spieler! — Mache es wie Dein Vater. Hat der kein Geld mehr, ſo ſetzt er ſich ſelbſt, und Weib und Kind, Ehre und Leben. Er hebt das Kind auf den Tiſch. Der Vater iſt ſchon verloren, ich ſetze den Sohn! Abgezogen! — Es gilt eine Seele — wer wird gewinnen?

Hr. v. Wallenſ. ſpringt hin, reißt das Kind in ſeine Arme. Karl! Barmherzigkeit, Herr General! — Das geht über Menſchenkräfte; — ich halte es nicht aus.

v. Poſert ſteht auf.

General tritt vom Tiſche weg, der Geheimerath und Fernau auch. Weib — Mutter — Vater — die Rinde um ſein Herz iſt geſprengt — tretet zu ihm.

Laß ſehen, was er thun will, Euch wieder zu gewinnen und ſich ſelbſt.

Hr. v. Wallenſ. ſetzt das Kind nieder. Wo ſoll ich hin? Wer rettet mich vor mir ſelbſt? vor dem Gefühl, das mich zermalmt! dieſem gräßlichen Gefühl!

Fr. v. Wallenſ. geht zu ihm. Dieß Gefühl iſt die Tugend, die niemals ganz von Dir gewichen war. In dieſer Angſt, in dieſen Thränen behauptet ſie ihre Gewalt. Dieſe Zernichtung Deines ganzen Weſens iſt Dein Fürſprecher bey mir, bey der Welt, bey Dir ſelbſt. Davon hoffe ich Rückkehr. Dieß Gefühl rufe ich jetzt auf, ſchenke Deinem Sohne einen Vater wieder.

Hr. v. Wallenſ. Ich bin ja Fluch für Dich und ihn! Was kann Euch durch mich werden, als Schande und Mangel? Laßt mich fort! Laßt mich gehen! Tretet zurück! Nur Eine Genugthuung kann ich Euch geben — meinen Tod. Laßt mich von hier weg, um Gottes willen, laßt mich fort.

Major Stern faßt ihn auf. Lebe in Handlungen; dann giebſt Du Genugthuung.

Fr. v. Wallenſ. Ich nehme Dich wie Du jetzt biſt, und baue alles auf dieſen Augenblick.

Hr. v. Wallenſ. Marie! — Vater! — Karl! — Können Sie von mir noch hoffen? Kannſt Du mir vergeben? Nein, nein!

General. Stark. Es iſt genug! — Frau von Wallenfeld — Hoffnung und Vergebung!

Fr. v. Wallenf. die ihn in ihre Arme ſchließt. Beides in der Umarmung Deines Weibes, das Dich ja nie verlaſſen hat.

General. Herr von Poſert — dieß Band iſt geſchloſſen. Das Band mit Ihnen zerreiße ich im Namen der Ehre und der Tugend.

v. Poſert. Ihro Excellenz —

General. Die Deutſchen Herren waren vor Alters verbunden, gegen Räuber zu kämpfen. Nun dann — Kampf gegen Dich, Räuber, vom Deutſchen Manne! — Herr Adjutant! hier ſind die Papiere gegen ihn. Nun fort mit ihm! Wie ich befohlen habe, ſtark und kurz!

v. Poſert. Ihro, Ihro —

General. Fort!

Adjutant und Hr. v. Poſert gehen ab.

Ghrath. Ich muß ſagen — Was wollt' ich doch ſagen?

Major Stern. Ihro Excellenz handeln bey Gott ſehr edelmüthig!

General. Erſchüttert iſt Ihr Schwiegerſohn: das hat die Gewalt der Natur bewirkt. — Aber er iſt arm, durch Thorheit und Unglück arm. Was

iſt nun zu thun? Er muß leben. Wovon ſoll er leben? — Wer giebt ihm zu leben? — — Keine Antwort? Junger Menſch, Dein ſtärkſter Schuldner iſt inſolvent geworden, Du dauerſt mich.

Hr. v. Wallenſ. Mir iſt niemand ſchuldig —

General. Dein Onkel iſt Dein Schuldner; durch Reichthum hat er Dich verwahrloſet: darf er Dich alſo wohl in Verzweiflung verſchmachten laſſen?

Ghrath. Verwahrloſt? Ich habe ihm alle Maitres gehalten, eine Edukation gegeben —

General. Hätten Sie ihm ſtatt der ritterlichen Erziehung eine menſchliche gegeben, ſo brauchte er jetzt weder Sie noch mich. Zum Hofrath. Und Sie, warum haben Sie Gläubiger und Polizey hinter ihm gehetzt? Das muß vor der Verlobung mit meiner Nichte erſt klar werden; ſonſt fällt ſie weg.

Hofrath. Ich? Ich ſollte etwas —

## Ein und zwanzigſter Auftritt.

---

### Vorige. Adjutant.

Adjutant. Er geſteht, daß er nicht Herr von Poſert iſt, ſondern ein Galanteriekrämer aus Ulm, und heißt Moſel.

General. Er ſoll dem Pfarrersſohne ſein Geld reſtituieren, dann wird ihm ſein Kram nachgeſchickt. In zwey Stunden muß er aus dem Thore ſeyn, ſonſt laſſe ich ihn auf das Thor ſetzen.

Adjutant geht.

Ehrath geht. Gute Nacht, Ihro Excellenz.

Hofrath folgt.

General. Ein ehrlicher Schulmann hat ihn gerettet; Zu Herrn von Wallenfeld. und Er? hat deſſen Sohn gerettet. Es iſt alſo noch Fond bey ihm da, und ich will in Gottes Namen darauf bauen mit Vorſorge und — mit Geld, da die Andern nicht wollen.

Hr. v. Wallenf. Mensch — Held — Vater — mein Engel! Er ſtürzt zu ſeinen Füßen. Karl, hierher! Er zieht das Kind zu ſich. Umfaſſe ſeine Knie mit Deinen Händen — dieſer Dank einer ſchuldloſen Seele, einer erretteten Nachkommenſchaft, ſey die Belohnung des Menſchenfreundes!

General, der ſich abwandte, eine Thräne unbemerkt zu trocknen. Nicht ſo! Er hebt ihn auf. Aufrecht, aufrecht, junger Menſch! Ich habe ein kleines Gut, dreyßig Meilen von hier, zwiſchen Bergen, Klippen und Waldſtrömen; es trägt mäßigen Vortheil, wenn es emſig behandelt wird; aber man kann davon leben; das ſoll dem Knaben gehören. Dort lerne arbeiten, dort beſſere Dich. Thuſt Du es nicht, weint Schwiegervater und Frau ferner um

Dich, ſo wirſt Du geſchieden, und kommſt Zeit Lebens auf die Feſtung. Mein Ehrenwort darauf!

Hr. v. Wallenſ. Mein Wohlthäter!
Fr. v. Wallenſ. Mein Erretter!

Sie küſſen ſeine Hand.

General. Zu Eurem Vater geht, ihm ſaget Dank! Von allem was Euch jetzt geſchieht, hat er ſchon vor vierzig Jahren den baren Werth als Vorſchuß gegeben.

Hr. v. Wallenſ. und Fr. v. Wallenſ. umarmen den Major. Vater!

Major Stern. Gerührt und mit lauter Freude. Mann! — Kinder! — O Gott! —

General. Biſt Du zufrieden, Kamerad? — Nun dann — Er eilt in ſeinen Arm, und ſagt mit lautem Entzücken: Revanche Prague!

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

A. W. Iffland's dramatische Werke

Bd.: 3

Leipzig 1798

P.o.germ. 684-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111901-2
VD18 90305841